Ea XVIII - 1/6

Dono Jaeck

Coll. vit
0 N/59

Ex Libris
Antonii Mayer
1803.

Johannes Weichhardt
1808.

12

Lexikon
der
französischen Revolution
oder
Sammlung von Biographien
der
wichtigsten Männer
die sich im Laufe derselben
besonders ausgezeichnet haben.

Von
D. Ernst Ludwig Posselt.

Erster Band.

Nürnberg, 1802.
Im Verlag der Bauer- und Mannischen Buchhandlung.

Lexikon

der

französischen Revolution.

Vorrede.

Der erste Band dieser Sammlung von biographischen Skizzen aus der Epoche der französischen Revolution würde stärker geworden und früher erschienen seyn, wenn nicht der brave Mann, der den Verlag davon übernommen hatte, durch einen plözlichen Tod mitten aus dem Kreis seiner Geschäfte weggeraft worden wäre.

Ich habe das einem Geschichtschreiber so wünschenswerthe Glük gehabt, nicht wenige von den ausgezeichnetsten Männern aus dieser Epoche persönlich, und zum Theil sehr genau kennen zu lernen. Eben daher werde ich dem Publikum manches Neue sagen, manche Personen und Dinge in einem ganz andern Lichte darstellen können, als worin man

sie bis jezt zu betrachten gewohnt war. Die folgenden Bände werden davon interessante Belege liefern. Jeder derselben wird, in einer Zulage von mehreren Bogen, Anekdoten, Bonmots, Urtheile, zum Theil auch Aufsäze berühmter Männer enthalten, alles Dinge, welche den Geist der ewig merkwürdigen Zeit, die wir durchlebt haben, treffend und mitunter sehr pikant charakterisiren, und daher eine Stelle im Archiv der Geschichte verdienen.

Posselt D.

Inhalt.

	Seite
Sieyes	1
Carnot	74
Latour-d'Auvergne	125
Mack	140
Hotze	160
François (von Neufchateau)	191
Valadi	206
Kleber	222
Scherer	257
Metternich	266
Treilhard	270
Albini	276

S i e y e s.

— — — — Hic fugit omnes
Insidias; nullique malo latus obdit apertum,
Quum genus hoc inter vitae versetur, ubi acris
Invidia atque vigent ubi crimina; pro bene sano
Ac non incauto fictum astutumque vocamus.

Horat. Sat. I, 3.

Unter den ersten Urhebern der französischen Revolution der einzige, den keine ihrer nachherigen Epochen vertrieb oder verschlang; der dadurch, daß er in den zehn ungeheuern Jahren nur spärlich auftrat, daß er weit weniger sprach als von sich sprechen ließ, daß ihm vier oder fünf Maximen von dem umfassendsten revolutionären Sinne nachgesagt wurden, ja in manchem Betracht blos dadurch daß er nicht zu existiren aufhörte, den Ruf als der erste Politiker der Revolution erhielt, so daß man alle Parteien ohne Unterschied, welche nacheinander geherrscht oder um die Herrschaft gekämpft haben und gefallen sind, für die Steine ansah, mit denen dieser grose SchachMeister — der Pitt der Revolution, wie man den englischen Minister den Sieyes der Monarchie genannt hat — ungesehen nach Willkür gespielt hätte; der scharfe und tiefe Denker, der originelle Geist, dessen

politische Theorien dadurch, daß sie vom Jahr 1789 an zur Praxis erwuchsen, um so weniger an Credit verlieren können, als das Schlimmste an dieser Praxis gerade nur die Abweichungen von jenen Theorien waren, verdient es wohl, daß wir ihn an die Spize der Männer stellen, die während der Epoche der französischen Revolution mehr oder weniger die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, und von deren Leben wir hier einige Nachrichten liefern wollen.

Emanuel Joseph Sieyes ward am 3 Mai 1748 zu Frejus (in der ehemaligen Provence) im Var-Departement gebohren *). Er fieng seine ersten Studien im väterlichen Hause unter der Leitung eines Lehrers an, der seinen Zögling zugleich in's Jesuiten-Collegium führte, um dort auch den öffentlichen Unterricht zu geniesen. Die Jesuiten wurden auf diesen Schüler aufmerksam, und thaten seinen Eltern den Vorschlag, ihn nach Lyon in ihre grose Erziehungs-Anstalt, eine der besten, die sie in Frankreich hatten, zu senden. Allein gerade um diese Zeit gerieth der Orden in jenen Streit, der seine Aufhebung nach sich

*) Die HauptQuellen dieser Biographie sind: *Notice sur la vie de Sieyes*, écrite à Paris, en Messidor 2. (juin et juillet 1794.) En Suisse, 1795. von Sieyes selbst geschrieben. — Em. Sieyes Politische Schriften, vollständig gesammelt von dem teutschen Uibersezer (D. Usteri in Zürich); nebst zwei Vorreden über Sieyes Lebensgeschichte, seine politische Rolle ꝛc. 1796, ohne DrukOrt, 2 Bände in gr. 8. — *Exposé historique des écrits de Sieyes*, tiré au nombre de 25 exemplaires, aux frais de l'Auteur. An VIII. von Oelsner.

zog; Sieyes Vater widersezte sich den Wünschen der ehrwürdigen Väter, und sandte seinen Sohn nach Draguignan, einer ansehnlichen Stadt der Provence, um da im Collegium des Ordens der Doctrinarier seine SchulStudien zu endigen.

Sieyes sah die meisten seiner MitSchüler die Schule verlassen, um sich der Artillerie und der IngenieurKunst zu widmen. Sein sehnlichster Wunsch war, eben diesen Beruf wählen zu dürfen: er schrieb deswegen an seine Eltern mit aller Lebhaftigkeit einer jugendlichen Leidenschaft; statt aller Antwort ward er in's väterliche Haus zurükgerufen; man bestimmte ihn für den geistlichen Stand; seine schwächliche Gesundheit muste dabei zum Vorwand dienen; der wahre Grund lag in dem Versprechen einer schnellen Beförderung, durch welches der Bischof von Frejus seinen Vater gewonnen hatte. Er ward also nach Paris in das Seminarium von St. Sulpice gesandt, um die Philosophie und Theologie zu studiren.

Sieyes hatte sein vierzehntes Jahr angetreten, und hier war er nun völlig von aller vernünftigen Gesellschaft abgeschnitten; unwissend, wie ein Schüler von diesem Alter, ohne noch etwas gesehen oder erfahren zu haben, fand er sich in einen abergläubigen Kreis versezt, der für ihn das WeltAll seyn sollte. In einer seinen natürlichen Neigungen so widerstrebenden Lage nahm er eine Art scheuer Melancholie und die höchste stoische Gleichgiltigkeit für seine Person an; er gab sich ganz den Büchern und Wissenschaften

hin. So verfloßen, höchst einförmig, die zehn schönsten oder traurigsten Jahre seines Lebens, bis die Zeit, die man in der Sorbonne den Cours de Licence nannte, zu Ende war.

Während dieses langen Zeitraums hatte er sich mit den theologischen und angeblich philosophischen Studien der Pariser Universität nur in so weit beschäftigt, als sie ihm zu den gewöhnlichen Prüfungen und Streitübungen nöthig waren. Hingerissen von seinen Neigungen, oder vielleicht auch nur aus Bedürfniß sich zu zerstreuen, und um nicht unthätig zu seyn, durchstreifte er, ohne Wahl und Ordnung, alle Theile der Gelehrsamkeit, beschäftigte sich mit den mathematischen und physischen Wissenschaften, und suchte sich Kenntnisse in den Künsten, besonders in der Musik, zu erwerben. Indeß zog unwillkührlicher Hang ihn zu tieferm Nachdenken hin. Er liebte vor allem, Schriften über Metaphysik und Moral. Oft gestand er, daß ihm unter allen Büchern die Schriften eines Locke, Condillac und Bonnet, die meiste Freude und Genugthuung gewährt hätten.

Seine Obern hatten, ihrer Gewohnheit nach, seine Bücher und seine Aufsäze durchspäht; sie hatten unter seinen Papieren sogar ziemlich kühne wissenschaftliche Entwürfe gefunden. Sie schrieben in ihr Schüler-Verzeichniß: „Sieyes zeigt grose Anlagen „für die Wissenschaften; aber es ist zu fürchten, seine „PrivatLectüre möchte ihm Geschmak für die neuen „philosophischen Grundsäze einflössen.„ Dennoch

beruhigte sie sein entschiedener Hang zur Arbeit und Einsamkeit, seine einfachen Sitten und sein ganzer Charakter, der schon den praktischen Philosophen verrieth. „Sie können,„ schrieben sie einst an seinen Bischof, „einen rechtschaffenen und gelehrten Cano„nicus aus ihm machen. Uibrigens müssen wir Ih„nen zum Voraus sagen, daß er sich zum Kirchen„dienste gar nicht schikt.„ Sie hatten Recht.

Nach vollendetem Curs in der Sorbonne trat Sieyes, in seinem vier und zwanzigsten Jahre, in die Welt. In seiner einsamen Stille hatte er sich Liebe für Wahrheit und Gerechtigkeit, und selbst Kenntniß des Menschen erworben, die so oft und so unschiklich mit Kenntniß der Menschen, d. h. mit der unbedeutenden Erfahrung des RänkeSpiels einer kleinen Zahl mehr oder minder angesehener Personen und der armseligen Manieren einiger gesellschaftlichen Zirkel verwechselt wird. Diese leztern freilich waren ihm Anfangs ganz unbekannte Dinge. „Wahrhaftig!„ sagte er, „es ist mir, als reise ich unter einem unbe„kannten Volke; ich muß mich mit seinen Sitten be„kannt machen.„ Seine eignen Sitten änderte er nicht. Neben seinen gewöhnlichen Studien besuchte er das Schauspiel, das er bis dahin nicht zu sehen Gelegenheit gehabt hatte.

In den Jahren 1773 und 74 beschäftigte er sich theils mit Musik, (es gieng eben damals in diesem Fache eine Revolution zu Paris vor), theils mit Widerlegung des politischen Systems der Oekonomisten,

welches er steif und dürftig, obgleich hundertmal besser fand, als die elende Routine, die, ihrer Gewohnheit nach, darüber erschrak, ohne etwas davon zu verstehen. In eben diesen beiden Jahren machte er, oder glaubte er wenigstens, wichtige Untersuchungen über den irrigen Gang des menschlichen Geistes in der Philosophie, über die Metaphysik der Sprache und über die LehrMethoden zu machen. Es ist nichts davon bekannt worden.

Die eiserne Hand der Nothwendigkeit überlieferte ihn wieder seinem traurigen Schiksal. Im Jahr 1775 reiste er mit einem Bischof, der sein Bisthum antreten wollte, und um ihn mit sich nehmen zu können, ihm das Patent zum Canonicat an seiner Kathedral-Kirche verschaft hatte, nach der Provinz Bretagne. Kurze Zeit, nachdem er sein Canonicat angetreten hatte, erhielt er durch einen jener in Versailles ausgefertigten PatentBriefe, mittelst deren man die Einkünfte seines Amtes in Paris beziehen konnte, die Erlaubniß, dahin zurükzukehren. Er fand Gelegenheit, in ein andres Kapitul einzutreten: er ward nacheinander Vicar, GeneralVicar, Canonicus und Kanzler der Kirche von Chartres. Alle diese Veränderungen bieten nichts Bemerkenswerthes dar, als die äusserste Sorgfalt, womit er jede Theilnahme am Kirchendienste vermied. Er predigte nie, und hörte nie Beichte; er floh jedes Geschäft und jeden Anlaß, der ihm ein geistliches Ansehen hätte geben können.

Die französische Geistlichkeit theilte sich damals in zwei Klassen ab, in die eigentlichen Priester und die Verwalter. Höchstens konnte Sieyes zur leztern Klasse gezählt werden. Er hatte bereits als Deputirter der Diöcese, worin er zuerst angestellt war, der StändeVersammlung von Bretagne beigewohnt, wo die schändliche Unterdrükung, in welcher der Adel den unglüklichen dritten Stand hielt, ihn mit dem lebhaftesten Unwillen erfüllt hatte. Nun bekleidete er zu Paris eine bleibende VerwaltungsStelle; die Diöcese von Chartres hatte ihn zu ihrem Commissions-Rath bei der obern Kammer der französischen Geistlichkeit ernannt.

Aus der bisherigen, blos historischen Erzählung sieht man schon hinlänglich, daß Sieyes von der Zeit seines Aufenthalts in der Sorbonne an, wo er bereits die höhern Weihen angenommen hatte, theils durch das Lesen einiger guten Bücher, theils durch eignes Nachdenken, sich von aller Art abergläubiger Vorstellungen und Gefühle frei gemacht hatte. Er wuste nicht, ja er konnte nicht einmal ahnden, daß sein Vaterland zur Abwerfung eben dieses Joches so allgemein gestimmt wäre. Er war erstaunt als er in die Gesellschaft trat, und sie in dieser Rüksicht weiter vorgerükt fand, als er geglaubt hatte. Die Störung des Gleichgewichts zwischen der öffentlichen Meinung und jener der Glieder seines Standes war so weit gediehen, daß ihm ein naher Ausbruch gewiß schien. „Welch eine gesellschaftliche Ordnung,„ äusserte er

sich oft, „in der sich das vierzehnte Jahrhundert noch „immer mitten in den Fortschritten des achtzehnten „erhält!„

Vielleicht war es der ungeheure Widerspruch, der sich zwischen seinem Stande und seinen Gesinnungen fand, was seinen Geist am kräftigsten antrieb, das Gemische von Klassen, Handthierungen und Arbeiten, aus welchen der StaatsKörper bestand, zu untersuchen, und in dem grosen gesellschaftlichen Mechanism die nüzlichen Räder von den lästigen üppigen Auswüchsen (institutions parasites, wie Er selbst es nennt), zu unterscheiden. So gelangte er frühzeitig dahin, die Wichtigkeit des dritten Standes ihrem vollen Werthe nach einzusehen.

Als man die Provinzial-Versammlung von Orleans bildete, stand Sieyes, seiner Kenntnisse im AdministrationsFache wegen, in einigem Rufe; er ward zum Mitglied derselben ernannt, nicht durch die Wahl der Minister, sondern durch die der schon erwählten Verwalter. Da er hier Beweise von GeschäftsKenntniß, Rechtschaffenheit und Vaterlandsliebe gab, so drang die Versammlung in ihn, daß er den Vorsiz bei der IntermediarCommission führen möchte; welches er auch, eine kurze Zeit hindurch, that. Diese Versammlungen trugen durch den Schwung, welchen sie den guten Köpfen gaben, viel dazu bei, die Nothwendigkeit des Zusammenrufs der ReichsStände (Etats-Généraux) fühlbar zu machen; sie machten daraus eine Art von poli-

tischem Dogma, das durch ganz Frankreich geglaubt und gelehrt wurde.

Sieyes stand in Paris mit einigen Parlaments-Gliedern in Verbindung, die damals als Freunde des Vaterlands handelten; aber das Korps selbst besaß weder Einsichten noch wahre Energie. Die Frage in Betref der lettres de cachet, zum Beispiel, war in der That keine Frage mehr, ausgenommen für diese Herren, obgleich sie es, zum Scheine, an Vorstellungen gegen deren Ungesezlichkeit nicht ermangeln liessen. An dem Tage, wo das Parlement nach Troyes verwiesen ward, rieth Sieyes, auf der Stelle in den Pallast zu gehen, und den Minister, der die offenbar willkührlichen, widerrechtlichen und von der Nation verabscheuten Befehle unterzeichnet hatte, greifen und aufhängen zu lassen. Der Erfolg dieser Maasregel wäre unfehlbar gewesen; sie würde damals den Beifall von ganz Frankreich erhalten, und vielleicht weit grösern Uibeln vorgebeugt haben: aber sein Rath ward nicht befolgt. Die Voltairische Schule hatte fast blos den kirchlichen Aberglauben gegeisselt; der Schwarm ihrer Nachbeter wiederholte veraltete Wizeleien und Ausfälle gegen Vorurtheile, deren Zeit vorüber war, während man andern, allgemeinen und noch gefährlichern, Misbräuchen Weihrauch streute. Das Feudal-System, das erdrükende Gewicht der Privilegien, zermalmte die Lebenskraft der französischen Nation; Arbeit und Schmach waren das Loos des gemeinen

Mannes, und niemand hatte es noch gewagt, die Würde und Wichtigkeit des dritten Standes gegen die Anmassungen der privilegirten Stände in ihrem vollen Umfang zu behaupten. Die französische Nation, reich an Talenten aller Art, zählte bis jezt doch nur wenige Männer, die mit Erfolg in den politischen Wissenschaften arbeiteten, und die StaatsKunst, fast noch roher Neubruch, fieng kaum an bebaut zu werden. Rousseau, mit den brennenden Farbenwürfen seiner Beredsamkeit, hatte nicht sowohl die Geister über diesen Gegenstand aufgeklärt als vielmehr alle Herzen mit dem Gefühl eines edlen Stolzes und mit dem Enthusiasm der Unabhängigkeit entflammt; die Oekonomisten hatten sich mehr darauf beschränkt, die Fehler der StaatsVerwaltung aufzudeken, als die Grundlagen der Staats-Verfassung festzusezen; der Pöbel der Politiker, der sklavisch am Vergangenen hängt, und sein Urtheil nur auf die Autorität von ThatSachen stüzt, berechnete seine Systeme nach den barbarischen Denkmalen gothischer Jahrhunderte, und eine grose Nation, welche berufen war, selbst über ihr künftiges Schiksal zu entscheiden, lief Gefahr, sich für immer auf einer trügerischen Bahn zu verirren, wofern nicht ein Mann von transcendentalem Geiste erschien, der den Zusammenstoß ausserordentlicher Ereignisse und Umstände zu benuzen suchte, um das allgemeine Wohl auf Grundsäze zu bauen, die aus dem Zweke der Gesellschaft selbst hergeleitet wären.

Dis war die Lage der Dinge, als Sieyes in die Bahn trat. Da der hauptsächlichste Einfluß, den er hatte, in seinen Schriften liegt, welche der Revolution vorangiengen, und einen so schnellen Ideenwechsel in den Gemüthern bewirkten, so müssen wir hier den Geist derselben etwas näher charakterisiren.

Sein Versuch über die Privilegien, *) obgleich in der Reihe der von ihm verfaßten Werke nicht das erste, erschien doch vor den andern. Gleich vom ersten Schritte an stellt er darin den Leser in den wahren Gesichtspunkt, von dem man ausgehen muß. „Ein Privilegium,„ sagt er „ist Entbindung „vom Gesez für den, der es erhält, und Niederschlagung für die übrigen. Wenn das Monopol „diejenigen, die es ausschliest, muthlos macht, weiß „man dann nicht, daß es zugleich diejenigen, die „es begünstigt, minder geschikt macht? weiß man „nicht, daß jede Arbeit, bei welcher keine freie Concurrenz statt findet, zugleich theurer und schlechter „ist.„ Dieser einfache und reine Grundsaz entwikelt sich im Verfolge des Werks in einen reichhaltigen Lichtstrom, der die Bahn des Philosophen und alle ihr nahe liegenden Gegenstände mit Klarheit bestrahlt. Diese Schrift voll Wärme und voll Kraft, worin, je nach Verschiedenheit des Gegenstands, das schneidende Raisonnement und der sarkastische Wiz mit einander wechseln, ist nicht wohl eines Auszugs

*) *Essai sur les privileges.* Teutsch übersezt in Sieyes Politischen Schriften ꝛc. Band I, S. 1—46.

fähig; die Stelle des Titus Livius, womit er sie schliest — „Ecquid sentitis in quanto contemptu vivatis? Lucis vobis huius partem, si liceat, adimant. Quod spiratis, quod vocem mittitis, quod formas hominum habetis, indignantur." — gibt übrigens den Geist derselben hinlänglich zu erkennen.

Eine Schrift wie diese, die mit den bestehenden Vorurtheilen einen so scharfen Kontrast bildete, so glänzend im Vortrag, so reich an neuen und grosen Ideen, muste tausend verschiedene Leidenschaften in's Spiel sezen. Der Verfasser entzog sich sowohl der Neugier und dem Lobe, als dem Neid und den Verfolgungen des Hasses; er nannte sich nicht. In ruhiger Stille sann er der grosen Revolution nach, die mit schnellen Schritten sich näherte, und bereitete zwei andre Werke vor, welche dazu gemacht waren, dem Geiste seiner Zeitgenossen eine noch mächtigere und entscheidende Impulsion zu geben.

Statt stufenweise der Wirkung der Zeit und dem Einfluß der Meinung nachzugeben, stemmte sich der Adel in Frankreich gegen den erwachenden Volks-Geist, wollte nichts von seinen Privilegien verlieren, vielmehr sie noch erweitern. Es war daher Sieyes nicht genug, daß er die Nichtigkeit derselben bewiesen hatte; er wollte sie endlich auf eine Art zerschmettern, daß sie nie wieder empor kommen könnten. Dis leistete er auch wirklich, durch die so berühmt gewordne Schrift: Was ist der dritte

Stand? *) Sein Zwek war, darin zu zeigen: daß der dritte Stand nichts anders sey, als die Nation; daß er alle Organen habe, um als solche, frei und unabhängig, zu existiren; daß dagegen die Privilegirten, aus Mangel nüzlicher Organe, nicht durch sich selbst existiren könnten, und sich an eine wirkliche Nation wie jene Auswüchse im PflanzenReiche anhiengen, die nur von dem Saft der Pflanzen leben können, welche sie aussaugen und verdorren machen. „Der Plan dieser Schrift,„ sagt Er, in der Einleitung zu derselben, „ist ganz einfach. Wir „legen uns nur drei Fragen vor: 1) Was ist der „dritte Stand? — Alles. 2) Was war er bis jezt „in der politischen Ordnung? — Nichts. 3) Was „verlangt er zu werden? — Etwas.... Man „wird in der Folge sehen, ob diese Antworten rich„tig sind. Es wäre sehr unrecht, wenn man Wahr„heiten, von denen man die Beweise noch nicht ge„hört hat, der Uibertreibung beschuldigen wollte. „Nachher werden wir die Mittel betrachten, welche „man angewendet hat, und untersuchen, welche Mit„tel man ergreifen muß, damit der dritte Stand „wirklich Etwas werde. Wir werden also zeigen: „4) Was zu seinen Gunsten die Minister versucht „haben, und was die Privilegirten selbst vorschla„gen. 5) Was man hätte thun sollen. Endlich

*) *Qu'est-ce-que le tiers-état?* Teutsch übersezt in Sieyes Politischen Schriften ꝛc. Band I. S. 47—188.

„6) was dem dritten Stande zu thun übrig bleibt,
„um den Plaz einzunehmen, der ihm gebührt.„

Durch diese Schrift lernte der dritte Stand seine Stärke und seine Rechte in ihrem vollen Umfange kennen; aber nun muste er auch die Mittel kennen lernen, sie geltend zu machen, und zu dem Ende verfaßte Sieyes seine Uibersicht der Vollziehungs Mittel, zu beliebigem Gebrauch der Stell Vertreter Frankreichs vom Jahr 1789, zur Wiederherstellung der Finanzen und zu Gründung einer Constitution.*) Er zeigte darin: daß es dem dritten Stande zukomme, alle ersten Schritte zur Wiederherstellung der Nation zu thun, und nicht den privilegirten Ständen, welche dem allgemeinen Interesse fremd wären; und daß die Garantie der öffentlichen Freiheit sich nur da finden könne, wo die wahre Stärke sey, d. i. daß man nicht anders frei seyn könne, als mit dem Volk und durch dasselbe.

Diese drei Schriften erschienen zu Ende 1788 und im Anfang 1789 schnell aufeinander. Sie wurden, nebst dem Entwurf für die Berathschlagungen der Vogtei-Versammlungen (wovon wir sogleich sprechen werden), auf gewisse Art das politische Evangelium Frankreichs; Volk und Stell-Vertreter schöpften daraus ihre Begriffe von öffent-

*) *Vues sur les moyens d'éxécution dont les Représentans de la France pourront disposer en 1789. etc.* Teutsch übersezt in Sieyes Politischen Schriften rc. Band I, S. 189—324.

lichem Recht und von StaatsLehre, und Sieyes erwarb sich den unvergänglichen Ruhm, die Anfänge der französischen Revolution ehrwürdig gemacht zu haben, indem er sie an das Gesez der Vernunft mit einem Anker befestigte, welchen Stürme wohl erschüttern, aber nie ganz losreissen konnten.

Um diese Zeit bildeten sich in Paris zwei neue Gesellschaften oder Clubs, die sich damit beschäftigten, nach englicher Art, eine OppositionsPartei für die bevorstehende Versammlung der GeneralStände vorzubereiten. Beide waren das Werk der Minorität des Adels, d. h. einiger Rechtsgelehrten und Finanziers, mit denen der Minister kürzlich Unterhandlungen ausgeschlagen hatte, vornehmlich aber derjenigen Höflinge, die, von der Königin vernachlässigt, der Eifersucht und der Intriguen gegen die glüklichern Besizer der Gunst müde waren. Die eine dieser Gesellschaften versammelte sich im Marais, im Hause des ParlamentsRaths Adrian Duport, eines grosen Anhängers von Meßmer, und nachherigen Deputirten des Adels von Paris zu den GeneralStänden. Die zweite, welche zahlreicher und thätiger war, kam im Garten des Palaisroyal zusammen, und war unter dem Namen des Clubs der Wüthenden (club des enragés) bekannt; sie leistete, indem sie damals nüzliche Flugschriften in allen Provinzen sehr freigebig verbreiten ließ, wesentliche Dienste. Sieyes war von keiner dieser Gesellschaften; er sezte wenig Werth auf die Bildung

einer OppositionsPartei, die entweder unzulänglich, oder bald vom Hofe unterdrükt seyn würde. „Wozu „sich auf eine OppositionsPartei einschränken,„ sagte er, „wenn die Mehrheit der öffentlichen Stim„men ganz offenbar für uns ist? Wollt ihr die Her„stellung der Finanzen dem ökonomischen Geiste der „Höflinge überlassen; die Gründung einer freien „Constitution von der Energie des Oeil de boeuf, „oder von der Aufklärung und parlementarischen „Rechtschaffenheit der Messieurs erwarten?„ — Damals dachte er nicht, daß das, was er im Scherze sagte, die Geschichte der Revolution werden würde.

Inzwischen wurden die Vogtei-Versammlungen (Assemblées de baillages) zusammenberufen; man reiste in groser Anzahl zu denselben von Paris ab. Es war zu wünschen, daß die Hefte (Cahiers), d. h. die Verzeichnisse der Beschwerden, eine gewisse Gleichförmigkeit erhalten möchten; es war zu fürchten, man würde unnüzer Weise in den Protokollen von 1614, (wo die lezte Versammlung der ReichsStände statt gehabt hatte), eine Art von Muster für das, was man thun sollte, suchen. Sieyes verfaßte daher eilfertig einen Entwurf für die Berathschlagungen der Vogtei-Versammlungen *); es wurden davon zahlreiche Abschriften von verschiedenen Personen genommen.

*) *Plan de délibérations pour les assemblées des baillages.* Teutsch übersezt in Sieyes Politischen Schriften, B. I, S. 327—380.

Die Prinzen vom Geblüt hatten sich endlich offenbar gegen den dritten Stand erklärt; das einzige Haus Orleans blieb noch übrig. Man weiß, welch unermeßlichen Einfluß diese Personen damals auf die französische Nation hatten. Die thätigsten Freunde der Volks-Sache unternahmen es, dem gefährlichen Ansehen der Prinzen die Wage zu halten, und dazu die Mishelligkeit, welche zwischen ihnen herrschte, zu benuzen; zu dem Ende brauchten sie den Namen des Herzogs von Orleans. Einige Patrioten schlugen vor, Sieyes möchte den Entwurf einer Instruction verfassen, die man den Prinzen durch seine Bevollmächtigten an die zahlreichen Vogteien seiner Herrschaft zu senden bewegen wollte. „Er glaubte nicht,„ versezte Sieyes lächelnd, „daß er zu Arbeiten für Prinzen bestimmt wäre.„ Man drang in ihn, im Namen der öffentlichen Sache. „Wenn dis,„ sagte er, „euer Beweggrund ist, „warum bedient ihr euch nicht geradezu des Ent- „wurfs zu den Berathschlagungen, den ich „bereits vielen Personen mitgetheilt habe, und der „euch bekannt ist? Ich kan dieser Schrift kein Wort „ab- und keines zuthun; es können hier nicht zwei „Ausgaben statt finden.„

Man nahm nun Abschrift davon, und fügte sie ohne alle Abänderung den VerhaltungsBefehlen bei, welche der Prinz anderswo machen ließ. Ganz irriger Weise hat man diese zwei Dinge mit einander verwechselt. Die VerhaltungsBefehle des

Herzogs von Orleans in 17 Artikeln, sind nicht von Sieyes; er hatte daran durchaus keinen Antheil, und kannte sie nicht früher, als jeder andre. Von ihm ist weiter nichts, als die kleine Schrift von ohngefähr 36 gedrukten Seiten in 8, die ohne sein Zuthun den VerhaltungsBefehlen unter ihrer wahren, ganz deutlichen Aufschrift: Berathschlagungen für die Vogtei-Versammlungen, angehängt ward, und die gewiß nicht das Ansehen hat, für einen Prinzen oder für irgend eine Partei abgefaßt zu seyn. Indeß ist es dieser Umstand, auf den man nachher im Publikum die Vermuthung zu gründen suchte, Sieyes müsse in engem Einverständniß mit Orleans stehen. Der Hof, der weiter nichts gelesen hatte, und nichts kannte, als die Denkwürdigkeiten des Kardinals de Retz, begrif nicht, daß eine Revolution sich um ein andres Prinzip, als um irgend einen Grosen drehen könnte; er ahndete nichts von dem mächtigen Triebrade der Vernunft. Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, auf welchem Grunde alle die Gerüchte beruhen, die dem Herzog von Orleans jenen künstlichen Ruf verschaften, der ihm zulezt sein Leben kostete. Er ward enthauptet, weil die damaligen Gewalthaber durch seine Erhaltung sich verdächtig zu machen fürchteten; zum warnenden Beispiel, wie gefährlich es ist, mitten in einer ungeheuren Revolution durch äussere Verhältnisse zu einer ersten Rolle, aber durch Fähigkeiten und Hang zu einem dunkeln Leben bestimmt zu seyn.

Der Pariser dritte Stand, den die Minister sehr spät zusammenzurufen für gut fanden, hatte zwanzig Abgeordnete zu den GeneralStänden zu ernennen. Die WahlVersammlung beschloß, kein Adelicher und kein Priester sollte gewählt werden können. Nach der neunzehnten Wahl ward jedoch dieser Beschluß zurükgenommen, und die Mehrheit der Stimmen vereinte sich beim lezten Ballotiren für den Verfasser der Schrift: Was ist der dritte Stand? Er hatte dis nicht erwartet, und noch weniger gewünscht.

Die GeneralStände waren seit mehreren Wochen versammelt, und die Zeit vergieng in elenden Zänkereien über die Untersuchung der Vollmachten. Ganz Frankreich erwartete mit Ungeduld die ersten Arbeiten der StellVertreter des Volks; Sieyes hatte den Muth, das Tau entzweizuhauen, durch welches das Schif am Ufer zurükgehalten ward. Niemand legte damals seine Art zu sehen, und die Grundsäze, die sein Betragen leiteten, so offen dar, wie er. Am 10 Jun. 1789 vermochte er die Mitglieder des dritten Standes, zur Untersuchung ihrer Vollmachten zu schreiten. Nachdem diese Operation vollendet war, schlug er ihnen, am 15 desselben Monats, vor, sich zu einer activen Versammlung zu constituiren, die fähig wäre, den Zwek ihrer Sendung zu erfüllen. Seine Rede voll einschneidender Beweiskraft brachte die gröste Wirkung hervor; aber der Name, unter welchem die Versammlung sich

constituiren sollte, fand Schwierigkeiten. Alle Redner nahmen Theil an den Debatten; Mirabeau ergoß den vollen Strom seiner Beredsamkeit; erst nach zweitägigem Kampfe trat Sieyes's Vorschlag siegreich aus diesem Sturm von Talenten hervor, und er genoß den Triumph, den kühnsten Gedanken, den er in seinen Schriften aufgestellt hatte, selbst in's Werk zu sezen, das ist, die General-Stände in eine National-Versammlung umzuschaffen; eine mächtige Idee, auf welche sich die französische Freiheit wie auf ihren wahren Schwerpunkt hinsenkte.

Der Hof, der weder seine Lage noch die Stimmung der Nation kannte, wollte nun einen durchgreifenden Schritt wagen. Am 23 Jun. hielt der König eine feierliche Sizung, worin er die Schlüsse, kraft welcher sich die Gemeinen zu einer National-Versammlung constituirt hatten, vernichtete, den Deputirten sogleich auseinander zu gehen, und am folgenden Tage, jeder Stand in der ihm angewiesenen Kammer; seine Sizungen wieder anzufangen befahl. Alle Mitglieder des Adels und ein Theil der Geistlichkeit verliessen ihre Bänke; aber die Deputirten der Gemeinen blieben unbeweglich. Nun erschien der Ober-CeremonienMeister des Hofes: „Sie kennen,„ sagte er dem Präsidenten, „die WillensMeinung des Königs.„ Sogleich fuhr der brausende Mirabeau auf: „Gehen Sie; sagen Sie „denen, die Sie hersenden, daß wir dem Willen

„des Volks gemäs hier sind, und unsre Pläze nicht „verlassen werden, bis die Gewalt der Bajonette „uns wegtreibt.„ Der CeremonienMeister entfernte sich, und nun fieng eine lange Berathschlagung an. Nachdem viele Mitglieder gesprochen hatten, faßte Sieyes kaltblütig die ganze Sache in's Kurze: „Meine Herren, „sagte er, „Sie sind heute, „was Sie gestern waren;„ und die Versammlung decretirte nun, daß sie auf ihren Schlüssen beharrte. Der Erfolg ist bekannt: die Geistlichkeit und der Adel musten sich endlich mit den Gemeinen vereinigen, und der 14 Jul. entschied vollends den Sieg der Revolution.

In einer Epoche, wo der Anfang dieser Revolution sich schon so weit aus unsern Augen verloren hat, muß es doppelt interessant seyn, einen Mann wie Sieyes über das Prinzip derselben Selbst sprechen zu hören. „Man scheint,„ sagt er, „zu „glauben, die Revolution rühre blos von einem „plözlichen Aufbrausen des Volks, einer Insur„rection her. Dis ist irrig. Die Vergeudungen „der lezten Regierungen, und der Gnadenstoß, wel„chen der Charlatan Calonne den Finanzen gab, „waren nicht das Werk einer Insurrection. Der „Zusammenruf der GeneralStände, eine gezwun„gene Folge davon, war nicht das Werk einer In„surrection. Die Energie der Deputirten vom drit„ten Stande, ihr überdachter Muth, ihre aufge-

„klärte Anhänglichkeit für die wahren Grundsäze „der gesellschaftlichen Ordnung, ihre ruhige, feier„liche und entscheidende Erklärung über das was „sie seyen, und über die Pflichten die ihre Sendung „ihnen auflegte, waren nicht das Werk einer In„surrection. Jene Epoche hatte ihre Beobachter. „Sie können nicht vergessen haben, daß die mora„lische Revolution, die bereits in der reinen, auf„geklärten und kraftvollen Masse der Nation vor„gegangen war, durch die National-Versammlung, „um die Mitte des Jun., vor der königlichen All„macht, der sie die über das Volk usurpirten Rech„te entriß, und vor den aufgeklärten Männern „aller Nationen, die sie zu Richtern über die Güte „ihrer Sache und über die Wahrheit ihrer Grund„säze machte, gewissermasen nur von Amtswe„gen erklärt und gesezlich promulgirt ward. „Sollte es nöthig seyn, zu bemerken, daß dieser „grose WillensAct des französischen Volks, diese „nicht zuverkennende Revolution, vor dem „Beitritt des Adels zu Stande gekommen war? „Die merkwürdige Insurrection, welche am 14 Jul. „zu Paris ausbrach, wie durch einen elektrischen „Schlag sich durch alle Provinzen verbreitete, und „durch den widerspenstigen Geist und die frevelhaf„ten Versuche des königlichen StaatsRaths erzwun„gen worden war, läßt sich nicht von dem Ver„trauen in die NationalVersammlung trennen: „es war recht eigentlich das französische Volk,

„welches damals selbst dem Geseze Kraft gab, und „seinen StellVertretern zu Hilfe kam.„ *)

Als Mitglied der National-Versammlung, konnte Sieyes nun die Ideen, die schon vor der Revolution den Gegenstand seiner Meditationen ausgemacht hatten, praktisch geltend machen.

Das Gebiet des menschlichen Geistes vermehrt sich immerfort, durch die Bemühungen groser Köpfe, und durch die unvorsehbaren Resultate der Umstände; die politische Organisation muß diesem Gange folgen; es wäre ein sehr schädlicher Irthum, wenn man die Gesellschaft an Formeln fesseln wollte, die sich niemals ändern könnten. Durchdrungen von dieser Wahrheit hatte Sieyes in seiner Ubersicht der VollziehungsMittel ꝛc. einen Grundsaz aufgestellt, der die Theorie der StaatsKunst um einen grosen Schritt vorrükte, — den Grundsaz von Absonderung der constituirenden Gewalt von den constituirten Gewalten. Er gieng in ein Axiom über, und die National-Versammlung erhielt davon eine neue Benennung, nemlich die der constituirenden Versammlung.

Auf gleiche Weise hatte Sieyes den Plan einer neuen geographischen Eintheilung Frankreichs entworfen; aber seine Arbeit ward verstümmelt, und durch andre, vorgebracht. Wenn sie, ohngeachtet dieses doppelten Nachtheils, noch immer grosen Werth behielt und den Beifall des Pub-

*) *Notice sur la vie de Sieyes*, p. 21—23.

likums verdiente, was würde sie nicht in der Vollkommenheit ihres Ganzen bewirkt haben? Jene kraftvolle Thätigkeit der französischen Regierung, welche das erstaunte Europa in Verwunderung und in Schreken sezte, war grosentheils die Frucht dieser neuen Eintheilung in Departemente. Um nemlich die Maschine der Regierung gegen gefährliche Reibungen zu sichern, und um deren Spiel kräftiger und leichter zu machen, mußte man ihr solche Springfedern unterordnen, von denen jede mit hinlänglicher Thätigkeit begabt, aber doch nicht stark genug wäre, um sich je mit Erfolg der allgemeinen Impulsion zu widersezen; dem zufolge muste man das, was man bis dahin unter dem Namen Provinz bezeichnet hatte, auf einen geringern Umfang an Gebiet, Bevölkerung und Hilfsmitteln herabsezen; aber Sieyes glaubte, daß man, indem man solchergestalt die Zahl der allgemeinen Eintheilungen vermehrte, zugleich den Unter-Abtheilungen dadurch mehr Wichtigkeit geben müste, daß man den Begrif von Gemeinde nicht mit jedem einzelnen kleinen Fleken oder Dorfe, sondern mit einem gewissen Aggregat von Orten verbände, weil nur in den grosen Vereinigungen von Menschen und Verhältnissen sich Gemeingeist und Aufklärung, die Quellen jener öffentlichen Meinung, die zur Schuzwache gegen Mißbräuche dient, bilden. Er theilte daher jedes Departement in neun Gemeinden ab, von deren jede ohngefähr 36 Qua-

dratStunden hätte. Nach diesem Plane hätten sich 7000 Unter-Abtheilungen ergeben, statt jener ungeheuren Zahl von 44,000 Munizipalitäten, die man fälschlich auf Sieyes's Rechnung schrieb, und die durch ihre Unwissenheit und Schwäche abwechslend Schlachtopfer und Werkzeuge der Unterdrükung wurden. Wenn man indeß bedenkt, wie sehr der Plan einer neuen geographischen Eintheilung aus dem Kreise aller bis dahin üblichen Ideen sprang, so muß man sich immer wundern, daß ein solcher, obgleich unvollständiger, Sieg über die Unvernunft des Vorurtheils und den Eigensinn der Gewohnheit erkämpft ward. „Als man zuerst diesen Vor„schlag that,„ sagt Sieyes scherzweise, „ward „allen guten Leuten bange. Die Vorstellung einer „zerstükten Provinz machte auf sie ohngefähr den„selben Eindruk, den man beim Anblik eines zer„fezten, in Stüke zerrissenen Körpers empfindet. „Sie befürchteten, ein Haus, einen Kirchthurm mit„ten durchgehauen, und sich von dem Markte, den „sie zu besuchen pflegten, auf immer abgeschnitten „zu sehen.„

Noch ein andrer Gedanke von Sieyes, der unmittelbar mit der Departemental-Eintheilung zusammenhieng, erhielt durch seine hohe Richtigkeit die allgemeine Beistimmung, nemlich die dreifache Grundlage der Repräsentation,*) woraus

*) In Sieyes Politischen Schriften rc. Band I, S. 531—550.

in Frankreich jenes Gleichgewicht entstand, welches nicht statt findet, wenn einer oder der andre dieser Grundsäze vernachlässigt wird. Sein IdeenGang dabei war ohngefähr folgender. Die Deputationen müssen nach dem Verhältniß der Bevölkerung geschehen; denn die Individuen müssen repräsentirt werden, damit sich nicht politische Ungleichheit unter den Bürgern, die gefährlichste Krankheit des StaatsKörpers, einschleicht. Dann kan, und muß man sogar, auf die Verschiedenheit der Steuern, welche die wahre erhaltende Kraft der öffentlichen Gesellschaft sind, Rüksicht nehmen. Aber da die Oberfläche der Gemeinden und der Departemente, obschon sie sich so viel wie möglich einer vollkommenen Gleichheit nähern muß, doch eine grose Verschiedenheit darbieten kan, und die Erhaltung des Gebiets sogar der erste Beweggrund, die erste Bedingung der politischen Union der Gemeinden ist, so muß man ihnen eine gewisse Stärke der Repräsentation in Rüksicht auf den Flächenraum zusichern, weil sonst mehr als ein Theil des Reichs sich in dem Fall sehen würde, beinahe gar keine Deputirten zu haben, „und es scheint,„ sagt Sieyes, „einen Punkt zu geben, unter welchen man „den Schwachen nicht darf herabsinken lassen.„

Mehrere der schönsten und gehaltreichsten Ideen, die er der constituirenden Versammlung vorlegte, blieben unbenuzt. Dahin gehört z. B. seine Mei-

nung über das königliche Veto *), von welcher man sogar Stof zur Anklage gegen ihn hernahm, als ob er die Partei des Hofes vertheidigt hätte. Gleichwohl sagte er darin ausdrüklich: „er „könne in dem Veto, gleichviel ob es suspensiv oder „unbedingt, nichts anders sehen, als eine lettre de „cachet gegen den National-Willen, denn da die „MehrZahl des gesezgebenden Körpers nur die „MinderZahl aufhalte, so würde das Ministerium „selbst die MehrZahl aufhalten, welche nichts auf„halten dürfe.„ Allein indem er sich solchergestalt gegen das königliche Veto erklärte, gestand er gleichwohl selbst, daß eine Gewalt, von welcher Art sie auch sey, sich nicht immer in den Schranken hielte, die ihr durch das Gesez vorgeschrieben wären; daß öffentliche Körperschaften so gut wie besondre, aufhören könnten, gegen einander gerecht zu seyn. Das Mittel, wodurch er diesem Uibel abzuhelfen suchte, beweist den grosen Künstler, den man an der Simplizität und der wenigen Verwiklung in den Triebrädern seiner Maschine erkennt. Nicht Insurrection, nicht Hemmung der Abgaben, auch nicht das königliche Veto schlug er vor; alle diese Mittel hielt er für schlimmer als das Uibel selbst, weil das Volk im Grunde immer das Schlachtopfer derselben ist. Sein Mittel bestand darin, eine ausserordentliche Delegation

*) In Sieyes Politischen Schriften rc. Band I. S. 501 — 528.

der constituirenden Gewalt für einen bestimmten Fall zu reclamiren *); ein sehr natürliches Mittel, das die Unabhängigkeit der beiden Gewalten ohne Zweifel besser gesichert haben würde, als ein fremdartiges Räderwerk, das durch einen heftigen Druk, indem es die Thätigkeit der einen hemmte, zulezt den Untergang der andern nach sich ziehen muste. Die vollziehende Gewalt mag auf einem einzigen Kopfe oder auf mehreren beruhen, so ist die Beobachtung von Sieyes's Regel immer gleich nothwendig. Ohne einen Schiedsrichter für die streitigen Fälle, ist kein gesellschaftliches Verhältniß zwischen den beiden HauptZweigen der Regierung gedenkbar, und der KriegsZustand bedroht die Unabhängigkeit des einen oder des andern; eine Constitution, die mit diesem Fehler behaftet ist, würde, vermöge ihres Prinzips, bald in Despotism ausarten. Aber zu der Epoche, wo Sieyes diese Ideen bekannt machte, überstiegen sie zu sehr die damalige Stufe der politischen Aufklärung; man faßte sie so wenig, daß sie nicht einmal Interesse wekten.

Selbst das MeisterStük der Erklärung der Rechte des Menschen und des Bürgers **),

*) Er entwikelte diese Idee nachher ausführlicher in seiner Schrift über das constitutionäre Jury.

**) *Reconnaissance et exposition raisonnée des Droits de l'Homme et du Citoyen*, lu les 20 et 21 Juill. 1789 au Comité de Constitution, steht im Original in der *Notice sur la vie de Sieyes etc.* p. 74—104, und

ward von der constituirenden Versammlung mit einer Gleichgiltigkeit aufgenommen, worüber man erstaunen müste, wenn man sich nicht erinnerte, daß schon damals Ehrgeiz, Intrigue und Haß sich der Revolution bemächtigt hatten, um frühzeitig alle ihre glüklichsten Anlagen zu erstiken. Indeß verliert die Vernunft nie ihre Vorzüge, und die raisonnirte Darstellung der Erklärung der Rechte wird das Handbuch aller Denker bleiben, die sich für eine gute gesellschaftliche Organisation interessiren. Mit schnellem Blik umfaßt Sieyes darin die Natur des Menschen, seine Bedürfnisse und seine Hilfsmittel; da seine natürlichen Hilfsmittel nicht zu seinem Glüke hinreichen, so erschaft sich der Mensch andre. „Wenn die Menschen nichts „anders in sich erbliken wollten, als gegenseitige „Mittel zum Glüke, so könnten sie in Frieden die „Erde, ihre gemeinsame Wohnung, besizen; und „sie würden mit einander, mit Sicherheit, ihrem „gemeinsamen Zwek entgegen gehen. Dis Schau„spiel verändert sich, wenn sie sich als Hindernisse „einer für den andern betrachten; bald bleibt ihnen „nur die Wahl zwischen beständigem Kämpfen oder „Fliehen; das MenschenGeschlecht stellt nur noch „einen grosen Irthum der Natur dar. Um diesen „KriegsZustand zu endigen, und den Gefahren, „welche er nach sich zieht, zu begegnen, wird für

teutsch übersezt in Sieyes Politischen Schriften, Band I, S. 427—458.

„den Menschen der gesellschaftliche Zustand noth„wendig, und wenn nicht schon der blose Instinct „ihn auf eine unwiderstehbare Art dazu dränge, „so würde die Vernunft allein ihn dazu hinführen. „Der gesellschaftliche Zustand zwekt also nicht, wie „Rousseau behauptete, auf Herabwürdigung und „Verschlimmerung der Menschen, sondern im Ge„gentheil auf ihre Veredlung und Vervollkomm„nung ab.„ Den ganzen Inbegrif der künstlichen Hilfsmittel, die sie sich in der Gesellschaft erschaffen, und deren einziger Zwek ist, die Glükseligkeit Aller zu vermehren, nennt Sieyes die Staats-Einrichtung (l'établissement public): er entwikelt deren GrundBegriffe, und liefert eine Ontologie der StaatsLehre, welche man in dieser Schrift an der Quelle studiren muß. — Sidney, Locke, Rousseau und andre, hatten schon lange vor Sieyes die Kritik des Rechts in's Reine gebracht; aber seinem hellen und kühnen Geiste war die Ehre aufbehalten, das Gebäude selbst, die ganze Theorie des Staats aus reinen Begriffen aufzuführen. Darin besteht sein eigentliches Verdienst. Es ist immer merkwürdig, daß die zwei ausgezeichnetsten unter den jeztlebenden Denkern, Sieyes und Kant, von entgegengesezten Punkten ausgehend, sich am nemlichen Ziele begegnen. Sieyes durch Synthesis a posteriori, und Kant durch Analysis a priori, vereinigen sich in dem grosen herzerhebenden praktischen Resultat: „Der Mensch ist nie bloses Mittel

„der Gesellschaft, geschweige des Regenten; er ist „sein selbsteigner Zwek.„

Zwei weitere Vorschläge von Sieyes — der Plan zu einer neuen Organisation des Justiz- und PolizeiWesens, worin er, weit entfernt alles niederzureissen um wieder alles zu bauen, von den alten Einrichtungen das, was sie Vortheilhaftes hatten, beibehielt; und der Entwurf eines Gesezes (nicht gegen die PreßFreiheit sondern) gegen die Preß-Vergehungen — wurden aus unverständigem Freiheits-Rausche verworfen.

Bald darauf ward seine Meinung über den Clerus,*) worin er, ohne sich der Vernichtung dieses Ordens als einer Corporation zu widersezen, Achtung für das Eigenthum der einzelnen Glieder desselben predigte, Gegenstand der bittersten Verläumdung, und diente zum Lärm-Zeichen jener Priester-Verfolgung, welche plözlich den Charakter der Revolution änderte. Zu dieser Epoche sagte er das berühmte Wort: „sie wollen frei werden, „und sie wissen nicht gerecht zu seyn!„ **)

*) „Kurzgefaßte Bemerkungen über die geistlichen Güter, vom 10 August 1789,„ in Sieyes Politischen Schriften rc. B. I, S. 461—484.

**) Ein andres, nicht minder berühmt gewordnes Wort von Sieyes war das: „Il faut que les propriétés changent.„ Man hat es ihm als Grausamkeit zur Last gelegt, und es würde, vorausgesezt daß es wahr ist, für weiter nichts als eine treffende Antwort gelten können. Als nemlich die grosen Eigenthümer ihren Groll gegen die Revolution auf alle mögliche Art

Von da an schwieg er, und zog sich durch sein beharrliches Stillschweigen, welches den Bitten der Freundschaft wie den Aufforderungen des Hasses widerstand, Vorwürfe mehr als einer Art, selbst von vielen Wohldenkenden zu, welche nicht so weit sahen wie Er, Die Zeit rechtfertigte indeß sein Betragen. Es gibt Umstände, wo die Klugheit erfordert, eine Unternehmung anfangs sich selbst zu überlassen, bis der Eigendünkel überspannter Köpfe verdunstet ist, und sie, durch die Erfahrung des Unglüks, das Bedürfniß der Kunst fühlen gelernt haben.

Allein obgleich Sieyes aufgehört hatte zu schreiben, und nicht mehr auf der Rednerbühne erschien, so hörte er doch nicht auf, der öffentlichen Sache zu nüzen. Er arbeitete in den Ausschüssen und ausserhalb derselben. So manches charaktervolle oder tiefsinnige Geisteswort, das seiner oft sehr heitern Laune, zuweilen auch seinem Unwillen entfuhr, hatte Einfluß auf die öffentliche Meinung. Als Mitglied der Departements-Verwaltung von Paris, fand er Gelegenheit, aus Anlaß des Aufruhrs

äusserten und sich einbildeten, daß sie, um solche zu Grund zu richten, dem Gemeinwohl blos den Beitrag ihres Eigenthums verweigern dürften, soll Sieyes gesagt haben: „wenn ihr auf diesem Vorsaze verharret, so wird man die Eigenthümer wechseln müssen.„ Traf das zum Theil wirklich ein, so beweist diese Antwort weiter nichts, als seinen Scharfsinn und die Thorheit der andern.

im April 1791, (als bei den Theatinern und in andern Kirchen und Klöstern groser Unfug an den nichtgeschwornen Priestern ausgeübt wurde), in dem Beschluß über die Freiheit des Gottesdienstes, und der darauf gefolgten Rechtfertigung dieses etwas gewagten Schrittes, ein schönes Denkmal öffentlicher Duldung aufzustellen. In der National-Versammlung beschuldigte man das Departement, es habe sich einen Eingrif in das Gebiet der gesezgebenden Gewalt erlaubt; Sieyes, von allen Seiten aufs Heftigste angegriffen, muste sich vertheidigen; er brach sein langes Stillschweigen, und nie ward für die ReligionsFreiheit mit schneidendern Waffen gefochten. *)

In den ersten Zeiten der Revolution hatte das Bedürfniß des Umtausches politischer Ideen, der Festsezung richtiger Meinungen, und der Verabredung von Maasregeln, welche das öffentliche Interesse erforderte, die Entstehung patriotischer Gesellschaften veranlaßt. Diejenige, die am meisten besucht wurde (bei den Jacobinern), war frühzeitig von ihrem Grundsaze ausgeartet, wie jede allzu zahlreiche Gesellschaft, die durch ein bloses Glökchen regiert wird. Da sie ein Tummelplaz der Arglist und der Schwärmerei ward, so wurden die unabhängigen, von ParteiSucht freien Ideen anfangs darin ungern gehört, und nachher verfolgt.

*) S. die vollständigen Acten über diese Sache in Sieyes Politischen Schriften, B. II, S. 127—184.

Sieyes, der voraussah, welche Ungewitter einst aus dieser Höle hervorbrechen würden, suchte ihrer verheerenden Kraft vorzubeugen, indem er sich mit einer beträchtlichen Anzahl von Mitgliedern daraus entfernte; aus dieser Scission entstand der Club von 89, dem man absichtlich einen ZahlNamen beilegte um dem ParteiGeiste keinen Stof zu geben. Hier vereinigten sich nun die aufgeklärtesten Freunde des Vaterlands, um mit kaltem Blute und freimüthigem Eifer die wichtigsten Fragen der Gesezgebung zu debattiren; allein eben die Ruhe, welche diesen Club für die Wißbegierde lehrreich machte, hinderte ihn, unmittelbaren Einfluß auf das Volk zu gewinnen, das sich so viel von Sinnlichkeit leiten läßt, und endlich artete er durch das Bedürfniß einer kostspieligen Erhaltung, die man vielleicht nothwendig erachtet hatte, um das Gedränge zu entfernen, auf der andern Seite in ein Gelage von Bankiers und Höflingen aus. Doch war es hier, in den schönen Zeiten der Gesellschaft, wo Mirabeau im Gefühl eigner Stärke ohne Hehl Sieyes's Einsichten benuzte, und zu jener beliebten Meinung über das Recht des Kriegs und des Friedens gelangte, wofür er dem Erfinder von der Rednerbühne herab durch die schmeichelhafte Anklage huldigte: der Mann, dessen Stillschweigen ein öffentliches Unglük ist.,, *) Da inzwischen, im Mai 1791, die damaligen Beherrscher des Ja-

*) L'homme — dont le silence est une calamité publique.

cobiner-Clubs, welche so viel Wohldenkende vertrieben hatten, in Ungunst zu fallen anfiengen, und ihre gänzliche Vertreibung möglich werden konnte, traten Sieyes, Condorcet, Talleyrand und Röderer wieder in diese Gesellschaft zurük. Die momentane Rükkehr dieser Männer trug wesentlich dazu bei, zu verhüten, daß die Gesellschaft kein Werkzeug des Hofes ward.

Aus Anlaß der, sehr richtigen, Witterung eines ParteiStreichs, welcher das gemeinsame Interesse bedrohte, hatte Sieyes, den 17 Jun. 1791, unter dem Titel: Freiwillige, den Patrioten der 83 Departemente vorgeschlagene Erklärung *), eine Art von politischen GlaubensBekenntniß herausgegeben, mittelst dessen man die HauptGrundlagen der Revolution: Gleichheit der Rechte, Freiheit seine Meinungen durch den Druk bekannt zu machen, und Homogeneität des gesezgebenden Körpers, vom gänzlichen Untergang zu retten hofte. Diese Flugschrift durchlief die Departemente. Die freiwillige Beistimmung zu dem Vorschlag eines einzelnen PrivatMannes zeigte, welches die Patrioten wären, auf die man zählen könnte, und sezte die Apostaten bei allen Parteien in Verdacht. Eine solche Maasregel war nicht nach dem Sinne derer, die sich mit dem Projekt der Revision trugen. Man sezte alles in's Spiel, und brachte

*) In Sieyes Politischen Schriften rc. Band II, S. 191—198.

es dahin, daß man die Begriffe über die einfachste Sache von der Welt verwirrte. Ein Fantast voll eitler Ansprüche, Salles, Mitglied der National-Versammlung, trat am 19 Jun. im Jacobiner-Club mit einer Rede auf, worin er die reinen Züge der Sieyesschen Erklärung zu verzerren und verdächtig zu machen suchte: wie damals die Zeiten und die Menschen waren, gelang es ihm wirklich, die Mehrheit seiner Zuhörer zu überzeugen, daß der Gegner der Privilegien, daß Sieyes die Wiederherstellung des Adels beabsichte. Dieser ward nun mit grosem Geschrei aufgefordert, sich zu verantworten. Nichts konnte leichter seyn; er brauchte nur seinen Aufsaz abzulesen: er that es. Das Actenstük war überzeugend genug; zum Uiberfluß erläuterte er es noch mit Gründen, die keinen unparteyischen und kaltblütigen Mann im Zweifel lassen konnten: aber was vermögen alle Gründe gegen die Einseitigkeit einer aufgebrachten französischen Versammlung? Sieyes, den das Betragen seiner Zuhörer mit Verachtung gegen eine solche Versammlung erfüllt hatte, entfernte sich daraus, auf immer. Vergebens nahm Röderer seine Vertheidigung. Um ihn völlig zu Grund zu richten, läugneten einige, die das Blatt unterschrieben hatten, ihre Unterschrift, und beschuldigten ihn eines Falsums. Den folgenden Tag protestirten in den Zeitungen Lafayette, Liancourt und mehrere andre gegen die Signatur ihrer Namen. Sie wollten

dadurch Verdacht gegen Sieyes erregen, damit sein geschwächter Credit, während der Krise des Revisions-Komplotts und der Flucht des Königs (die kaum ein paar Tage nachher, den 21 Jun., statt hatte), nichts gegen ihre Ränke vermöchte.

Nach dieser Flucht vereinigte sich jedoch Sieyes mit Condorcet, Thomas Payne und Achilles Duchatelet, um während der Suspension des Königs politische Fragen zu erörtern, die bis dahin immer dem öffentlichen Raisonnement unzugänglich gewesen, oder blos durch die Gewalt der Ereignisse entschieden worden waren. Nie war ein Augenblik günstiger, um über das Schiksal der Dynastie zu entscheiden, und jenes der Revolution zu befestigen; im Innern und mit dem Ausland war Friede, die öffentliche Meinung in ihrer vollen Kraft, die National-Versammlung ein allgemein verehrter Schiedsrichter; das grose Problem würde zu dieser Epoche mit mehr Besonnenheit gelöst worden seyn, als fünfzehn Monate nachher, mitten unter Sturm und Drang, da fremde Heere schon in das Gebiet von Frankreich eingedrungen waren. Allein jezt erfolgte von Seiten der National-Versammlung die berüchtigte Revision der Constitution, die zur Absicht hatte, dem König nur noch mehr Gewalt zu ertheilen. Sieyes faßte nun den Entschluß, sich gänzlich in philosophisches Stillschweigen zurük zu ziehen. Mehrere von seinen Freunden machten ihm darüber Vorwürfe. „Was wollt ihr?„ antwortete

er ihnen; „wenn ich sage: zwei und zwei sind vier,
„so machen die Schurken den grosen Haufen glau-
„ben, ich habe gesagt: zwei und zwei sind drei.
„Ist man einmal so weit gekommen, wie kan man
„hoffen, noch nüzlich zu seyn? es bleibt da nichts
„übrig, als zu schweigen.„

Von diesem Augenblik an, während der ganzen Sizung der auf die constituirende Versammlung gefolgten Legislatur und bis zur Eröfnung des NationalConvents, blieb er durchaus politisch unthätig. Man hatte ihm die Stelle eines Bischofs von Paris, ein Amt von 50,000 Livres jährlicher Einkünfte, zugedacht; er merkte, daß Freunde und Feinde ihn zu dieser Stelle befördern wollten: allein schon seine Uiberzeugung machte es ihm zur Pflicht, sie nicht anzunehmen. Sobald die constituirende Versammlung ihre Sizungen geendigt hatte, legte er auch seine Stelle beim Departement nieder, und begab sich eine kleine Meile von Paris auf's Land.

Man erinnert sich der armseligen Zänkereien, die zwischen dem König und der neuen Versammlung gleich in ihren ersten Sizungen vorfielen. Der Hof wuste sie zu benuzen; er schuf sich schnell eine grose Menge neuer Anhänger; sein unverhohlener Uibermuth, die Unthätigkeit der Minister, verbunden mit dem rastlosen Umtrieb der alles leitenden geheimen Verbindung bei den Armeen, in Paris, in den Verwaltungen der Departemente und im Auslande, machten jedem denkenden Manne den

fortgehenden Plan einer Gegenrevolution handgreiflich. Sieyes verhehlte seine Gesinnungen über die Gewißheit der Sache sowohl, als über die thunlichsten Mittel, ihren Fortgang zu hemmen, und ihr entgegen zu arbeiten, keineswegs. Eben war er zum Besuche bei einem seiner Freunde, der auf einem mehr als sechszig Meilen von Paris entfernten Landgute lebte, als er die Nachricht vom 10 August erhielt. Dis grose Ereigniß kam ihm nicht unerwartet. „Wenn der Aufstand vom 14 Jul. die „Revolution der Franzosen war,„ schrieb er nach Paris, „so wird die vom 10 August die Revolution „der Patrioten genannt werden.„

Begierig sah er den ersten Tagen des NationalConvents entgegen. Er wollte sich für den Winter einen noch entferntern AufenthaltsOrt, als wo er sich eben befand, wählen, als er mit einemmal die Nachricht erhielt, daß ihn drei Departemente zum Deputirten ernannt hätten. Am Tage der ersten Sizung, 21 Sept., traf er zu Paris und im Convent ein.

Die Gegenstände, die Gestalten, welche überall seinen erstaunten Bliken begegneten, die Reden, welche er hörte, konnten ihn wohl ohne Wahnsinn glauben machen, irgend eine magische Gewalt habe ihn an's Ende der Welt in ein unbekanntes Land versezt. Alles war ihm fremd, was er antraf, besonders die im Rufe stehenden Personen, denen sich nähern zu müssen ein unglükliches Schiksal ihn be-

stimmte. Er ward aufmerksam, beobachtete und ahndete bald ihre Absicht, den Convent, den sie schon durch ihre Gegenwart entehrten, zu meistern und zu Grund zu richten. Er war Fremdling bei den Jacobinern, bei den Ministern, bei dem schändlichen Gelage genannt KriegsKanzlei, und bei dem GemeindeRathe, der durch die September-Ereignisse alle wirkliche Gewalt an sich gerissen hatte, wo die unzusammenhängendsten Begriffe, welche je die menschliche Denkkraft schändeten, für ein der französischen Nation würdiges demokratisches System galten, wo ein schmuziges Aeussere, niedrige Sitten, verdorbene Sprache, viehische aus den unreinsten Kloaken hervorgegangene Lüste, als Zeichen eines warmen Patriotism, als die ächten und einzigen Beweise aufrichtiger Liebe der Gleichheit galten; er war allen diesen F r e m d l i n g, ist zu wenig gesagt, — er war F e i n d. Eine wahrhafte Revolution, wie sie eine haben wollten, sollte in einer gänzlichen Umkehrung aller Dinge, und in der völligsten Zerstörung und Auflösung aller Verhältnisse und Bande, durch welche Menschen und Sachen in öffentlicher sowohl als häuslicher Ordnung verbunden waren, bestehen; dis nannten sie die vollkommene Wiedergeburt eines durch die Aristokratien des Verstandes, des Handels und der Reichthümer verdorbenen Volks. Um nach dem Monat September 1792 revolutionär zu seyn, muste man die zahllosen Keime von Elend und Jammer, die in

allen Theilen der Republik gährten mit troknem Auge erbliken können; denn, sagten die Ungeheuer, was ist revolutionärer, als Jammer und Elend? Für jede Klage der Bürger, für jeden tiefen Seufzer so vieler unterdrükten patriotischen Haushaltungen, für jedes neue Drangsal, war immer und immer die gleiche Antwort bereit: wir sind im RevolutionsStande. Wenn die Geschichte lehrt, daß politische Krisen nur allzuviel Unglük nach sich ziehen, troz aller möglichen Sorgfalt und aller möglichen Vorsicht, mit der man ihm zuvorzukommen oder es zu mildern bemühet ist, so schlossen sie daraus: alle Sorgfalt und alle Vorsicht sey unnöthig; im allgemeinen und einzelnen Unglük bestehe das Wesen einer Revolution; es zu verhüten suchen, sey gegenrevolutionär; es beweinen, verrathe den Feind des Volks; ein wahrer Patriot müsse es aus allen seinen Kräften zu vergrössern bemühet seyn, um dadurch die erhabenste aller Revolutionen immer weiter auszudehnen. Dis angebliche Volk, (so wie es hier Sieyes selbst, nach dem Leben geschildert hat *), des eigentlichen französischen Volkes unversöhnlichster Feind, hielt beständig die Eingänge des NationalConvents umlagert. Bestürzt gerieth der Zuschauer in Versuchung, an einen plözlichen Einfall neuer barbarischer Horden, an die Ankunft eines Schwarms gefrässiger und blutdürstiger Harpyen zu glauben, die von

*) In der *Notice sur la vie de Sieyes etc.* p. 47. f.

allen WeltGegenden hergekommen wären, um sich der französischen Revolution als ihrer eigenthümlichen Beute zu bemächtigen. Was konnte man in einer solchen Nacht thun? — den Tag abwarten. Diesen weisen Entschluß befolgte Sieyes indeß nicht ganz.

Mehrmals versuchte er, auch noch auf andre Weise als nur durch seine blose Gegenwart in den Convents-Sizungen nüzlich zu seyn *). Unter seine, immer fruchtlos gebliebenen, Versuche von der Art

*) Wir erwähnen hier nicht des, nach der chronologischen Reihe der Ereignisse hieher gehörigen Prozesses gegen König Ludwig XVI, da Sieyes darin nicht mehr, als jeder andre Deputirte wirkte. Nur eine ziemlich allgemein verbreitete Anekdote muß hier gerügt werden. Man behauptete nemlich, er habe auf den Tod des Königs mit dem Zusaze gestimmt: ohne Phrase. (La mort, sans phrase.) — Allein dieser Zusaz findet sich in dem wörtlichen Protokoll der Abstimmungen, welches der Moniteur damals unmittelbar lieferte, keineswegs; auch erklärt ihn ein Mann, der allen Sizungen des NationalConvents in jener Prozeß-Sache beiwohnte, geradezu für erlogen. „Die „Abgeschmaktheit der Erdichtung,„ sagt er, „wird „augenscheinlich, wenn man bedenkt, daß sie ganz „dem bekannten Charakter des Mannes widerspricht, „dem man wenigstens zutrauen kan, daß er weder „bei ernsthaften Gelegenheiten etwas Dummes, noch „bei schmerzhaften etwas Brutales sagen würde. „Der Zusaz: ohne Phrase, wäre beides zugleich. „Sieyes's Abstimmung enthielt nichts als die Worte: la mort, und machte vielleicht einigen besondern „Eindruk, weil man nun einmal auf ihn aufmerksam „ist, und weil sie mit den langen Reden so vieler andern Deputirten abstach.„ Sieyes Politische Schriften ꝛc. Band I, in der Vorrede, S. LXXIV f.

gehört sein Bericht vom 13 Januar 1793, über die vorläufige Einrichtung des Kriegs-Ministeriums.

Auch arbeitete er an einer neuen Einrichtung des öffentlichen Unterrichts. Sein Plan war, als er im Jun. 1793 bekannt gemacht wurde, der kürzeste und zugleich vollständigste von allen, die vorgeschlagen worden *). Ein in der Versammlung geschätztes Mitglied, Lakanal, trug ihn, im Namen des Unterrichts-Ausschusses, von der Rednerbühne vor: er ward nicht übel aufgenommen; der Convent verschob die Berathschlagung darüber auf einen sehr nahen Tag. Allein sobald man zufällig erfuhr, daß Sieyes der Verfasser wäre, änderte sich alles. Am 30 Jun. trat der berüchtigte Hassenfratz im Jacobiner-Club mit einem wahnsinnigen Geschwäz gegen ihn auf; die Tagblätter wiederholten es, und sprachen gegen den Plan; am folgenden Morgen ward derselbe, auf Robespierre's Antrag, gewaltsam und ohne Discussion verworfen, und Sieyes aus dem Unterrichts-Ausschusse entfernt.

Um diese Zeit stellten sich seiner weitern Wirksamkeit andre, wahrhaft unübersteigliche Hindernisse entgegen: jusque datum sceleri. Sieyes, isolirter als jemals, muste sich auf den engsten Kreis seiner Pflichten einschränken. Gleichwohl machte ihn aus-

*) Man findet ihn in Sieyes Politischen Schriften ꝛc. Band II, S. 295—330.

wärts eine Bewunderung, die beleidigender war als alle Schmähungen, zum Urheber und geheimen Rathgeber der revolutionären Regierung; ohne den, durch ein National-Interesse in Schwung gesezten, Geist eines grosen Volks zu begreifen, konnte der Ausländer die Siege der Franzosen sich nicht anders erklären, als indem er dem Schrekens-System, durch die Dazwischenkunft eines Mannes von Genie, einen grosen Sinn beilegte. Robespierre grif Sieyes, ohne ihn zu nennen, sowohl bei den Jacobinern als im Convent mehrmals an, ohne daß dieser antwortete; nie sprachen beide mit einander, nie fanden sie sich weder bei Tische noch in Gesellschaft zusammen. Und doch wieß man Sieyes unter den geheimen Arbeitern Robespierre's eine Stelle an; überall wollte man ihn hinter dem Vorhang erbliken. „Wie?„ — antwortet Er selbst darauf *) — „die „revolutionäre Ebbe und Fluth, welche so viele in „Dunkel vergrabene Dinge, so viele persönliche De„tails, so viele geheime Verbindungen an's Tages„Licht brachte, hat auch nicht ein einzigmal den „Namen Sieyes emporgeworfen; und doch be„steht man hartnäkig auf der Behauptung: er sey „hinter dem Vorhang? Welch seltsamer Vor„hang, den beständig die Zeit schonte, die doch „sonst nichts schont! den weder Vorwürfe mislun„gener, noch unvorsichtiger Taumel gelungener

*) In der *Notice sur la vie de Sieyes etc. p.* 61.

„Dinge, weder der Anblik von Gefahren, noch die „Bemühungen des Hasses, noch der auseinander= „folgende Sturz der Parteien und der entgegenge= „seztesten Personen zu lüpfen vermochten! So oft „Sieyes handeln wollte, hat er das öffentlich „und für jedermann sichtbar gethan; wo man ihn „nicht gesehen hat, da ist er auch nicht gewesen.„

Schon daraus, daß er der Guillotine ent= gieng, argumentirte man zu seinem Nachtheil. In der That war seine Lage sehr mislich zu einer Zeit, wo das Leben des Mannes dem Untergang um so näher schwebte, je grösere Dienste er geleistet hatte, und je unabhängiger und edler seine Seele blieb. Daß er entgieng, hatte er wohl der Unbe= scholtenheit seines ganzen Lebens, der Entfernung von Schlichen und Ränken, und einer klugen Be= hutsamkeit, aber auch sehr mit dem Umstand zu danken, daß sein Einfluß nie demagogisch, wie der eines Danton, Hebert und andrer von der Art war, folglich Robespierre, der selbst Demagoge war, nie einen Nebenbuhler in ihm sehen oder fürchten konnte. Während der Tyrannei des leztern, wohnte Sieyes den Sizungen des NationalCon= vents, aus welchen er nicht entfernt bleiben konnte, regelmäsig, jeden Tag bei. Zu Hause sah er we= nige Personen, that einsame Spaziergänge an den Ufern der Seine, beschäftigte sich mit Tonkunst, und harrte mit stiller Entschlossenheit seines Verhängnisses, bis der Schlag, durch den der Tyrann fiel, reif war.

Dieser Schlag erfolgte endlich den 9 Thermidor (27 Jul. 1794). Nun zeigte sich Sieyes wieder auf der Rednerbühne, und mit seiner Erscheinung dämmerte eine bessere Zukunft auf dem Schauplaz der Ereignisse an. Der Beschluß, durch welchen die 73 proscribirten Mitglieder des NationalConvents wieder in ihre Rechte eingesezt wurden, ward durch seine und Chenier's Reden bewirkt.

Als Mitglied des neuen Wohlfarths- oder RegierungsAusschusses, trug er, nach dem Zeugniß seiner Collegen, am wesentlichsten zu dem Friedens-Tractat mit Preussen bei, der die Coalition zuerst trennte, und ihre StreitKräfte um das ganze Gewicht verminderte, welches eine Macht wie die preussische in die Wagschale gelegt haben würde. Der Friedens- und AllianzTractat mit Holland, der die Incorporation der östreichischen Niederlande vorbereitete, gab Frankreich den wichtigsten und treuesten Bundsgenossen, den es jemals erhalten kan. Zwei Männer von entschiedenem und festem Charakter, Reubell und Sieyes, hatten im Haag diese diplomatische Trophäe errungen. Hätten sie sich nach Basel begeben können, so würde der FriedensTractat mit Spanien, obgleich immer sehr ehrenvoll für Frankreich, in kürzerer Zeit und mit mehr Vortheil zu Stande gekommen seyn; ihre Gegenwart daselbst würde die WiederAbtretung von Louisiana entschieden haben. — Diese drei diplomatische Ereignisse, die unter Sieyes's Einfluß statt

hatten, waren zugleich auch die dauerhaftesten und diejenigen, welche Frankreich die wesentlichsten Früchte gewährten.

Der NationalConvent hatte in den lezten Zeiten seiner Existenz innerhalb sechs Monaten drei der furchtbarsten Angriffe zu bestehen, denen je ein Senat ausgesezt war. Gegen den ersten, vom 12 Germinal (1 April 1795), zeigte sich die Wirksamkeit des Garantie-Gesezes*), womit Sieyes bei den verzweiflungsvollsten Aussichten (den 21 März) muthig die Rednerbühne bestiegen hatte, und das wenige Tage darauf dem Convent zur Schuzwehre diente. Es war keineswegs ein bloses ZeitUmstands-Gesez, sondern vielmehr ein nothwendiger und allgemeiner Gesezgebungs-Act, wodurch das Werkzeug der grosen Polizei in die Hände der obersten Autorität gelegt wird. Wäre dis früher geschehen, so hätte die Pariser Munizipalität nicht so oft den Meister gespielt.

Am 1 Prairial (20 Mai) war Sieyes noch auf seiner holländischen Reise begriffen. Er kam, ohngeachtet der National-Repräsentation allenthalben Untergang drohte, mitten im gräulichsten Sturm an; unterweges ward nach ihm geschossen, andre drohten, andre baten, „er solle nicht weiter fahren, „Paris schwimme in Blut, der Convent sey erwürgt,„ er bezahlte doppeltes und dreifaches

*) S. dasselbe in Sieyes Politischen Schriften rc. Band II, S. 347—362.

Trinkgeld, und fuhr weiter bis er ankam. Den 3 Prairial war er der erste, der den Befehl unterzeichnete, gegen die rebellische VorStadt St. Antoine anzurüken, und sie mit Gewalt der Waffen zum Gehorsam zu bringen. Dieser Aufopferung hatte der Convent seinen Sieg zu danken, denn mehrere Mitglieder des Wohlfahrts-Ausschusses weigerten oder säumten mit ihrer Unterschrift.

Durch den Sieg über die, bisher für unüberwindlich gehaltene, VorStadt ward ein altes Vorurtheil zerstäubt, das den Muth der innern Sectionen von Paris gefesselt hielt. Eigentlich gebührte die Ehre des Tages den LinienTruppen; allein die elegante Pariser Jugend hatte dabei figurirt, und wuste sich dafür geltend zu machen. Die National-Garde, welche bis dahin gegen alle Aufmunterungen taub gewesen war, stellte sich endlich wieder her, und entwafnete plözlich unter dem Namen von Terrorism eine Menge Patrioten, die nie SchrekensMänner gewesen waren, während eine erkünstelte Meinung den Royalism als leeres Traumbild, die ausgezeichnetsten Mitglieder des Convents als verdächtig darstellte, und den ganzen Werth dieser Versammlung auf einige unbedeutende Köpfe reduzirte, die man leicht zu unterjochen hofte. Sieyes's scharfem Blike konnte die Absicht dieses Manövres nicht entgehen; er durchsah es in Zeiten, und arbeitete ihm kräftig entgegen; der glükliche Ausgang des Kampfes des NationalConvents gegen

die Sectionen, im Vendemiaire, belohnte seine Nachtwachen.

Bei der nun ohne weiteres Hinderniß erfolgten Auflösung des NationalConvents, wurde die neue Constitution von 1795 in Gang gesezt.

Sieyes hatte die Constitution von 1793 ein bloses Register genannt. Als man sie in der Folge in Ausübung bringen wollte, hatte er auf die Nothwendigkeit organischer Geseze aufmerksam gemacht, ohne welche diese Constitution ein bloser Rumpf gewesen wäre, dem es an den zu seiner Erhaltung nöthigen Organen gefehlt hätte. Die öffentliche Meinung hatte bald diesem Urtheil beigestimmt. Eine Commission von eilf Mitgliedern war ernannt worden, um die Geseze vorzuschlagen, deren Bedürfniß man fühlte. Als Mitglied des RegierungsAusschusses, konnte Sieyes nicht von dieser Commission seyn; doch forderte leztre ihn bald nachher auf, ihr seine Gedanken mitzutheilen. „Man wird mich nicht hören,„ antwortete er; „sie machen eine Constitution für den Übergang, „und eine solche will ich nicht.„ Indeß gab er auf diese Einladung zwei Aufsäze *) heraus, worin

*) 1. Meinung über die Constitution, dem Nat. Convent in der Sizung vom 20 Jul. 1795 vorgelegt, in Sieyes Politischen Schriften, Band II, S. 367—400. und 2. Meinung über das zur Aufrechthaltung der Constitution wachende GeschwornenGericht (Jurie constitutionnaire), dem Nat. Convent in der Sizung vom 5 August 1795 vorgelegt. Ebendas. S. 403—436.

er sein System näher entwikelte, und welche die Bewunderung aller Denker erregten. Er stellte zuerst die zwei grosen Grundsäze auf: 1. daß es keine Constitution ohne Garantie, und daß es keine Garantie gibt, ohne einen Richter zwischen den Parteien, welche das Gesez als nothwendig mit einander streitend anerkennt; 2. daß eine Legislatur, die aus eignem Antriebe Geseze abfaßt, die gröste Geissel ist, welche für eine Constitution existiren kan, daß der Vorschlag zum Geseze von der Entscheidung nothwendig getrennt seyn muß. Dadurch erhält Montesquieu's Grundsaz von der Theilung der Gewalten erst sein wahres Licht; man lernte nun die Theilungs-Linie mit Bestimmtheit kennen, und dem Empirism ward ein weites Feld zu unglüklichen Versuchen entrissen.

Es ist der Mühe werth, das Ganze dieses Systems kurz zu zergliedern; man wird daraus am richtigsten beurtheilen können, in wie weit Sieyes's Ideen bei der neuesten französischen Constitution, die unter Bonaparte's Auspizien eingeführt ward, zum Grund gelegt wurden.

„In Sachen politischer Constitution,„ sagt Sieyes, „ist Einheit ganz allein Despotism; „Theilung ganz allein ist Anarchie: Theilung, „mit Einheit, gibt die gesellschaftliche Garantie, „ohne welche alle Freiheit nur precär ist.

„Zwei Arten von Theilung sind möglich: die des

„Gleichgewichts, und die des Zusammenwirkens (concours).

„Anstatt die verschiedenen Procurationen abzu„sondern, indem man zwischen ihnen blos das Band „läßt, welches sie zwingen soll, zum gleichen Zwek „zusammenzuwirken, läßt das System des Gleich„gewichts sie vereinigt; aber es ertheilt einem „zweiten Korps von Repräsentanten die gleiche „Masse von Gewalten.

„Das System des Zusammenwirkens hütet „sich wohl, einem und demselben Körper zwei oder „drei Köpfe zu geben, um durch den Fehler des „einen die üblen Folgen der Fehler des andern zu „verbessern; aber indem es sorgfältig, bei einem „einzigen Kopfe, die verschiedenen Fähigkeiten ab„sondert, welche zusammenwirken, um den Willen „mit Weisheit zu bestimmen, vereinbart es diesel„ben durch die Geseze einer natürlichen Organisa„tion, welche aus allen Theilen des CentralEtablis„sements einen einzigen Verstand macht.„

Das eine zählt auf das Gegengewicht der entgegengesezten Interessen, das andre auf die Beweg-Kraft der Vernunft. Das System des Gleichgewichts gehört den Engländern zu, und findet sich noch besser organisirt in den vereinigten FreiStaaten von NordAmerika. Die Erfindung des Systems des Zusammenwirkens gehört den Franzosen, und namentlich Sieyes zu. Er gibt demselben folgende Organisation.

Er erschaft für's erste zwei Stellen zum Vorschlag (proposition). Eine derselben, welche bestimmt ist, die Bedürfnisse der Regierten vorzulegen, und die Forderungen des Volks vor das Ohr des Gesezgebers zu bringen, heißt Tribunat: die andre ist die Regierung selbst, welche, mit der Vollziehung beauftragt, die Bedürfnisse des öffentlichen Dienstes kennt, und da sie nicht allen aus eigner Gewalt abhelfen kan, sie zur Kenntniß des Gesezgebers bringt. „Man wird,„ sagt er, „das Tribunat fast beständig die Regierung angreifen sehen; käme es ihr zu Hilfe, so würde ich eine solche Erscheinung fast wie einen NothSchuß betrachten.„

Die Legislatur stellt sich daher als Richter zwischen zwei streitenden Parteien dar. Sie drükt das National-Urtheil aus. Aber dieser Richter kan nie einen Beschluß aus eigner Bewegung geben, weil es nicht natürlich ist, daß ein Gericht Recht spricht, ohne daß jemand es von ihm verlangt, oder dessen nöthig zu haben glaubt. Der Vorschlag des einen oder des andern klagenden Theils muß daher nothwendig vorausgehen, wenn ein Decret statthaben soll.

Sieyes sondert die Regierung sorgfältig von der Ordonnanz des öffentlichen Dienstes ab, welche uneigentlich vollziehende Gewalt genannt wird. Die vollziehende Gewalt, sagt er, ist ganz Handlung; die Regierung ist ganz

Gedanke; diese läßt Berathschlagung zu; jene schliest solche, auf allen Stufen ihrer Leiter, aus. Sie ist verantwortlich, während die Verantwortlichkeit, da wo man berathschlagt, aufhört vollständig zu seyn.

Die ConstitutionsUrkunde wird demnach nicht-verantwortlichen Korps anvertraut, die im Stande sind, sich Eingriffe gegen sie zu erlauben. In diesem Falle befinden sich mehr oder weniger, (ausser dem Tribunat, der Legislatur und der Regierung), die verschiedenen WahlMissionen, die Geschwornen, die Richter, und unter den VerwaltungsStellen, der öffentliche Unterricht; endlich die Beamten, welchen die Bekanntmachung der Geseze aufgetragen ist.

„Man läßt sich täuschen,„ sagt er, „wenn man auf die Beobachtung eines Gesezes zählt, welches keine andre Garantie hätte, als den guten Willen. Ein Gesez, dessen Vollziehung auf nichts als den guten Willen gebaut ist, gleicht einem Hause, in welchem die Balken auf den Schultern derer, die es bewohnen, ruhen.„ — „Eilet,„ sezt er hinzu, „im voraus, zunächst bei der Constitution, dem Punkt zu bestimmen, (das constitutionäre Jury), von welchem eine gewichtige Entscheidung erfolgen soll, wenn ihr nicht zu euerm Leidwesen sehen wollt, daß die Gewalt sich der Frage bemächtige, und mit kühnem Zufahren euer Versäumniß erseze.„

Es ist daher ein Erhalter, ein Wächter der Constitution nöthig, dessen erster Beruf es ist, ein

Tribunal, bald zur gütlichen Ausgleichung, bald zur Cassation in der verfassungsmäsigen Ordnung zu seyn, um alles auf seinem Plaze zu erhalten oder dahin zurükzuführen.

„Aber die Constitution eines Volks würde ein unvollkommenes Werk seyn, wenn sie nicht selbst, wie jedes organisirte Wesen, ihr Prinzip von Organisation und Leben in sich hätte. Sie bedarf, wie jeder andre Körper, der Kunst, sich den Stof zu ihrer gehörigen Entwikelung zu assimiliren; man muß ihr folglich die Fähigkeit geben, beständig um sich her aus der Quelle der Aufklärung und der Erfahrung der Jahrhunderte zu schöpfen, damit sie sich immer auf gleicher Höhe mit den jedesmaligen Bedürfnissen halte: dis ist eine Fähigkeit zu unbestimmbarer Vervollkommnung, keineswegs das Prinzip einer periodischen und gänzlichen Umschaffung.

„Die wahren Verhältnisse einer politischen Constitution bestehen mehr mit der Nation, welche bleibt, als mit irgend einer Generation, welche vorübergeht; mehr mit den Bedürfnissen der menschlichen Natur, als mit den individuellen Verschiedenheiten. Diese Betrachtungen erfordern, der Constitutions-Urkunde vielmehr ein Prinzip unbegränzter Vervollkommnung zu geben, welches dieselbe den Nothwendigkeiten jeder Epoche anpassen und zurichten kan, als eine Fähigkeit zu gänzlicher Umschaffung oder Zerstörung, die dem Zufall der Ereignisse überlassen wäre.„

Hieraus folgt die Nothwendigkeit eines zweiten Berufs, den man dem constitutionären Jury geben muß; nemlich den Vorschlag zu thun zu den Verbesserungen, welche die Zeit in der Constitution erfordern könnte.

Auf den blosen Vorschlag beschränkt, soll das Jury selbst diesen nicht nach seinem Gutdünken, sondern nur zu entfernten Epochen und mit gewissen Formen ausüben können. Es ist daher hier nicht die Frage von Permanenz der constituirenden Gewalt, welche der Constitution alles Prinzip von Festigkeit rauben würde, „da man doch,„ sagt Sieyes, „ihr beinahe jenen grosen, schreklichen Charakter von Nothwendigkeit wünschen möchte, der den Gesezen, die das WeltAll regieren, aufgedrükt ist, wenn menschliche Kunst so geschikt und mächtig wäre, wie die Hand des ewigen Mechanikers, der die Natur organisirt hat. Für ein Werk von Menschenhand ist es Bedürfniß, daß es den Fortschritten der Vernunft und der Erfahrung offen bleibe.„

Anstatt Frankreich einer periodischen Wiederkehr von Erschütterungen preiszugeben, deren unglükliche Folgen sich gar nicht berechnen liessen, wird das constitutionäre Jury, indem es, auf gewisse Art, die constituirende Gewalt organisirt und ihr partielle Revisionen anweist; sie verhindern, weiter zu greifen.

Noch bleibt eine dritte Verrichtung übrig, welche dieser wohlthätigen Anstalt aufzutragen ist. Sie muß der bürgerlichen Freiheit ein Hilfsmittel natürlicher Billigkeit darbieten in schweren Fällen, wo die schüzende Gesezgebung die nöthige Garantie derselben vergessen hat. Das constitutionäre Jury wird auf solche Art ein Supplement des natürlichen Rechts bei den Lüken des positiven.

„Der Gesezgeber sieht sich genöthigt, grose Klassificationen von Verbrechen aufzustellen; die Verschiedenheiten entgehen ihm.

„Wer war nicht in dem Falle, Richter zu sehen, die sich in der schreklichen Alternative fanden, einen Schuldigen zu retten, und was noch weit schmerzhafter ist, die Unschuld zu strafen, oder — das Gesez zu brechen? Diese Lage eines Gerichts, das sich genöthigt sieht, entweder willkürlich oder ungerecht zu handeln, beweist sie nicht die Unzulänglichkeit der Gesezgebung, und das Daseyn der Leere, welche man bedeken muß, wenn man sie nicht ausfüllen kann?„

„Welcher richtige Sinn,„ sagt er, „welches fühlende Herz muß es nicht lebhaft bedauern, daß das Begnadigungs-Recht unter uns abgeschaft ward, weil man dasselbe mit der Idee eines königlichen VorRechts verwechselte? Es ist das VorRecht der Unschuld die im Begrif ist, mit dem Aussenschein des Verbrechens zu unterliegen; es ist die

lezte Hofnung eines Unglüks, wie es in der Welt sonst keines mehr gibt; es ist der Trost für alle, welche ein Herz in sich fühlen, und welche der Anblik der Unschuld, die mit dem Verbrechen verwechselt wird, mit der tiefsten Rührung durchdringt. Und wenn dieses Unglük beinahe immer der Fehler oder die Folge einer Vergessenheit von Seiten des Gesezgebers ist; wenn man bedenkt, daß er selbst, zufolge seiner wahren Absicht, sich wohl hüten würde, die Strafe in Anwendung zu bringen, während man den Richter zwingt, dieselbe, zufolge einer muthmaslichen Absicht, anzuwenden; wenn man, sage ich, die Freiheit des Menschen auf solche Art preisgegeben sieht, wie sollte man nicht einen Vorschlag, der darauf abzwekt, diesem Uibel abzuhelfen, die Anordnung eines Richter-Stuhls nach natürlicher Billigkeit, mit warmem Eifer annehmen?„

„Das Recht zu begnadigen, ist nothwendig, wann Leztres eine Pflicht ist; und wann es eine Pflicht ist, so muß man ihm einen andern Namen geben, so ist es nicht mehr Gnade, sondern Gerechtigkeit.„

So viel Sensation auch Sieyes's Plan, und besonders seine Idee eines über die Constitution wachenden GeschwornenGerichts anfänglich gemacht hatten, so wurden sie doch am Ende verworfen. „Diese Idee,„ sagte sein College Eschasseriaux, „würde einem Plato Ehre gemacht haben: aber „wir sind noch zu verdorben, um dieselbe unter

„uns einzuführen.„ Ohngefähr denselben Vorwurf hatte, in der constituirenden Versammlung, der Bischof von Langres der Sieyesschen Erklärung der Menschen-Rechte gemacht: „der einzige Fehler dieses Werks wäre dessen allzugrose Vollkommenheit.„

Sieyes Leben muß nicht sowohl die Erzählung der Vorfälle, die seine Person betrafen *), als vielmehr die Geschichte des Einflusses seyn, den sein Geist auf die Entstehung und den Gang einer der grösten Revolutionen hatte, die je die Menschheit erschütterten, und der neuen Ideen und Grundsäze, die durch ihn in die StaatsKunst eingeführt wurden. Seine Schriften, die wir hier in ihrer chronologischen Folge aufgezählt, und sowohl ihrem Geiste als dem Zeit-Interesse nach, das sie hatten, kurz aber treffend zu charakterisiren gesucht haben, sind nicht blos merkwürdig als Urkunden zur Geschichte der Meinungen, durch welche die Revolution bewirkt, und deren Gang geleitet ward; sie haben zugleich ein von den Umständen unabhängiges und rein philosophisches Verdienst. Man findet darin den Reformator, der die alten Systeme niederriß; den speculativen Philosophen, der die ächten Quellen der Kunst aufspürte; den politischen Mechaniker, der eine völlig neue Construction des StaatsGebäudes erfand. Er brachte in die Politik

*) Unter diesen bemerken wir hier, im Vorbeigehen, den Schuß, womit ein gewisser Poule in den Zeiten der Reaction ihn verwundete.

die Evidenz der mathematischen Wissenschaften: sein gedrungener, einfacher Styl, die scharfe Bestimmtheit, womit er seine Ideen aneinander reihte, hoben die Ur-Grundsäze, die Mutter-Wahrheiten, die er aufstellte, so rein und klar heraus, daß sie jedem Menschen von gesundem Sinn einleuchten musten.

Die grosen Stürme der Revolution waren endlich vorüber; der NationalConvent war, im October 1795, auseinander gegangen, und die neue Constitution (vom 3 Jahr) ward nun eingeführt. Unter den Mitgliedern des Convents, welche in den neuen gesezgebenden Körper herübertraten, war auch Sieyes. Kaum hatte er seine Stelle im Rathe der Fünfhundert eingenommen, als der Rath der Alten ihn zum Mitgliede des Vollziehungs-Directoriums ernannte. Er schlug jedoch diesen Ruf aus, „weil er unmöglich glauben könn„te, daß es das Interesse seines Vaterlands wäre, „zu einer Stelle, in der man das Vertrauen Aller „vereinigen müste, gerade einen Mann zu berufen, „der, seit dem Anfange der Revolution, den An„griffen aller Parteien, aller ohne Unterschied, „ausgesezt gewesen wäre.„ Er blieb im Rathe der Fünfhundert.

Auch bei dem Eintritt eines weitern neuen Drittheils in den gesezgebenden Körper, im Frühjahr 1797, behielt er noch seine Stelle in demselben. Man weiß, daß eine beträchtliche Anzahl von den

neuen Mitgliedern, bei deren Wahlen der Royalism alle seine Künste in's Spiel gesezt hatte, sich bald Schritte erlaubten, die auf nichts anders als den Umsturz der Republik hinführen konnten. Mit einem wahren Geiste von Feindseligkeit, suchten sie der Regierung allen Nerv und alle Wirksamkeit zu nehmen, um dadurch die ganze StaatsMaschine in die gefährlichste Stokung zu bringen. Unter dem schönen Vorwand, daß jezt endlich die Zeit der Gerechtigkeit und der Ordnung gekommen wäre, arbeiteten sie darauf hin, ein revolutionäres Gesez nach dem andern abzuschaffen; und unter revolutionären Gesezen verstanden sie alle, die im Laufe der Revolution gegeben worden, und mit dem GrundPrinzip der Republik so eng verwebt waren, daß sie nicht aufgehoben werden konnten, ohne zugleich dieses zu untergraben. Um eine Uibereinstimmung zu bewirken, wodurch sie in den Stand gesezt würden, mit vereinten Kräften nach Einem Ziele zu handeln, versammelten sich die Deputirten von dieser Faction in der Gesellschaft von Clichy.

Ein solches Betragen hatte nothwendig die Besorgnisse der Republikaner weken müssen. Sie sezten dem Club von Clichy einen constitutionellen Zirkel entgegen, der sich in dem Hotel von Salm versammelte, und worin sich gleich Anfangs Sieyes, Treilhard, Talleyrand-Perigord, Daunou, Benjamin Constant, Riouffe u. a.

vereinigten. Diese Gesellschaft, die einen Sammelpunkt für alle Republikaner bildete, ward mit jedem Tage zahlreicher, und nach ihrem Modell entstanden nun in den verschiedenen Theilen Frankreichs ähnliche VolksGesellschaften, die so laut und stark gegen die Plane der Faction von Clichy sprachen, daß dadurch sowohl in der Meinung der Mehrheit des Directoriums als in jener eines grossen Theils von Frankreich dem GewaltStreiche vom 18 Fructidor (4 Sept. 1797) mächtig vorgearbeitet ward.

Allein wenn gleich, (wie neuere Entdekungen inzwischen überzeugend dargethan haben), der 18 Fructidor an sich nöthig war, um die weitgreifenden Plane des Royalismus zu vernichten, so war er doch von einer andern Seite sehr unglüklich in seinen Folgen. Er war die erste HauptWunde, welche die Constitution vom 3 Jahr erhielt; das Directorium riß eine völlige Dictatur an sich, und der gesezgebende Körper konnte nur noch wie sein StaatsRath betrachtet werden. Der Misbrauch dieser Dictatur brachte bald wieder die schreklichsten Gefahren und Drangsalen über Frankreich.

Man hatte geglaubt, der Friede auf dem festen Lande wäre nun endlich durch den Tractat von Campo Formio hergestellt; allein jezt stürzte sich das Directorium in neue Unternehmungen, welche nothwendig alle Kabinette mit Argwohn und Unwillen erfüllen musten. Es stellte in Rastadt unge-

heure Forderungen auf; es revolutionirte Helvetien und Rom; Bonaparte segelte mit einer mächtigen Armee nach Aegypten ab, obgleich der politische Horizont sich neuerdings zu verfinstern anfieng; denn schon hatte Bernadotte Wien verlassen, wo seine Wohnung von dem Pöbel bestürmt worden war. In diesen Umständen erhielt Sieyes von dem Directorium eine Sendung nach Berlin. Gewiß war es unter den Opfern, die er seinem Vaterland gebracht hat, nicht das kleinste, daß er die, so wenig in seinem Charakter liegende, Rolle eines ausserordentlichen Gesandten an einem königlichen Hofe übernahm. Indeß konnte er hierbei doch vollkommen im Geiste seiner Grundsäze handeln, die er schon im Jahr 1795, in dem FriedensTractat mit Preussen, woran er als Mitglied des damaligen neuen WohlfahrtsAusschusses den meisten Antheil gehabt, in Ausübung gebracht hatte. Preussen hat ein eben so groses Interesse, daß Frankreich nicht falle, als Frankreich hat, daß Preussen erhalten werde; der wilde RevolutionsGeist konnte zwar eine augenblikliche Störung in den gegenseitigen Verhältnissen beider Staaten hervorbringen, aber immer wieder muste jeder von ihnen zu dem Gefühl zurükkommen, daß sie den natürlichen Beruf haben, Freunde und Alliirte zu seyn.

An diesem wahren System seiner Politik hielt der König von Preussen auch bei dem WiederAusbruche des Krieges im Jahr 1799, troz aller Be-

mühungen GrosBritanniens, Rußlands und Oestreichs, ihn zu einer Theilnahme an ihren Operationen zu bewegen, unerschütterlich fest. Diese Kenntniß seines Interesses, war für die französische Republik, in den kritischen Umständen, worin sie sich damals befand, von der äussersten Wichtigkeit. Jourdan war in Schwaben, Scherer in Italien wiederholt geschlagen worden; die französischen Heere, beinahe aufgelöst, konnten nirgends mehr den Russen und Oestreichern die Stirne bieten; schon standen leztre an den alten Gränzen von Frankreich; in welch verzweiflungsvolle Lage würde die Republik gekommen seyn, wenn Preussen, den dringenden Aufforderungen GrosBritanniens und Rußlands zufolge, sie damals zu gleicher Zeit von Holland her gedrängt hätte?

Das so höchst unerwartete Unglük der republikanischen Waffen brachte bald im Innern von Frankreich die heftigsten Bewegungen unter den verschiedenen Factionen hervor. Der Royalism erhob sich auf allen Punkten wieder mit seiner vollsten Insolenz. Von der andern Seite wollten die Jacobiner wieder den Terrorism organisiren, wozu die Bannformel: „das Vaterland sey in Gefahr,„ das Signal abgeben sollte. Sie sowohl als die Royalisten, freuten sich dieser Gefahr des Vaterlands und jeder neuen Niederlage, die jeder Theil als ein BeförderungsMittel zu seinen Absichten betrachtete. Inzwischen muste nun das Directorium für die Folgen,

die es dem 18 Fructidor gegeben hatte, schwer büssen: es allein ward, vermöge der Dictatur, die es seitdem ausgeübt, für alles Unglük und für alle Gefahren der Nation verantwortlich gemacht: Reubelln insonderheit warf man die schlechte Leitung der auswärtigen Angelegenheiten, seinen Landsmann Scherer und seinen Schwager Rapinat vor; er beeiferte sich daher jezt eben so sehr, das Loos zum Austritt aus dem Directorium auf sich fallen zu machen, als er sich bis dahin Mühe gegeben hatte, es von sich abzuwenden. Unter den damaligen Umständen war es unstreitig das ehrenvollste Zeugniß von Achtung und Zutrauen, in das Directorium berufen zu werden, da dieser Posten jezt der schwerste und gefährlichste war, den man in Frankreich bekleiden konnte. Sieyes, auf den eine grose StimmenMehrheit sich vereinigte, folgte ohne Bedenken dem Rufe seines Vaterlands, und traf den 7 Jun. zu Paris ein.

Der Drang der Umstände war von der Art, daß, wenn der völlig erloschene GemeinGeist nicht schnell gewekt würde, um die Republik wieder eben so, wie in einigen frühern Epochen der Revolution, durch eine Art von Wunder zu retten, für ihr Daseyn alles zu fürchten war. Aber der GemeinGeist konnte unmöglich erwachen, so lange die alten Mitglieder des Directoriums, denen man alles Unglük der Nation zuschrieb, und die alles Zutrauen

verloren hatten, an der Spize der Geschäfte blieben. Die Revolution vom 30 Prairial (18 Jun.), bei welcher Sieyes's Zurükkunft nach Frankreich sogleich fühlbar wurde, schafte dagegen Rath; durch einen Beschluß des gesezgebenden Körpers wurde Treilhard aus dem Directorium ausgewiesen, und an seiner Stelle Gohier ernannt; Merlin und Lareveillere-Lepaux, die ihre Dimission gaben, wurden durch Roger-Ducos und Moulins ersezt. Von allen alten Mitgliedern des Directoriums blieb nur noch Barras.

Die zwei entgegengesezten Factionen der Terroristen und der Royalisten trieben jedoch ihr Spiel mit der beunruhigendsten Thätigkeit fort. Frankreich fand sich wieder im völligen Gewühl des RevolutionsZustands; das StaatsSchif segelte mitten im Sturm; nur Sieyes hielt noch das Ruder fest, bis irgend ein glüklicher Zufall, oder der Genius, der die Republik schon mehr als einmal am Rande des Untergangs gerettet hatte, neuerdings zu ihren Gunsten seine Kraft äussern würde. Dem standhaften Weisen des Horaz gleich *), bekämpfte er alle Factionen, und ward von allen verlästert. Die Royalisten waren ohnehin gewohnt, ihn wie den bösen Dämon der Revolution zu betrachten; aber noch wüthender fiel die JacobinerPartei über seine am 14 Jul., und besonders am 10 August, gehal-

*) Wer kennt nicht das Erhabene: Justum et tenacem propositi virum etc.?

tene Reden her. Ohne auf ihr Geschrei zu achten, fuhr er fort, das Betragen zu befolgen, das er in der leztern dieser Reden dem Directorium vorgezeichnet hatte: „gleich fest, und unerbittlich zu seyn „gegen alle Factionen; erhaben über die Gefahr, „ruhig mitten im Sturm, nicht die einen durch die „andern im Zaume halten zu wollen, sondern alle „zu bekämpfen, ohne Schwäche, ohne Nachlaß.„

Während er diese ungeheure Arbeit bestand, kam, höchstunerwartet, Bonaparte aus Aegypten wieder nach Frankreich zurük. Wenn der Philosoph und der Held sich in ihren Ideen zusammenfanden, so konnte die Rettung ihres Vaterlands nicht mehr zweifelhaft seyn. Sieyes empfieng die Nachricht von Bonaparte's Ankunft mit den unzweideutigsten Aeusserungen der Freude und der Ahndung ihrer grosen Folgen. Beide vereinigten sich, um das, was bisher so oft angekündigt, und nie erfüllt worden war, nun einmal in der That zu leisten, — die Revolution zu endigen. Der, mit dem nöthigen Geheimniß vorbereitete, Schlag erfolgte eben so leicht als schnell. Zufolge des Gangs, den Sieyes schon im Jahr 1795 in seinem Garantie-Gesez vorgezeichnet hatte, ward der gesezgebende Körper am 18 Brumaire (9 Nov.) von Paris nach St. Cloud verlegt, das bisherige VollziehungsDirectorium aufgelöst, an dessen Stelle eine consularische Commission, bestehend aus

Bonaparte, Sieyes und Roger-Ducos angeordnet, und zugleich eine Commission von 25 Mitgliedern aus beiden gesezgebenden Räthen ernannt, um eine neue Constitution vorzubereiten.

Daß, bei Entwerfung dieser neuen Constitution, Sieyes's Plan, wovon wir die HauptIdeen weiter oben aufgestellt haben, zum Grund gelegt wurde, leuchtet bei einer Zusammenstellung dieses Plans mit der neuesten französischen Constitution eben so in die Augen, als daß derselbe freilich manche sehr wichtige Modificationen, (wohl nicht überall mit Sieyes's Billigung), erlitten hat.

Am 15 Dec. 1799 wurde diese neue Constitution zu Paris proclamirt. Durch dieselbe ward Sieyes zum Mitglied des Erhaltungs-Senats ernannt, in welchem die Stellen lebenslänglich und mit einem jährlichen Gehalt von 25,000 Livres verbunden sind. Um seine bisherigen Bemühungen für das allgemeine Wohl zu ehren, erkannte ihm der gesezgebende Körper, auf den Antrag der neuen Consuln, als eine National-Belohnung, das Gut Grosne im Departement der Seine und Oise zu. „Dem Ruhme des Bürgers Sieyes,„ sagte Arnould in seinem Berichte über diesen Gegenstand, „genügt es allerdings, die Völker durch „seine Schriften aufgeklärt, die Revolution durch „seine uneigennüzigen Tugenden geehrt, das Joch „der ersten Magistratur erst dann übernommen zu

„haben, als grose Gefahren sie seiner Bemühun-
„gen, den französischen Namen vor Vergessenheit
„oder Schmach zu retten, würdig machten. Aller-
„dings genügt es seinem Glüke, durch die Thä-
„tigkeit seines Geistes die Wiederaufbauung des
„StaatsGebäudes bewirkt zu haben, von der Ach-
„tung der Völker, seiner Zeitgenossen, umgeben
„zu bleiben, und das Wohl der künftigen Genera-
„tionen zum Gegenstand seiner gewöhnlichen Be-
„trachtungen zu behalten. Wenn aber seinem mo-
„ralischen Loose nichts abgeht, so bleibt uns doch
„noch übrig, die Arbeiten dieses treflichen Bürgers
„auf eine auffallende Weise zu belohnen. Wenn
„mitten in Zeitaltern der Unwissenheit und der Ei-
„genmacht, in grosen Entfernungen, eine nüzliche
„Entdekung, ein glüklicher Gedanke, ein ausseror-
„dentlicher Mann, ein Tröster des Menschenge-
„schlechts sich aufschwingt, — ist es dann nicht die
„Pflicht derer, welche die öffentliche Macht verwal-
„ten, durch ein nationales, gleichsam zu allen
„Sinnen sprechendes Merkmal das Gedächtniß der
„Erscheinung festzuhalten, welche den Zustand der
„Menschen bessern soll? Es ist demnach eine unzer-
„trennliche Zugabe unsrer StaatsEinrichtung, wenn
„wir es dem Bürger Sieyes zum Gesez machen,
„ein besonderes Zeugniß der National-Erkenntlich-
„keit anzunehmen.„ Aber daß er es annahm,
gab seinen Feinden neuen Stof zur Verläumdung
gegen ihn.

Wir schliessen dis kurze Gemählde seines Lebens mit der Charakteristik, die Oelsner von ihm entworfen hat*).

„Sieyes ist ein Mann von mittler Statur, mehr troken als fleischigten Körpers, hellbraunen Haars, blasser GesichtsFarbe, von regelmäsigen und wohlgebildeten Zügen. Eine eher schmale als breite, aber hohe und gewölbte, sehr charakteristische Stirne, und die scharfe, sanft gebogene Nase, harmoniren vollkommen mit der länglichten Form des Gesichts. Der Ausdruk des Ganzen ist heitrer, zwangloser Ernst. In seinen Manieren herrscht nichts Steifes, nichts Verlegenes, nichts Misfälliges noch Lächerliches, sondern jener freie Anstand, der das Werk des feinern Umgangs ist, den er aber nicht wie ein groser Theil von Gelehrten, welche Zutritt bei den Grosen fanden, auf Kosten einer gewissen innern Würde erlangt hat. Sein Rang bei der Kirche und seine Verhältnisse mit dem Bischof von Chartres erhoben ihn auf einen Standpunkt, wo er mit den Leuten vom Hofe und den höchsten Klassen näher und gemächlicher in's Gleichgewicht trat, als der simple Gelehrte, der sich ihnen nur auf einen sehr precären Fuß nähert.

„Gegen Freunde äussert er Wärme und Offenheit; gegen Unbekannte ist er, wie billig, zurük-

*) Sieyes Politische Schriften ꝛc. Band I. in der Vorrede, S. LXXVI. ff.

haltend. Im Gespräche vereinigt er Geduld, Schonung und Prüfungsgeist, mit der in Frankreich so seltnen Gabe, anzuhören. Dennoch ist nicht mit Unrecht ein gewisses rauhes Erwiedern an ihm getadelt worden, auf welches man zuweilen ganz unerwartet stößt. Durch diese Eigenheit ist er in den fast allgemeinen Ruf der üblen Laune gekommen; da sie auch in Fällen statt findet, wo kein Verdacht einer schurkischen Absicht ihn aufbringen kan, so war ich neugierig zu erfahren, was die Ursache einer so seltsamen Erscheinung seyn könne, die um so mehr auffällt, als es sonst keine Unebenheiten weder in seinem Geiste noch in seinem Charakter zu geben scheint. Er selbst hat die Sache für eine üble Angewohnheit erklärt, die sich, über die vierzig hinaus, nicht ablegen lasse; ich glaube aber, daß der erste und wesentliche Grund davon in der Stärke und Innigkeit liegt, womit die Facultäten seiner Seele wirken. Es geschieht nicht ohne eine Art von Schmerz, daß er sich losreißt und zu neuen Operationen übergeht: dis nun geschieht, so oft eine Frage, welche nicht mit dem Gange seiner Gedanken zusammenhängt, ihn plözlich eine andere Richtung anzunehmen zwingt. Dann verstehen so wenige Menschen die Kunst zu fragen: ist die Frage unlogisch, so muß in einem Kopfe wie der seinige eine doppelte Arbeit entstehen, die eine um die Frage recht zu stellen, die andre sie zu beantworten; und bedenkt man, daß

beides in einem einzigen Moment erfolgt, so sieht man leicht, daß eine augenblikliche Aeusserung hervorblizen muß, die wie Unwille oder üble Laune aussieht, ohne es auf irgend eine Art zu seyn.

„Ein zweiter Vorwurf, den vorzüglich Leute erheben, welchen er grose und wichtige Dienste auf die uneigennüzigste Art, z. E. ohne sie jemals persönlich oder besonders gekannt zu haben, erzeigt, ist der, daß er ihren Dank auf eine harte und auffahrende Art zurükgewiesen habe. Er ist uns begegnet, sagten sie, als wenn wir ihn zu beleidigen gekommen wären. — Sieyes hat auch diesen Vorwurf wieder hören müssen, und darauf geantwortet: „Habe ich verlangt, daß sie mir danken sollen? Ich habe aus bloser Rüksicht auf ihr „Recht gehandelt.„

„Auch eines MeinungsDespotism ist er beschuldigt worden, wiewohl ich nie wahrgenommen habe, daß er seine Uiberzeugungen andern aufzudringen gesucht; allein man nennt (sehr uneigentlich) Despotism die Festigkeit, womit er an seinen Begriffen hängt, die sich weder durch seichte Gründe, noch durch EmpfindungsArgumente, noch durch die Karessen artiger Personen erschüttern lassen. Das ist nun freilich in den Augen mancher Leute sehr unverzeihlich, wir aber wissen es ihm Dank; denn wenn der Erfinder neuer Wahrheiten sie nicht mit einiger Unbiegsamkeit festhielte, so würden sie

nie durchgesezt werden, sondern dem Widerstande, den sie allenthalben zu befahren haben, unterliegen müssen. Man hat seines Charakters Festigkeit, etwas übertrieben, eine Eisenstange genannt, um dem Staatsmann als Fehler vorzuwerfen, was dem Philosophen zum Verdienst gereicht.

„Sieyes ist wohlwollend, voll wahrer Philantropie, und hat seinen Freunden Beweise der zartesten Aufmerksamkeit gegeben. Wie vielumfassend diese weise Empfindung seines Herzens ist, erhellt aus dem rührenden Vorschlage *): ein Fest der Thiere zu feiern, welche Gefährten der menschlichen Arbeit sind.

„In seinen Handlungen ist Sieyes gerade, und im eigentlichen Sinne Mann von Wort. Seine Sitten haben sich zu allen Zeiten streng und rein erhalten. Man wird ihn keiner, die Würde seines öffentlichen Charakters verlezenden, Schwäche oder Sinnlichkeit zeihen können.

„In einer Versammlung von Philosophen würde er ein vortreflicher Redner seyn. Sein Vertrag ist sachhaltig, zusammenhängend, bestimmt und klar; Kürze und Deutlichkeit sind die beständigen Kennzeichen dessen, was er sagt; niemand versteht

*) Den er in seinem, oben angeführten, Gutachten über die neue Einrichtung des öffentlichen Unterrichts machte.

wie Er, die Kunst mit einem Worte zu zeichnen; sein Scharfsinn, wie Jupiters Bliz, trift und erleuchtet zugleich. Aber in einer Versammlung, wo die Leidenschaften wüthen, wo mehr Lunge als Logik erfordert wird, da unterliegen seine Kräfte der körperlichen Anstrengung, — oder, lieber — er schweigt. Der Friede seiner Nation macht ihn vielleicht noch zum Geschichtschreiber der Republik, nachdem er sie hat gründen helfen.„

C a r n o t.

Sudandum est pro communibus commodis, adeundae inimicitiae, subeundae saepe pro republica tempestates: cum multis audacibus, improbis, nonnunquam etiam potentibus dimicandum. . . Qui vero periculum non timet, proposita invidia, morte, poena, qui nihilo segnius rempublicam defendit, is vir vere et civis putandus est.

Cicero.

Dem Philosophen, dessen Geist einen so überwiegenden Einfluß auf die Entstehung und den Gang der Revolution hatte, sezen wir billig den Mann zur Seite, der diese Revolution durch die so weise als kühne Originalität seiner militärischen Plane gegen die Anstrengungen von ganz Europa siegen machte.

Lazare Nicolas Margueritte Carnot*) ward am 13 Mai 1753 zu Nolai, in dem Département der Goldhügel (im ehemaligen Herzogthum Bur-

*) Seine Biographie ist, ausser den zur neuesten ZeitGeschichte gehörigen Journalen, hauptsächlich aus der zu Paris, im 4 Jahr, unter dem Titel: *Les cinq hommes*, herausgekommenen Schrift, und aus der *Histoire du Directoire constitutionnel*, comparée à celle du gouvernement qui lui a succédé jusqu'au 30 prairial an 7; par un ex-Représentant du peuple. (Paris. An 8. 280 S. in gr. 8.) genommen.

gund) gebohren, wo sein Vater, als Advocat, sehr geschäzt war.

Er selbst trat frühzeitig in das GenieKorps, welches damals in Frankreich der einzige Zweig des KriegsWesens war, worin ein Mann von Geist auch ohne das zufällige Glük einer adelichen Herkunft emporzukommen hoffen konnte. Ausser seinen BerufsGeschäften, war seine Zeit zwischen den mathematischen Wissenschaften und den Werken des Geschmaks getheilt. In dem einen wie in dem andern dieser Fächer gab er entschiedene Beweise von seltenen und manchfaltigen Talenten. Mehrere Abhandlungen über Gegenstände der höhern Mathematik machten ihn der gelehrten Welt vortheilhaft bekannt. Seine Lobrede auf den Marschall von Vauban, die von der Akademie zu Dijon gekrönt ward, zeichnet sich durch Kraft und Reinheit des Styls, und durch treffende philosophische Bemerkungen aus. Einzelne Gedichte voll Geist und Feinheit der Empfindungen, die er in den Musen-Almanach einrüken ließ, wären eines Anakreons oder Tibulls würdig *). Die

*) Hier, zur Probe, eines seiner niedlichsten kleinen Gedichte.

Le fils de Venus.

Qui définira cet enfant
Aussi vieux que le monde,
Marmot dont l'empire comprend
Les cieux, la terre et l'onde,
Qui les yeux couverts d'un bandeau,
Lit dans nos coeurs, tient le flambeau
Qui consume et féconde?

Akademien zu Dijon und zu Arras, und das Museum zu Paris, ernannten ihn zu ihrem Mitgliede *). In der militairischen Hierarchie war er inzwischen zum Grade eines Kapitains aufgestiegen.

C'est lui que célébroit Sapho,
Qu'on adoroit à Gnide,
Qui desséchoit la nymphe Echo,
Bruloit la Nereide,
Désarmoit le dieu de l'enfer,
En taureau changeoit Jupiter,
Faisoit filer Alcide.

Qui rend si fier, qui rend si doux,
Si tendre, si coquette,
Si confiant et si jaloux,
Si vive et si discrette;
Qui cède tout pour tout gagner,
Qui se soumet pour mieux regner,
Qu'on fuit et qu'on regrette.

Protée aimable, doux poison,
Source de mal et d'aise,
Souvent dupe et souvent fripon,
Sérieuse fadaise;
Qui blesse avec des traits dorés,
Brise en riant des noeuds sacrés,
Nous fache et nous appaise.

Qui parfois émeut la pitié
Parfois bénit sa chaine;
Tantôt ressemble à l'amitié
Et tantôt à la haine;
Qui s'alimente de rigueurs,
Expire au comble des faveurs,
Feu céleste, ombre vaine.

*) In der Folge ward er auch Mitglied des National-Instituts, in welchem, nach dem 18 Fructidor, Bonaparte an seine Stelle trat.

Nun brach die Revolution aus. Carnot war von der kleinen Anzahl Offiziere in der französischen Armee, die sich gleich Anfangs mit Wärme für dieselbe erklärten. Schon bei der Zusammenberufung der General-Stände übernahm er die, damals gefährliche, Vertheidigung der UnterOffiziere und Soldaten des KavallerieRegiments von Champagne, die aus keinem andern Grunde als ihres Patriotismus wegen verfolgt wurden.

Die Hofnung einer politischen Wiedergeburt der Nation begeisterte damals, in der schönen Morgenröthe der Revolution, alle edlern Gemüther in Frankreich: sie allein war es, durch welche Carnot sich aus der Einsamkeit hervortreiben ließ, in die er sich fast von den Bänken der Schule hinweg zurükgezogen hatte. Seine Energie erhöhte sich durch die Betrachtungen, die er im vieljährigen Umgange mit den Schriften der grosen Weisen alter und neuer Zeiten, welche nebst seinem Berufe, seine einzige Beschäftigung ausmachten, geschöpft hatte. Auch war kaum der erste Ruf der Freiheit ertönt, als er sich in die politische Laufbahn warf, mit allen Vortheilen eines sehr cultivirten Geistes und einer kraftvollen Seele. Nicht in einer neuübertünchten Monarchie suchte er den Zwek der Revolution; er wünschte, daß schon die constituirende Versammlung die Flucht des Königs nach Varennes als eine Gelegenheit, die Republik zu proclamiren, benuzen möchte.

Er ward hierauf zum Deputirten in die gesezgebende Versammlung erwählt. Hier fand er sich stets in den Reihen der entschiedensten Republikaner. Am Morgen des 10 Augusts (1792), war er einer von den Commissären, welche die Versammlung aus ihrer Mitte ernannt hatte, um sich nach den Tuilerien zu begeben: das Feuer begann, während sie auf dem Wege dahin waren; bald getrennt von ihren Collegen und von ihren Garden, suchte jeder wieder nach dem VersammlungsSaale zurükzukehren; Carnot, der, in seiner AmtsTracht eines VolksRepräsentanten, auf dem Punkte stand, auf dem kleinen CarrouselPlaze durch die Anhänger des Königs ermordet zu werden, ward glüklicherweise von den Republikanern erkannt, die sich sogleich um ihn her drängten, und ihn mitten unter den Flintenschüssen, die von allen Seiten fielen, im Triumphe in die Versammlung zurükbrachten.

Unmittelbar nach diesem grosen Tage, der zwischen dem Königthum und der Republik zu Gunsten der leztern entschied, ward er zu der RheinArmee abgeschikt, um dort, im Namen der Nation, den Truppen den Eid der Treue abzunehmen. Von da begab er sich nach den Pyrenäen, wo es damals an allen Hilfsmitteln fehlte, um die nöthigen Anstalten zur Vertheidigung Frankreichs auf dieser Gränze, wo es zufolge seiner neuen Revolution stark bedroht war, anzuordnen.

Das Departement vom Pas de Calais ernannte ihn zum Deputirten in den National-Convent.

Nach den neuerwarteten Niederlagen in Belgien, im Frühjahr 1793, ward er mit den Operationen einer RekrutenAushebung von 300,000 Mann in den Nord-Departementen beauftragt. Hier entgieng er nur durch eine Art von Wunder der durch Dumouriez veranstalteten Gefangennehmung der Convents-Commissärs, bei denen er sich in eben der Nacht einfinden sollte. Es wurden ihm nacheinander mehrere andre militärische Sendungen übertragen, die er immer mit dem grösten Erfolg besorgte. Mehr als einmal grif er, die Flinte in der Hand, mit seiner NationalSchärpe bekleidet, an der Spize der Grenadiers an; namentlich entschied der Angrif, den er auf diese Art gegen das Dorf Wattigny that, welches er mehrmal mit dem Bajonet wegnahm, den Gewinn dieser wichtigen Schlacht, die zwei Tage gedauert hatte, und den Entsaz von Maubeuge.

Als Mitglied des schreklichen alten Wohlfahrts-Ausschusses, in den er am 13 August 1793 eintrat, leitete er ausschlieslich die Kriegs-Operationen, denen er jene neue, glänzende Richtung gab, welche die geschiktesten Generale Europa's in Erstaunen und Bestürzung sezte, und den Ruhm der französischen Republik auf eine Stufe hob, zu welcher keine der neuern Nationen sich auf-

geschwungen hat, noch vielleicht jemals aufschwingen wird. Die Siege fiengen mit ihm an, durch den Entsaz von Dünkirchen, und hörten nicht eher auf, als da er (im März 1795) aus dem WohlfarthsAusschusse abtrat, nach der Einnahme von Figuieras und Roses. Von den Kriegs-Operationen, die während dieses Zeitraums unter seiner Leitung statt hatten, legte er selbst in der Folge, (da, wie wir gleich hören werden, seine Verdienste miskannt zu werden anfiengen), dem NationalConvent ein merkwürdiges Gemählde vor, in einer Tafel, darstellend den Feldzug der Franzosen vom 22 Fructidor des ersten, bis zum 15 Pluvios des dritten Jahrs der Republik, oder vom 8 Sept. 1793 bis zum 3 Febr. 1795. „Obgleich die Zwischenzeit von der „Schlacht bei Hondscoote bis zur Einnahme „von Roses siebzehn Monate begreift,„ sagt er in seiner Einleitung dazu, „so betrachten wir sie doch „wie einen einzigen Feldzug, weil durch eine Son-„derbarkeit, welche nicht die wenigst merkwürdige „dieser ausserordentlichen Epoche ist, die Truppen „diese ganze Zeit über in fortdauernder Thätigkeit „waren, weil sie fast nirgends WinterQuartiere „nahmen, und weil selbst während des Winters, „der einer der härtesten war, deren man sich erin-„nert, gerade die schönsten Expeditionen ausge-„führt wurden.„ Das Resultat dieser Tafel gibt 27 Siege, worunter 8 in grosen FeldSchlachten

erkämpft wurden; 120 Gefechte von minderer Wichtigkeit; 80,000 Feinde getödet; 91,000 Gefangene gemacht; 116 feste Pläze oder wichtige Städte erobert, worunter 36 nach Belagerung oder Blokade; 230 Forts oder Redouten; 3,800 Feuerschlünde; 70,000 Flinten; 19,000 Centner Pulver; 90 Fahnen. Welche Trophäen für Carnot, der das ungeheure Ganze dieser Operationen leitete! Gleich beim Anfange des Feldzuges von 1794, der ihn und die Generale, die seinen kühnen, von allen Kennern bewunderten Plan ausführten, unsterblich machte *), hatte er den schönen Gedanken gehabt, zu Paris unter seinen Augen ein topographisches und historisches Kabinet anzuordnen, in welchem Redacteurs und Zeichner angestellt waren: die erstern zergliederten und klassifizirten die Auszüge aus der Correspondenz der Generale und der VolksRepräsentanten bei den Armeen; die leztern verfertigten die Plane und Karten über die Actionen, Stellungen und Bewegungen dieser Armeen: so wurden die Materialien vorbereitet, die, gesammelt und verglichen, einst durch eine Meisterhand zu einer

*) Die am Schlusse dieser kurzen Biographie folgende Beilage enthält den schönen Bericht über die WiederEinnahme der vier Festungen an der NordGränze, in welchem man den Plan des Feldzuges von 1794 von eben der Meisterhand, die ihn entworfen hatte, dargestellt findet; eine sehr merkwürdige Urkunde für die Geschichte des französischen RevolutionsKrieges, und zugleich ein bleibendes Denkmal für Carnots Ruhm.

vollständigen militärischen Geschichte der Revolution bearbeitet werden können *).

Troz dieser seiner unsterblichen Verdienste um sein Vaterland, bemühten sich, nach dem 9 Thermidor, seine Feinde mit der grösten Erbitterung, ihn als Theilnehmer an den Gräuelthaten seiner Collegen im WohlfahrtsAusschusse vorzustellen **); auch ward er Anfangs wirklich in einer Verurtheilung in Masse der Mitglieder jenes Ausschusses begriffen; doch nahm der NationalConvent dieses Decret augenbliklich wieder zurük, als man ihn daran erinnerte, daß Carnot es war, der den Sieg organisirt hatte. Man warf ihm die durch den WohlfahrtsAusschuß begangenen Grausamkeiten vor, indem man ihm seine Unterschrift zu verschiedenen mehr oder minder tadelnswerthen Handlungen entgegenhielt; er beantwortete jedoch

*) In dem Feldzuge von 1796 ward, auf Carnot's Anordnung, bei jeder Armee ein eigner militärischer Historiograph angestellt, ein vorzüglich unterrichteter Offizier vom GenieKorps, der allen Operationen des Feldzugs mit beiwohnte.

**) Der VolksRepräsentant Freron, Verfasser des Orateur du peuple, (der sich in Toulon, nach seinen eignen Briefen, gerade so wie Collot-Herbois in Lyon betragen hatte, und der sich damit rechtfertigte, „er sey es nicht allein gewesen, und er habe mehr geschrieben, als wahr gewesen sey; freilich 800 habe er erschiessen lassen müssen„), sagte damals von Carnot: „er vereinige den Wiz von Barrere, das Herz von Collot-Herbois und den Kopf von Billaud-Varennes.„

diese Anklage auf eine siegreiche Art, indem er zeigte, daß die Menge der Geschäfte bei diesem Ausschusse so gros war, daß jeder nur für diejenigen verantwortlich seyn konnte, die aus seinen besondern Bureaux kamen, und die Nach-Unterschriften der übrigen nur wie eine blose gesezlich erforderte Formalität zu betrachten waren, ohne welche die Beschlüsse des Ausschusses nicht in Vollziehung gebracht werden konnten. Jedes Mitglied konnte daher nicht mehr dafür verantwortlich seyn, als der Stempeldruker für einen falschen Wechselbrief verantwortlich ist, der auf ein von ihm gestempeltes Papier geschrieben ward. Wenn unter den, jenem Ausschusse anvertrauten Zweigen der Staats-Verwaltung irgend einer die ganze Zeit desjenigen seiner Mitglieder, welches damit beauftragt war, verschlang, so war es unstreitig das Fach des Kriegs-Wesens, welchem Carnot, der beinahe unter seinen Geschäften erlag, täglich nicht weniger als achtzehn Stunden weihte. Robespierre selbst hatte ihn, in einer seiner Reden, zu gleicher Zeit als einen Egoisten dargestellt, der sich um die innern Angelegenheiten gar nicht bekümmerte, und als einen Ehrgeizigen, der sich alle militairische Gewalt ausschlieslich zugeeignet hätte. Man kennt die kühnen Worte, die Carnot dem Dictator zurief, da dieser noch im vollen Besiz seiner Allgewalt war. Es war von neuen Maasregeln gegen die vorgeblichen Feinde des Vaterlands die Rede;

Robespierre sprach davon, daß man der National-Rache einen schnellern Antrieb geben, die Köpfe zu Tausenden herunterschlagen müste. „Geh',„ sagte Carnot, indem er ihm steif in's Auge sah, „geh', du bist doch nur ein feiger Tyrann.„ Er wuste wohl, daß er einer von den ersten war, die auf der ProscriptionsListe dieses Tyrannen, so wie des mit ihm verschwornen GemeindeRaths, eingeschrieben standen; Robespierre hatte in einem Schreiben an einen seiner Freunde die eignen Worte gebraucht: „Wir haben Carnot noch für den Krieg „nöthig; aber im nemlichen Augenblik, wo wir ihn „werden entbehren können, wird sein Kopf fallen.„

Allein so wenig auch Carnot mit den Verbrechen des alten WohlfahrtsAusschusses gemein hatte, blieb er doch, während der übrigen Dauer des Convents, immer unter dem Druke einer Art von Proscription von Seiten der herrschenden Partei; wie hätte das auch anders seyn können, da diejenigen, welche ihn zu stürzen gesucht, und die Reaction organisirt hatten, alle wichtigen Stellen an sich gerissen hatten? Man hielt es indeß für nüzlich, ihn noch zuweilen in den neuen WohlfahrtsAusschuß zu berufen, um seinen Rath einzuholen: allein man machte davon so üblen Gebrauch, die Eigenliebe, die Eifersucht, der Parteigeist, die Furcht spielten darin eine so grose Rolle, daß die militairischen Unfälle sich bald zu all den andern Unordnungen

gesellten, welche die Schwäche dieser Regierung nach sich zog.

Nach der Auflösung des NationalConvents ward Carnot, durch vierzehn Departemente, die sich damals gröstentheils durch ihre entschieden republikanische Stimmung auszeichneten, in den gesezgebenden Körper ernannt, wo er, nur auf wenige Tage, im Rath der Alten Siz nahm; denn unmittelbar darauf kam er in das VollziehungsDirectorium, an der Stelle von Sieyes, der seine Ernennung nicht angenommen hatte.

Hier übernahm er nun wieder das Fach des KriegsWesens, welches sich damals in einem schreklichen Verfall befand, und ordnete es bald wieder zu neuen Siegen, die so glänzend und so reissend schnell auf allen Punkten waren, daß sie die frühern beinahe vergessen machten. Die beiden Armeen, von der Sambre und Maas, und vom Rhein, waren im Feldzuge von 1796, nach Wundern der Tapferkeit, im Begrif, sich unter den Mauern von Regensburg zu vereinigen, und auf solche Art durch das im Norden und im Süden bedrohte Tirol hin der Italienischen Armee die Hand zu bieten. Schon stand die RheinArmee, nachdem sie schwimmend über den Lech gesezt hatte, vor den Thoren von München, als in dem Augenblik, wo man sich dessen am wenigsten versah, die Sambre und MaasArmee, deren rechter Flügel zu weit vorgerükt war, einen ersten Stoß erlitt, den eine so

zahlreiche und krieggewohnte Armee leicht wieder hätte gut machen können, wenn nicht das verderbliche Misverständniß, welches unter den Generalen obwaltete, oder vielleicht mehr noch die geheime Eifersucht Jourdan's, einen momentanen und partiellen Rükzug in eine entschiedene und allgemeine Deroute hätte ausarten machen, so daß diese Armee, die ohngefähr 60,000 Mann stark und mit allem Nöthigen versehen war, an den Ufern des Rheins in dem schreklichsten Zustande ankam, und durchaus nicht wieder in's Feld rüken konnte, ohne neue und unermeßliche Zurüstungen, welche nothwendig beträchtliche Zeit und Kosten erforderten. Jourdan, den es beleidigte, daß man den Sieg bei Wattigny, wo er zum erstenmal en chef kommandirte, grosentheils auf Carnot's Rechnung geschrieben hatte, war seit langer Zeit der persönliche Feind des leztern, und hatte ihn schon unter Robespierre zu stürzen gesucht*): inzwischen

*) Von Jourdan's Gesinnungen gegen Carnot kan man aus folgendem Auszuge eines Briefes urtheilen, den er, gemeinschaftlich mit seinem Chef des General-Staabs Ernouf und dem VolksRepräsentanten Duquesnoy, im Dec. 1793 an Hebert schrieb. „Das,„ sagen sie darin, „ist das Labyrinth, worin wir uns „durch falsche Projekte verlieren. Du wirst „dir's leicht denken, daß sie von falschen Patrio-„ten herrühren: wir haben Dir von dem „Manne gesprochen. . . . „Erkundige dich, „Bruder. . . . Wir schliessen dir unsre Seele auf, „als demjenigen der den Unfällen der Republik abhelfen kan.„ — — Nachschrift, von Jourdan's

hatte Carnot, ohngeachtet seines sehr kleinen Begrifs von den Talenten dieses Generals, ihn doch, da er bis dahin Glük gehabt, bei dem OberKommando belassen; aber statt ihm dafür dankbar zu seyn, zürnte Jourdan im Gegentheil darüber, daß er ihm in dem Feldzuge von 1796 nicht die HauptRolle zugetheilt hatte. Alle diese verschiedene Ursachen trugen nicht wenig zu seinem so auffallenden Rükzuge bei. — Indeß führten die ununterbrochenen Siege der andern Armeen, und selbst die Wiederherstellung der Jourdanschen, deren Kommando der General Hoche übernommen hatte, in dem kurzen Feldzuge von 1797, den Präliminar-Tractat von Leoben herbei, der dem Kriege auf dem festen Lande ein Ende machte.

eigner Hand, (die in jeder Uibersezung an ihrer sansculottischen Originalität verlieren würde): „Je „suis en colère aussi moi, foutre; l'armée manque de „tout, et milles bombes, des bougres qui ont les „pieds chauds, veulent faire marcher l'infanterie sans „souliers, la cavalerie sans fourrages, les chevaux „sans foin, et l'artillerie sans chevaux. Adieu, foutre! „*Jourdan*.„ — Inzwischen war es diese Armee ohne Schuhe, die angeblich durch falsche Projekte verloren war, welche so eben den Sieg bei Wattigny gewonnen hatte, und einige Zeit nachher den bei Fleurus gewann. So oft die französischen Generale sich weigerten vorwärts zu marschiren, schüzten sie jedesmal den Mangel an Schuhen und Fourrage vor: veränderte nun die Regierung diese Generale, oder schikte sie ihnen Commissärs mit ununumschränkten Vollmachten, so war die Armee sogleich bereit in's Feld zu rüken.

Da die Leitung der KriegsOperationen im Directorium nicht so viele Zeit erforderte wie im WohlfahrtsAusschusse, wo bis auf vierzehn Armeen zu gleicher Zeit unter seiner Aufsicht standen, so konnte sich Carnot auch andern Geschäften darin widmen, und keines blieb ihm fremde: seine Leichtigkeit im Arbeiten, und sein Hang dazu, vervielfältigten ihn auf allen Punkten; und da seine Collegen seit langer Zeit seine Talente kannten und seine Thätigkeit benuzten, die ihrem Hange zur Ruhe und zu Vergnügungen schmeichelte, so beschäftigte er sich, in Verbindung mit ihnen, aber damals ohne Eifersucht von der einen oder andern Seite, mit den Gegenständen, die eigentlich näher in ihren WirkungsKreis gehörten. Er war es, der das erste gezwungene Anlehn in Vorschlag brachte, welches nur darum scheiterte, weil man nicht die einfachen Grundlagen befolgte, die er angegeben hatte, und wodurch alle Willkür vermieden worden wäre. Er schlug hierauf die Einführung der TerritorialMandaten vor, die gleichfalls wegen fehlerhafter Maasregeln scheiterten. Er veranlaßte und verfaßte den Beschluß wegen Aufstellung beweglicher Colonnen von der sedentären NationlGarde, wodurch die Entdekung der zu Gunsten des Königthums gemachten Verschwörung von Brottier, Lavilleheurnois, u. a. erleichtert ward. Mit gleicher Thätigkeit vereitelte er eine anarchistische Verschwörung, indem er in dem

Hause des PolizeiMinisters den Weg vorzeichnete, den man befolgen, die Zugänge, die man besezen müste, um sich zugleich mit der Person Baböuf's auch seiner Plane und der bedeutendsten Mitverschwornen zu bemächtigen. Er entschied die Friedens Tractaten mit Sardinien und Neapel, durch welche allein Frankreich in den Stand gesezt ward, seinen HauptFeind auf dem festen Lande, den Kaiser, auf's Aeusserste zu treiben. Er arbeitete mit unermüdbarem Eifer an der Expedition gegen Irland, die nur darum verunglükte, weil Hoche nicht in der Bucht von Bantry anlangen konnte, ob er sich gleich, mit dem Admiral, auf dem besten Segler des Geschwaders eingeschift hatte. Er wandte endlich eine besondre Sorgfalt auf die Ernennung der Commissärs und andrer Agenten der Regierung in dem ihm näher anvertrauten Umkreise, mit solchem Erfolg, daß selbst nach dem 18 Fructidor in seinen Wahlen nur sehr wenige Veränderungen vorgenommen wurden.

Ohne irgend eine Art von Ehrgeiz war er, über vier Jahre lang, an der Spize der Regierung, während er die glänzendsten Stellen bei den Armeen vergab, bloser BataillonsChef (Oberstlieutnant) vom GenieKorps geblieben, welchen Grad er blos seinem DienstAlter zu danken hatte, da er (wie wir sahen) schon lange vor der Revolution Kapitain war. Seine Erholungen und seine Genüsse beschränkten sich auf den engen Kreis seiner

Familie und einer sehr kleinen Anzahl alter Freunde: er behielt mit ihnen dieselbe Heiterkeit, dieselbe Gegenwart des Geistes, als ob er keine andern Beschäftigungen gehabt hätte: solange er Director war, hatte er, zweimal in jeder Decade, eine Gesellschaft von Gelehrten bei sich, die alle durch ihren Patriotism bekannt waren, und nachher größtentheils mit Bonaparte nach Aegypten giengen, als Monge, Berthollet, Costas, Proly, Fourcroi, den republikanischen Dichter Lebrun, rc. Sein Leben und seine Sitten waren eben so einfach, als sein Betragen zwanglos und gefällig gegen alle, die er nicht als Intriguanten kannte.

Schon lange hatte er sich wieder in seine vorige ruhige Stille zurükgesehnt, und er trug sich damit, ob er nicht seine Collegen bitten sollte, das Loos bei der nächsten Ziehung auf Ihn fallen zu machen. Indeß wünschte er so lebhaft den Frieden; er befürchtete so sehr, daß seine Collegen, bei denen er ganz andre Gesinnungen und Absichten zu bemerken glaubte, nach seinem Austritt demselben neue Hindernisse in den Weg legen möchten, daß er diesem Frieden, mit welchem, seiner Uiberzeugung nach, die Wohlfahrt und vielleicht selbst die Erhaltung der Republik wesentlich verbunden war, noch eine Zeitlang das Opfer seiner Ruhe darzubringen sich entschloß: sein Plan mochte ihm übrigens in dieser Rüksicht gelingen oder nicht, so hatte

er unabänderlich den Vorsaz gefaßt, bei der nächstfolgenden Ziehung auszutreten *).

*) Als dieser Entschluß seiner Familie und einigen seiner Freunde bekannt ward, rükte man zu Paris in einem TheaterStüke folgende Strophen voll lieblicher Naivetät ein, die ihn zum Verfasser hatten, und von denen einige von der Sache halb unterrichtete Journale sagten, sie rührten von einer wichtigen Person her.

Retour à ma chaumière.

1.

Vielle chaumière, à ton aspect
Mes yeux se remplissent de larmes;
Non, tu ne m'offres rien d'abject,
Je te retrouve tous tes charmes:
Vers tes foyers je vois encor
L'amitié, les vertus antiques,
L'innocence de l'age d'or,
Habiter sous ces toîts rustiques.

2.

Fuyez tumultueux desirs!
Calmes mes sens, tendre verdure!
Je ne veux plus d'autres plaisirs
Que ceux de la simple nature.
Venez, venez jeunes bergers,
Entourez-moi jeunes bergères;
Suivons dans ces rians vergers
Les moeurs agrestes de nos pères.

3.

La paix reviendra dans mon coeur
Avec vos chansons pastorales;
Je retrouverai le bonheur
Autour de vos tables frugales:
O simplicité, plaisir pur,
Douce image de l'innocence,
Vous me rendez à l'age mûr
Les jours fortunés de l'enfance!

Seine Collegen liessen ihm jedoch nicht Zeit dazu. Da sie kein Mittel mehr sahen, seine Thätigkeit in Betreibung des Friedens zu hindern, und von der andern Seite nicht an dem Vertrauen zweifeln konnten, welches Bonaparte, der den Auftrag hatte, diesen Frieden zu unterhandeln, und ihn nicht minder lebhaft wünschte, in ihn sezte, so arbeiteten sie an seinem Sturze *). Da er wider heimliche Versuche gegen sein Leben, gewarnt, auf seiner Hut war, so wurde ein offenbarer Gewalt-Streich gegen ihn nöthig; und um die Gemüther darauf vorzubereiten, hielten sie eine Menge von Journalen im Sold, durch die sie ihn, je nach dem Rufe worin jedes dieser Blätter stand, schamlos lobpreisen oder angreifen liessen **). Sie selbst er-

*) Bailleul, in seinem bekannten Berichte über die Verschwörung vom 18 Fructidor, wirft Carnot vor, „er habe, in den diplomatischen Be„rathschlagungen des Directoriums, sich als den Pa„tron der Könige, und besonders des Kaisers, ge„zeigt. Dis ist eine ParteiLüge. Schon am 1 Oct. 1795 trug Carnot auf die Vereinigung Belgiens mit Frankreich an; „reißt dem Adler „wenigstens Einen seiner Flügel aus,„ sagte er bei dieser Gelegenheit, „wenn ihr wollt, daß der Hahn „ruhig schlafe.„ Auch war er, wie sehr man auch das Gegentheil behauptet hat, entschieden für die RheinGränze; er stellte diese Forderung schon in den, erst jezt bekannt gewordnen, im Sept. 1796 an Oestreich gemachten FriedensVorschlägen auf. S. Häberlin's StaatsArchiv, 7 Band, 28 Heft, No. VI.

**) In diesem ZeitungsKriege figurirten besonders, als Carnot's persönliche Feinde, Poultier, damals

mangelten nicht, ihn bei jeder Gelegenheit zu verläumden, und zugleich durch ihre Geschöpfe verläumden zu lassen, namentlich Barras, der eine grose Anzahl abgedankter und misvergnügter Offiziere an sich zog, denen er sagte: „wendet euch „an den König Carnot; von Ihm hängt alles „ab„. Die andern führten ohngefähr dieselbe Sprache. Carnot, der auf den Tod des Königs gestimmt, der durch seine militärischen Plane den Sieg der Revolution entschieden, den man nach dem 9 Thermidor als einen Ultrarevolutionär angeklagt hatte, ward nun auf einmal als geheimer Royalist verschrieen.

In der That hatte sich eine gute Gelegenheit gefunden, dieser ParteiLüge einige Färbung von Wahrscheinlichkeit zu geben. Nach dem Eintritt eines neuen Drittheils in den gesezgebenden Körper, im Frühjahr 1797, hatten sich die Führer im Rathe der Fünfhundert bald in einen Zustand von Feindseligkeit gegen das Directorium, und ziemlich unverhohlen auch gegen die Republik selbst, gesezt.

VolksRepräsentant und Herausgeber des Ami des loix, den er nicht zum Kommandanten der Garde des Directoriums hatte ernennen wollen, und Rougez-Delisle, den er seiner Stelle als GenieOffizier bei der RheinArmee entsezt hatte, weil er sich geweigert, nach dem 10 August, der Nation den Eid der Treue zu schwören; sein Ruf von Patriotism gründete sich lediglich auf den Marseillaner-Hymnus, den er vor dem 10 August gemacht hatte.

Begünstigung der Feinde der Revolution; Verweigerung der Gerechtigkeit, selbst für die reinsten Patrioten; Herabwürdigung alles dessen, was mit der vollziehenden Gewalt zusammenhieng; überall Hindernisse, ungerechte Vorwürfe, widersinnige Auslegung aller Schritte des Directoriums, lügenhafte Berichte über die Finanzen, Injurien, Drohungen, Verweigerung aller nöthigen Hilfsmittel, — das alles konnte man ihnen mit Recht vorwerfen. Ein solcher Zustand der Dinge konnte nicht lange dauern, ohne daß die ganze StaatsMaschine in Gefahr gerieth, zu stoken, oder gänzlich zusammenzustürzen. Carnot hätte, wenn er sich zu der einen oder zu der andern Faction geschlagen, die Wage auf seine Seite ziehen können; aber er wollte in keine, selbst verfassungsmäsige, strenge Maasregeln gegen die Mitglieder des gesezgebenden Körpers einwilligen, ohne zuvor alle Maasregeln, die auf eine Aussöhnung führen könnten, erschöpft zu haben; was war demnach gewisser, als daß er mit im Komplott war? Seine Collegen konnten nun, durch Ausführung des GewaltStreichs vom 18 Fructidor (4 Sept. 1794), zugleich ihre persönliche Rache gegen ihn befriedigen, und die volle Dictatur an sich reissen.

Carnot wohnte noch der Sizung des Directoriums vom 17 Fructidor bei. Seine Ermordung sollte das Signal zu den Bewegungen seyn, die in

der Nacht auf den 18 statthaben sollten. Einige Minuten vor dem Aufbruche des Detaschements, das ihn überfallen sollte, schikten seine Collegen einen Adjutanten ab, um zu sehen, ob er noch zu Hause wäre: er war es auch wirklich noch, und erst in dem Augenblik, wo die Wache schon in seinen Vorzimmern war, begab er sich fort. Da nemlich die Thüre seines SchlafZimmers sich von innen geschlossen fand, so hatte der Offizier sich nicht für berechtigt gehalten, sie mit Gewalt aufzusprengen; während nun General Cherin, der zum Kommandanten der DirectorialGarde bei dieser Expedition ernannt war, den Befehl, sie nöthigen Falls einhauen zu lassen, erhielt, und während der Vorbereitungen, die zu dem Ende gemacht wurden, fand Carnot Zeit zu entkommen, und zwar halb nakt; denn das Protokoll besagt, daß sein Bette noch warm war, als General Cherin in das Zimmer kam. Ohngeachtet das Luxemburg (der Pallast des Directoriums) mit einer unermeßlichen Zahl Truppen und Artillerie umringt war, gelang es ihm doch, die Wachsamkeit der Sbirren zu täuschen, da er sich schon vorher einen Ausgang, den sie nicht kannten ausersehen hatte. Er hörte den Schuß der LärmKanone in dem Augenblik, wo er die lezte Thüre hinter sich abschloß, und mit zwei Pistolen in der Hand irrte er ohngefähr drei Stunden lang in der Stadt umher, bis er, durch NebenGassen, (um nicht in die Wachen und mili-

tärischen Posten, die man sehr vermehrt hatte, zu fallen), das Asyl, wohin er sich flüchtete, erreichte *).

Während man sich überall mit Gerüchten von seinem Tode trug, entkam er glüklich aus Frankreich nach dem Waadtlande, und begab sich hierauf, da er sich dort bald nicht mehr sicher sah, nach Schwaben, wo er lange in stiller Verborgenheit lebte, bis Bonaparte's Zurükkunft aus Aegypten seinem mehr als zweijährigen Exil ein Ende machte. Am 26 Dec. 1799 erhielt er die Erlaubniß, wieder nach Frankreich zurükzukommen. Am 7 Febr. des folgenden Jahrs ward er zum GeneralInspector der Revuen, und am 2 April zum KriegsMinister ernannt, an der Stelle von Berthier, der den OberBefehl der ReserveArmee übernahm.

*) Der edle Muth eines Freundes von Carnot verdient hier EhrenMeldung. Poultier hatte in seinem Journal, nach dem 18 Fructidor, gesagt: „Ich weiß, daß Lacuée sich alle Mühe gab, Carnot zu republikanischen Gesinnungen zurükzubringen, und daß, da ihm dieses nicht gelang, er sich weigerte, ihn bei sich aufzunehmen.„ Darauf antwortete Lacuée (Mitglied des Raths der Alten, und im Besiz des Zutrauens selbst der eifrigsten Republikaner) öffentlich: Hätte Carnot sich nur einen Augenblik als Feind der republikanischen Freiheit gezeigt, so würde meine Thüre und mein Herz ihm, und zwar auf immer, verschlossen geblieben seyn; aber da ich immer in ihm einen Freund der Freiheit, der Constitution, des Ruhms und des Glüks der Franzosen gesehen habe, und ich also nie in der Nothwendigkeit gewesen bin, ihn zu republikanischen Gesinnungen zurükzuführen, so sind auch meine Thüre und mein Herz ihm immer offen geblieben.„

Carnot verwaltete dieses Amt, wie gewöhnlich, mit so viel Thätigkeit als Erfolg, bis zum 8 Oct., wo Berthier ihn wieder ablöste. Es ist zweifelhaft, ob er seine Entlassung nahm, oder erhielt: desto gewisser ist es, daß er sich mit dem Geiste der neuen Regierung nicht überall verstehen konnte. Er zog sich wieder ganz in die ruhige Stille des PrivatLebens zurük, aus der ihn, im Frühjahr 1802, der ErhaltungsSenat hervorrief, indem er ihn zum Mitglied des Tribunats ernannte.

Man wird an Cajus Marius auf den Trümmern von Karthago erinnert, wenn man den Mann, der einst, mit wenigen andern an der Spize der Republik, vierzehn Armeen zu gleicher Zeit siegreich nach seinen Planen leitete, nun, in der Menge verloren, auf den Bänken des Tribunats sizen sieht.

Beilage.

Bericht über die WiederEinnahme von Landrecies, le Quesnoy, Valenciennes und Conde; von Carnot im Namen des WohlfahrtsAusschusses vorgelesen in der Sizung des NationalConvents vom 1 Vendemiaire des 3 Jahrs, (22 Sept. 1794).

„Ihr habt befohlen, Bürger, daß euer WohlfahrtsAusschuß Bericht über die Begebenheiten vor, während und nach der WiederEinnahme von Landrecies, le Quesnoy, Valenciennes und

Conde erstatten sollte. Da nunmehr die lezten Nachrichten, auf welche wir warteten, angekommen sind, so eilen wir die Pflicht zu erfüllen, die Ihr uns aufgelegt habt. Ich werde Euch also im Namen des WohlfahrtsAusschusses ein Gemählde von dem ausgezeichnetsten Zeitpunkt eines Feldzuges entwerfen, welcher selbst eine Reihe der für die Freiheit rühmlichsten KriegesBegebenheiten darbietet, deren in den Jahrbüchern der Völker Erwähnung geschieht.

„Die WiederEinnahme der vier Festungen, die uns auf der NordGränze entrissen waren, ist nicht an sich selbst ein Sieg; sie ist aber das Resultat von dreisig ihr vorausgegangenen Siegen. Das Blut, das diese Festungen kosten sollten, war im Voraus vergossen; glükliche militärische Berechnungen ersparten den Aufwand von mehr Blut; dis war die Folge solcher Vorkehrungen, durch welche diese furchtbaren Bollwerke, die noch so viel kosten konnten, von selbst fallen und als eine würdige Siegespalme den unerschroknen Kriegern zu Theil werden sollten, welche geschworen hatten, durch die Kraft ihres republikanischen Arms sich des Bodens der Freiheit wieder zu bemächtigen.

„Von der Eröfnung des Feldzuges an hatte der WohlfahrtsAusschuß die Nothwendigkeit eingesehen, in dem Laufe dieses Krieges von den gewöhnlichen Wegen abzuweichen. Es galt darum, furchtbare Pläze wiederzunehmen, die auf der einen Seite von

der Sambre und dem Mormaller Walde, auf der andern von der Scarpe und den Wäldern von St. Amand geschüzt, und von der ganzen Stärke, die der Feind auf diesen Punkt hatte concentriren können, gedekt waren: von Heeren, welche durch die Hofnung der Gegenrevolution und der Plünderung von Frankreich begeistert wurden. Diese Hindernisse muste man besiegen, und zwar fast nur mit neugeworbenen Truppen. Sie waren so beschaffen, diese Hindernisse, daß, wenn man sie geradezu angegriffen hätte, zwei Jahre von ununterbrochnem Glük, ein nicht zu berechnender Verlust an Menschen, und ein Aufwand von KriegsMunitionen, der den ganzen Vorrath unsrer Magazine überstiegen hätte, kaum zugereicht haben würden, die Hofnung, daß man sie überwinden könnte, zu begünstigen.

„Der WohlfahrtsAusschuß beschloß also, anstatt den Feind in der Oefnung, die er gemacht hatte, angreifen zu lassen, daß die Armeen an seinen beiden Flügeln vorrüken, ihn umringen, seine Communication abschneiden, und ihn endlich nöthigen sollten, zu wählen, ob er das von ihm besezte Gebiet räumen, oder darin eingeschlossen bleiben und umkommen wolle. Dieser Plan, den der Ausschuß mit Beharrlichkeit befolgt hat, den die Generale mit eben so viel Energie als Talent ausgeführt, und die Soldaten der Republik durch ihr Ausdauern,

durch ihren unvergleichbaren Muth, vollendet haben; dieser Plan war es, durch welchen das ganze von unsern Feinden aufgebaute Gerüste von Eroberungen in einem Nu zusammenstürzte.

„Wenn der Feind unsre Absicht ahndete, so glaubte er nicht, daß wir die Kühnheit haben würden, den Plan auszuführen; er meinte, daß, wenn er selbst kühn über die Gränze vordränge, der Schreken vor ihm her bis nach Paris fliegen würde; er meinte, besonders als Verrätherei ihm Landrecies überliefert hatte, daß die Masse unsrer Stärke ihre äussersten Posten verlassen würde, um zur Vertheidigung von Cambrai herbeizueilen, daß wir nunmehr die Truppen in einzelnen Lagern zerstreuen, und uns einzeln schlagen lassen würden, indem wir die schwachen Brustwehren, die wir noch übrig hatten, nacheinander vertheidigten. Er ließ uns wohlmeinend diese Maasregeln unter den Fuß geben; er ließ sie durch seine vertrauten Agenten in Paris unterstüzen, die sich die eigentlichen Patrioten nannten, und über Verrath schrien, weil man die Truppen von dem bedrohten Punkt zurükzöge, anstatt vielmehr neue hin zu senden, anstatt nemlich dem Plane des Wiener Hofes in die Hand zu arbeiten. Aber mitten in seinen glänzenden Hofnungen sah Koburg uns selbst plözlich auf seinen Flügeln, und ihm in den Rüken kommen; er hatte gerade nur Zeit, sich so schnell wie möglich aus

dem Labyrinth, in welchem er sich verirrt hatte, zurükzuziehen.

„Nunmehr war er freilich zur Vertheidigung seines eignen Herdes berufen; aber doch blieb er noch immer Meister unsrer Pläze, und erhielt seine gewöhnlichen Mittel — Uibermuth, Verwüstung, Bestechung — in Thätigkeit. Er hofte wenigstens, uns den Rest des Feldzuges ohne entscheidenden Schlag hinzuhalten; und auf diese Art gelähmt, wären wir allerdings so gut wie besiegt gewesen. Aber an den Ufern der Mosel sammelten sich für ihn funfzigtausend tapfre Krieger, die plözlich den Befehl erhielten, durch die Ardennen vorzudringen, um der feindlichen Armee in die Flanke zu fallen, und die, von Jourdan mit eben so viel Klugheit als Glük angeführt, das Gleichgewicht bald unterbrachen; sie entschieden an den Ufern der Sambre und der Maas das Schiksal des Krieges für uns, wie Pichegru es seiner Seits zugleich an den Ufern der Lys und der Schelde that, indem er gegen die Engländer sechs blutige Schlachten gewann und eben so viele Pläze eroberte.

„Dieser Erfolg entsprach den Hofnungen des WohlfahrtsAusschusses so sehr, daß der Beschluß, durch welchen er gleich Anfangs den Plan des Feldzuges bestimmt hatte, mehr das Ansehen einer unmittelbaren höhern Eingebung, als eines dem Loose der Schlachten unterworfnen Projekts bekam.

„Unmittelbar nach der Schlacht bei Fleurus, die den 8 Messidor (26 Jun.) geliefert ward, erhielten die Generale Befehl, sogleich die Communication mit den vom Feinde eroberten Pläzen abzuschneiden, und sie so enge als möglich blokirt zu halten, bis man sich in den Stand gesezt hätte, sie anzugreifen.

„Diese Operation gieng nicht ohne einige Langsamkeit von statten; und Langsamkeit war unzertrennlich von der allgemeinen Bewegung, durch welche unsre Truppen sich gröstentheils der Verfolgung des flüchtigen Feindes überlassen hatten. Er benuzte dis, um sich in den umringten Pläzen zu verproviantiren, indem er das flache Land verwüstete, und alles was in den umliegenden Feldern an Vieh, Frucht und Fourage zu finden war, in die Mauern dieser Pläze bringen ließ. So sezten die Feinde sich in den Stand, in diesen Pläzen, besonders in Valenciennes und Conde, eine Belagerung von acht bis neun Monaten aushalten zu können.

„Unsre Vortheile blieben also unsicher. Erlitten wir eine Niederlage, so kamen die Oestreicher auf eben den Punkt zurük, von welchem wir sie verjagt hatten: um unsre Pläze durch regelmäsige Angriffe wieder zu erlangen, musten wir eine beträchtliche Anzahl Truppen von unsern Armeen detaschiren, was sie schwächte und zu einem gefährlichen VertheidigungsZustande herunterbrachte; wir brauchten

ungeheure Munitionen, die wir nicht hatten; und in der Voraussezung endlich, daß diese sehr starken Pläze sich nach einer mittelmäsigen Gegenwehr ergeben hätten, so kamen sie sehr beschädigt wieder in unsern Besiz, die Gränze blieb offen, und der ganze Feldzug war auf diese Unternehmung verwendet.

„Indem der Ausschuß über diese bedenkliche Lage nachdachte, erkannte er die Nothwendigkeit, die Regeln der Klugheit zu verlassen, und unsre Pläze, so zu sagen auf eine revolutionäre Weise und ohne Verlust von RepublikanerBlut, dem Feinde zu entreissen. Dis war die Aufgabe; und euer Decret vom 16 Messidor (4 Jul.) hat sie gelöst. Hier ist der Text desselben:

„Alle in den französischen Pläzen, die der Feind „an der NordGränze besezt hat, eingeschlossenen „Truppen, welche sich nicht innerhalb vier und „zwanzig Stunden, nach der von den Generalen „der republikanischen Armeen an sie zu machenden „Aufforderung, auf Discretion ergeben, sollen zu „keiner Kapitulation gelassen werden, und über die „Klinge springen.„

„Der Zwek dieses Decrets war, den Feind zu schreken, und ihn zu nöthigen, daß er auf der Stelle unsre Besizungen zurükgäbe, in welchen er sich, da er von seinen Armeen entfernt und verlassen war, nicht mehr anders als wie einen von seiner Rotte abgesonderten und umringten Räuber ansehen konnte.

Ferner sollten dadurch Truppen, Mühe, Zeit und Munitionen erspart werden.

„In unreinen oder ungeschikten Händen konnte indeß ein solches Gesez ein schrekliches Werkzeug gegen uns selbst werden. Klug gehandhabt, muste es die lezten Hofnungen des Feindes zerstören; übel ausgeführt, konnte es ihn zur Verzweiflung treiben und seinen Widerstand vermehren.

„Aber der grose Spielraum, den Ihr eurem Ausschusse für die Art und Weise, militärische Maasregeln auszuführen, gelassen hattet, sezte ihn in Stand, die Wirkung der gegenwärtigen zu lenken. Er wuste, daß Ihr nicht hattet ein Gemezel decretiren, sondern durch euer Decret nur das Vaterland retten wollen; und in diesem Betracht, in Betracht der Würde der Nation, in Betracht der Auflösung der Coalition, ist nie ein Decret pünktlicher und mit besserm Erfolg vollzogen worden. In weniger als sechs Dekaden (sechszig Tagen) haben wir die Pläze wieder erhalten, die, wenn sie nach den gewöhnlichen Regeln angegriffen worden wären, wenigstens acht Monate widerstanden, während dieser ganzen Zeit unsre Armeen gelähmt, funfzehntausend Republikanern das Leben gekostet, und uns gezwungen hätten, unsre eignen Wehren zu zerstören, alle Magazine im Innern dieser Pläze aufzehren zu lassen, und alle ausserhalb derselben zu erschöpfen.

„Sie sind Euch mit sechshundert metallenen FeuerSchlünden, ihrem Zubehör und vielen Centnern Pulver, äusserst sorgfältig ausgebessert, und ungleich stärker als da Ihr sie verloren, wiedergegeben worden. In Valenciennes allein hatte der Kaiser für die Vervollkommnung der FestungsWerke drei Millionen Gulden, oder sechs Millionen fünfmalhunderttausend Livres unsrer Münze, aufgewendet.

„Ich komme auf die nähern Umstände der hauptsächlichsten Thatsachen.

„Die Schlacht bei Fleurus wurde den 8 Messidor (26 Jun.) gewonnen, und schon am 15 (3 Jul.) war Landrecies durch ein Korps von vierzehn bis funfzehntausend Mann, unter den Befehlen, des Generals Jacob, berennt. Dieser General aber, der in dem Fache der KriegsKunst wenig geübt ist, verließ das Kommando, und es wurde dem DivisionsGeneral Scherer anvertraut.

„In der Nacht vom 22 zum 23, (10—11 Jul.) eröfnete man die Laufgräben; die Artillerie wurde vom General Bonnard angeführt, und der Ingenieur Marescot, eben der, welcher bei Toulon und Charleroy die Angriffe geleitet hatte, bekam auch hier die Aufsicht. Diese drei Offiziere von entschiednem Ruf haben die Operationen bei der WiederEinnahme der vier Pläze bis an's Ende verfolgt.

„Die Arbeiten wurden geschikt und schnell fortgeführt. Die erste Parallele ließ man wegfallen;

die zweite brachte man bis 150 Toisen vom bedekten Wege an. Den 28 waren die Batterien im Stande, das Geschüz der Festung im Zaum zu halten; und die Besazung, die, dem Decret vom 16 Messidor gemäs, aufgefordert wurde, ergab sich den 29 (17 Jul.) um zwei Uhr Morgens auf Discretion. Sie war 1500 Mann stark, und der Plaz nicht beschädigt.

„Ihr habt bereits über diese Belagerung einen Bericht des WohlfahrtsAusschusses angehört, worin er Euch angezeigt hat, mit welchem Heldenmuthe sich die NationalGarden von Avesnes und von Maubeuge dem Vaterlande gewidmet; Ihr habt erfahren, daß diese NationalGarden aus eignem Antrieb, unter Anführung ihrer Obrigkeiten, vor die Mauern des belagerten Plazes gerükt sind, und die ganze Zeit hindurch das Beispiel des Muthes und der KriegsZucht gegeben haben. Ihr habt ihrem BürgerSinn euren gerechten Beifall gezollt, und mit eben so viel Begeisterung die Unerschrokenheit der jungen Leute unterhalb der ersten Requisition vernommen, die aus den umliegenden Gemeinden herbeigekommen waren, um ihre Brüder von Landrecies zu befreien, diese grosmüthigen Brüder, die, als die Feinde den Plaz angriffen, der Verrätherei und der Feigheit des grösten Theils einer Besazung von 8000 Mann, republikanische Treue und Tapferkeit entgegengesezt hatten, woran selbst Weiber Theil nahmen, und die den Plaz allein

gerettet haben würden, wenn ihre Energie nicht von jenem ehrlosen Haufen niedergedrükt worden wäre, der jezt sein Verbrechen durch eine nicht vom Zeugniß des guten Gewissens versüßte, und von Reue ohne Zweifel noch erschwerte Gefangenschaft büßt.

„Euer Ausschuß hält es indeß für Pflicht, Euch anzuzeigen, daß mehrere Divisionen dieser Besazung weit davon entfernt waren, an diesem schändlichen Betragen Theil zu nehmen. Wir werden besonders das vierte Bataillon vom Departement der Maas anführen, das sich, so sehr es konnte, der Schande einer solchen Kapitulation widersezte. Eine Kompagnie Kanoniere, welche in dieser Gemeinde zusammengetreten war, zeigte ebenfalls den grösten Muth und den ausdauerndsten Eifer; die meisten dieser Kanoniere hatten ihren Posten bei der Mühlen-Bastion, als das Auffliegen der PulverMühle mehrere von ihnen in die Luft sprengte. Unter den leztern befand sich der Bürger Landas. Als seine Eltern davon benachrichtigt wurden, antworteten sie: „Möchten wir einen andern statt seiner hin„stellen können, der seinen Tod an den Tyrannen „rächte!„

„Wir haben schon gesagt, daß bei dem ersten Angrif, den die Feinde machten, die Bürgerinnen das Beispiel der Vaterlandsliebe und der Standhaftigkeit gegeben hatten: sie hoben die Verwundeten auf, und trugen sie auf Matrazen und in ihren

Armen unter die Blendwerke; sie verbanden ihre Wunden, und mehrere wurden selbst verwundet. Die Bürgerin Grumiau, Tochter eines MunicipalBeamten, welche stärker war, als ihre Gefährtinnen, trug die Verwundeten selbst, mitten unter dem Feuer der Belagerer, in das Lazareth, und ein Bruder dieses Mädchens war an ihrer Seite gefallen.

„Bei unsrer WiederEinnahme hatte dieser Plaz sich nur sechs Tage nach Eröfnung der Laufgräben gehalten; und vielleicht hätte sich selbst diese Zeit noch abkürzen lassen, wenn das Decret vom 16 Messidor vor Eröfnung der Laufgräben bekannt gemacht worden wäre: aber die Generale glaubten, daß eine so drohende Aufforderung ihre Wirkung verfehlen möchte, wenn sie nicht von ganz fertigen Batterien und durch einen Anfang von Operationen, der Ehrfurcht geböte, unterstüzt würde.

„Der WohlfahrtsAusschuß ist immerfort auf diese Maasregel, die vier Pläze zu gleicher Zeit auffordern zu lassen, bestanden. Die VolksRepräsentanten bei der Armee, und die Generale, welche durch ihre Lage die Umstände besser beurtheilen konnten, als wir, befürchteten, daß diese Maasregel zu kühn seyn, und den Feind zu einer hartnäkigen Gegenwehr bestimmen möchte.

„Erst nach der Uibergabe von le Quesnoy, da der Ausschuß die Jahrszeit verstreichen, und die beiden stärksten Pläze noch in den Händen der

Feinde sah, befahl er ernstlich, das Decret vom 16 Messidor sogleich der Besazung von Valenciennes, und unmittelbar darauf der von Conde anzudeuten. Diesem kräftigen Entschlusse haben wir es zu verdanken, daß diese beiden Pläze, ob sie schon ohne Vergleich stärker, sehr viel besser verproviantirt, und obschon unsre Mittel zur Belagerung durch den Angrif der beiden ersten fast ganz erschöpft waren, sich ohne allen Widerstand ergeben haben.

„Dessen ohngeachtet kan man die Beweggründe zu einer Vorsicht, die uns übertrieben geschienen hat, nicht tadeln, und wir müssen den Anführern dieser Expedition, so wie den braven Soldaten, die sie vollzogen haben, die strenge Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß man ihre Thätigkeit, ihren Muth und ihre Talente nicht genug rühmen kan.

„Nach der Übergabe von Landrecies marschirte die Belagerungs-Armee gegen le Quesnoy, und schon den zweiten Tag, am 1 Thermidor (19 Jul.) war der Plaz berennt. In der Nacht vom 6 zum 7 wurden die Laufgräben eröfnet; und am 28 (15 August), ein und zwanzig Tage nachher, ergab sich die Besazung auf Discretion.

„Nach der Strenge, und nach dem buchstäblichen Texte des Gesezes vom 16 Messidor, muste diese Garnison über die Klinge springen. Der Kommandant war schon am 16 Thermidor (3 August) von dem General Scherer sehr kräftig aufgefordert

worden; er hatte durch eine förmliche Weigerung geantwortet, und hinzugesezt, daß ihm das Decret ungerecht scheine, und daß keine Nation befugt sey, die Entehrung einer andern zu decretiren.

„Am 24 schikte indeß dieser Kommandant zwei Offiziere und einen Tambour an den General Scherer, um zu kapituliren; aber der General wieß sie zurük, ohne sie anhören zu wollen.

„Den Tag darauf schikte der Kommandant von neuem, um ankündigen zu lassen, daß er sich unbedingt unterwürfe, um die Uibergabe auf Discretion anzubieten, und um eine Erklärung zu thun, aus welcher erhellte, daß er der Garnison und den Bürgern das ihm angedeutete Decret verschwiegen hatte. Er stellte vor, daß er, bei seiner wenigen Bekanntschaft mit den Einrichtungen der französischen Republik, dieses Decret als eine blose Aufforderung angesehen, die mit den in solchen Fällen gebräuchlichen Drohungen begleitet gewesen wäre; er hätte nicht geglaubt, daß diese Drohungen für Menschen, die ihre Pflicht erfüllt, weitere schlimme Folgen haben könnten. Uibrigens wollte er mit den andern Chefs der Besazung sich freiwillig dem Tode weihen, um die Truppen und die Bürger, denen das Decret des Convents unbekannt geblieben wäre, zu retten.

„Der General Scherer ließ sogleich einen Kourier abgehen, um die Befehle des WohlfahrtsAusschusses zu vernehmen. Dieser urtheilte, daß es der

Geist des Gesezes nicht seyn könne, Menschen zu bestrafen, denen keine andre Schuld als Unwissenheit beizumessen sey; er befahl daher, den Plaz auf Discretion anzunehmen, doch mit dem Vorbehalt, nachher Untersuchungen anzustellen, um diejenigen, welche das Decret gekannt und sich demselben widersezt hätten, von denen, die nichts davon gewußt, zu unterscheiden, und gegen die erstern nach der ganzen Strenge des Decrets zu verfahren.

„Dieser Anordnung gemäs, ergab sich der Plaz am 28. Der VolksRepräsentant Duquesnoy, welcher die Operationen der Belagerung verfolgt hatte, nahm die Maasregeln, die er für nöthig hielt, um die Schuldigen zu verhaften, und ließ sie vor das CriminalGericht des NordDepartements stellen. Er ließ ferner in die Artikel der Uibergabe einrüken, daß der östreichische Obristlieutnant Rousseau den französischen GeneralAdjutanten Barbou, welcher den Auftrag hatte, die Besazung von Valenciennes aufzufordern, begleiten sollte, um dem Kommandanten dieses Plazes zu sagen: „die Besazung von le Quesnoy habe ihr Leben nur dadurch gerettet, daß sie sich der französischen Nation auf Gnade und Ungnade ergeben, und daß ihre Anführer sich erboten hätten, den Widerstand, den sie den Decreten des Convents entgegengesezt, mit ihren Köpfen zu bezahlen.„

„Die Verrätherei einiger Bösewichter war ohne Zweifel mit Schuld an dem Verluste dieses Plazes;

aber der bei weitem gröste Theil der Bürger hatte im Gegentheil, während des Bombardements, sehr viel Muth und Liebe für die Republik gezeigt. In dieser Gemeinde, wie in der von Landrecies, war eine Kompagnie Kanoniere zusammengetreten, die mit Eifer gedient hatte; und bei allen Ränken und aller Feigheit einiger von denen, welche diesen Plaz vertheidigen sollten, war er doch erst nach der Zerstörung aller seiner Batterien, und fast aller seiner übrigen VertheidigungsMittel, dem Feinde übergeben worden.

„Als die französischen Truppen wieder in le Quesnoy einrükten, war eine feindliche Besazung von 2800 Mann darin, die zu KriegsGefangenen gemacht wurden; in der Festung fanden sich 120 Stüke, und die Bekleidungen der Wälle hatten nichts gelitten. Unser Geschüz war zum Theil demontirt, zum Theil durch das Ausbrennen der Zündlöcher unbrauchbar. Die BelagerungsArmee war schwach; die Laufgräben standen oft voll Wasser; das Spätjahr rükte heran; wir hatten noch zwei Pläze wiederzunehmen, und zwar die wichtigsten, die stärksten, die am besten verproviantirten. Unsre Armeen waren seit zwei Monaten gelähmt, und es würde bedenklich gewesen seyn, sich in ein entscheidendes Gefecht einzulassen, solange der Feind noch einen doppelten StüzPunkt auf unserm Gebiet hatte. Die Lage, die Umstände schienen unserm Collegen Duquesnoy, der sich bei der Armee befand, sogar

beunruhigend genug, um uns zu fragen: ob es nicht möglich sey, das Decret vom 16 Messidor zurükzunehmen?

„Aber der Ausschuß dachte, daß man damit alles verlieren, daß ein solcher Schritt rükwärts, in den Augen des Feindes ein Zeichen von unbezweifelter Schwäche seyn, daß man ihn nur kühner und hartnäkiger in seiner Gegenwehr machen, und daß wir, anstatt die Soldaten auf diese Weise zu schonen, uns vielmehr einem viel beträchtlichern Verlust aussezen würden. Der Ausschuß forderte also den Repräsentanten Duquesnoy auf, bei den so eben erwähnten Anordnungen zu beharren, was er auch mit vieler Festigkeit und gutem Erfolge gethan hat.

„Nach Beendigung dieser wichtigen Operation, musten wir uns mit dem Angrif von Valenciennes beschäftigen. Der Widerstand dieser Festung vom ersten Range, die auf acht bis neun Monate versehen war, konnte so schreklich und langwierig werden, daß unser College Duquesnoy uns am 2 Fructidor (19 August) Folgendes schrieb: „Nehmt „einmal mit mir den Fall an, daß sich Valenciennes hartnäkig vertheidigte, und daß die Besazung entschlossen wäre, dem Tode zu trozen; „so würden wir sehr viele Menschen dabei verlieren, unsre Artillerie gienge zu Grunde, und wir „müsten eine ungeheure Menge von Munitionen „aufgehen lassen. Sollte es in diesem Falle für

„die Republik nicht vortheilhafter seyn, tüchtige „Werke um den Plaz anzulegen, und ihn eng blo„kirt zu halten? Dieser Plan würde uns in den „Stand sezen, über unsre Armee zu disponiren, „die sich auf euren Befehl nach den von Euch an„gegebenen Punkten hin verfügen könnte.„

„Scherer, der die Operationen der Belagerung zu besorgen hatte, bat seiner Seits auch, daß man ihn nicht anhalten möchte, der feindlichen Besazung das Decret vom 16 Messidor eher anzukündigen, als bis er seine Batterien errichtet und seine Werke so weit gebracht hätte, daß er dem Plaze imponiren und ihn zur Uibergabe auf Discretion zwingen könnte.

„Aber diese Vorschläge befriedigten die Ungeduld des Ausschusses nicht, und eben so wenig die schmerzliche Sehnsucht der ganzen Nation nach dem Augenblike, wo das Gebiet der Republik endlich von ihren grausamsten Feinden befreit seyn würde. Der Ausschuß befahl daher auf das dringendste, ohne allen Aufschub, ohne alle vorläufige Werke, Valenciennes dem Decret gemäs aufzufordern. Zugleich wurde dem General empfohlen, der Verkündigung dieses Decrets die gröste Publizität zu geben, damit weder Soldaten noch Bürger, wie in le Quesnoy, Unwissenheit vorschüzen könnten.

„Der Kommandant that der Aufforderung in den 24 Stunden Genüge; er bat aber um mildere,

und für die Besazung weniger entehrende Bedingungen: daß man ihr nemlich gestatten möchte, unter dem eidlichen Versprechen, bis zu einer Auswechslung nicht mehr gegen die Republik zu dienen, sich aus unserm Gebiete zu entfernen.

„Der WohlfahrtsAusschuß ward über diese Vorschläge befragt, und genehmigte sie mit einigen Einschränkungen. Dis beschloß der Ausschuß am 8 Fructidor (25 August), nach der reifsten Berathschlagung, und mit einstimmiger Meinung der zwölf Mitglieder, aus denen er damals bestand.

„Das Gesez vom 16 Messidor befahl, die Feinde, welche vier und zwanzig Stunden nach dessen Verkündigung sich den ihnen darin auferlegten Bedingungen nicht unterwerfen würden, über die Klinge springen zu lassen; aber es verbot uns nicht, innerhalb dieser 24 Stunden ihnen erträgliche Bedingungen zu bewilligen. Ihr Schiksal muste von der Grosmuth der französischen Nation abhängen, aber diese Grosmuth war nicht untersagt; und sicherlich hattet Ihr durch ein auf Zeit und Umstände berechnetes Decret nicht den schönsten Zug des NationalCharakters auslöschen wollen. Selbst die Wirksamkeit dieses Decrets bestand gerade in der Gewalt, die Ihr eurem Ausschusse überliesset, bald schreklich bald grosmüthig zu seyn.

„Nur einem Robespierre kam es zu, Unzufriedenheit zu äussern, wenn wir das Glük hatten, unsern Feinden irgend einen Plaz, ohne ein Blutbad

unter unsern WaffenBrüdern wegzunehmen; ihm gefiel keine Eroberung, wenn sie nicht blutig war. Als wir den Kourier erhielten, der uns die Einnahme von Nieuport meldete, fragte Robespierre: „hat man die Garnison niedergehauen?„ Die Emigrirten, antwortete man, sind getödet worden; das übrige ist gefangen. Man konnte die Besazung nicht über die Klinge springen lassen, ohne den Plaz mit Sturm zu nehmen; und das hätte uns 6000 Mann gekostet. „Nun, was liegt an 6000 Mann,„ erwiederte Robespierre, „wo es auf einen Grundsaz ankommt? Ich für mein Theil sehe die Einnahme von Nieuport als ein groses Unglük an.„

„Und wer war dieser Mensch, der von Grundsäzen sprach? Eben der, der selbst keinen erkannte, der in Wuth gerieth, wenn seinem Willen das Gesez entgegengestellt wurde, für den das Glük unsrer Waffen eine fortdauernde Marter, jeder Sieg ein Dolchstich war. Robespierre wollte die Befehle des Ausschusses in Betref der KriegsOperationen nicht unterzeichnen; er behielt es sich dadurch vor, wenn sich ein Unfall ereignet hätte, zu sagen, daß er mit den getroffenen Maasregeln nicht einverstanden gewesen sey. Es ist eine sichere Thatsache, daß er drei Monate lang mit eben der Sehnsucht auf eine Niederlage wartete, mit welcher unsre Collegen den Siegen unsrer Heere entgegensahen, um sie im Convent angreifen zu können. Das Geständniß ist

ihm selbst mehrmals im Ausschuß entwischt; und wenn er endlich mit seiner aufrührerischen Rede vom 8 Thermidor ausbrach, so geschah es blos, weil er verzweifelte, jene erwünschte Gelegenheit zu finden, und weil er sich selbst von dem Blize bedroht sah, welchen er auf diejenigen herableiten wollte, deren Redlichkeit und anhaltender Eifer sein Urtheil sprachen.

„Aber lassen wir dieses Ungeheuer, um auf unsern Gegenstand zurükzukommen. Da der WohlfahrtsAusschuß befugt war, die Strenge der Bedingungen, welche wir unsern Feinden vorschreiben konnten, zu mildern, und die Nothwendigkeit, die zwei vom Feinde besezten Pläze so schnell wie möglich wieder zu erlangen, uns drängte: so hielt der Ausschuß es für rathsam, der Besazung von Valenciennes durch den General Scherer ankündigen zu lassen, daß man sie mit den militärischen Ehrenbezeugungen ausziehen lassen würde, daß sie indeß das Gewehr streken, und ausserhalb des Gebiets der Republik, unter dem eidlichen Versprechen, bis zur Auswechslung nicht wieder gegen uns zu dienen, gefangen bleiben müste.

„Dieses Verfahren, welches auf keine Weise dem Interesse der französischen Nation nachtheilig war, bestimmte unstreitig die feindliche Besazung zu ihrer schnellen Unterwerfung; und diese Unterwerfung war zu gleicher Zeit eine Rechtfertigung des Decrets vom 16 Messidor, und eine feierliche Anerkennung des republikanischen Stolzes und Edelmuths. Wir

wollen ja nur die Könige, unsre Feinde, demüthigen, und nicht ihre unglüklichen Automaten.

„Der Plaz ergab sich am 10 Fructidor (27 August) mit den ungeheuern Magazinen, deren Niederlage er gewesen war, seitdem die Feinde ihn besessen hatten. Man bekam darin 227 Kanonen und 4500 Gefangene, die, den Bedingungen gemäs, unter dem eidlichen Versprechen, bis zu ihrer Auswechslung nicht wieder gegen die Republik zu dienen, in ihre Heimat geschikt wurden.

„Unter den zahllosen Zügen von Heldenmuth, durch welche die französischen Truppen während des Laufs dieser Operationen sich auszeichneten, und welche man öffentlich bekannt machen wird, gibt es einen, den wir nicht umhin können, schon in diesem Augenblik anzuführen. Einem Jäger in der achten Kompagnie des fünften Bataillons leichter Infanterie, Namens Duquesne, war unter den Mauern von Valenciennes das rechte Bein durch eine Kanonenkugel zerschmettert worden, und der Wundarzt schikte sich zur Amputation an. Duquesne wieß seine Kameraden zurük, die sich beeiferten ihm beizustehen, und forderte sie auf, wieder an ihre Posten zu gehen. Als er mit dem Wundarzt allein geblieben war, half er ihm, und hielt selbst den Verband. Nach der Operation sagte er: „mein Bein thut mir nicht leid, sondern daß „ich nun ausser Stand bin, mit meinen Kamera„den Valenciennes zu befreien.„

„Wir sagen Euch nichts von den Umständen der Uibergabe von Valenciennes an unsre Feinde. Ihr kennt sie aus dem Berichte eurer Collegen Cochon und Briez; und alles, was wir seit der WiederEinnahme darüber haben sammeln können, bestätigt uns die strenge Genauigkeit jenes Berichtes.

„Endlich ergab sich auch Conde, das durch seine Innundationen nicht viel weniger stark ist als Valenciennes, unter eben den Bedingungen, auf die Ankündigung des Decrets vom 16 Messidor. Die Nachricht davon erhieltet Ihr durch den Telegraph am Tage der Uibergabe, dem 13 Fructidor (30 August); und an eben demselben Tage erfuhr man dort, unter dem lauten Zuruf des von seinen Fesseln erlösten und seinen Brüdern wiedergegebnen Volkes, daß Ihr den grosen Zeitpunkt der vollends geräumten NordGränze nur eben durch den Namen Nord-libre, den Ihr dem Plaze gegeben, geheiligt hattet.

„Unter dem Schuze des Feuers von diesem Plaze, auf den Kanälen, die dahin führen, sind 188 HandelsFahrzeuge gefunden worden, von denen einige zwanzig mit Munitionen, Proviant und militärischen Effecten aller Art reichlich beladen waren.

„Wenn man, anstatt mit Landrecies anzufangen, zuerst Valenciennes angegriffen hätte, so würde der Fall dieser Vormauer vielleicht alle andern minder wichtigen nach sich gezogen haben; aber die Umstände bestimmten Pichegru und

Jourdan, sich in die Unternehmung zu theilen. Jourdan hatte den Auftrag, Landrecies und Quesnoy wieder zu nehmen; Pichegru wollte Valenciennes und Conde bezwingen: diesen aber hielt die Nothwendigkeit zurük, die Feinde einzuengen, und sich der Festung Sluys im holländischen Flandern zu bemächtigen, und er ward dadurch verhindert, seinen Plan auf Valenciennes und Nord-libre auszuführen.

„Scherer's Division, unter Jourdan's Befehlen, hat die vier vom Feinde besezten Pläze nacheinander wieder eingenommen; und dieser General muste mit denen anfangen, deren Angrif ihm zugefallen war, anstatt sogleich auf Valenciennes loszugehen, wie er unstreitig gethan hätte, wenn vorauszusehen gewesen wäre, daß die Nord-Armee unter Pichegru's Befehlen, durch andre nicht minder wichtige Unternehmungen abgehalten seyn würde.

„So sind die chimärischen Hofnungen unsrer grausamen Feinde verschwunden. Diese merkwürdige Begebenheit wird sie ohne Zweifel lehren, was sie schon durch die Erfahrung so vieler vorhergegangenen Kriege hätten wissen sollen: daß Frankreich nie von seinen auswärtigen Feinden etwas zu fürchten haben kan; daß, wenn es dem gesammten Europa, durch vereinigte Anstrengung, durch alle Mittel des Machiavelism und der Bestechung gelingt, einige Fortschritte an den Gränzen zu machen, diese ver-

gänglichen Siege doch endlich immer zur Schande der Angreifer und zum Ruhme des französischen Namens ausschlagen.

„Das Gesez hatte über die Emigrirten gesprochen; und was die Verräther betrift, welche zur Uibergabe der Pläze beigetragen, oder sich von dem Kaiser Civil- oder richterliche Aemter hatten geben lassen, so haben die VolksRepräsentanten auf der Stelle dafür gesorgt, daß sie verhaftet und vor das CriminalGericht des NordDepartements gebracht wurden, um dort, dem Geseze vom 26 Frimaire gemäs, ihr Urtheil zu empfangen. Zu gleicher Zeit haben sie keinen Augenblik gesäumt, gegen die, welche sich geweigert hatten, sich unter das Joch der Feinde zu beugen, und ihre hinterlistigen Liebkosungen anzunehmen, ihre zärtliche Erkenntlichkeit zu äussern.

„Es haben sich Herzen gefunden, die der Republik ihre Treue hielten, die mitten unter der Verderbniß rein, und selbst in ihren Ketten frei blieben: aber nicht unter denen, die mit ihrem Patriotism viel Lärm machten, als der Feind noch fern war, und sich vor ihm demüthigten, sobald sie sich in seiner Gewalt sahen, — sondern unter ganz einfachen und prunklosen Bürgern. Jene zogen den Wagen des Kaisers in den Strassen von Valenciennes, während daß diese den Drohungen seiner Handlanger trozten, während daß züchtige Weiber

sich standhaft weigerten, die Strassen zu kehren, durch welche er fahren sollte.

„Die VolksRepräsentanten haben auch die wirksamsten Maasregeln genommen, die Aerndten in den reichen, von uns wiedereroberten Gegenden zu sichern, die Bearbeitung der wichtigen Steinkohlen-Gruben von Anzin wieder in Gang, und die Manufacturen von Battist und Musselin wieder in Aufnahme zu bringen, die jungen Leute der ersten Requisition ohne Aufschub stellen zu lassen, und endlich die constituirten Obrigkeiten wieder zu organisiren.

„Das, Bürger, thaten die Vertheidiger des Vaterlands, um es von seinen blutdürstigen Feinden zu befreien; das thaten sie im Namen der Freiheit, im Namen der Republik, unter dem tausendmal wiederholten Ruf: es lebe der NationalConvent! Dieses SammelGeschrei machte sie unüberwindlich. Ja, Bürger, Frankreich hat ein Heer von Helden! und immer werden die, welche für die Vertheidigung ihrer Herde und ihrer heiligen Rechte kämpfen, die Sklaven vor sich hertreiben, wie ein ungestümmer Wind den Staub aufrollt und forttreibt.

„Man sah diese jungen Krieger durch ihre Kühnheit und ihre KriegsZucht die teutschen Schaaren in Erstaunen sezen; man sah sie alles, was die Geschichte von dem griechischen Phalanx und den römischen Legionen erzählt, an Standhaftigkeit übertreffen. Und worauf gründeten sich diese erhabnen Tugenden unsrer WaffenBrüder, die nur eben ihren

Pflug verlassen hatten? Ihre Tugend, Bürger, war Vaterlandsliebe, ihre KriegsZucht Vertrauen und Brüderlichkeit.

„O, wenn eben die Kraft, eben das Einverständniß sich gegen die innern Feinde entwikelte: wie blühend würde die Republik seyn! wie plözlich würde man die Quellen der NationalGlükseligkeit sich wieder öfnen sehen! Und was sollte es denn verhindern? Etwa ein paar nächtliche Factionen, ein paar Menschen, denen nach Gold, nach Blut, oder nach Macht gelüstet? Nein; das Volk will, daß die niedrigen Leidenschaften von uns weichen.

„Sprecht es aus, Ihr denen es seine Macht anvertrauet hat! erklärt, daß Ihr sie ihm in ihrer ganzen Fülle aufbewahren, nie das heilige Pfand anrühren lassen, nie zugeben werdet, daß auch nur das mindeste von dem, was das ganze Volk Euch zur Bewahrung übertragen hat, durch eine Abtheilung des Volkes Euch entrissen werde.

„Seyd allein sein Leitstern, sein Sammelpunkt. Es gibt nur Eine gerade Linie in der Natur; es gibt tausend, die sich krümmen. Es gibt nur Ein Mittel rein zu seyn; es gibt tausend zu freveln. Rettet das Vaterland von seinen falschen Freunden, wie von seinen erklärten Feinden; rettet eure Würde, die dem Vaterland gehört; verbannt auf immer aus eurer Mitte jene entehrende Denunciationen, die das Eingeweide des Vaterlands zerrissen; straft das Verbrechen, und das Verbrechen allein; ver-

breitet Sicherheit in den Herzen des einfachen Menschen, und in der Wohnung des Unglüklichen; der Genius der Gleichheit rufe den Wetteifer wieder hervor, und die Liebe zur Arbeit und zur Häuslichkeit mache, daß der Akerbau und die Künste wieder aufleben!

„Wir haben von den Land-Armeen, zu Euch gesprochen; laßt jezt eure See-Armeen eure äusserste Sorgsalt auf sich ziehen. Euch kommt es zu, ein andres Element zu befreien. Thut für die See-Macht, was Ihr für das feste Land gethan habt; auf sie wendet jezt alle eure revolutionären Mittel. Keine Herrschaft zur See! Das Meer werde eine grose, allen Nationen offene Strasse! Allen, bis auf Eine, ist so viel daran gelegen als Euch. Diejenige aber, die alle andern unterjochen will, werde selbst unterjocht, wofern sie nicht im Zaum gehalten werden kan! Licht werde es in Europa, und von allen Punkten der beiden Welten erschalle der einstimmige Ruf: Freiheit der Meere!„

Latour-d'Auvergne,
erster Grenadier der Republik.

Multi saepe Punicis, Gallicis, Italicis bellis, clari et magni fuerunt; nec tamen ulli tale genus honoris tributum est.
Cicero, Philipp. XIV.

Theophil Malo Corret von la Tour-d'Auvergne ward gebohren zu Carhaix, im Departement Finisterre, (im ehemaligen Bretagne), den 23 Nov. 1743 *). Vor ohngefähr hundert Jahren hatte ein Prinz von Bouillon aus einer Liebschaft mit einer Demoiselle Corret einen Sohn gezeugt, welcher nachher das Recht erhielt, den Namen la Tour-d'Auvergne, der an jenen des grosen Turenne erinnert, zu führen. Allein der Mann, dessen Leben wir hier in einem leichten Umriß zeichnen wollen, hatte zu viel wahre und selbsterworbene Verdienste, um auf einen so zufälligen Vorzug irgend einen Werth zu legen; schon lange vor der Revolution schrieb er sich nie: la Tour-d'Auvergne, ohne hinzusezen: Corret; mit eben

*) Die Quellen obiger biographischen Skizze sind: *Le premier Grenadier des armées*, ou *Notice sur Corret-Latour-d'Auvergne etc.* par le cit. M. . . . (Paris, an IX, 72 Seiten in 8.) und die von *David* im *Moniteur*, No. 289, 19 Messidor an VIII, gelieferten Nachrichten.

der Geflissenheit, mit welcher andre es zu verheimlichen gesucht haben würden, machte er bei jedem Anlaß bekannt, daß er nur von einem unächten Zweige des Hauses Bouillon abstamme.

In einer gebirgigten Gegend, die der wilde Ozean bespült, im Schoose eines alten UrVolks, das sich ungern mit Fremden vermischt, und unter den Römern, den Franken und den Franzosen immer seinen Charakter von Galen beibehielt, entwikelte la Tour-d'Auvergne bald eine starke, unabhängige Seele. Seine Landsleute, gröstentheils Seemänner oder Soldaten, haben einen Körperbau, der sie in den Stand sezt, den Mühseligkeiten und den Gefahren dieses doppelten Berufs zu trozen: kurz, aber voll Muskelkraft, fest und männlich in ihren Gesichtszügen, schwarzes Haar, ruhige Zuversicht im Blik. Ihr Abscheu vor Heuchelei, Lüge und Verrath drükt sich auf ihrem Gesicht wie in ihren Handlungen aus. Von ihnen gilt noch immer das Sprichwort in ihrer alten UrSprache: God callet densan Armorik *) (ein harter Mann aus Armorik), womit sie einen starken herzhaften Mann bezeichnen.

„Unter diesem Volke gebohren und erzogen, besaß la Tour-d'Auvergne alle Tugenden seines NationalCharakters in einem ausgezeichneten Grade.

*) Armorica, wie Bretagne schon zu Cäsar's Zeiten hieß, bedeutet ein vom Meer umflossenes Land.

Seine Herkunft bahnte ihm den Weg zu militairischen Ehren. Den 3 April 1767 ward er, im drei und zwanzigsten Jahr seines Alters, unter die Mousquetaires aufgenommen. Den 1 Sept. des nemlichen Jahrs ward er UnterLieutnant, und den 21 Mai 1771 OberLieutnant im Regiment Angoumois. Den 8 April 1779 erhielt er den Grad eines StabsKapitains.

Diese Zeit seiner ersten DienstJahre, während welcher Frankreich mit seinen Nachbarn im Frieden war, weihte er dem Studium der KriegsWissenschaft und der Geschichte, besonders der alten vaterländischen, für die er immer eine entschiedene Liebhaberei hatte.

Nun brach, im Jahr 1778, der Aufstand in den englischen Colonien in Amerika aus, den Frankreich begünstigte. Mit Ungeduld wünschte er, für den werdenden FreiStaat zu kämpfen; aber ohne Bewilligung seiner Vorgesezten durfte er sein Regiment nicht verlassen: doch erhielt er die Erlaubniß, zu Anfang des Jahrs 1782, als Freiwilliger und Adjutant des Herzogs von Crillon, der Belagerung von Mahon, welche leztrer kommandirte, beizuwohnen. Sein Feldherr hatte ihn zum Anführer der Freiwilligen bestimmt: er weigerte sich, diese Auszeichnung anzunehmen; aber immer war er der Erste beim Sturm, und der Lezte beim Rükzuge. Mit diesem Muth paarte er zugleich die edelste Menschlichkeit: mitten unter dem heftigsten

feindlichen Feuer trug er einst einen Verwundeten auf seinen Schultern zurük. Um ihm einen Beweis seiner Achtung und Dankbarkeit zu geben, ertheilte ihm König Karl III von Spanien seinen Orden, mit einer Pension von hundert Pistolen; aber Latour-d'Auvergne wollte von einer fremden Regierung keinen Gehalt annehmen.

Der Friede von 1783 führte ihn wieder zu seinem Regiment zurük. Aufgemuntert durch seinen Landsmann Lebrigant, vertiefte er sich nun ganz in seine gelehrten Forschungen über den Ursprung und die älteste Geschichte der Gallier, die er nachher der Welt in einem Werke unter dem Titel: *Origines Gauloises*, mittheilte. „Er zeigt uns „darin„ — sagt sein Landsmann, der sein Biograph ward *) — „unsre ersten Götter, unsre ersten Priester, unsre ersten Hymnen, unsre ersten „Tugenden. Er beweist, daß die Namen Scythen und Celten, Galen und Bretonen, „weit entfernt verschiedene Abstammungen zu bezeichnen, durch den gemeinschaftlichen Stammvater angenommen wurden, um seine Söhne zu „unterscheiden. Er führt uns mit ihrer Nachkommenschaft über den ganzen Erdkreis hin, als kriegerische, politische und religiöse Eroberer. Portugal, (das spanische) Galicien, Celtiberien, das „Fürstenthum Wallis, das cisalpinische und trans-

*) *Le premier Grenadier des Armées etc.* par le Cit. M., p. 8. f.

„alpinische Gallien, (das ehedem polnische) Galli-
„zien, Gallogräcien, Gallatien, sind Colonien uns-
„rer UrVäter. Nach ihm, war Asien nicht das
„Wiegenbette der Wissenschaften, Griechenland nicht
„der Freiheit, Italien nicht der Künste: diese so
„gepriesene Gegenden hatten ihren Ruf nur den
„Wissenschaften, den Künsten, dem Geiste von Un-
„abhängigkeit zu danken, den unsre Voreltern auf
„sie vererbt hatten. Er fordert von Babylon sei-
„nen Bel, von Aegypten seinen Teut, von den
„Phrygiern ihren Dis zurük. Alles, was über unsre
„historische Aere hinausreicht; alles, was uns durch
„seine Massen und Unbeweglichkeit ewig scheint auf
„dem Globus, trägt Celtische Weihe: und jede Be-
„nennung erklärt in Latour-d'Auvergne's
„Sprache, die Gestalt des Gegenstands, der die-
„selbe führt, dessen Eigenschaften, Verhältnisse oder
„Attributen.„

Wer sieht nicht, ohne alle nähere Analyse, wel-
che patriotische Träumereien, durch einen überspann-
ten Hypothesen Geist ausgeschmükt, diesen *Origines Gauloises* zum Grunde liegen? Aber immer sind
sie schäzbar, nicht blos wegen der schönen Quelle
reiner VaterlandsLiebe, aus der sie herfliessen, son-
dern auch durch manche nicht unwichtige Ausbeute,
welche die historische Kritik von der, freilich grosen,
Masse von Schlaken absondern kan.

Aber nun entwikelte sich das ausserordentlichste
politische Ereigniß, das seit dem Sturze des römi-

schen WeltReichs die Nationen elektrisirte. Latour-d'Auvergne warf sich in die Revolution mit allen Hofnungen, allem Enthusiasm eines Patrioten; nie hieng er einer Partei, immer dem Vaterland an. Der Obrist, und alle Offiziere seines Regiments, begaben sich zu ihm, um ihn zu bewegen, an dem Projekt ihrer Auswanderung Theil zu nehmen. „Thut, was ihr wollt,„ antwortete er ihnen; „ich „richte mich nicht nach andern. Wehe dem, der „sein Vaterland im Augenblik der Gefahr verläßt! „Wenn auch die ganze Armee auswandert, so wer„de Ich nicht auswandern.„

Seit dem 5 Februar 1792 war er Kapitain der Grenadiers von Angoumois. An der Spize derselben machte er den Feldzug in Savoyen mit. Bei der Eroberung dieses Landes waren keine Lobeern zu ärndten, da sie keinen Tropfen Blut kostete.

Im Jahr 1793 brach der Krieg gegen Spanien aus; Latour-d'Auvergne focht nun in der WestPyrenäen-Armee. Ohne den Grad eines Generals annehmen zu wollen, that er, als solcher, Dienst, indem er alle vereinigten GrenadierBataillone dieser Armee kommandirte, die ein Korps von achttausend Mann bildeten, und unter dem Namen der höllischen Colonne den VorTrab machten: diese auserlesene Schaar hatte, unter ihrem kühnen Führer, fast immer schon den Sieg erfochten, ehe das Korps de Bataille auf dem Schlachtfeld ankam. Er war vielleicht der erste unter den

republikanischen Heerführern, der seiner Infanterie die Furcht vor den Anfällen der Reiterei benahm, und sie dagegen den siegreichen Gebrauch des Bajonets lehrte.

Er liebte besonders die Basquischen Grenadiere wegen ihrer Behendigkeit in den Gebirgen und ihrer Herzhaftigkeit. Indem er an ihrer Spize focht, studirte er ihre Sprache, um die Abstammung der Völker und ihre Verbindungen unter einander immer mehr aufzuspüren; denn auch im Feldlager waren die Stunden seiner Musse den Studien geweiht: in seiner Barake, auf den Vorposten, fand man neben seinem Säbel immer auch einige Bücher.

Wohl zwanzigmal wurden sein Hut und sein Mantel, den er im Gefecht um seinen linken Arm wikelte, von Kugeln durchlöchert; und nie erhielt Latour-d'Auvergne eine Wunde. „Unser Kapitain,„ sagten die Grenadiere, „kan die Kugeln bannen.„

Unter der Menge von ausserordentlichen Zügen, die ihn bei dieser Armee auszeichneten, verdienen besonders zwei angeführt zu werden.

Die Spanier waren disseits der Bidassoa in einem Hause verschanzt, welches SchießScharten hatte, woraus sie die französischen Vorposten beunruhigten, und sie verhinderten, die berühmte Position auf dem „Berge Ludwig's XIV" zu nehmen. Man muste sie aus dieser Festung vertreiben; Latour-d'Auvergne erhält den Auftrag, die Expe-

dition anzuführen. An der Spize der Grenadiere, und unter dem Feuer der feindlichen Batterien, kommt er vor dem Hause an, aus welchem die Spanier, sicher vor den Schüssen ihrer Gegner, ein fürchterliches Feuer machten. Nichts hält ihn auf; er rükt, unbedekt, bis an das Thor vor, befiehlt den Grenadieren ihre Flintenläufe in die Scharten zu legen, Er selbst stößt, wie ein ächter Bretagner, mit den Füßen und mit dem Kopfe an das Thor, fordert die Feinde zur Uibergabe auf, und droht, sie zu verbrennen. Bestürzt über diese Kühnheit, übergeben ihm die Spanier einen fast unbezwinglichen Posten.

Nach der Eroberung der berühmten Redouten von Yrun und Fuenterabia, kommt der französische Vortrab vor San Sebastian an, einer Festung, die auf einem Felsen mitten im Meer liegt. Latour-d'Auvergne wirft sich in einen Kahn, und fordert den Kommandanten auf. In diese Gebirge herein, hatten die Franzosen nur einen einzigen Achtpfünder bringen können. Latour-d'Auvergne, der sich das Ansehen gab als ob sie ihre ganze Artillerie vor dem Plaze hätten, drohte diesen in Brand zu sezen. Der Kommandant, den die lezten Siege der Franzosen und der zuversichtliche Ton ihres Parlamentairs schrekken, kam in Verlegenheit: „Kapitain,„ sagte er endlich, „Sie „haben noch nicht Einen KanonenSchuß auf meine „Citadelle gethan; erzeigen Sie mir wenigstens die

„Ehre, sie zu begrüßen; Sie werden selbst einsehen, „daß ich sie Ihnen sonst nicht übergeben kan.„ Latour-d'Auvergne kehrt in das Lager zurük; man läßt den Achtpfünder spielen; der Plaz antwortet mit einem Hagel von Kanonen- und HaubizKugeln; unmittelbar darauf begibt sich der unerschrokene Parlamentair wieder in die Festung, und nimmt die Schlüssel derselben in Empfang.

„Latour-d'Auvergne ward zu allen Kriegs-Räthen berufen. Er übernahm alle Recognoszirungen, und trieb sie immer sehr weit voran, ohne die Sicherheit seiner Truppen zu gefährden. Man müste die ganze Geschichte der Feldzüge der West-Pyrenäen-Armee beschreiben, wenn man alle Züge seines Heroismus aufzählen wollte.

Gerade war die französische Armee im Begrif, bei Miranda über den Ebro zu sezen, als der Eilbote mit der Nachricht von dem zu Basel geschlossenen Frieden ankam. Latour-d'Auvergne überließ sich nun wieder seinem Lieblingshange für das Studium der alten vaterländischen Geschichte. Er ließ zu Bayonne die erste Ausgabe seiner *Origines Gauloises* druken, und schifte sich dann nach seiner VaterStadt Carhaix ein; allein auf dem Wege ward er von einem englischen Korsaren weggenommen, und erst nach einjähriger Gefangenschaft kam er in sein Vaterland zurük.

Er lebte hier in dem Dorfe Passy, nahe bei Paris, um seine literarischen Forschungen fortzu-

sezen. Er arbeitete an einem vergleichenden Glossarium von fünf und vierzig Sprachen, und einem gallo-celtischen Wörterbuche. Auch jezt bewarb er sich nicht um die Gunst der Machthaber: „sie gleicht „der Sonne,„ sagte er; „sie brennt unter der Linie, sie drükt unter den Wendezirkeln.„ Allein da er bei seiner Zurükkunft aus England in Papier-Geld bezahlt wurde, so fand er sich in sehr kümmerlichen Umständen; er klagte seine Noth dem WohlfarthsAusschuß; dieser schikte ihn zum Kriegs-Minister, der ihm vierhundert Thaler anbot; Latour-d'Auvergne nahm nicht mehr als hundert und zwanzig Livres an: „sollte ich mehr brauchen,„ sagte er, „so werd' ich wieder kommen.„ Bei seiner äussersten Frugalität hatte er nur wenige Bedürfnisse: er nährte sich blos von Milchspeisen; sein gröster Staat war die NationalUniform, und allein, ohne Bedienten, wohnte er zu Passy einige Jahre lang in einer kleinen Stube, deren ganze Verzierung seine Bücher und seine Waffen waren. Sein Anverwandter, der Prinz von Bouillon, für den er sich, überzeugt daß er nicht ausgewandert war, kräftig verwendet hatte, bot ihm aus Dankbarkeit das schöne Landgut Beaumont an der Eure an, das jährlich 10,000 Francs eintrug; aber Latour-d'Auvergne schlug dieses, und jedes andre Geschenk aus.

Im Jahr 1799 brach der Krieg auf dem festen Lande von neuem aus. Sein Freund Lebrigant,

ein 80jähriger Greis, sollte der Conscription seinen fünften Sohn liefern: aber Latour-d'Auvergne tritt für ihn ein, und der älteste Kapitain der Armee begibt sich als bloser Conscribirter nach der Schweiz, wo er unter Massena's Fahnen dient. Er hatte hier an allen den glänzenden Gefechten Theil, durch welche Massena seinen Namen in der KriegsGeschichte verewigte. Bei der Wieder-Einnahme von Zürich forderten die von allen Seiten umzingelten Russen durch einen Widerstand, der keinen vernünftigen Zwek mehr haben konnte, den Sieger zu ihrer Vernichtung auf; Er zwang sie, ein Leben anzunehmen, das die französische Grenadiere nach gerade müde waren, ihnen anzubieten.

Nachdem die Schweiz wieder befreit war, kam er nach Paris zurük. Bonaparte übernahm jezt die Zügel der Regierung von Frankreich: er that den auswärtigen Mächten FriedensAnträge, und da diese zurükgewiesen wurden, machte er Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge, der entscheidend werden sollte; er suchte besonders in den Armeen der Republik die Triebfeder der Ehre mit neuer Kraft zu spannen. Belohnungen aller Art wurden erfunden für die Tapfern, die sich durch GlanzThaten auszeichnen würden; die ehrenvollste unter allen erhielt Latour-d'Auvergne. „Indem ich meinen Blik auf die Männer hefte, die „der Armee Ehre machen„ — schrieb ihm der KriegsMinister Carnot, im April 1800 — „habe

„ich vorzüglich Sie, Bürger, bemerkt, und dem
„ersten Consul gesagt: „„Latour-d'Auvergne-
„„Corret, aus dem Geschlecht von Turenne
„„entsprossen, hat dessen Tapferkeit und Tugenden
„„geerbt. Er ist einer der ältesten Offiziere der
„„Armee; unter allen kan er die meisten Glanz-
„„Thaten aufzählen; überall haben die Tapfern
„„ihn den Tapfersten genannt. Eben so bescheiden
„„als unerschroken, strebte er nur nach Ruhm,
„„ohne daß er jemals einen höhern Grad anneh-
„„men wollte. In den WestPyrenäen vereinigte
„„der kommandirende General alle GrenadierCom-
„„pagnien in Ein Korps, dem er den übrigen
„„Lauf des Krieges hindurch keinen Chef gab.
„„Der älteste Kapitain sollte dasselbe kommandiren;
„„dis war Latour-d'Auvergne. Er gehorcht,
„„und bald wurde dis Korps von dem Feind die
„„höllische Colonne genannt. . . Einer seiner
„„Freunde hatte nur noch einen Sohn, dessen
„„Hände für seinen LebensUnterhalt nothwendig
„„waren; die Conscription ruft ihn in's Feld.
„„Latour-d'Auvergne kan nicht mehr arbei-
„„ten; aber er kan sich noch schlagen. Er eilt
„„nach der RheinArmee, wo er für den Sohn sei-
„„nes Freundes eintritt: und während zwei Feld-
„„zügen, den Tornister auf dem Rüken, immer im
„„ersten Gliede, ist er bei allen Vorfällen, und
„„beseelt die Grenadiere durch seine Reden und durch
„„sein Beispiel. . . Arm, aber stolz, schlägt er

„„„das Geschenk eines Landguts aus, das der Chef
„„„seiner Familie ihn anbietet. Seine Sitten sind
„„„einfach, sein Leben äusserst frugal; er bezieht
„„„nichts als den geringen Gehalt eines Kapitains
„„„von der Suite*), und beklagt sich nicht. . .
„„„Seine Gelehrsamkeit gleicht seiner Tapferkeit,
„„„und man verdankt ihm das interessante Werk:
„„„*les Origines Gauloises*. . . So viele Tugenden
„„„und Talente gehören der Geschichte an; aber
„„„dem ersten Consul ziemt es, voraus zu thun,
„„„was sie später thun wird.„„ — — „Der erste
„Consul, Bürger, hat diesen kurzen Abriß Ihres
„Lebens mit der Rührung angehört, die ich selbst
„fühlte, er hat Sie auf der Stelle zum ersten
„Grenadier der Armeen der Republik er=
„nannt, und erkannt Ihnen einen EhrenSäbel zu.„

Bescheiden wie er war, nahm Latour=d'Auvergne diese Auszeichnung nur mit einer Art edler Schaam an: „man bietet mir,„ sagte er, „eine „Palme dar, die nur der Masse von Kriegern ge= „bührt;„ aber er war nicht zu bewegen, den mit diesem neuen Grade verbundenen Gehalt anzunehmen. In den vorigen Feldzügen hatte der Abschied von seinen Freunden ihm Thränen gekostet; dismal fand er sich bei der Annäherung seiner Abreise zur RheinArmee noch lebhafter erschüttert; ihn umschwebte die Ahndung, daß er bald im Schoose seiner Familie (so nannte er die Armee) sterben

*) 800 Livres.

würde. „Ich reise ab,„ schrieb er seinem Freunde, dem Tribun Roujour, „überhäuft mit Gunstbezeu„gungen von der Regierung. Sie glaubt, ich sey „noch einen FlintenSchuß werth. Sie hat mir den „Handschuh hingeworfen: als ächter Bretagner „hab' ich ihn aufgenommen. Ich werde mich zu „der Armee meines Freundes und Landsmanns „Moreau begeben. Da werde ich meine alten „Kameraden, die Grenadiere von der 46sten, fin„den *). Diesen EhrenSäbel — ich werd' ihn dem „Feind in der Nähe zeigen: wenn man 57 Jahre „gelebt hat, so ist der wünschenswertheste Tod der „eines Grenadiers auf dem Schlachtfeld, und ich „hoffe ihn zu finden.„

Den 21 Jun. kam er bei der RheinArmee an, und sechs Tage darauf ward er in dem mörderischen Gefecht auf der Höhe von Oberhausen, vorwärts von Neuburg, in der OberPfalz, wo er sich an der Spize der Grenadiere von der 46 HalbBrigade

*) Bei dieser Wahl hatte, nach dem Zeugniß seines Landmanns M., auch sein Verlangen mit den Teutschen, die er sehr schäzte, näher bekannt zu werden, vielen Antheil. In seinen *Origines Gauloises* führt er mit besonderm Wohlgefallen folgende Stelle aus Strabo an: „*Germani* tum forma, tum moribus et victu, Celtis seu Gallis sunt similes; recte itaque mihi videntur Romani hoc nomen eis imposuisse, cum eos *fratres Gallorum* vellent ostendere. Romani etiam sua lingua geminos vocant *germanos*.„ Der Name Germanen war, nach ihm, gleichbedeutend mit Allemannen; denn gar heißt, in der celtischen Sprache, ganz, oder all.

schlug, von einem Uhlanen durch einen LanzenStoß in's Herz getödet. „Er starb glüklich,„ sagte Moreau, „denn sein brechendes Auge sah noch den Feind fliehen.„ Mit Eichen- und LorbeerZweigen umkränzt, ward er auf dem Schlachtfelde beerdigt. Ein Grenadier kehrte seinen Leichnam um, so daß er das Gesicht gegen Oestreich wandte. „So muß er liegen,„ sagte er, „immer Fronte machend gegen den „Feind.„

Auf dem Plaze, wo er fiel, ließ General Moreau einen grosen steinernen Sarkophag errichten, auf dessen rechter Seite die Worte eingehauen sind: A la mémoire de Latour-d'Auvergne, premier grénadier de France, tué le 8 Messidor an VIII de l'ére républicaine. (27 Juin 1800.) Auf der entgegengesezten Seite liest man eine ähnliche Inschrift zu Ehren des BrigadeChefs Forty von der 46 HalbBrigade, der an seiner Seite getödet ward. Sein Säbel ward am Feste der Republik (22 Sept. 1800.) in der Wölbung des MarsTempels mitten unter den eroberten feindlichen Fahnen aufgehängt.

M a ck.

Non possum imagines majorum ostentare: at, si res postulet, hastas, vexillum, phaleras, alia dona militaria, praeterea cicatrices adverso corpore. Haec est mea nobilitas, non hereditate relicta, ut illa illis, sed quam ego plurimis meis laboribus et periculis quaesivi.

Sallust. bell. Jugurth.

Karl Freiherr von Mack, k. k. FeldMarschall-Lieutnannt, Ritter des Theresien-Ordens und Inhaber eines KürassierRegiments, ist bürgerlicher Abkunft; sein Vater war Markgräflich-Brandenburgischer und Freiherrlich SchenkGeyerischer gemeinschaftlicher Gerichtsschreiber in dem Marktfleken Neuslingen in Franken, wo er den 15 August 1752 gebohren ward *).

Im Jahr 1769, also im siebzehnten seines Alters, trat er, unter der Leitung seines Oheims, des Rittmeisters Leiberich von Feuchtwang, in die östreichischen Kriegsdienste, als Kadet beim zweiten Karabinier-Regiment, das nun des Kaisers Namen trägt. Nach acht Jahren — in FriedensZeiten, und ohne mächtige Empfehlungen, steigt man auf

*) S. über seine frühern LebensUmstände Girtanner's Politische Annalen, vom März und Mai 1794.

der langen Stufenleiter der militärischen Hierarchie gar langsam empor — ward er Unterlieutnant.

Da im Jahr 1778 der kurze Krieg mit Preussen wegen der Bairischen Erbfolge ausbrach, nahm ihn der FeldMarschallLieutnant Graf Kinsky als Adjutant zu sich. Hier zog Mack durch seine einsichtsvolle Thätigkeit den Blik Kaiser Joseph's *II* und des FeldMarschalls Lacy auf sich; Graf Kinsky erhielt den Befehl, ihn zum GeneralStabe in das HauptQuartier des Kaisers abzusenden. Von dieser Zeit an kam er nimmer von Lacy's Seite. Nach geendigtem Kriege nahm ihn der FeldMarschall in sein Haus, und hier, bei diesem grosen Meister in der Kunst, dem wahren ordnenden Geiste der östreichischen Armee, erwarb sich Mack die Kenntnisse der höhern Taktik. Er selbst hat seitdem bei allen Gelegenheiten erklärt: „das, was er wisse „in der KriegsKunst, séy nur ein Tropfen aus La„cy's Ozean.„

Während dieser Zeit rükte er, in seiner Reihe, zum Oberlieutnant auf; und als Kaiser Joseph *II*, einige Jahre nach diesem Kriege, unter der Aufsicht des GeneralQuartiermeisters, ein militärisches Kabinet von Offizieren des GeneralStabs in seiner HofBurg niedersezte, dessen Bestimmung war, die Plane der jährlichen UibungsLager zu entwerfen, das Archiv der Schriften und Plane vergangener Kriege zu ordnen, ganz neue KriegsPlane für die Zukunft auszuarbeiten ꝛc., so ward auch

Mack bei diesem Kabinet angestellt. Hier arbeitete er unter Joseph's Augen mit der rastlosen Thätigkeit, welche dieser Monarch so sehr liebte, weil sie ein Grundzug in seinem eignen Charakter war: aber hier legte er auch den Grund zu jener Nervenkrankheit, die einige Jahre später ihm so fürchterliche Leiden verursachte. Er folgte nun alle Jahre dem Kaiser in das HauptQuartier der verschiedenen UibungsLager bei Minkendorf in Oestreich, bei Turas in Mähren, bei Hiupedin in Böhmen, bei Pest in Ungarn.

Im Jahr 1786, da sein alter Gönner, der Graf Kinsky, kommandirender General im Königreich Ungarn wurde, trat Mack als Hauptmann vom GeneralStabe zum ungarischen GeneralKommando über. Seine Arbeitsamkeit stieg mit jedem neuen Range, und in demselben Verhältniß, wie seine Gesundheit abnahm.

„Im Jahr 1788, da der Krieg mit den Türken ausbrach, und FeldMarschall Lacy unter dem Kaiser die HauptArmee kommandirte, kam Mack als Major vom GeneralStabe zu ihm, und versah die Dienste eines GeneralQuartiermeisters mehr als der diese Stelle bekleidende FeldMarschallLieutnant.

In dem WinterFeldzuge von 1788 und 89 führte Kinsky den Oberbefehl über die HauptArmee, und im Frühjahr, stellte sich der alte FeldMarschall Hadik an deren Spize. Mack ward ihm als Oberstlieutnant zugegeben, und genos seines

unumschränkten Vertrauens. Aber bald erkrankte Hadik, und im August 1789 kam endlich von der Armee in Kroatien Loudon, der Feldherr mit dem eisernen Willen und der planvollen Entschlossenheit, an die Spize der Haupt-Armee. Mack hatte nie zuvor auch nur den geringsten Dienstverkehr mit ihm gehabt: er kannte ihn gar nicht in Hinsicht auf seine kriegerische HandlungsWeise; wohl aber kannte ihn Loudon als einen Zögling aus Lacy's Schule. Als er sich zum erstenmal ihm vorstellte, empfieng ihn der von Natur und durch Alter grämliche Held mit der eiskalten Frage: sind Sie der Oberstlieutnant Mack? — „Ja,„ antwortete Mack, „und ich bitte Eure Excellenz um die einzige „Gnade, mich anderswohin zu versezen; denn nur „mit Ihrem vollkommenen Zutrauen kan ich mei„nen jezigen Dienst mit Ehre versehen.„ Diese Offenheit wirkte einen vortheilhaften Eindruk auf Loudon; „wir wollen es probiren,„ sagte er, schon minder kalt.

Bei Loudon's tief verschlossenem Charakter muste Mack doch einige Zeit fühlen, daß ihm sein neuer Feldherr nicht ganz traute. Er hatte den Befehl erhalten, die Stellungen des Feindes in Servien zu recognosziren, die MarschAnstalten für die HauptArmee aus dem Bannat nach Syrmien zu treffen, und alles zum Uibersezen der Truppen über den SaveFluß anzuordnen. Als er zurükkam, erstattete er in Gegenwart der ganzen Generalität

und vieler StabsOffiziere Rapport. „Sie sind ein „leichtsinniger Mann,„ fuhr ihn der alte Feld-Marschall in einem furchtbaren Tone an, „Sie be-„denken nicht die Last, die ich auf meinen Schul-„tern trage, und daß Ich für Alles stehen muß.„— „Ich bin ein armer Teufel,„ versezte Mack mit Kälte, „und habe nichts zu verpfänden, als mein „Leben. Hätte ich ein zehnfaches Leben, so bürgte „ich mit diesem für die Wahrheit dessen, was ich „sagte.„ Der Marsch geschah. Die Armee sezte im Sept. über den SaveFluß, und die Belage-rung von Belgrad nahm sogleich ihren Anfang. Der Tag zum Sturm auf die AussenWerke war festgesezt, als plözlich das Gerücht erscholl: Abdy-Bassa rüke mit einem Heere von 60,000 Mann von Widdin zum Entsaz der Festung heran. Loudon war fürchterlich still, ließ Mack um ein Uhr in der Nacht zu sich holen, und donnerte gräulich auf ihn ein. Die Ursache seines Mismuths war, daß der Kaiser darauf bestand, so sehr die Jahrs-zeit auch schon vorgerükt war, dennoch Belgrad wegzunehmen, indeß der Feind noch ungeschlagen in der Wallachei gegen Koburg und Suwarow, und gegen Ihn selbst bei Widdin stand; er arg-wöhnte, Mack gehöre mit zu denen, die dem Mo-narchen die Unternehmung auf Belgrad als leicht vorgespiegelt hätten. Mack beredete ihn, den Sturm auf zwei Tage weiter hinauszuschieben, bis er von einer Recognoszirung zurükgekommen seyn

würde. Er sezte sich, um zwei Uhr in der Nacht, an die Spize von 30 Husaren, ritt gegen sieben Meilen weit hinter Widdin, stellte dort die äussersten Vorposten aus, und kam am zweiten Tage wieder zurük, um dem FeldMarschall die vollste Versicherung zu geben, daß der Feind die Unternehmung nicht stören werde. Der Sturm auf die AussenWerke erfolgte, da eben die Nachricht eingegangen war, daß der GrosWessir bei Martinestie geschlagen worden sey; und bald darauf fiel die Festung selbst. Von dieser Zeit an genos Mack das unumschränkte Vertrauen des alten Feldherrn, der ihm in seinem Berichte an den Kaiser die grösten LobesErhebungen beilegte. Joseph *II* ernannte ihn zum Obersten und Ritter des Theresien-Ordens.

Von Belgrad hinweg, gieng Mack mit dem FeldMarschall nach Orsowa, wo er die Blokade dieser Festung anordnen half, und im Dec. nach Wien, wo er mit an den Planen für den bevorstehenden Krieg gegen Preussen arbeitete. Auf Loudon's Vorschlag ward er zum Chef des GeneralStabs bei der grosen Armee in Mähren ernannt. Aber noch ehe diese, nach der Reichenbacher Convention, auseinander gieng, kam er mit völlig zerrütteter Gesundheit nach Wien zurük. Seine anhaltende NachtArbeiten, und die immerwährenden Ermüdungen bei Tage, hatten ihm ein so heftiges periodisches Nerven-Kopfweh zugezogen,

daß er sich oft unter freiem Himmel vom Pferde heben lassen muste, um sich einige Stunden horizontal auf die Erde zu legen.

Ruhe, so weit sie für einen so thätigen Geist möglich war, LandLuft und kalte Bäder stellten ihn doch so weit wieder her, daß er, seinen Wünschen gemäs, im Winter 1791, als Oberster zu dem Regiment Lobkowiz Chevauxlegers, nach Gallizien abgieng, wo er bis zum Ausbruch des Krieges gegen Frankreich blieb.

Koburg, der zu Anfang des Jahrs 1793 das Kommando der grosen Armee in den Niederlanden erhielt, bat den Kaiser, daß Mack ihm als GeneralAdjutant zugegeben werden möchte. Welch ausgezeichnete Dienste er in diesem thatenreichen Feldzuge, von Uiberrumplung der französischen Cantonirungen an der Roer bis zur Berennung von Valenciennes leistete, weiß alle Welt, und niemand erkannte sie zuvorkommender an, als Koburg selbst: bei seinem Einzuge in Mastricht, als die Einwohner ihm einen LorbeerKranz überreichten, gab er ihn Mack, weil diesem das Verdienst des Entsazes gebühre. Auch belohnte ihn Kaiser Franz *II* auf eine Art, die bei der östreichischen Armee bis dahin ohne Beispiel war: da bei dieser Armee selbst noch mancher FeldMarschall-Lieutnant kein eignes Regiment hat, so ward Mack, noch als Obrist, zum Inhaber des erledigten

Schakminschen KürassierRegiments ernannt, das nun seinen Namen führt.

Indeß nahm durch das unruhige Gewühl dieses Feldzuges seine Nerven-Schwäche auf's neue in solchem Grade zu, daß er selbst während der Schlacht von Neerwinde häufig Arznei nehmen muste, um sich nur zu Pferde halten zu können. Bekanntlich verließ, nach dieser Schlacht, Dumouriez die Sache der Republik, und unterhandelte mit Koburg, durch den Kanal von Mack. Ein Beweis, wie genau und wie früh Leztrer die gefährliche Eigenthümlichkeit dieses Krieges erkannte, ist Koburg's weise und schonende Proclamation an die französische Nation, die, zum Unglük für die Ruhe von Europa, wenige Tage darauf durch den diplomatischen Congreß zu Antwerpen zurükgenommen ward. Der Krieg gieng also seinen schreklichen Gang fort. Nach der Schlacht bei Famars (23 Mai 1793) berennten die Oestreicher die HauptFestung Valenciennes. Eine Schußwunde, welche Mack in dieser Schlacht in die AchselHöhle erhielt, und seine ohnehin zerrüttete Gesundheit, nöthigten ihn, sich von der Armee zu entfernen. Er lebte nun einige Zeit auf einem, ihm von seiner Gemahlin zugebrachten, Gütchen in Böhmen, wo er, wie Cincinnatus den Pflug führte, aber dabei doch immer mit seinem Blike und mit seinen Sorgen dem Gange der KriegsBegebenheiten in den Niederlanden folgte.

Mit gestärkten Kräften entwarf er nun den Plan zu dem Feldzuge von 1794; diesen so berühmten Plan, auf den die Neugier von ganz Europa gespannt war, und von dem man sich die grösten militärischen Wunderdinge versprach. Er reiste zu Anfang dieses Jahres nach England, von wo her der Continent schon lange den Nerv seiner Kriege, das Geld, holte. Man empfieng ihn an den Ufern der stolzen Insel mit dem Donner der Artillerie, und das brittische Kabinet, entzükt über seinen Plan, schwelgte schon im Vorgefühl der nahen Demüthigung Frankreichs. Der Kaiser begab sich in Person nach den Niederlanden, um der Eröfnung des Feldzuges beizuwohnen. So glänzend diese war, (da, nach einem Siege über das Centrum der französischen Nord-Armee, die Festung Landrecies in wenigen Tagen kapitulirte, und die östreichischen Truppen schon bis über Peronne hinausstreiften), so unglüklich für die leztern war der weitere Lauf des Feldzugs, der ganz Belgien, und im darauf folgenden Winter auch noch ganz Holland, in die Gewalt der französischen Heere brachte. Aber Mack hatte seinen Plan auf die Mitwirkung einer beträchtlichern alliirten Macht berechnet; und diese hatte nicht statt. Von da an behauptete er stets, man müste Frieden machen.

Mack hatte zum Behufe des Feldzuges von 1794 auch eine Instruction für die Offiziere der k. k. Armee entworfen, welche viele schäzbare

Ideen enthält. Ein groser Theil derselben dreht sich freilich um die zwei HauptSäze: 1) man müsse sich nicht durch die doppelt oder dreifach stärkere TruppenZahl des Feindes schreken lassen, weil diese scheinbare Uiberlegenheit durch die schlechte Beschaffenheit seiner Truppen hinlänglich ausgeglichen werde, und man müsse 2) immer zuerst den Angrif thun, weil man in solchem Fall gewiß seyn könne, ihn zu schlagen. Wie schreklich änderte sich nicht bald nachher die Ansicht der Dinge! und wie wahr hat nicht schon der alte Cyrus gesagt: „es ist „besser für uns, grose Dinge zu vermuthen, und „kleine zu sehen, als uns von kleinen vorsagen zu „hören, und grose zu finden!„

Mack, der sich im Laufe dieses für die französischen Waffen so unbeschreiblich glüklichen Feldzugs, während dessen auch Koburg das Kommando niederlegte, von dem KriegsSchauplaze zurükzog, erschien nun auf demselben nicht eher wieder auf eine ihn auszeichnende Art, als in dem kurzen Feldzuge von 1797, wo der Einfluß seines Geistes bald in der Nähe von Wien bald am Rhein wirkte. Er gab den Gedanken zu Errichtung eines grosen verschanzten Lagers bei Ulm an, dessen hohe Zwekmäsigkeit schon damals von dem französischen Ober-General in seinem AmtsBerichte bemerkt, und nachher in dem Feldzuge von 1800 noch auffallender erkannt ward. Die Präliminarien von Leoben un-

terbrachen jedoch schnell wieder den Lauf seiner kriegerischen Thätigkeit.

Er hatte sich inzwischen bis zum Grade eines FeldMarschallLieutnants aufgeschwungen.

Bald nach dem Frieden von Campo Formio wölkte sich der politische Horizont von neuem; und da besonders die Verhältnisse zwischen Frankreich und Neapel immer gespannter wurden, so reiste er im Sept. 1798 von Wien nach Neapel ab, wo er als GeneralKapitain das Kommando über die ganze neapolitanische Armee übernahm. Der OperationsPlan, nach welchem er seinen Feldzug gegen die französische Armee von Rom — den einzigen, worin er en chef kommandirte — eröfnete, war, selbst nach dem Zeugniß seiner Feinde, so gut angelegt und, von der andern Seite, die Feigheit der neapolitanischen Truppen so gros, daß man ungerecht seyn würde, wenn man wegen des schmählichen Ausgangs dieses Feldzuges das bekannte: Tel brille au second rang qui s'eclipse au premier, auf ihn anwenden wollte.

Er war, in den lezten Tagen des Novembers, mit 63 Bataillonen (ohngefähr 40,000 Mann) über die Gränzen vorgerükt; zu gleicher Zeit hatte ein beträchtliches Korps im Rüken der noch sehr schwachen französischen Armee zu Livorno gelandet. Die Franzosen zogen sich ohne Vertheidigung gegen

Rom, und von da gegen Civita Castellana zurük, wo sie sich sammelten und sezten *).

Aber gleich in den ersten Tagen des weitern Vorrükens von Rom nach Civita Castellana gieng eine von ihm links detaschirte HauptColonne von 12 Bataillonen unter dem gleich beim ersten feindlichen Angrif tödlich verwundeten General Chevalier de Saxe gänzlich verloren, und fast am nemlichen Tage erhielt er die Nachricht, daß rechts am Meere eine andre von ähnlicher Stärke unter dem General Micheroux dasselbe Schiksal gehabt habe, nachdem sich eine wie die andre durch den nicht den vierten Theil so starken Feind hatte zerstreuen und gefangen nehmen lassen. Schon einige Tage zuvor hatte auf solche Art ein Obrist aus äusserstem Unverstand 3 Bataillone bei Terni verloren; so daß also gleich bei Eröfnung des Feldzugs die Hälfte der neapolitanischen Armee mit ihrer Artillerie, Bagage ꝛc. wie durch einen Hauch verschwunden war, und die gegen Civita Castellana vorgerükte Haupt-Armee nunmehr rechts und links detaschiren, und sich äusserst schwächen muste.

In dieser gleich Anfangs durch Feigheit und Verrätherei so schreklich gewordnen Lage faßte Ge-

*) Das Folgende ist gröstentheils entlehnt aus der Schrift: „Kurze Geschichte des Generals Mack, seit seiner Abreise von Wien nach Neapel gegen Ende Sept. 1798 bis zu seiner Selbstrettung aus französischer Gefangenschaft, von ihm selbst verfaßt.„

neral Mack den sehr kühnen Entschluß, die Tiber zu passiren, über Cantalupo gegen Terni vorzurüken, und die Franzosen im Rüken anzugreifen, während General Damas, der statt des Chevaliers de Saxe mit Truppen von der HauptArmee detaschirt worden war, sie in ihrer Fronte und rechten Flanke angreifen, ein andrer mit 7 Bataillonen zu Calvi postirter General aber gegen ihre linke Flanke in Verbindung mit den gegen Terni vorrükenden HauptKorps operiren sollte. Allein das zu Calvi sehr vortheilhaft postirte Korps ergab sich in dem Augenblik, wo General Mack von Cantalupo weiter gegen Terni vorrüken wollte, ohne Vertheidigung, und fast ohne einen Schuß zu thun, an 1100 Franzosen, so daß Mack mit seinem höchstens 7000 Mann starken Korps in Zeit von weniger als vier und zwanzig Stunden gänzlich eingeschlossen, und von dem General Damas getrennt zu werden Gefahr lief, wenn er nicht augenbliklich den allgemeinen Rükzug hinter Rom gegen die Gebirge von Frascati und Albano anordnete. Bei diesem Rükzuge ward aber General Damas dennoch, durch einen unverzeihlichen Fehler des Kommandanten zu Rom, welcher diese Stadt verließ, ohne dessen Colonne zu erwarten, gänzlich abgeschnitten: als ein Mann von Ehre zog er sich nach Orbitello an das Meer zurük, wo er jedoch für die Vertheidigung des Königreichs Neapel nunmehr auf sehr lange Zeit verloren war.

Kaum hatte sich General Mack mit dem kleinen traurigen Uiberreste von 7 bis 8,000 Mann in einem verschanzten Lager bei Capua, am Volturno, etwas festgesezt, als das in Abruzzo gestandne Korps diese für die rechte Flanke der Position von Capua so wichtige Gegend verließ, und noch überdis der gröste Theil der Truppen, welche dazu gehörten, abgeschnitten ward.

Unmittelbar darauf erhielt er die Nachricht, daß Gaeta, die einzige Festung im Neapolitanischen, welche diesen Namen verdient, sich einem mit 500 Polaken und zwei Haubizen vor dem Plaze angekommenen französischen General ohne Widerstand ergeben habe. Jeden Augenblik hatte nun General Mack zu besorgen, in Capua, wo er niemals nur auf acht Tage vorräthige Lebensmittel aufzubringen vermögend gewesen war, eingeschlossen zu werden. Er schlug daher der provisorischen Regierung in Neapel vor, sich hinter die HauptStadt, und allenfalls bis gegen Calabrien zurükzuziehen.

Man erklärte ihm jedoch, daß alles — und alles auf immer verloren seyn würde, wenn die HauptStadt verloren gienge. Er machte also den zweiten Vorschlag, ein verschanztes Lager bei Neapel für jene kleine Armee auf den Fall des Rükzuges von Capua vorzubereiten, und 25 bis 30,000 Mann der treuesten Bürger und Lazaronis zu bewafnen, die gemeinschaftlich mit den regulirten Truppen zu der allgemeinen Vertheidigung verwendet werden

sollten. Allein auch dieser Vorschlag wurde für eben so unmöglich als gefährlich, und ein WaffenStillstand für das einzige Rettungsmittel erklärt.

Dieser WaffenStillstand ward geschlossen; vermöge desselben blieb der General Mack mit seinen Truppen noch im Besiz der HauptStadt und eines beträchtlichen Terrains zwischen Capua und Neapel. Aber gleich am folgenden Tage brach die allgemeine Insurrection sowohl zu Neapel als in dem flachen Lande zwischen Neapel und Capua aus. Die Truppen liessen sich überall wie Lämmer entwafnen *), oder traten freiwillig zu den Insurgenten über. An der Spize dieser leztern stand der Prinz Moliterno Pignatelli, der Mack's ganzes Vertrauen gehabt, und dessen Vorposten kommandirt hatte.

Seit dem Augenblik der ausgebrochnen Insurrection waren der General Mack und seine teutschen Adjutanten stets vom Tode umringt; nachdem er vergeblich andre Hilfs- oder RettungsMittel versucht hatte, faßte er endlich den Entschluß, sich vor den Dolchen der Mörder in das französische

*) Ein (meines Wissens noch ungedruktes) Epigramm mit Martialischem Wortspiel verdient hier eine Stelle.

Miles neapolitanus ad
Macum ducem.

Fac palmam Mac des, nec nos
Mac tactice mactes;
Non mactata cohors, Mac data
palma iuvat.

HauptQuartier nach Caserta zu retten: aber erst wollte er sich überzeugen, daß er nicht würde zum Gefangenen erklärt werden. Ein Adjutant, den er deshalb an den General Championnet abschikte, brachte ihm die Versicherung zurük, daß er und seine Adjutanten ungehindert nach Teutschland zu reisen die Freiheit haben würden.

Mit edler Treue erfüllte Championnet diese Verheissung. Allein unglüklicherweise konnte der General Mack, wegen seiner äusserst geschwächten Gesundheit, nur in sechs kleinen Tagreisen nach Bologna gelangen, wo er (auf vermuthlich mittlerweile von Paris eingetroffene Befehle) angehalten, erst nach Mailand, dann nach Briançon, und endlich in das Schloß zu Dijon gebracht ward, wo er mit seinen Offizieren eingesperrt blieb, bis endlich, nachdem Bonaparte sich an die Spize der Regierung von Frankreich geschwungen hatte, auf seine an diesen abgeschikte Reclamation der Befehl nach Dijon kam, daß er so schleunig, als es nur seine Gesundheit erlaubte, nach Paris abgeschikt werden sollte.

Hier ward er bei seiner Ankunft mit Höflichkeit und Wohlwollen aller Art überhäuft, und ihm bedeutet, daß er ehestens frei nach Teutschland reisen, vorher aber eine Einladung zu dem Minister Talleyrand erhalten, und nach derselben eine Audienz bei dem ersten Consul haben würde. Bonaparte hatte ihn zu einem Werkzeuge der Annäherung zum

Frieden ausersehen. Allein in der langen Unterredung, welche General Mack mit dem Minister Talleyrand hatte, äusserte er sich auf eine Art, die nicht zu den Absichten der französischen Regierung paßte; er stellte z. B. den Grundsaz auf, daß von England niemals Friede zu erwarten, niemals zu fordern wäre, so lange Frankreich die Niederlande und Holland behalten wollte, weil dadurch mit der Zeit die eigne politische Existenz Englands bedroht werden könnte; er zog gegen die vorige französische Regierung, wegen den Unterhandlungen in Rastadt, und dem veranlaßten neuen Ausbruch des Krieges, ohne alle Mässigung los, weil er in der irrigen Meinung stand, daß Talleyrand damals von den Geschäften entfernt gewesen, und erst durch Bonaparte wieder dazu berufen worden wäre.

Man hielt ihn nun für einen ErzPartisan der Engländer, und wollte ihn nur mittelst förmlicher Auswechslung entlassen. Doch erhielt er endlich eine Audienz bei dem ersten Consul, der ihn sehr höflich behandelte, aber zugleich ihm erklärte, daß seine Sache immer wie jene des Generals Lafayette betrachtet, und daß ihm ausserdem die Bedrohung und Mishandlung der zu Rom gebliebenen französischen Kranken zur Last gelegt worden sey. Mack rechtfertigte sich über beide Punkte, und that endlich den Antrag, daß, wenn ihm und seinen Offizieren die Erlaubniß, nach Teutschland

zu reisen, ertheilt würde, er sich anheischig mache, in drei oder vier Monaten wieder zurükzukehren, wenn er nicht auch für die Generale Grouchy und Perignon die Erlaubniß ihrer Rükkehr nach Frankreich sollte bewirken können. Dis bewilligte ihm Bonaparte sogleich, und noch am nemlichen Tage schickte Mack dem KriegsMinister seinen Revers zu. Gleichwohl konnte er, ohngeachtet seiner täglich wiederholten Sollicitationen, die nöthigen Pässe nicht erhalten; er erklärte daher dem Kriegs-Minister schriftlich, daß, wenn er nicht bis zum 15 April die verlangte Ausfertigung zur Abreise von Paris erlangen würde, sein Revers keine Kraft mehr haben sollte, und er sich blos wieder auf seine vorigen Reclamationen gegen seine unrechtmäsige Gefangenschaft beziehe.

Oft schon hatte sich ihm der Gedanke dargestellt, sich durch die Flucht zu retten; aber dazu gehörte Gesundheit, und er war stets im höchsten Grade krank und elend. Nur in dem zweiten Monat seines Aufenthalts zu Paris gelangte er durch die Hilfe seines Arztes in einen etwas leidentlichen Zustand; und da ihm alle andere Mittel zu seiner Befreiung fruchtlos schienen, so faßte er nun den Entschluß, eben den Versuch zu wagen, den Lafayette, mit dessen Sache man die seinige verglich, zu Ollmüz, wiewohl ohne glüklichen Erfolg, gemacht hatte. Allein Lafayette war in der östreichischen Festung zwischen vier Wänden eingesperrt,

und durfte sich nur zulezt unter genauer Aufsicht einige Bewegung in freier Luft machen; Mack hingegen konnte, frei von jeder Art von Aufsicht, in dem unermeßlichen Paris wohnen wo er wollte. Seine Flucht ward ihm dadurch natürlich äusserst leicht: um sie zu sichern, durfte er blos dafür sorgen, daß über sein Verschwinden aus Paris in den ersten paar Tagen kein offener Lärm entstehen könnte, da er durch seine physischen Leiden auf seiner Reise oft und lange zurükgehalten, folglich leicht eingeholt zu werden besorgen muste. Zu dem Ende erfand er einen kleinen Liebes-Roman, an den selbst seine eignen Adjutanten und Bedienten glaubten, und der ihm Gelegenheit gab, einige Tage hindurch ohne Ärgwohn alle Besuche zu vermeiden. Mit einem schon zuvor für seinen Stallmeister erhaltenen Paß reiste er den 16 April, ganz allein, in einem Kabriolet von Paris ab, und nach vier Tagen und Nächten gelangte er über Mainz und Cassel glüklich zu den östreichischen Vorposten, nachdem er unterweges siebenmal, wegen äusserster Schwäche, zu zwei bis drei Stunden, in der Station vor Verdun aber über sechs Stunden hatte stille liegen müssen.

Bald darauf kehrten die Generale Grouchy und Perignon, die gegen ihn hatten ausgewechselt werden sollen, aus der östreichischen Gefangenschaft nach Frankreich zurük. Inzwischen nahm er

an dem Feldzuge von 1800, dem lezten des Krieges, keinen thätigen Antheil.

In jedem Falle wird die Geschichte dieses ewig denkwürdigen Krieges seinen Namen auf die Nachwelt bringen. Vielleicht gelangt er auch noch auf einem andern Wege zu ihr hinab. Ich habe Briefe von ihm gesehen, von seinem Gütchen in Böhmen aus an einen seiner Freunde im damaligen Haupt-Quartier der grosen kaiserlichen Armee in den Niederlanden geschrieben, die mit den interessantesten militärischen und politischen Büen zugleich eine seltne Correctheit, Präcision und Kraft im Ausdruk paaren. Wer könnte besser wie Er, die Geschichte der beiden wichtigen Feldzüge von 1793 und 94 schreiben?

H o t z e.

Qui bene pro patria, cum patriaque jacet.

Ovid. Heroid. Ep. 3.

H o t z e war, wie M a c k, Plebejer und Protestant, und schwang sich, wie dieser, im östreichischen Dienste bis zu den höchsten militärischen RangStufen auf: aber wenn M a c k als Entwerfer von Planen sich Ruf erwarb, so zeichnete sich dagegen H o t z e als treflicher Vollzieher *) aus.

Gebürtig aus einem MunicipalStädtchen am Ufer des ZürcherSees **), hatte sich H o t z e anfänglich dem Studium der Theologie gewidmet, und in dieser Absicht die Universität Tübingen besucht. Hier zog sein stattlicher Körperbau, seine ächt martialische, das innere Feuer seines Geistes verkündende Physiognomie, die Aufmerksamkeit des Herzog K a r l's, der damals in der kriegerischen Periode seines Lebens stand, auf sich: er sprang von seiner anfänglichen Bestimmung ab, und trat in w i r t e m b e r g i s c h e MilitairDienste.

*) Ein Mann dessen Urtheil so sicher trift wie sein Schwert, General M o r e a u sagte mir von ihm: c'etoit un *bon éxécuteur.*

**) Die in diesem Aufsaz angeführten Umstände seines Lebens sind Reminiscenzen aus freundschaftlichen Unterhaltungen, die ich zu verschiedenen Zeiten mit ihm hatte.

Ein so feuriger Kopf fand hier nicht genug Spielraum; er gieng daher in preussische, und aus diesen in russische Dienste über.

In den leztern war er bis zum Grade eines Majors gestiegen, als Kaiser Joseph *II* bei dem Besuche, den er der grosen Katharina zu Cherson machte, ihn kennen lernte. Hotze war ganz von dem Schlag Leute, wie der rastlose Kaiser sie liebte: offen, thätig, voll Muth und Feuer. Joseph nahm ihn daher, mit Katharina's Bewilligung, in seine Dienste, und ließ durch ihn ein UhlanenRegiment errichten. Hotze ward jedoch nachher bald diesem bald jenem Regiment zugetheilt; er selbst hat mir scherzweise gesagt, er habe fast „die ganze MusterKarte der kaiserlichen Uniformen „durchgemacht.„

Zu Anfang des Krieges gegen Frankreich kam er als Obrist des KürassierRegiments Hohenzollern an den Rhein, wo er bei Wurmser's Armee stand, und gleich darauf zum GeneralMajor ernannt wurde. In dieser Eigenschaft machte er den allzubekannten Feldzug von 1793 mit, dessen Anfang und Fortgang so viel versprachen, und dessen Ende so kläglich war. Die Tapferkeit, womit er sich bei der Wegnahme der Weissenburger Linien auszeichnete, erwarb ihm den militärischen TheresienOrden. Wurmser stand schon im Angesicht von Strasburg, Hotze drang gegen das Gebirge vor, welches Elsaß von

Lothringen trennt, Fort-Louis (jezt Fort-Vauban) war gefallen, jeden Tag sah man der Uibergabe von Landau entgegen, — als die Franzosen, damals gerade in der höchsten Exaltation ihres Enthusiasmus, nach bewirkter Vereinigung ihrer beiden Armeen vom Rhein und von der Mosel unter Pichegru und Hoche, nach täglichen wüthenden Angriffen, endlich (22 Dec.) die östreichischen Verschanzungen hinter der Motter, bei Fröschweiler, Reichshofen und Wördt, (wo General Hotze kommandirte), durchbrachen, Landau entsezten, und die Wurmsersche Armee zu einem wilden Rükzuge über den Rhein nöthigten.

Ein so schmähliges Ende eines mit so grosen Hofnungen geführten Feldzuges, machte das Misverständniß, das vorher schon zwischen den östreichischen und preussischen Heerführern geherrscht hatte, nun vollends so laut, daß man im Grunde schon jezt die Coalition als getrennt betrachten konnte, oder vielmehr daß man jezt einen auffallenden neuen Beweis zu den vielen andern in der Geschichte erhielt: daß Coalitionen fast nie ihren Zwek gegen den Feind erreichen, sondern sich nur mit Eifersucht, Mistrauen und Haß unter den Coalirten selbst endigen, zumal wenn bei ihnen eine durch Verschiedenheit der Cultur und Sitten und durch eine Reihe von Kriegen bewirkte Antipathie bis zu einem Grundzug ihres gegenseitigen NationalCharakters eingewurzelt ist, der unmög-

lich durch einen blosen Federstrich ihrer Beherrscher, denen es plözlich einfällt eine Allianz zu schliessen, ausgelöscht werden kan. Die Oestreicher warfen die Schuld der Verunglükung des Feldzuges auf die Preussen, und die Preussen auf die Oestreicher. Ein officieller Bericht über die KriegsEreignisse vom 13 Dec. 1793 bis 4 Jan. 1794, mit Anmerkungen eines als Augenzeuge dabei gewesenen Offiziers, den der Kapitain von Kampz vom preussischen GeneralStab heraus gab, veranlaßte sogar einen Zweikampf zwischen diesem leztern und dem General Hotze.

Um sowohl Sich als Wurmsern über den unglüklichen Ausgang der Operationen im Elsaß zu rechtfertigen, sezte General Hotze eine kurze Geschichte des Feldzugs der Wurmserschen Armee am OberRheim im Jahr 1793 auf, die ich in der Beilage zu dieser biographischen Skizze zuerst dem Publikum mittheile. Ob ich gleich weit entfernt bin, seine Ansicht der Dinge in Bezug auf die preussischen Operationen zu theilen *), so scheint mir doch dieser Aufsaz für jeden Leser, ohne alle Rüksicht auf individuelle Meinungen, ein groses

*) Man vergleiche mit seiner Erzählung die sehr interessante: Kurze Uibersicht des Feldzuges im Jahr 1793 zwischen dem Rhein und der Saar, von einem unparteiischen Beobachter (der Sage nach, einem preussischen Offizier, von Knesebek). Frankf. und Leipz. 1793 und 94; zwei Hefte, jedes von 40 S. in 8.

Interesse zu haben, nicht blos als Erzählung eines merkwürdigen Feldzugs durch einen General der selbst grosen Antheil daran hatte, sondern zugleich als ErkenntnißGrund so mancher Phänomene im Laufe des Krieges überhaupt.

Im Feldzuge von 1794 fielen die entscheidenden Schläge in Belgien vor; am Rhein beschränkte sich von beiden Seiten alles auf PostenGefechte. Das Misverständniß zwischen den Oestreichern und Preussen dauerte hier noch immer fort. „Bei der „RheinArmee„ — schrieb mir Hotze von den Vorposten bei Lingenfeld, vom 1 Jul. — „ist ausser „dem 28 Mai und 19 Jun., wo die disseitige „Avantgarde angegriffen wurde, nichts vorgefallen. „Wir stehen an der feindlichen Position bei Germersheim so nahe als möglich. Das unter dem „Erbprinzen von Hohenlohe uns zur Seite haltende preussische Korps — ist in Kantonirun„gen, und am 28 Mai und 19 Jun. so gleichgil„tiger Zuschauer gewesen, daß auch nicht einmal „die Feldwachten, welche die feindliche Colonne auf „meinen rechten Flügel der Avantgarde zumarschi„ren sahen, zu Pferd sassen. Ich werde Ihnen, „mündlich, Anekdoten mittheilen, welche den Gang „des französischen RevolutionsKrieges sehr begreif„lich machen; es ist nothwendig, daß die Nachwelt „wisse, daß in einem Kriege, der nie seines gleichen „hatte, der nichts Geringeres als den Sturz aller „Thronen Europa's drohet, absichtlich Hand-

„lungen geschahen, die diesen Sturz befördern. . . .
„Feldmarschall Möllendorf, der bei Kaiserslau-
„tern steht, und seine Vorposten nach Trippstadt
„poussirt hat, wirkt seit einiger Zeit vermuthlich
„aus dem Grunde nicht, weil die Engländer das
„in ihrem Sold stehende preussische Korps nach den
„Niederlanden abrufen. Lord Malmesbury war
„vorige Woche hier, drang ernstlich auf diesen Ab-
„marsch, und man erwartet nur noch einen Kourier
„von Berlin, welches aber zu nichts dient, als den
„Abmarsch aufzuschieben, und nicht aufzuheben.
„Die Engländer bezahlen, und fordern daß man
„folge; dis scheint mir die wahre Logik zu seyn.
„Wie es aber nachher hier aussehen wird? ist
„Problem. Wenn in der Natur diese Periode von
„Umwälzung der StaatsVerfassungen schon zur
„Reife gekommen ist, dann dürften wir am Ende
„des Feldzuges klarer als nun sehen.„

In den Niederlanden war das KriegsGlük so beharrlich und so entscheidend auf Seiten der französischen Armeen, daß diese endlich auf allen Punkten bis an den Rhein vordrangen; Mainz ward blokirt, und die RheinSchanze von Mannheim belagert.

„Hotze hatte inzwischen das Kommando des SperrCordons erhalten, den man gegen die Schweiz anordnete, damit Frankreich sich durch diese Zwischenhand nicht mehr mit Bedürfnissen aller Art möchte versorgen können, und den er sehr

treffend „moutarde après diner" nannte. Zu Anfang des Decembers ward er von Lörrach, wo er das damals so wucherreiche Basel zunächst im Auge hatte, eilig in's HauptQuartier nach Heidelberg abgerufen. „Aller Vermuthung nach," schrieb er mir, „sollte mein Aufenthalt nur wenige Tage „dauern; aber Ereignisse besondrer Art — Paralysirung der vorgehabten Unternehmungen zur Ableitung der Mannheim und Mainz drohenden Gefahren von Seiten unsrer Alliirten — — verlängerten ihn bis nach Weyhnachten. Was die Vorfälle mit der RheinSchanze und den Fleschen „vor Mannheim betrift, so beschränke ich mich „darauf, Ihnen zu sagen, daß, so kritisch unsrer „Seits die Lage war — da wir auf nichts bauen, „von keiner Seite Hilfe erwarten konnten, und rükwärts nicht gesichert waren, — die Standhaftigkeit, mit der man die fürchterlich tönende Aufforderung zurük wieß, uns die möglichst ehrenvolle „Kapitulation verschafte. Wir haben nicht einen „Mann, nicht eine FlintenPatrone, vielweniger „Geschüz oder Munition am linken Ufer gelassen." „Die Franzosen gestanden alles zu, nur um diesen „Flek Erde zu erhalten; der bevollmächtigte GeneralAdjutant Heudelet sagte mir: Dans l'ancien systeme ma tête serait responsable d'une „capitulation telle que je viens conclure; c'est le „systeme de Moderantisme qui m'enhardit à surpasser effectivement les pleinspouvoirs, que les

„Réprésentants du peuple m'ont donné. Ich war „in der Schanze und in den Fleschen, bis die Fran„zosen einmarschirten: ich glaube, im Ganzen, und „besonders aus einigen Unterredungen, bemerkt zu „haben, daß sie alle samt und sonders des Krieges „müde sind, daß ihre Ressourcen mehr in prahleri„schen Sentenzen als physischer Stärke bestehen.„

Von diesem lezten Schauplaz der KriegsOperationen im Jahr 1794 hinweg, begab sich Hotze wieder nach Lörrach. Dieser Standpunkt war gerade jezt für einen denkenden Beobachter sehr interessant; denn in dem kaum zwei Stunden von Lörrach entfernten Basel sollte nun von der Kette der Coalition eines ihrer HauptGlieder abgelöst werden. „Zu Basel„ — schrieb mir General Hotze am 6 Jan. 1795 — „ist der preussische Minister „Graf Golz, mit dem Major Meiering, einem „Legations- und zwei Kabinets-Secretärs; französischer Seits ist nur Hr. Bacher da: Barthe„lemy selbst blieb bisher noch ruhig in Baden. „Golz und Bacher, so wie andre nicht charak„terisirte Franzosen, sehen und besprechen sich öf„ters; auch sind Diners unter ihnen, wo preussi„scher Seits der Toast ausgebracht wird: „A la „prosperité et la gloire de la République fran„çaise!" Die Franzosen erwiedern solchen: „A la „prosperité et la gloire du *Royaume* de Prusse!" „Der gute Wilhelm wird dabei vergessen, oder „nur hypothetisch angenommen. Selten sah wohl

„die Geschichte noch einen Zusammentritt zweier „kriegführenden Parteien gleich diesem, wo die üb„rigen Theilnehmer an dem Kriege so wenig Ein„fluß zu haben scheinen, und meiner Meinung nach „auch wirklich keinen haben. . . . Zu Bremgarten, „einem kleinen MunicipalStädtchen, sind der Her„zog von Chartres, Mallet-Dupan, Mon„tesquiou u. s. w., die gegen Basel intriguiren; „sie gleichen in meinem Sinne den Goldmachern, „die arm sterben.„

Der Feldzug von 1795 gieng fast blos in gegenseitiger Beobachtung hin. Erst in der Nacht vom 5 auf den 6 Sept. sezte Jourdan bei Düsseldorf über den Rhein, trieb die östreichischen Truppen am NiederRhein vor sich herauf, und schloß Mainz auch auf dem rechten RheinUfer ein, worauf dann auch Pichegru mit der Langsamkeit und den falschen Maasregeln eines Mannes, der sich gern schlagen lassen wollte, bei Mannheim auf das rechte RheinUfer übergieng. Ein beträchtliches Korps Truppen, wobei Hotze sich befand, zog nun vom OberRhein her dem General Clerfaye am Main in EilMärschen zu Hilfe; die Folge davon war, daß Jourdan sich schleunig wieder nach Düsseldorf zurükziehen muste.

Im Feldzuge von 1796 stand Hotze bei der Armee des Erzherzogs Karl. Er zeichnete sich in den Treffen aus, die während Moreau's Vordringen durch Schwaben, bei Eßlingen und bei

Heidenheim vorfielen; und als der Erzherzog sein schönes Manöuvre ausführte, mittelst dessen er, den General Latour, der französischen Rhein- und MoselArmee gegenüber, hinter dem Lech zurüklassend, plözlich bei Ingolstadt wieder über die Donau gieng, um der Sambre- und MaasArmee in die Flanke zu fallen, kommandirte Hoze eine der Colonnen, die Jourdan's übereilten Rükzug bewirken halfen. Er nahm, unter dem OberBefehl des Erzherzogs, an den weitern Ereignissen dieses thatenreichen Feldzuges Theil.

In dem kurzen Feldzuge von 1797 kommandirte er das ReserveLager bei Ulm, welches jedoch gar nicht zum Schlagen kam, da der Kourier mit der Nachricht von den Leobener Präliminarien den Operationen am Rhein, nachdem sie kaum seit ein paar Tagen angefangen hatten, ein Ende machte.

Hoze war inzwischen zum Rang eines Feld-MarschallLieutnants erhoben worden.

Kaum war zu Campo Formio der Definitiv-Friede zwischen Oestreich und der französischen Republik abgeschlossen, als die damaligen wilden Machthaber in Frankreich Hoze's geliebtes Vaterland, die Schweiz, revolutionirten. Daß der Aristokratismus in den grösern Kantonen einer Reform nach den unabtreiblichen Forderungen des ZeitGeistes bedürfe, hatte Hoze selbst schon lange erkannt. Aus Anlaß der Unruhen des Landvolks, besonders in den Gemeinden am Zürcher-See,

schrieb er mir schon zu Ende des Jahrs 1794: „Die Gährung in der Schweiz sucht man auf viele „Art zu unterdrüken. Es sizen einige von den Ur- „hebern gefangen, doch geht man mit den Kindern „säuberlich um; eine Art indeß, die ich mehr ver- „derblich als heilsam finde. Hat das Volk recht, „so geben die Väter das, was VatersPflicht geben „kan und muß; sind die Kinder boshaft, so strafe „man mit Energie: man nehme die Menschen so „wie sie sind: man vergesse ja nicht, daß die fran- „zösische Revolution das ganze Menschengeschlecht „in Begriffen, Beurtheilung und Erkenntniß seiner „MenschenRechte um ein Jahrhundert vorgerükt „hat.„ Allein die Art wie nun das französische Directorium sich bei dem Umsturz der alten Ver- fassungen in der Schweiz benahm, die zügellose Frechheit und Raubsucht womit die Rapinats und Consorten gegen ein biedres, seit Jahrhunder- ten unbeleidigtes und unbeleidigendes Volk ver- fuhren, hatten nothwendig sein vaterländisches Ge- fühl empören müssen. Auch war Er beim Wieder- ausbruche des Krieges im Jahr 1799 die Seele der östreichischen Operationen, welche auf die Vertrei- bung der Franzosen aus der Schweiz gerichtet wa- ren: um ihn her sammelten sich der Schultheiß Steiger von Bern und die übrigen schweizerischen Ausgewanderten, die durch ihre Local-Kenntnisse, und ihre Verbindungen im Lande, jene Operatio- nen nicht wenig erleichtern halfen. Er zuerst drang

durch den Luciensteig und Graubünden in die eigentliche Schweiz ein, schlug sich mit dem kühnen Massena bei Frauenfeld und bei Winterthur, wo der Erzherzog Karl mit der östreichischen Haupt-Armee sich mit ihm vereinigte, und hierauf nach mehreren blutigen Treffen die Räumung von Zürch durch die Franzosen bewirkte. Massena zog sich auf den nahen Albis. Nach einigen Monaten verließ der Erzherzog mit dem grösten Theil seiner Macht die Schweiz, wo jedoch Hotze mit einem starken östreichischen ArmeeKorps zurükblieb, welches in Verbindung mit der bereits bei Zürch angekommenen russischen Armee unter dem General Korsakow, und der von Italien aus über den Gotthard heranziehenden Armee des Feldmarschall Suworow, den entscheidenden Schlag gegen den General Massena vollbringen sollte. Allein kaum einen oder zwei Tage ehe Suworow auf dem Punkt eingetroffen war, wo diese combinirte Unternehmung statthaben sollte, kam Massena derselben zuvor, indem er am 25 Sept. vor Anbruch des Tags über die Limmat und Linth sezte, und die beiden ArmeeKorps der Generale Korsakow und Hotze gänzlich schlug. Dem leztern gegenüber waren zuerst zweihundert französische Schwimmer, die Säbel mit den Zähnen, die Piken in der Hand haltend, noch in der Nacht über die Linth gegangen, und hatten Allarm im östreichischen Lager verbreitet. General Hotze, der sogleich aus seinem

HauptQuartier herbeieilte, ward schon vor 5 Uhr Morgens, im ersten Anfang des Gefechts, unweit Schännis getödet. Sein Körper ward einige Stunden nachher auf dem Schlachtfeld gefunden; neben ihm lag der Chef seines GeneralStabs, Obrist Plunkett. Selbst die Feinde ehrten den Tod eines so tapfern Kriegers, und seine Freunde betrauerten in ihm einen Mann von hellem Kopfe, von ächtschweizerischer Biederkeit mit groser Welt- und MenschenKenntniß gepaart, dem man nichts als vielleicht ein, selbst im Alter von sechzig Jahren manchmal noch zu rasch aufbrausendes Feuer (welches freilich mit dem Phlegma mancher andern einen doppelten Kontrast machte), vorwerfen konnte.

Er starb den Tod, den Cäsar sich wünschte *), auch darin glüklich, daß er ihn auf der Erde seines Vaterlands und im Kampf für dasselbe starb.

*) „Pridie quam occideretur, in sermone, nato super coenam, apud M. Lepidum, quisnam esset finis vitae commodissimus, repentinum inopinatumque praetulerat.„ *Sueton.* in vita Julii Caes. c. 87.

Beilage.

Kurze Geschichte

des

Feldzugs der Wurmserschen Armee am OberRhein im Jahr 1793,

durch

den k. k. General Frh. von Hotze.

Als der General Graf von Wurmser das ArmeeKommando erhielt, gab ihm Se. Majestät der Kaiser bei seiner Abreise von Wien die Versicherung, daß er mit einem eignen starken Korps gegen das Elsaß allein agiren sollte.

Als er aber nach Frankfurth kam, muste er erfahren, daß der Herzog von Braunschweig mit dem Prinzen von Koburg übereingekommen war, daß er an den Herzog von Braunschweig angewiesen, und ihm von demselben nur ein Korps von 20,000 Mann überlassen sey, um den linken Flügel der königl. preussischen Armee am rechten Ufer des Rheins zu deken, und daß Fürst Hohenlohe mit 40,000 Mann ebenmäßig an den Herzog von Braunschweig angewiesen sey, um von Trier aus die rechte Flanke der Preussen zu sichern.

General Wurmser weigerte sich, unter dem Herzog von Braunschweig zu stehen; daher die Vermittelung getroffen wurde, daß er von der

Ordre Sr. Majestät des Königs von Preussen abhängen sollte, welches im Grunde das Nehmliche war.

Er wurde nun angewiesen, mit seinem geringen Korps, das anfänglich kaum in 12,000 Mann bestand, den Cordon am Rhein von Basel bis Gernsheim im Mainzischen, auf 60 Stunden Weges, zu besezen, wodurch seine Truppen, da die Franzosen täglich einen Uibergang drohten, sehr fatiguirt, die Preussen aber in ihrem kurzen Cordon sehr geschont wurden. Er verlangte mehrmals die Abkürzung seines Cordons; aber vergeblich.

Er recognoszirte den ganzen Rhein, und sah, daß die Feinde erst anfiengen, Batterien aufzuwerfen. Er erfuhr, daß sie in dieser Gegend nur 15,000 Mann stark, mithin ihm ein leichtes wäre, mit seinem inzwischen verstärkten Korps bei Mannheim über den Rhein zu gehen, sie zu schlagen, die grosen Magazine zu Frankenthal, Oggersheim und Speier zu erobern. Er verlangte von den Preussen nur 8000 Mann Unterstüzung; allein sein Gesuch wurde zweimal abgeschlagen. Er wurde dadurch ausser Thätigkeit gesezt, und den Franzosen Zeit gelassen, sich zu verstärken, und von Mannheim bis Mainz so zu verschanzen, daß ein Uibergang des Rheins in dieser Gegend ganz unmöglich war.

Die Operation wurde durch den langsamen Gang der Preussen bis zu Ende des März verschoben.

Als dieselbe den NoheFluß passirt waren, schikte man dem General Wurmser einen Kourier mit dem Verlangen, daß er bei Stokstadt, Oppenheim gegenüber, über den Rhein gehen sollte. Allein da der Transport der Pletten, die Zusammenziehung der Truppen, der sumpfigte Weg dis- und jenseits des Rheins, in dortiger Gegend solchen Uibergang nicht nur ganz unmöglich machten, sondern die feindliche Position und Verschanzungen dem Wurmserschen Korps dort äusserst gefährlich waren, so muste General Wurmser dis Verlangen als eine Falle ansehen, in die er nicht hineingieng.

Er sezte daher in der Nacht vom 30 auf den 31 März bei Ketsch über den Rhein. Der Feind bemerkte die Absicht, daß man ihm durch dis Manövre in den Rüken fallen wolle, und entfloh mit Verlassung aller vortheilhaften Verschanzungen bei Mannheim und seiner Magazine zu Frankenthal, welche nachher den Preussen zur Beute wurden; er verließ die ganze Gegend, und zog sich gegen Edesheim an das Gebirge, bei Landau zurük, und suchte dem Wurmserschen Korps den Uibergang der QueichBach zu wehren. Allein General Wurmser, dessen Absicht dahin gieng, so geschwind wie möglich sich der französischen Linie an der Queich zu bemächtigen, und den Feind zu verhindern, daß er sich dort verschanze, marschirte an der Spize seines Korps am 2 April nach Limgenfeld, schlug den Feind aus dem Walde und aus Germersheim

zurük, bemächtigte sich dieses wichtigen Posten, und wurde dadurch Meister von der QueichBach und der Landauer Linie. Dadurch war er in den Stand gesezt, die Festung Landau zu umgehen, die Communication dieser Festung mit dem Elsaß abzuschneiden, und gegen die Linie von Lauterburg ungehindert vorzurüken.

Am 3 April poussirte er bis Rheinzabern, und verdrängte alle feindliche Posten am Rhein. Sein Korps ließ er nach einer von Germersheim gegen Neustadt gezogenen Linie in den Ortschaften cantoniren, und die Vorposten bis Nieder-Hochstädt und Bellheim vorrüken, bei Neustadt sich an das Korps des preussischen Generals Hohenlohe anschliessen, um den Feind bei Edesheim und Landau möglichst zu beschränken.

Kaum war diese Stellung genommen, so erfuhr General Wurmser, daß die französische Armee aufgebrochen, und gröstentheils durch den Gebirg-Paß hinter Landau im Rükzuge sey. Nun wäre es ein leichtes gewesen, den Feind, dessen Kavallerie ohnehin ganz zu Grund gerichtet war, bei diesem Rükzuge aufzureiben. General Wurmser säumte daher nicht, dem König am 5 April davon Nachricht zu geben, und zu bitten, daß von dem preussisch Hohenlohischen Korps, welches zu 35,000 Mann stark angegeben worden, ein Theil den wichtigen Posten bei Kaiserslautern besezen, und

den Feind bei Weidenthal auf seinem Rükzuge in dem engen Gebirge zu Grund richten möchte.

Der Posten bei Kaiserslautern wurde, zur eignen Sicherheit des preussischen Korps, zwar besezt, der Rükzug des Feindes aber in dem Gebirge nach Bitsch und Weissenburg ohne Hinderniß gestattet, und dadurch von den Preussen der vortheilhafte Zeitpunkt versäumt, wo die ganze Custinesche Armee hätte aufgerieben und General Wurmser in den Stand gesezt werden können, ohne Hinderniß in das Elsaß einzurüken.

Statt das Unternehmen dieses Generals zu unterstüzen, suchte man vielmehr jede Gelegenheit, demselben alle Hindernisse in den Weg zu legen. Der Herzog von Braunschweig kam, und visitirte den Posten von Germersheim. General Wurmser überzeugte ihn von der Nothwendigkeit, die Communication von Weissenburg durch das Gebirg bei Anweiler, und jene vor demselben über Bergzabern hinauf abzuschneiden. Schon unterm 10 April ließ er Plane entwerfen, wornach der hinter die Linie bei Weissenburg nun zurükgezogene Feind leicht anzugreifen und zu umgehen sey, bevor er durch Verschanzungen und Verhau des BienWalds sein dortiges Lager sichern könnte. Er zeigte, wie leicht und nöthig es sey, mit etlichen tausend Mann die damals schwache Besazung von Landau zu beobachten, und dadurch das Unternehmen gegen die Linien zu sichern. Er schikte den

General Klinglin zur Erläuterung dieses Plans an den preussischen Hohenlohe ab; allein der Herzog von Braunschweig hielt ihn mit leeren Versprechungen hin, und Hohenlohe gab ihm zur Antwort, „daß man keine Operation vornehmen „könne, bevor nicht Mainz wiedererobert sey.„

General Wurmser, statt der verlangten Unterstüzung, wurde vielmehr angewiesen, posto fix zu halten, und sich bei Gommersheim an den preussischen General Hohenlohe anzuschliessen.

Mit Aergerniß erfuhr er, daß Custine bei Weissenburg sich zusammenziehe, täglich Verstärkung erhalte, starke Verschanzungen und Verhaue mache, mit Landau in Communication stehe, die Besazung verstärke und mit vielen Lebensmitteln versorge, das beträchtliche Magazin von Lauterburg nach Pfalzburg zurükziehe, und Veranstaltung mache, mit 24,000 Mann über den Rhein in VorderOestreich einzufallen. Er schikte daher nochmals an Hohenlohe, und, da dieser keine Antwort gab, den General Klinglin an den König, stellte ihm seine üble Lage, die feindlichen Unternehmungen, und die Gefahr für VorderOestreich dringend vor, und zeigte ihm, wie nöthig es sey, gegen die Linie von Lauterburg vorzurüken, den feindlichen Unternehmungen zuvorzukommen, und im Stand zu seyn, in jedem Falle VorderOestreich gleich zu Hilfe eilen zu können. Er verlangte endlich, daß, wenn man auch seine Bitte

nicht gewähren, und ganz unthätig bleiben wollte, der preussische General Hohenlohe wenigstens angewiesen werden möchte, sich weiter herauf gegen Edesheim und Bornheim zu ziehen, damit General Wurmser seine misliche Stellung abändern, die Festung Landau selbst beobachten, und die Communication nach Weissenburg abschneiden könne.

Allein beides Begehren wurde abgeschlagen, und zur Antwort gegeben: „bevor Prinz Coburg „nicht mit 15,000 Mann die Flanke der Preussen „besser deken würde, sey man nicht gesinnt, vorzu„rüken, da ohnehin die Belagerung von „Mainz zuerst vorübergehen müsse.„

Wie lang diese Belagerung gedauert; wie langsam und mit welchen unnöthigen Umständen solche geführt worden, weiß ganz Teutschland. Sechs Bataillons und zehn Escadrons wurden von dem kaiserl. Hohenlohischen Korps, nebst Sächsisch- und Hessischen Truppen, dazu gezogen. General Wurmser sogat muste von seinem schwachen Korps noch zwei Bataillons dahin abgeben; und so stand die ganze oberrheinische Armee ohne Wirkung still, und die beste Zeit zu einer Unternehmung gegen das Elsaß gieng vorüber, bis endlich die Festung Mainz unterm 23 Jul. durch Kapitulation übergieng.

Während dieser Zeit suchte General Wurmser wenigstens eine vortheilhaftere Stellung jenseits der QueichBach zu nehmen, in der man ihn aber nicht

belassen, sondern in die Position von Germersheim nach Hochstädt gegen Edesheim hinüber zurükgewiesen hat. Der Feind erhielt dadurch die Gelegenheit, die vor seinem Lager befindliche Waldung zu nüzen, und das Wurmsersche Korps Tag und Nacht zu beunruhigen und abzumatten. Umsonst suchte General Wurmser eine vortheilhafte Abänderung; alle Unterstüzung wurde ihm versagt, und er muste sich gefallen lassen, fünf Monate lang ein müssiger Zuschauer der Belagerung von Mainz zu seyn.

Als Mainz über war, kam es endlich dahin, daß die preussische Armee sich bei Kaiserslautern verstärkte, und gegen Landau zog.

Da General Wurmser kurz vorher die Blokade von Landau übernommen hatte, wurde ihm von einem kurpfälzischen Ingenieur, dem die Lage der Festung Landau gut bekannt ist, und der alle Plane davon besizt, besonders aber in dem Fache der Hydraulik wohl erfahren ist, das Projekt vorgelegt, diese Festung durch Innundation einzunehmen. Er ließ den Vorschlag untersuchen, und da er ganz ausführbar befunden worden, wollte Er solchen selbst ausführen; allein wegen der späten Jahrszeit, und sonstigen, von einem darüber gehaltenen KriegsRath gemachten Einwendungen, ließ sich General Wurmser von seinen Generals dahin berathen, daß er die Sache den Preussen überlassen,

und seine weitern Unternehmungen in das Elsaß fortsezen möchte.

General Wurmser übergab das Projekt dem Könige selbst, mit der dringendsten Bitte um dessen Bewerkstelligung. Die Preussen übernahmen, am 10 August, die Blokade der Festung, und General Wurmser rükte mit seinem Korps gegen die Linien von Weissenburg und Lauterburg vor.

Er nahm seine Stellung vor dem BienWalde. Die starken Verhaue, die ausserordentliche Verschanzung in den vorliegenden Orten bei Weissenburg, die starke Befestigung von Lauterburg, und die Verstärkung der feindlichen Armee auf dem vortheilhaften Lager des Geisbergs — waren die Folgen der langwierigen Belagerung von Mainz, und einer fünfmonatlichen Zeit, die man dem Feinde zu solchen Veranstaltungen gelassen hatte, und die dem General Wurmser jezt einen unübersteiglichen Berg vorstellten. Er muste zuvor mehr Verstärkung an sich ziehen, und die Hindernisse zu beseitigen suchen, die ihm preussischer Seits immer in Weg gelegt wurden.

Solche Umstände verzögerten den Angrif der Linien bei Weissenburg bis zum 13 October, wo ein Plan erst unternommen wurde, dessen Ausführung schon im April an den König verlangt worden war.

So glüklich die Bestürmung der Linien bei Weissenburg vor sich gegangen, so wenig entsprach die verhofte Unterstüzung seiner Absicht. Denn hätte der Herzog von Braunschweig am Tage des Angrifs sich bei Wördt gegen Sulz herausgezogen, und würde Prinz Waldek, der bei Selz über den Rhein gieng, seinem Befehl gemäs, vorgerükt seyn, so wäre es um die feindliche Armee geschehen gewesen, und sie gänzlich aufgerieben worden seyn. Allein der Herzog blieb bei Mattstall hinter dem Gebirge stehen: der Feind, der daraus wohl abnehmen konnte, daß derselbe nicht im Sinn habe, ihm in den Rüken zu fallen, blieb (obschon dieses Manövre drei Tage vorher geschehen) in seinem Lager auf dem Geisberg, bei Weissenburg, bis zum Tag des Angrifs, ruhig stehen, und da Fürst Waldek an diesem Tage, statt vorzurüken, gleich wieder über den Rhein zurükgieng, und bis zum andern Tag das Vorrüken verschob, so fand der Feind Zeit und Gelegenheit, nach der glüklichen Bestürmung seiner Verschanzungen, zwischen dem Preussischen und dem Waldekischen Korps ganz ruhig nach Sulz und Hagenau abzuziehen.

General Wurmser rükte nun gegen Sulz vor, um sich mit dem preussischen Korps bei Wördt, und mit dem über den Rhein gegangenen bei Selz zu vereinigen. Er erfuhr, daß der hinter Hagenau sich zurükgezogene Feind den Ort Hagenau zu

verschanzen, und die Linien wieder herzustellen suche. Dis zu verhindern, ließ er den Feind unverzüglich verfolgen, der sogleich die Gegend von Hagenau verließ, und sich bis nach Strasburg zurükzog.

General Wurmser sah nun wohl ein, daß die Erhaltung seines Sieges nur allein dadurch von Dauer seyn könne, wenn die Festungen Landau und Fortlouis vor Winter noch erobert, und die vortheilhaften Punkte auf dem hohen Gebirge erreicht würden. Sein Plan war daher, den vortheilhaften Lagerplaz auf dem Lüzelstein zu erreichen, den GebirgPaß bei Zabern zu schliessen, und sich von Lichtenberg und Pfalzburg zu bemeistern, während er die Festung Fortlouis förmlich belagern ließ.

Der von der französischen zur kaiserlichen Armee übergelaufene General-KriegsCommissär Villemancy, und dessen Compagnon, eröfneten dem General Wurmser den damaligen elenden Zustand der französischen Armee, nach deren Aussage dieselbe mit keinem Magazin versehen, und täglich, durch den GebirgPaß bei Zabern, ihre Verpflegung aus Lothringen erhielte: die Bürgerschaft zu Strasburg verweigerte dieser Armee die Lebensmittel, aus Furcht, daß sie und die Garnison selbst Mangel leiden würden, und die Armee selbst war so schwach und elend, daß sie ohne Hilfe nicht länger hätte aushalten können.

Durch diese Nachricht wurde General Wurmser in seiner Unternehmung auf Lüzelstein um so mehr angefeuert, als er den vortheilhaftesten Erfolg davon zu erwarten hatte.

In dieser Absicht schikte er unterm 15 Oct. den General Klinglin an den Herzog von Braunschweig nach Mattstall, ließ ihm seine Absicht auf Lüzelstein und Zabern eröfnen, und ihn bitten, mit seinem Korps von Mattstall sechs Stunden weiter vorzurüken, um seine rechte Flanke zu deken. Er ließ ihn von dem Vortheil für die preussische Armee selbst überzeugen, und war in der sichersten Erwartung, daß durch diese Unterstüzung, und durch die Eroberung von Landau und Bitsch, der combinirten Armee die für ein ruhiges Winter-Quartier nöthige Sicherheit preussischer Seits werde verschaft werden.

Allein General Wurmser wurde in seiner Hofnung getäuscht. Er that auf seiner Seite, was man nur immer von ihm fordern konnte; die Preussen aber versagten ihm die nöthige Unterstüzung.

Der Herzog von Braunschweig bezeugte zwar sein Wohlgefallen über das Unternehmen auf Lüzelstein, entschuldigte sich aber mit dem beschwehrlichen Transport der für die Armee nöthigen Lebensmittel, und obschon ihm die von Bitsch dahin ziehende Chaussee gezeigt ward, blieb er bei seiner abschläglichen Antwort, und versprach nur, diese Unternehmung durch Detaschirung des Her-

zogs von Sachsen Weimar gegen Lichtenberg erleichtern zu helfen; er selbst aber blieb mit seinem Korps bei Mattstall stehen.

General Wurmser beauftragte den General Hoze, gegen Lüzelstein vorzudringen, während Er über Brunt, und mit seinem linken Flügel über Drusenheim gegen Wanzenau vorrükte, und die Belagerung von Fortlouis vornehmen ließ.

Seine Unternehmungen giengen glüklich von statten. Die Festung Fortlouis ward, mit beträchtlichem Vortheil, erobert, Brunt und Drusenheim eingenommen; General Hoze schlug den Feind aller Orten zurük, und drang bis Neuweiler und St. Johann vor, so daß die Erreichung des vortheilhaften Posten von Lüzelstein, und die Bemeisterung des GebirgPasses bei Zabern, mit jedem Tage zu erwarten gewesen wäre, wenn die Preussen nur das mindeste dazu beigetragen hätten.

Allein diese machten dem Glüke der kaiserlichen Waffen nun ein Ende. Nach einem mislungenen Versuche auf das Bergschloß Bitsch, am 17 Nov., brach der Herzog von Braunschweig von Mattstall auf, und zog sich von da, und von Bitsch, bis nach Pirmasenz zurük, ohne dem General Wurmser die mindeste Nachricht von diesem Vorhaben vorher zu ertheilen. Erst den andern Tag nach dem Rükzuge ließ er ihn seine Absicht wissen, und gab zur Ursache an: „daß, da die „späte Jahrszeit eine Unternehmung auf Bitsch

„nicht mehr zuliesse, er sich in die WinterQuartiere „zurükzuziehen gutgefunden habe.„

Durch diesen Rükzug wurde eine Linie von beinahe zwölf Stunden offen, und der rechte Flügel der Kaiserlichen gegen einen Anfall des Feindes an der Saar ganz blosgestellt. General Wurmser staunte über dieses Benehmen, sah sich dadurch genöthiget, von seiner Unternehmung auf Lüzelstein und Zabern abzustehen, und unvorzüglich seinen Rükzug zu nehmen.

Um Fortlouis zu deken, nahm er seine Position in einem mit 32 Batterien verschanzten Lager hinter der Motter bei Hagenau, in welcher Stellung er sich sicher hätte erhalten können, wenn er nicht genöthiget gewesen wäre, seine Linie bis Reichshofen, Wördt, Mattstall und Lembach auszudehnen, und die von den Preussen vorhin besezt gewesenen Linien selbst zu übernehmen.

In dieser Stellung erwartete er sehnlichst den Uibergang der Festung Landau. Die Preussen suchten ihn mit dieser Hofnung immer zu unterhalten: sie schikten mehrere, von Spionen vorgeblich aufgefangene Briefe, und versicherten von Woche zu Woche, von Tag zu Tage, die Uibergabe der Festung Landau; allein diese Versicherung schlug eben so fehl, wie das Bombardement, welches sie sechs Wochen vorher unternommen hatten.

Statt der verhoften Eroberung von Landau und Bitsch, fand endlich der Herzog von Braun-

schweig für gut, sich von seinem vortheilhaften Lager an der Saar bis nach Kaiserslautern ganz zurükzuziehen, und die WinterQuartiere zu nehmen; und dadurch fand der Feind Gelegenheit, sich ganz über die Saar zu ziehen, das Saarbrükische und Zweibrükische wieder ganz einzunehmen, gegen Bitsch vorzudringen, und seine ganze Macht auf den kaiserlichen rechten Flügel hinzuwenden.

Da nun das Glük oder Unglük des diesjährigen Feldzugs ganz allein von der Einnahme von Landau abhieng, und ohne dessen Eroberung nicht möglich war, ein ruhiges WinterQuartier jenseits des Rheins zu erhalten, so strengte General Wurmser alle seine Kräfte an, sich in seiner Stellung noch so lange zu erhalten, bis die stündlich erwartete Nachricht von Uibergabe der Festung Landau erfolgen würde. Diese aber erfolgte leider! nicht, da die Preussen weder den Vorschlag der Inundation versucht, noch die Belagerung fortgesezt, und die Blokade selbst auf eine so leichte Art vorgenommen, daß die Feinde von der Seite von Arzheim und Wolmersheim freie Communication hatten.

Der Entsaz von Landau war daher der Gegenstand der feindlichen Bewegungen, und die einzige Ursache, warum derselbe eine so grose Macht gegen den rechten Flügel der kaiserlichen Armee zusammenzog.

Die preussische Versicherung von baldigem Uibergange der Festung nöthigte den General Wurmser, seine Stellung, so lange es möglich war, zu erhalten, und ist die einzige Ursache, warum er sein Korps, den ausserordentlichen Fatiguen aussezen muste, um nicht den Vorwurf zu erhalten, daß er, durch einen zu frühen Rükzug, die Einnahme von Landau vereitelt habe.

Das Elend, welches das Wurmsersche Korps hat erleiden müssen, ist eine natürliche Folge der getäuschten Hofnung; und der Vortheil, den die feindliche Uibermacht errungen hat, ist die Folge des üblen Zustands, worin das Wurmsersche Korps dadurch versezt worden. Dis Korps hat mehr ausstehen müssen, als menschliche Kräfte leisten können. Tag und Nacht grif der Feind mit Uibermacht an, und wurde immer mit glüklichem Erfolg zurükgeschlagen: allein durch diesen täglichen Angrif, und gänzlich benommene Ruhe, ward das Korps so geschwächt und abgemattet, daß beinahe der dritte Theil desselben durch Krankheiten hingerissen wurde; vierzehn Generale entfernten sich wegen Unbäßlichkeit von der Armee; durch den täglichen Angrif des Feindes wurde die ganze Gegend in Angst und Schreken versezt; alles flüchtete, und niemand getraute sich mehr, der Armee Lebensmittel zuzubringen.

General Wurmser, der sich durch die preussische Versicherung von Uibergabe der Festung Landau getäuscht, und für seine Armee unmöglich

fand, dieses Elend länger auszuhalten, war nun für seinen Rükzug um so mehr bekümmert, als er von mehrern Uiberläufern die einstimmige Nachricht erhielt, daß der Feind eine ausserordentliche Macht zusammengezogen, und in drei Colonnen, jede 50,000 Mann stark, auf ihn anrüke. Er verlangte daher, vor seinem Rükzuge, an dem Herzog von Braunschweig, den Feind augenbliklich anzugreifen und zu schlagen; der Herzog aber versagte ihm sein Begehren, und als General Wurmser unablässig darum anstund, gab er ihm zur Antwort, „daß er „sich nur noch vier Tage halten möchte, nach wel„chen er den Feind anzugreifen bereit sey.„

Allein der andre Tag war der traurige Zeitpunkt, wo der rechte Flügel des Wurmserschen Korps bei Fröschweiler geworfen, und General Wurmser genöthiget wurde, einen übereilten Rükzug zu nehmen.

Ausser den zersprengten zwei Bataillons, geschah der Rükzug der übrigen Truppen in der den Umständen angemessenen Ordnung. Das Wurmsersche Korps stellte sich zuerst bei Sulz, nachher auf dem Geisberge bei Weissenburg, und endlich hinter der Queich: allein eine wie die andere Position zu behaupten, war um deswillen unmöglich, weil die Preussen hinter dem Gebirge sich immer zurükgezogen, einen GebirgPaß um den andern geöfnet, und der Feind dadurch Gelegenheit gefunden, mit einer Colonne dem Wurmserschen Korps immer in den

Rüken zu fallen, während die andern en front mit Uibermacht angriffen.

Da nun zugleich die Preussen die Blokade von Landau schon aufgehoben, und nach Edenkoben zurükgezogen, bevor das kaiserliche Korps hinter der QueichBach war, so blieb dem General Wurmser nichts übrig, als, nachdem er die Festung Fortlouis hinlänglich besezt, mit seinem Korps sich bei Philippsburg über den Rhein unverzüglich zurükzuziehen, um nicht Gefahr zu laufen, daß sein geschwächtes und abgemattetes Korps von einem vierfach überlegenen Feinde vollends aufgerieben würde.

Dis ist das Ende des disjährigen Feldzuges, an dessen unglüklichen Ausgang die NichtEroberung der Festung Landau und die von den Preussen von Anfang bis hieher versagte Unterstüzung und Unthätigkeit allein Schuld ist. Hätten die Preussen auf eine oder die andere Art sich der Festung Landau bemeistert und Bitsch mit Ernst angegriffen und hinweggenommen, oder wenigstens das Unternehmen gegen Lüzelstein unterstüzt, die vortheilhafte Stellung an der Saar behauptet, sich nicht einseitig in die WinterQuartiere zurükgezogen, das Wurmsersche Korps im Stich gelassen, und mit leeren Versicherungen immerfort hingehalten, so würde dieser Feldzug von dem glüklichsten Erfolge für die ReichsLande gewesen seyn.

François (von Neufchateau.)

Didicisse fideliter artes
Emollit mores, nec sinit esse feros.
Ovid.

Nicolas François ist in einem Oertchen, unweit Neufchateau in Lothringen, gebohren, den 17 Oct. 1752 *).

Auf die wissenschaftliche Entwikelung seiner Fähigkeiten das Nöthige zu verwenden, war seinem Vater, einem blutarmen DorfSchullehrer, nicht möglich. Glüklicherweise trat dessen Schwester in das Mittel. Obgleich selbst dürftig, (denn sie war nur die Gattin eines unbemittelten Maurers), nahm sie ihren kleinen Neffen zu sich nach Neufchateau, wo er doch den Vortheil hatte, die öffentlichen LehrAnstalten dieses Städtchens besuchen zu können. Durch einen Zufall geschah es im Sept. 1764, daß der MalteserRitter d'Henin einer SchulUibung beiwohnte. Bei dieser Gelegenheit hielt gerade François eine lateinische Rede, mit so viel Feuer und Anstand, daß er die volle Aufmerksamkeit des fremden Beobachters auf sich zog. Kaum bemerkte der junge Redner diese Theilnahme, als er sich hinsezte, und in Zeit von wenigen Stunden eine Dank-

*) Neueste Weltkunde, Nr. 192, 206, 228 und 251.

sagung in französischen Versen ausarbeitete und sie seinem Gönner überreichte. D'Henin, verwundrungsvoll überrascht und nun ganz für ihn eingenommen, nahm ihn einige Zeit zu sich, bezahlte dann nicht nur Kost- und LehrGeld für ihn, sondern pries und empfahl ihn allenthalben als einen unterstüzungswürdigen, vielversprechenden Jüngling. François ward nun allmählig als eine gelehrte Merkwürdigkeit bekannt, und es kamen Reisende in der alleinigen Absicht, diese Erscheinung näher kennen zu lernen. Einer derselben ließ folgende Schilderung von ihm in die öffentlichen Blätter einrüken. „Der zwölfjährige Knabe antwortet auf „alle Fragen mit Bestimmtheit. Er spricht vertraut „von alten und neuen Schriftstellern, urtheilt über „Staatskunst, Sittenlehre und Geschichte, sogar „über Kriegswesen, mit Einsicht. Den Damen sagt „er aus dem Stegreif die gewinnendsten Artigkeiten: und sobald er bemerkt, daß man mit den „Fragen an ihn zu Ende ist, so hüpft er zu einem „Federball oder einem andern Spielzeug mit eben „der Theilnahme hin, wie ein Kind von 10 Jahren, das noch mit nichts anderm beschäftigt ist.„ *)

Seine neuen Fürsorger und Beschüzer, worunter ein ParlamentsRath von Nancy sich vorzüglich verdient machte, gaben ihm allerlei bestimmte Gegenstände zu kleinen Liedern und Gedichten auf. Von diesen Gedichten veranstalteten sie zwei gedrukte

*) *Mercure de France.* 1765. Juin, p. 57—61.

Sammlungen *): und nun erst strömten dem Jüngling Ermunterungen, Auszeichnungen und Lobeserhebungen von allen Seiten zu. Nicht genug, daß vier gelehrte Gesellschaften — die von Nancy, Dijon, Lyon und Marseille — den vierzehnjährigen François zu ihrem Mitarbeiter erwählten: der Patriarch von Ferney, dem er jene Versuche, mit einer poetischen Zuschrift **) begleitet, überschikt hatte, erklärte ihn förmlich und öffentlich für seinen Stell-Ersezer, für den Erben seines Geistes. Voltaire antwortete ihm in folgenden Versen:

Si vous brillez à votre Aurore
Quand je m'éteins à mon Couchant;
Si dans votre fertile champ
Tant de fleurs s'empressent d'eclore,
Lorsque mon terrain languissant
Est degarni des dons de Flore;

Si votre voix jeune et sonore
Prélude d'un ton si touchant,
Quand je fredonne à peine encore
Les restes d'un lugubre chant;

Si des Graces, qu'envain j'implore,
Vous devenez l'heureux amant,
Et si ma vieillesse deplore
La perte de cet art charmant
Dont le Dieu de vers vous honore;

Tout cela peut m'humilier,
Mais je n'y vois point de remede,
Il faut bien que l'on me succède
Et j'aime en vous mon héritier.

*) Sie führen den Titel: *Poesies diverses*, à Neufchateau 1765. und: *Pieces fugitives*, ebendaselbst 1766, in 12.

**) Diese Epistel nebst Voltaire's Antwort stehen im *Journal encyclopedique* 1766. Aout, p. 125 f.

Dieses zweiseitige Lobgedichte Voltaire's ward in die gelesensten französischen Zeitschriften eingerükt, und François als ein gelehrtes Wunderkind im ganzen Königreich genannt. Obgleich Dichter-Talente und ein berühmter Name nirgends so leicht vor NahrungsSorgen schüzten, als ehemals in Frankreich, so liessen sich doch François's Pflegeväter dadurch nicht blenden. Sie drangen auf Erlernung brodgebender Kenntnisse und Ergreifung eines Standes mit einem goldnen Boden. Er erlernte daher nun die Rechtsgelehrsamkeit, trieb einige Zeit das AdvocatenGewerb in Nancy, und stieg hierauf im Jahr 1776 zur Stelle eines Präsidenten bei dem neuerrichteten LandGericht in Mirecourt, einer Lothringischen Stadt, mehr wegen der daselbst verfertigten guten Geigen, als der rechtlichen Erkenntnisse ihres Gerichtshofes bekannt.

Nach den ehemaligen französischen Gesezen konnte niemand vor zurükgelegtem 27 LebensJahr Vorgesezter oder Director irgend einer Kanzlei oder eines Dicasteriums werden. François hätte also schon zu dieser Zeit die LandRichter-Stelle nicht bekleiden können, wenn nicht die königliche Machtvollkommenheit das fehlende Jahr erlassen oder vielmehr zugesezt hätte. Ludwig XVI dispensirte ihn in Betracht seiner frühreifen und nachher in Geschäften glüklich entwikelten Talente *).

*) Die desfalsige Urkunde ist abgedrukt in *Guyot* Repertoire de Jurisprudence, Nouv. Ed. T. I. p. 238. in der Note.

Seinem LieblingsFache entsagte er wegen seiner andern, so ungleichartigen, Studien und Amtsbeschäftigungen keineswegs: vielmehr fuhr er fleisig zu dichten fort, und die damaligen Almanache und vermischten periodischen Sammlungen sind von seinen Beiträgen voll. Bisweilen freilich wählte seine Muse etwas befremdende Gegenstände, z. B. die feierliche PreisAustheilung im bischöflichen Seminarium St. Cloud in Toul; aber in der That auch solche, welche die Verherrlichungskunst würdiger Dichter unausgesezt beschäftigen sollten, und er besang sie mit einer Stärke und einer Wärme, die von seinem Sinne für wahre MenschenGröse und MenschenLiebenswürdigkeit zeugen. Vorzüglich gehört hieher seine Epistel an Duhamel Du-Monceau, den so verdienten Naturforscher und Verbesserer nüzlicher Künste und Gewerbe. Wie schön sind nicht folgende Strophen in diesem Gedichte!

Eh! qui donc à la gloire oserait aspirer,
Si tu ne cueilles point ses palmes les plus belles?
Ira-t-elle plutôt les placer sur le front
Du vainqueur de Pharsale et du vainqueur d'Arbelles?
Ah! pour l'humanité leur gloire est un affront.
C'est en nous accablant que le sort les seconde;
Plus ils paraissent grands, plus ils sont criminels.
Ils devastent la terre; et tu la rends féconde.

Seine angefangene Uibersezung von Ariost's wüthendem Roland erhielt so viel Beifall, daß Prinz Conde, davon benachrichtigt, ihn zu sich bitten und sich einen ganzen Gesang vorlesen liеß;

eine Auszeichnung, welche die ehemaligen Sammler der ehemaligen Denkwürdigkeiten aufzuzeichnen nicht vergassen *).

François machte übrigens auf seiner dichterischen und gelehrten Laufbahn, troz aller Anstrengung, in der That diejenigen Fortschritte nicht, die sein frühreifer JünglingsGeist versprochen hatte. Daher ist es vielleicht zu erklären, daß es ihm, mit der schon im Jahr 1776 unternommenen Herausgabe seiner sämmtlichen Werke nicht gelingen, und selbst der deswegen ersuchte vielgeltende Voltaire keinen Verleger verschaffen wollte **). Sey es nun aus diesem oder aus andern Gründen: François ward seiner Lage und seiner Verhältnisse so überdrüssig, daß er sich entschliessen konnte, das angenehme Lothringen gegen WestIndien zu vertauschen. Er reiste nach Paris, und kaufte sich im Jahr 1783 die Stelle eines königlichen OberSachwalters (Procureur du Roi) bei dem OberGericht auf dem Cap-François. Von seinen hier geleisteten Diensten hat keiner mehr Aufsehen gemacht, als die Abschaffung des Hänselns oder der sogenannten LinienTaufe, (Bapteme du Tropique), eines bei den Seeleuten ehemals allgemein eingeführten Gebrauchs, der freilich nicht selten in Unfug, groben Muthwillen

*) S. Mémoires secrets pour servir à l'histoire de la République de Lettres en France. T. 17. p. 43.

**) Man sehe die Correspondance générale de Voltaire. T. 8. Lettre 316.

und derbe Geldprellerei ausartete. François's rechtliche Ausführung *) dieser Sache ist unläugbar gründlich: nur befremdet es, daß er zur Entscheidung des Streitpunkts sogar das Salische Gesez zu Hilfe ruft. Salogast wenigstens und Werdogast, oder wie sonst die Entwerfer des genannten Gesezes heissen mögen, — würden sich höchlich verwundern, wenn sie erfahren sollten, daß noch zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts in der Neuen Welt Schifs-Streitigkeiten zum Theil nach ihren Sazungen und Gewohnheiten entschieden worden sind.

Der westindische Himmelsstrich schlug ihm in die Länge nicht zu. Er verkaufte daher seine Ober-Richter-Stelle, um nach Frankreich zurükzugehen. Auf seiner Reise dahin litt er Schifbruch, wobei er einen Theil seiner Manuscripte, unter andern die metrische Uibersezung von Ariost's wüthenden Roland, verlor. Nach seiner Rükkunft wählte er Paris zum Orte seines Aufenthalts. Unter seinen neuen Bekanntschaften bemerkte man vorzüglich die Frau von Genlis (Brulart Sillery), die ihm die Gunst des Hauses Orleans verschafte.

Nach Endigung der ersten, constituirenden NationalVersammlung ward er zum Mitglied der gesezgebenden Versammlung erwählt. Hier zeichnete er sich nicht nur durch einsichtsvolle, sanftberedte Vorträge aus, sondern auch durch pflicht-

*) Sie steht in den Causes celebres de toutes les Cours souveraines du Royaume. T. 119. p. 159—191.

getreue Entschlossenheit und GefahrenVerachtung. Er war es, der in dem kritischen Zeitpunkte, da die sehr gefürchteten Preussen herandrangen, (am 27 August 1792) den Antrag that: jedem Mitglied einen Eid abzunehmen, seinen gegenwärtigen Posten nicht eher zu verlassen, bis der einberufene NationalConvent die gesezgebende Versammlung abgelöst haben würde. Und es geschah. Ob und wie weit er übrigens zum Umsturz des Königthums mitgewirkt habe, ist nicht bekannt: nur versicherte er selbst bei einer feierlichen Gelegenheit *), daß auch Er und Barras die Gefahren des 10 Augusts — des grosen Wagestüks — getheilt hätten.

In den Convent kam er nicht, wohl aber unter dessen schrekliche Geissel. François hatte, wie so viele andre, sein Vermögen weggegeben, um mittelst einer Leibrente eines anständigen Auskommens auf LebensZeit gewiß zu seyn: er fand sich nun, wie die übrigen StaatsGläubiger, in einer sehr bedrängten Lage. Theils um sich etwas zu erwerben, theils um sich in diesen traurigen Zeiten zu zerstreuen, wollte er ein Schauspiel aufführen lassen, das er noch in St. Domingo im Jahr 1788 ausgearbeitet hatte: Pamela oder die belohnte Tugend, nach Goldoni. Der damalige WohlfahrtsAusschuß verbot die Aufführung des Stüks, wenn anders der Verfasser es nicht von verdächtigen Stellen reinigen, das heißt, gänzlich verstüm-

*) In seiner Rede beim Eintritt in's Directorium.

meln würde. François fügte sich dem Ansinnen der schreklichen Gewalthaber, änderte sein Schauspiel nach dem Sinne derselben, ließ aber zugleich folgende merkwürdige Erklärung in öffentliche Blätter einrüken: „Die Freiheit ist argwöhnisch. Ein „Liebhaber ist schuldig, auf die Bedenklichkeiten sei„ner Geliebten Rüksicht zu nehmen, und ausserdem „habe ich den Grundsäzen unsrer StaatsUmbildung „so viele andre Opfer von einer etwas bedeuten„dern Art gebracht, daß das Hingeben von zwei„tausend Versen nicht des Aufrechnens werth ist.„ Mit dieser Gewaltthätigkeit war es indessen noch lange nicht genug, sondern wenige Tage darauf ließ der WohlfahrtsAusschuß den Dichter der Pamela, samt allen dazu gehörigen Schauspielern, in das Gefängniß werfen. Im Namen des Ausschusses trat Barrere in der Sizung vom 4 Sept. (1793) auf, und berichtete: „François's Drama athme „nichts als Moderantism: er habe sich erfrecht, „sogar Adeliche und Engländer als achtungswür„dige Personen auftreten, und Verse hersagen zu „lassen so hämisch, wie folgender:

Le parti qui triomphe est le seul légitime.„

Der Convent ließ sich die ergriffene Maasregel des Ausschusses gefallen, und der schuldlose Dichter ward neun Monate in den Kerkern herumgeschleppt*), aller Freuden beraubt und nicht ohne

*) Man sehe Gregoire's Bericht vom Vendemiaire Jahr 3.

LebensGefahr. Nach dem Falle Robespierre's erhielt er seine Loslassung, und nicht lange hernach, gleich vielen andern barbarischmishandelten hilfsbedürftigen Gelehrten, eine Unterstüzung: 3000 Livres, freilich in PapierGeld.

Der talentvolle, vielwissende und so berühmte Mann war im Jahr 1793 bis zu einem armen FriedensRichter im Kanton Vieheray herabgesunken; aber günstige Fügungen hoben ihn bald wieder auf einen angemessenern Plaz. Gleich nach Einführung der neuen Constitution von 1795 ernannte ihn das Directorium, worin er einen alten Bekannten hatte, zu seinem Commissär bei der CentralVerwaltung im Vogesen-Departement. Hier beschuldigte man ihn einer allzugrosen Strenge gegen die fanatischen Priester. Das Directorium hingegen war mit seiner GeschäftsFührung so zufrieden, daß es ihm nach Benezech's Verabschiedung, das Ministerium des Innern anvertraute; François trat sein Amt den 31 Jul. 1797 an.

Seine erste Verrichtung war diese, daß er von den Commissärs bei den CentralVerwaltungen über folgende Gegenstände Bericht verlangte, woraus man sich von der Manchfaltigkeit und Unermeßlichkeit seiner Geschäfte einen Begrif machen kan. Uiber die herrschende Gesinnungen, den öffentlichen Unterricht, die allgemeine OrdnungsPflege; über die Aerndten und Lebensmittel, den Landbau, die Reli-

gionsPolizei, Spitäler und milde Stiftungen; über Seuchen und ViehKrankheiten; Strafkerker und Verhafthäuser; das Eingehen der öffentlichen Einkünfte, den Zustand der StaatsGüter, der Heer- und LandStrassen, Mitwirkung der öffentlichen Gewalten zur Erhaltung der Sicherheit und Verhütung der Verbrechen, u. s. w. Vor allem andern ließ er sich die Verbesserung des Erziehungs-Wesens angelegen seyn: „Der öffentliche Unterricht,„ (sagt er in seinem Aufruf an die Lehrer und Bibliothekare) „ist unser erstes Bedürfniß: durch ihn müssen wir alles neu gründen.„ Auch führte er sogleich eine neue Methode zu Erlernung des Lesens, Schreibens und Rechnens ein, die aber schwerlich den Beifall erfahrner Schulmänner erhalten dürfte, da es nichts weiter als aufgewärmte Spielereien sind.

Doch, ehe François seine vielen schönen Entwürfe in Ausübung bringen oder nur seine neuen Anstalten in Gang sezen konnte, ward er wieder in eine andre Laufbahn versezt. Der Revolutions-Sturm vom 18 Fructidor (4 Sept. 1797) führte ihn in das Directorium: von den 146 Stimmen in dem damaligen Rathe der Alten erhielt er 111. Wie er sich hier, im Innern des Luxemburgs, betragen und welche Grundsäze er geäussert hat, ist noch nicht bekannt. Inzwischen verließ er seinen Plaz schon im Frühjahr 1798 wieder; auch war es, wie man fast allgemein behauptete, nicht Zufall,

sondern absichtliche Veranstaltung, daß das Austritts-Loos ihn traf *).

Seine ehemalige Collegen im Directorium ertheilten ihm unmittelbar darauf die wichtige Sendung nach Selz, wo er wegen des Bernadotteschen Vorfalls und wegen andrer Irrungen, die sich zwischen dem Wiener Hofe und der französischen Regierung erhoben hatten, mit dem Grafen von Cobenzl in Conferenzen trat, die jedoch nicht den gewünschten Erfolg hatten, und bei der damaligen Lage der Umstände nicht haben konnten.

Nach seiner Zurükkunft von dieser Sendung ward François von neuem zum Minister des Innern ernannt.

*) Den räthselhaften Umstand, daß man bei den jährlichen Loosungen der Directoren Frankreichs, welcher von ihnen austreten sollte? fast jedesmal den Abgehenden mit völliger Gewißheit vorher angab, ohngeachtet die Loosung öffentlich, und ohne irgend eine Spur von Betrug vorgenommen wurde, erklärt ein unter den Papieren Duperou's gefundner, und unter den die sogenannte „Englische Verschwörung„ betreffenden Acten publizirter Brief, auf folgende Art. Man legte diejenige von den elfenbeinernen Kugeln, die den Austritt bezeichnete, einige Stunden vor der Ziehung in's heisse Wasser, und ihre Wärme machte, daß derjenige Director, dessen Abgang im Voraus verabredet war, beim Ziehen nicht fehlgreifen konnte. Die Drohung des gewaltsamen, und oft selbst in den Sizungen mit Pistolen bewafneten Barras, daß er schlechterdings nicht abtreten werde, wenn das Loos ihn treffe, soll seine Collegen zu diesem Mittel bewogen haben.

Er bewieß in dieser Stelle auch jezt wieder die Thätigkeit des Mannes, dem es voller Ernst war, seine Pflichten alle auf's genaueste zu erfüllen. Sein HauptAugenmerk war noch immer auf den öffentlichen Unterricht geheftet. Es waren wenig Professoren auf den CentralSchulen der Republik, mit denen er nicht unmittelbar correspondirte, sie über ihre Methode befragte, ihnen Rath ertheilte, Hilfe versprach u. s. w. Alles Gute des Auslands wünschte er nach Frankreich verpflanzen zu können; durch seinen Vorschub kam die aus neun Heften bestehende Sammlung teutscher und englischer Aufsäze über Armen-Anstalten und Gefängnisse zu Stande, worin das Beste aus Vogt, Rumford, Howard und andern übersezt, und für die Republik brauchbar gemacht wurde. Er that viel zur Ermunterung des Akerbaus, und brachte es dahin, daß im Seine-Departement eine ökonomische Gesellschaft (Societé d'agriculture) sich vereinigte. Die neue Organisation der innern Schiffahrt, die neue Einrichtung der Wegezölle zur Unterhaltung der fast ganz verwüsteten LandStrassen, und die zwekmäsige Einrichtung der Kunst-Museen und Ausstellungen in Paris sind wesentliche Verdienste, die er sich um Handel und Künste erwarb. Jedermann hatte Zutritt bei ihm, und sein Herz und seine Börse stand jedem Nothleidenden offen. Die meisten Züge seiner Humanität sind nie bekannt worden, sonst würde man noch

viele solche Anekdoten erzählen können, wie die schonende Hilfe, womit er dem armen Nogaret das Rousseausche Exemplar des Anakreon abkaufte.

Freilich fehlte es ihm bei dieser grosen Herzensgüte und rastlosen Thätigkeit an zwei HauptEigenschaften eines grosen Ministers: 1) an Scharfblik über die Menschen, die ihn umringten, oft durch feine Schmeicheleien blendeten, und hier und da zu Fehlgriffen verleiteten; 2) an Präcision und jener unschäzbaren Gabe, das Wichtigere und Unwichtigere, die Phrase und die Sache zu unterscheiden und abzusondern. Daher so manche Blöse, die er durch zu kleinliches Eingehen in's Detail (selbst durch's Taktschlagen bei der Musik an den NationalFesten), durch den wort- und blumenreichen PredigtTon, worin er die wichtigsten Circulare abfaßte, und durch den Gebrauch gewisser Lieblings-Ausdrüke und Formeln nur allzuoft gab. Wenn, in FriedensZeiten, selbst das, was man Pedanterei an ihm zu nennen beliebte, eher wohlthätig als nachtheilig gewesen seyn würde, so läßt sich doch auf der andern Seite nicht läugnen, daß er im wildgährenden Aufbrausen gewaltsamer RevolutionsMaasregeln zu schwach war, die Zügel einer so ungeheuern Gewalt, wie dem Minister des Innern zugetheilt ist, festzuhalten. Und in diesen leztern Zustand sah sich Frankreich wieder durch die unglüklichen Stösse des Feldzuges von 1799 zurükgeworfen. Es war daher nicht zu verwundern, daß

die Revolution vom 30 Prairial (18 Jun. des besagten Jahrs) auch den Abgang François's von der MinisterStelle des Innern nach sich zog. Seinem Nachfolger, Quinette, gab er selbst am Tage seiner Absezung noch ein MinisterialDiner, wobei er ihm die Chefs aller einzelnen Bureaux vorstellte, und herzlich empfahl. Am 23 Jun. erließ er an alle Central-Administrationen sein leztes Circular, worin er ihnen noch sein vor einem halben Jahr von ihm selbst herausgegebenes, (in Paris überall mit Beifall eingeführtes) Buchstabir- und LeseBüchlein zuschikte. „Nehmen Sie,„ so schloß er sein Circular, „diese lezte Gabe, die ich geben kan, und „den unabänderlichen Wunsch meines Herzens an: „es lebe die Republik!„

Er blieb indeß nicht lange im PrivatStande. In Gefolge der neuen StaatsUmbildung, welche Bonaparte nach seiner Zurükkunft aus Aegypten bewirkte, ward er zum Mitglied des Erhaltungs-Senats ernannt; eine Stelle, die ihm alle nöthige Musse läßt, seine schon so lange erwartete wahrhaft meisterhafte Uibersezung des grösten epischen Dichters des neuern Italiens vollenden zu können.

V a l a d i.

Orandum est, ut sit mens sana in corpore sano.

Juvenal.

Godefroi-Izarn, Marquis von V a l a d i, war aus der Landschaft Rouergue gebürtig. Seine Familie war reich und alt, aber da sie lange in einer entfernten Provinz gelebt hatte, bei Hofe unbekannt, und genoß folglich nicht die Begünstigungen, auf die sie sonst wohl hätte Anspruch machen dürfen. Um sie aus der Dunkelheit zu ziehen, suchte V a l a d i's Vater sie mit irgend einem Hause, das in Credit und Ansehen stand, in Verbindung zu sezen; in der Absicht wandte er sich an den Herrn von V a u d r e u i l, der mittelst seiner genauen Verhältnisse mit der Herzogin von P o l i g n a c in Gunst bei der Königin war. Dieser trug kein Bedenken, einen jungen Mann, der ein so beträchtliches Vermögen zu hoffen hatte, zu seinem Schwiegersohn anzunehmen: beide Väter beschlossen demnach die Heirath der Mademoiselle von V a u d r e u i l, die dreizehn Jahre alt war, mit dem jungen V a l a d i, der sechszehn hatte *).

*) S. *Recueil d'anecdotes biographiques, historiques et politiques etc. de la revolution française, p.* 202—217.

Valadi, der grose Fähigkeiten und eine flammende Einbildungskraft besaß, schöpfte aus der Quelle der alten Klassiker Liebe zur Philosophie und Leidenschaft für die Freiheit, die seinem Geiste einen romanhaften Schwung gaben, der sich keineswegs mit dem kalten Ernste eines Vaters vertrug, der willkürlich seine Hand an ein Mädchen vergeben hatte, dessen Charakter mit dem seinigen durchaus nicht zusammenstimmte. Seine Empfindlichkeit über eine so harte BehandlungsArt, die für ein von Natur stolzes und unabhängiges Gemüth doppelt kränkend war, stürzte ihn zulezt in eine tiefe Melancholie: er ward äusserst mislaunigt und unerträglich in Gesellschaft; wenn er indeß wollte, konnt' er immer noch liebenswürdig seyn, und dann nahm seine Unterhaltung einen angenehm schwärmerischen Schwung.

In dieser Stimmung seines Gemüths beschloß er, im Jahr 1786, heimlich zu entweichen, um in Gegenden, wo er Freiheit zu finden hofte, ein einfacheres, mehr mit seinen Neigungen sympathisirendes Leben zu führen: er begab sich zu dem Ende nach London. Er hatte damals neunzehn Jahre; seine Familie that alles Mögliche, um ihn zur Rükkehr zu bewegen; der französische Botschafter drang vergebens in ihn; Herr von Vaudreuil schikte einen seiner Freunde an ihn ab, dessen Vorstellungen und Bitten eben so wenig Eindruk auf ihn machten. Valadi, der befürchtete, daß man ihn

mit Gewalt oder List wegnehmen möchte, bezog nun die Akademie von Fulham, wo er die englische Sprache und Geseze mit vielem Eifer studirte.

Nach Verfluß von vier Monaten verstand er das Englische vollkommen; aber die enthusiastische Bewunderung, die er für die brittische Verfassung gehabt hatte, verlor sich gänzlich; er glaubte zu bemerken, daß die vollziehende Gewalt Mittel zum Einfluß und zur Bestechung hätte, wodurch sie sich mit dem gesezgebenden Körper identifizirte, und er schloß daraus, daß das Parlament, anstatt die Aegide der Freiheit zu seyn, das mächtigste Werkzeug des Despotismus wäre, das je gefunden werden könnte, weil die alten Vorurtheile, welche die alte Constitution überlebt hätten, den strafbarsten Eingriffen in die Rechte der Nation den Anschein einer gesezmäsigen Gewalt gäben. Voll von diesem Gedanken, wünschte er nach Amerika zu gehen, wo er die Freiheit unter einer minder sophistischen Form zu finden hofte; allein dis Projekt war für ihn nicht so leicht ausführbar; da seine Familie ihm schlechterdings kein Geld schikte, so reichte seine Baarschaft nicht hin, um die Kosten einer so langen Reise zu bestreiten. Indeß schloß er eine Art von Handel mit einem Kapitain, der in einem schlechten Wirthshause zu Wapping nur noch auf günstigen Wind zur Abfahrt wartete, als die Frau von Vaudreuil und ihre Tochter, in Verfolgung ihres Flüchtlings, in England ankamen. Das dringende Flehen seiner

Schwiegermutter, und die Thränen seiner Gattin, die er noch nicht berührt hatte, machten den jungen Philosophen von seinem Projekt abwendig, und er willigte ein, sie nach Frankreich zu begleiten, wo er unmittelbar darauf die Stelle eines Fähndrichs unter den französischen Garden erhielt.

Seine Meinung über die Heirath, die sein Vater ihn zu thun gezwungen hatte, blieb inzwischen immer noch dieselbe; er kam zwar ziemlich oft nach dem Landhause des Herrn von Vaudreuil, und brachte zuweilen eine ganze Woche dort zu; aber zum grosen Erstaunen der Frau vom Hause, und noch mehr ihrer Tochter, bezeigte er nie das Verlangen, die Ehe wirklich zu vollziehen: die Geduld der Frau von Vaudreuil, die in ihrer Familie einen Erben von Valadi's Gütern zu haben wünschte, war endlich erschöpft; sie führte ihn einst, als man Abends auseinander gieng, in das Schlafzimmer ihrer Tochter, mit dem Bemerken, daß sie ihm kein ander Bette geben könnte, und überließ ihn hierauf seinem traurigen Schiksal, das ihn zwang, die Nacht bei einem der schönsten Mädchen Frankreichs zuzubringen.

Es war natürlich, daß der junge Mann, der den Kopf voll FreiheitsGrillen hatte, sich nicht gerne in die Fesseln des militärischen Dienstzwangs schmiegte, und an den tändelnden Unterhaltungen seiner Kameraden wenig Geschmak fand; er hatte mit diesen kein näheres Verkehr, und auch der Dienst selbst

war ihm ziemlich gleichgiltig. Seine Lage ward ihm endlich so widerlich, daß er zu Anfang des Jahrs 1787 zu dem Marschall von Biron gieng, und seine Dimission nahm. Von da hinweg, begab er sich nach Hause, schnitt sich die Haare ab, und vertauschte seinen gewöhnlichen Anzug, der sehr elegant war, mit einem abgetragenen und schmuzigen QuakersRoke.

Gleich darauf that er eine Reise nach Genf, wo der Zufall ihn mit einem Engländer von der Secte des Pythagoras, der blos von Pflanzen lebte, zusammenführte; Valadi nahm sofort sein System an, und aß mehrere Jahre hindurch kein Fleisch mehr. Ohngeachtet dieser Lebensart, die ihn auf einer langen SeeReise grosen Entbehrungen ausgesezt haben würde, und troz des Auskunfts-Mittels, dessen die Frau von Vaudreuil sich bedient hatte, um ihn mit seiner Gattin auszusöhnen, beharrte Valadi doch noch immer auf seinem Vorhaben, nach Amerika zu gehen, wo sich bereits sein Freund Brissot befand; allein sein Vater, der ein strenger Oekonom war, und dis SchwärmerLeben misbilligte, gab ihm nicht das dazu nöthige Geld, so daß er sich, bei seiner Ankunft zu Nantes, in noch gröserer Verlegenheit sah als vormals zu Wapping. Er sagte einem amerikanischen Kapitain, daß er zwar kein Geld hätte, um die Uiberfahrt zu bezahlen, daß er ihn aber doch für die Kosten, die er ihm auf der Reise verursachen würde, reichlich

entschädigen wollte. Und wie? fragte der Kapitain, der Waaren oder andre Sachen von Werth statt Gelds zu erhalten hofte. „Ich werde euch die Philosophie lehren,„ antwortete Valadi: allein der brave SeeMann, der keinen Markt kannte, wo er diese Waare absezen könnte, dankte dem Philosophen, und nahm ihn nicht an Bord.

Während Valadi sich nach reellern Mitteln umsah, um seine Reise in's Werk zu sezen, ward die Verlegenheit des Hofes und das Misvergnügen des Volks immer gröser. Dis bewog ihn, daß er nach Paris zurükkam. „Ich glaubte Sie sind in Amerika,„ sagte ihm einer seiner Bekannten; „nein,„ antwortete Valadi, „die Sachen sind zu interessant für mein Vaterland geworden.„ Allein da der Gang der Ereignisse und die Fortschritte der öffentlichen Meinung seinem Feuergeiste zu langsam waren, so schwanden plözlich wieder seine Hofnungen, ganz Frankreich aufstehen zu sehen in der stolzen Haltung einer Nation, die frei seyn will; und da er nicht glaubte, daß seine Gegenwart nöthig wäre, kehrte er im Jahr 1788 wieder nach England zurük.

Seine Leidenschaft für die Philosophie hatte sich während seiner Abwesenheit so wenig vermindert, daß er es bei seiner Ankunft zu London sein erstes Geschäft seyn ließ, einen berühmten Gelehrten aufzusuchen, dem er den Vorschlag that, ob er nicht das Haupt der pythagoräischen Secte werden

wollte? mit der Versicherung, daß er Anhänger in allen Welttheilen finden würde. Da der Britte sich dieser Ehre weigerte, äusserte ihm Valadi sein Vorhaben, selbst diesen Posten zu bekleiden. „Würde es,„ sagte der Britte, „in diesem Falle „nicht gut seyn, wenn Sie griechisch verstünden?„ — „Ja wohl,„ antwortete Valadi; „daran dacht' „ich nicht; aber ich werde nach Glasgow gehen, „und es lernen.„

Er gieng zu Fuße nach Glasgow, und brachte daselbst sechs Monate zu; dann kehrte er nach London zurük, wo er vernahm, daß Herr Thomas Taylor von Walworth allgemein für den ersten Pythagoräer in England gehalten würde. Er kaufte sich sogleich dessen Werke, und nachdem er sie gelesen hatte, schrieb er ihm folgenden Brief, der seinen abentheuerlichen Schwung und sein Genie charakterisirt.

„Dem Thomas Taylor, oder, besser, Lysis, wünscht G. Izarn Valadi, weiland französischer Marquis und Janitschar, Freude und Ehre!

„Den 12 Dec. 1788 der gemeinen Zeitrechnung.

„O Thomas Taylor! nimm einen pythagoräischen Bruder auf, den ein gütiger Gott zu deiner himmlischen Schule führt! Von meiner Kindheit an, habe ich immer die Weisheit geliebt; aber indem ich mir einen Weg zu ihrer Quelle bahnen wollte,

bin ich auf tausend Hindernisse gestossen, und habe die grösten Schwierigkeiten bekämpft, denn ich bin in einem Lande gebohren, das barbarischer ist als das alte Illyrien. Meine Familie hat nie meinen Hang für's Studium begünstigt, und ich ward durch so viel Sorgen und Bedrängnisse niedergedrükt, daß ich nur durch den Beistand irgend einer schüzenden Gottheit dem verächtlichen Schmuze der Unwissenheit und der sie begleitenden Niederträchtigkeit der Seele entgehen konnte. Mein Glük wollte, daß ich vor acht Monaten einen englischen Philosophen und Pythagoräer, Namens Pigot, antraf, der mich bald zu einer Lebensweise zurükbrachte, wie sie der Natur, dieser reichen und wohlthätigen Gottheit, gefällig ist. Dieser durch den Himmel bewirkten Veränderung habe ich eine vollkommene Gesundheit und die Ruhe des Geistes, der ich lange Zeit beraubt war, zu danken: so vereinigte sich mein eigner Schwur mit dem ewigen Schwure, und viel lieber wollt' ich mein Daseyn auf dieser Erde, von welcher Themis entflohen ist, aufopfern, als mich besleken durch den Genuß des Fleisches der Thiere, die der Erde, der Luft oder dem Wasser geraubt wurden.

„Seit zwei Tagen habe ich deine Werke gelesen, o göttlicher Mann! o Wunder in diesem eisernen Jahrhundert! Wer hätte je geglaubt, daß ein Geist wie Du unter uns lebte! Ich wäre bis nach China gepilgert um einen Mann, der nur ein Zehntheil

deiner Einsichten besässe. Verstatte mir die Gunst, dich zu sehen, durch dich aufgeklärt und eingeweiht zu werden. Welche Freude wird dis seyn für mich, der die Seele eines Leonidas in sich fühlt, wenn ich dein Schüler werden könnte!

„Mein Vorhaben war, aus Liebe zur Freiheit, im Norden von Amerika zu leben, und dort eine Schule der Mäsigkeit und Liebe zu errichten, um die Menschen der Herrschaft des schändlichen Lasters einer thierischen Unmäsigkeit und eines habgierigen Eigennuzes zu entreissen; und, wenn diese, einem HandelsStaat natürliche Laster der Freiheit und Glükseligkeit der Auserwählten zuwider wären, eine bessere Methode zu lehren, um eine Gesellschaft, würdig des Schuzes der Götter, zu bilden, eine Gesellschaft, welche die wahre Wissenschaft erhalten, und zugleich eine Pflanzschule und ein Asyl für deren Liebhaber seyn würde.

„Da würde ich Altäre errichten meinen Lieblings-Göttern: Pan, Orpheus, Epaminondas, Pythagoras, Timoleon, Marcus Brutus und seiner Portia, und vor allen Phöbus, dem Gotte meines Helden Julian's, und dem Vater jener heiligen und allerliebsten Republik der Peruaner, der noch nullus ultor erwacht ist.

„Die Tonkunst und die Gymnastik sind Wissenschaften, die ein Lehrer vollkommen innhaben muß: welch tiefen und vielfachen Sinn schliessen diese zwei Worte in sich! und ich bin Fremdling darin! Götter,

die ihr mir Geist und Gedanken gegeben habt, gebet mir Mittel; denn alles hängt von Euch ab! Thomas Taylor, sey ihr Werkzeug, um meinem Geiste Wissenschaft, Wahrheit, Klugheit einzuprägen! liebe mich und stehe mir bei. Ich werde morgen frühe zu dir kommen; möchte ich dir mit einem antiken, und keineswegs mit einem modernen Enthusiasmus begabt scheinen!

Gracchus Krotoneios.„

Valadi begab sich, seinem Briefe gemäs, zu dem angebeteten Taylor, warf sich ihm zu Füssen, bot ihm eine kleine Summe in BankNoten, die damals sein ganzer Reichthum war, an, und ersuchte ihn dringend, daß er ihn als Schüler in sein Haus aufnehmen möchte, welches ihm auch gewährt wurde. Hochentzükt labte er sich hier einige Zeit an der Quelle der Philosophie; allein da er mehr Trieb zum thätigen als zum contemplativen Leben in sich fand, so entsagte er der Philosophie, um sich in die politischen Stürme zu stürzen, die damals Frankreich zu erschüttern anfiengen. Er hatte seine QuakersTracht mit einer Uniform vertauscht, als er Abschied von seinem Lehrer nahm. „Ich verlasse den Diogenes,„ sagte er, „und folge dem Alexander.„

Es war im Frühjahr 1789, und alles kündigte damals in Frankreich eine Revolution an, in deren erster Epoche Valadi mehr gewirkt hat, als öffentlich bekannt ist.

Nach dem Tod des Marschalls von Biron, den die französischen Garden wie ihren Vater betrachtet hatten, war der Marquis du Chatelet, ein äusserst strenger Mann, der damals das Regiment des Königs kommandirte, an dessen Stelle zum Obersten ernannt; als er einst die Grenadiers exerziren ließ, brach er in den Vorwurf aus, „es wäre auch nicht Einer unter ihnen, den man nicht beim Regiment des Königs in die Schule schiken sollte.„ Der Punkt des Ehrgefühls ist bei dem französischen Soldaten bekanntlich äusserst reizbar; die Grenadiere konnten ihrem neuen Kommandanten diese schimpfliche Apostrophe nicht verzeihen, die von Mund zu Mund gieng, und sie zur Rache spornte. Valadi, der es erfuhr, begab sich in die Kasernen der Grenadiere, die ihn kannten, und überredete sie, daß sie ihn nach dem Palais-Royal, wo die Freunde einer neuen Ordnung der Dinge sich zu versammeln pflegten, begleiteten. Die Soldaten, wurden von dem Volke mit Freudengeschrei aufgenommen, bewirthet, und erklärten sich für Freunde der VolksSache. Alle Mittel der Verführung und Bestechung wurden nun in's Spiel gesezt; Valadi selbst theilte ihnen mit vollen Händen Geld aus, das er, wie man behauptete, zu dem Ende von dem (Herzog von) Orleans empfangen hatte. Als diese Künste eine Zeitlang unter denselben Auspizien waren fortgetrieben worden, gab die Regierung Befehl, daß Valadi verhaftet werden sollte, um

ihm den Prozeß zu machen; er ward in Zeiten davon benachrichtigt, und entfloh nach Nantes, wo er sich am Bord eines amerikanischen Schiffes verbarg. Allein die Eroberung der Bastille durch das Volk von Paris, das bei diesem kühnen Unternehmen durch die französischen Garden mächtig unterstüzt wurde, war auch für ihn das Signal zur Freiheit; ohne Scheu konnte er nun wieder auf der öffentlichen Schaubühne erscheinen.

Einige Zeit darauf begab er sich in seine Provinz, um den dort gegen seinen Vater verübten Gewaltthätigkeiten seine Popularität entgegenzusezen; er rettete auch wirklich ihn und sein Schloß. Allein diese Dienste hatten keinen Werth in den Augen eines Mannes, der die politischen Grundsäze seines Sohnes noch weit mehr als dessen vorherige Schwärmereien haßte; so daß Valadi, der von seinem Vater weder Beweise von Zuneigung noch Geld erhielt, wieder nach Paris zurükkehrte.

Seit seiner Rükkunft trug er die gemeine Uniform der NationalGarde, einen langen Bart, und ungekämmte Haare; seine Gestalt war schmuzig, hager, und trug den Ausdruk des Mismuths und des innern Ungestümms, die ihn verzehrten. Gegen Ende des Juls 1792 kam einer seiner Freunde zu ihm, und da er an der Wand eine Flinte, eine Patrontasche und einen GrenadierSäbel hängen sah, fragte er ihn, ob er sich nach den Gränzen begeben wolle. „Nein,„ antwortete Valadi, „aber ich

habe mich auf die Stürmung der Tuilerien vorbereitet.„ Daraus folgt jedoch nicht, wenn auch damals wirklich schon ein regelmäsiger Plan in der Absicht entworfen war, daß Er mit unter die Verschwornen gehörte: er hatte Geist genug, um eine Explosion, wie sie nachher am 10 August statthatte, vorauszusehen, und nur allzuviel Feuer, um nicht thätiger Theilnehmer dabei seyn zu wollen.

Unmittelbar nach diesem grosen Schlage, der den Sturz des Königthums in Frankreich entschied, ward Valadi von seinem Departement (vom Aveiron) zum Mitglied des NationalConvents erwählt. Er schloß sich an die Gironde an, und ob er sich gleich nicht als Redner auszeichnete, war er doch durch seine Talente und seinen Namen nicht ohne Einfluß.

Seine Abstimmung in dem Prozeß des Königs, die seinem Herzen Ehre macht, war folgende *):

„Es sind jezt zwei und vierzig Monate, daß Ludwig XVI mich in seinem geheimen Conseil zum Tod verurtheilte, weil ich zum Aufstande der französischen Garden mitwirkte. In allen andern Epochen der Revolution habe ich nie aufgehört, seine Gewalt zu bekämpfen. Bei der Annahme der Constitution, suchte ich meine Mitbürger über die Fehler,

*) *Le pour et le contre, ou Recueil complet des opinions prononcées à l'assemblée conventionnelle dans le procés de Louis XVI.* Tome VII, p. 313 f.

die sie enthielt, aufzuklären: meine Bemühungen waren fruchtlos; sie nahmen dieselbe rein, ganz und unbedingt an; ich glaube sie daher jezt dazu verurtheilen zu müssen, die lästige Clausel des Contracts, den sie sich damals auflegten, zu halten. Ich kan demnach den ehemaligen König nicht zum Tod verdammen; die ewige Gerechtigkeit verbietet mir es, weil sie nicht will, daß man erst hintennach peinliche Geseze mache, oder schärfe, um sie auf vorhergehende Thatsachen anzuwenden: nun hat ihm aber, ehe er vom Thron in den Kerker herabgestürzt war, kein geschriebenes Gesez diese Strafe für irgend einen Fall auferlegt.„

„Ich verlange, daß Ludwig, seine Gattin und seine Kinder, morgen, unter guter und sicherer Bedekung, nach dem Schlosse von Saumur abgeführt, und dort so lange als Geisel aufbewahrt werden sollen, bis Franz von Oestreich die Souverainetät der französischen Republik und die Unabhängigkeit der Belgier anerkannt, und bis Spanien die Tractaten mit uns erneuert haben wird.„

„Ich verlange zweitens, daß es seiner Schwester frei stehen soll, ihm zu folgen, oder sich sonst hin zu begeben, wohin sie will; daß sie überall unter dem Schuz der Geseze stehen soll; stattet sie mit einer angemessenen Pension aus; der Staat ist sie ihr schuldig, und ihr seyd die Väter der Waisen.„

„Drittens, daß diejenigen Mitglieder des Geschlechts der Bourbons, die in der neuen Staats-Form wieder Stellen suchen, und durch einen heimlichen und gefährlichen Ehrgeiz das Mistrauen wachsamer und uneigennüziger Patrioten erregen musten, unverzüglich und auf ewig verbannt werden sollen. Wie gegründet meine Besorgnisse sind, beweist schon der einzige Umstand, daß durch einen Rest von Achtung für die Privilegien der älteste Sohn des Philipp Orleans in einem Alter von zwanzig Jahren zum GeneralLieutnant ernannt worden ist. Ich will keineswegs verläumden: ich erkenne seine Dienste an, und traue ihm Tugenden zu; ich ehre diese, aber ich fürchte sie; in Kurzem, vielleicht, wird man ihn an die Spize eurer Heere stellen; urtheilet, ob es Zeit ist ihn zu verbannen.„

Ein Votum dieses Inhalts war in den Augen der Männer vom Berge ein Frevel, der nicht leicht verziehen werden konnte; einige HandBillets, mit der Unterschrift: Annington, worin er ihre gefährlichen Manövres zu enthüllen suchte, brachten sie noch mehr gegen ihn auf, so daß er mit in der Proscription begriffen ward, die am 31 Mai (1793) die Häupter der Gironde betraf.

Valadi rettete sich aus Paris, war erst mit Barbaroux in Caen, entfloh dann nach Bretagne, wo er sich mit andern seiner UnglüksGenossen in einer Scheune verbarg, in beständiger

Furcht, entdekt, und der damals unaufhörlich mordenden Guillotine überliefert zu werden; ohnehin war er durch das Decret vom 3 Oct. für vogelfrei erklärt. Seine vorherigen Mühseligkeiten hatten ihn gänzlich zu Boden gedrükt; gleichwohl gestand er, daß der Gedanke an seine Vernichtung ihm unerträglich wäre. Er irrte von einem Orte zum andern umher, ohne ein sichres Asyl zu finden. Als er in diesem verzweiflungsvollen Zustande durch Perigueux kam, ward er erkannt und den 11 Dec. 1793 guillotinirt.

Kleber.

Stat sua cuique dies, breve et irreparabile tempus
Omnibus est vitae; sed famam extendere factis,
Hoc virtutis opus.

Virgil. Aen. X.

Johann Baptist Kleber, *) gebohren zu Strasburg im Jahr 1750, war, wie fast alle Generale, die in dem französischen RevolutionsKriege durch grose Thaten ihre Namen verewigt haben, von bürgerlicher Herkunft **). Er verlor seinen Vater sehr frühe; seine Mutter verheirathete sich zum zweitenmal an einen Baumeister, Namens Burger, der schon aus einer vorherigen Ehe mehrere Kinder hatte.

Der kleine Kleber, der schon als Kind durch seinen unerschrokenen und unzähmbaren Charakter

*) Die HauptQuelle dieser Biographie ist: *Vie du Général Kléber*, par *Lubert* (einen Arzt von Hericourt, der ein vieljähriger vertrauter Freund des Generals war). Paris, 1801. Mit Kleber's Bildniß. 129 S. in 8.

**) „Wir haben„ — sagte mir ein General von der französischen RheinArmee, als diese eben von Hohenlinden und aus der Nähe von Wien zurükkam — „wir haben unter allen Generalen unsrer Armee keinen, der ein gewesener Edelmann ist, ausser (den weiland Marquis) d'Hautpoul; encore ce n'est pas grand chose.„

verrieth, was er einst als Mann werden könnte, gab Anlaß zu so vielen Zänkereien zwischen seiner Mutter und seinem Stiefvater, daß dieser sich entschloß, ihn zu einem Pfarrer, einige Stunden von Strasburg, in Pension zu thun. Hier erhielt er den ersten wissenschaftlichen Unterricht; wohlmeinend suchte der Pedant das Feuer des jungen Genies zu dämpfen; da es ihn kränkte, daß sein Zögling im Besuch der Kirche sich so saumselig zeigte, wollte er ihn dazu abrichten, daß er ihm bei der Messe dienen könnte; nach vieler Mühe, nach manchen Züchtigungen, gelang es ihm endlich auf einen gewissen Grad, und Kleber ward nun in der Klasse öffentlich ernannt, am nächsten Sonntage bei der Messe zu dienen. Der wichtige Tag kommt; kurz vor der Messe schikt ihn der Priester in die Kirche voraus, um die heiligen Gefässe dahin zu bringen und sich in's Kostume zu sezen; allein der junge Wildfang trinkt unterweges den Wein aus, sezt die leeren Gefässe in der Sakristei nieder, und entflieht in einen nahen Wald. Man denkt sich leicht das Erstaunen und den Grimm des Ehrwürdigen, als er in die Kirche kam, und keinen Meßdiener, keinen Wein mehr fand! Er vergalt ihm diesen Streich mit der herbsten Züchtigung, und sperrte ihn hierauf noch in einen Keller, wo er zwei Tage bleiben muste, und wohl länger geblieben wäre, wenn er nicht alles, was er vor der Hand fand, zerschlagen, und dadurch seinen frommes Zuchtmeister genöthigt hätte,

ihn wieder frei zu lassen. Kurz darauf schikte ihn der Priester, der unversöhnlich über ihn erbost war, an seine Familie zurük.

Hier sezte Kleber eine Zeitlang seine Studien fort. Mitlerweile entwikelte die Natur in ihm jene grosen und gewissermasen kolossalen Formen, die ihn ganz besonders auszeichneten, und nachher die Veranlassung zu so manchen Abentheuern seines Lebens wurden; obgleich noch in einem zarten Alter, hatte er schon den Wuchs eines vollen Mannes. Seine Eltern wollten nun, daß er sich irgend einen Stand wählte. Vielleicht das Beispiel, das er in seiner Familie vor Augen hatte, ohne Zweifel auch jene Liebe zu den Künsten, die ihn immer in hohem Grade beseelte, machten, daß er sich für die Architektur entschied. Seine Verwandten billigten seine Wahl; aber überzeugt, wie nüzlich in dieser Kunst die praktischen Kenntnisse des Mechanismus der verschiedenen zum Baufache gehörigen Professionen wären, liessen sie ihn, während er sich mit Zeichnung und Mathematik beschäftigte, nebenbei immer auch als blosen Handwerker arbeiten. Oft sah man ihn daher, wenn seine wissenschaftlichen Stunden geendigt waren, mit einer Axt oder einem Hammer in der Hand, in der Werkstatt seines Stiefvaters einen Balken oder einen Stein behauen, und auf solche Weise die Praxis mit der Theorie verbinden. Er rühmte in der Folge oft die Art der Erziehung,

die er in seiner Kunst erhalten hatte, und empfahl sie allen, die sich dieser Laufbahn widmeten.

„Ich war blosser Handwerksgeselle,„ sagte er manchmal; „ich hab' in den Stein gehauen daß es Funken stob, und das hat mir einige ziemlich komische Abentheuer zugezogen. Eines von den Herrchen, die alles, was nüzlich ist, für entehrend halten, ein Offizier, seiner Herkunft ein Gascogner, mit dem ich oft sowohl im KaffeeHause als auf der Promenade mich unterhalten hatte, war, als er einst des Morgens ausserhalb der Stadt spazieren gieng, höchlich erstaunt, als er mich beschäftigt fand, einen Stein zu behauen; er trat zu mir hin, aber er behandelte mich nicht mehr wie zuvor; er äusserte sogar unverhohlen, er hätte bisher nicht geglaubt, sich in der Gesellschaft eines Maurers zu befinden; er sezte noch andre beissende Worte hinzu, und suchte mich zu kränken. Ich ward endlich seiner schaalen Wizeleien müde, und versezte ihm mit dem Stiel meines Hammers ein paar Streiche auf die Schultern, mit dem Bedeuten, daß, wenn er begierig wäre zu erfahren, wie ich andre Waffen zu führen wüste, es ihm nicht schwer seyn würde, mich zu finden. Das Männchen war mit der Lection zufrieden, und so oft der Zufall uns wieder zusammenführte, schlug er demüthig die Augen nieder, wenn er bemerkte, daß mein Blik auf ihm haftete, und ich bin sehr überzeugt, daß er

keinem seiner Kameraden etwas von unsrer Streitigkeit sagte.„

Da Kleber so ziemlich alle Kenntnisse erworben hatte, die er sich in Strasburg sammeln konnte, so schikten ihn seine Eltern nach Paris, um sich dort unter den Augen des berühmten Chalgrain in einer Kunst, zu der er die grösten Anlagen zeigte, noch mehr zu vervollkommnen. Er war noch nicht volle sechszehn Jahre alt, als er sich mit einemmal in diese unermeßliche Stadt versezt sah, ohne einen Aufseher, gewissermasen sein eigner Herr, zwar mit wenigem Geld, aber doch frei in seinen Handlungen. Nichts zügelte jezt mehr den Jüngling voll Gluth, der nun in der üppigsten Lebenskraft schwelgte, und sich zu so vielen Verirrungen hinreissen ließ.

Die Klebern kannten, schildern ihn als äusserst sanft und gemäsigt, wenn nicht irgend eine Leidenschaft ihn meisterte; allein sobald er eine Widerwärtigkeit erfuhr, sobald der Gedanke an das Vergnügen des Genusses sich seiner Seele bemächtigte, war kein Zaum mehr vermögend ihn zurükzuhalten; seine Heftigkeit, sein Ungestümm war dann gränzenlos. So war er selbst noch im reifern MannesAlter. Man denke sich nun erst, was er seyn muste im Augenblik der brausenden Gährung, in jener kritischen Epoche des Lebens, wo selbst den Phlegmatischen seine Apathie verläßt, und in eine, freilich nur ephemere Regsamkeit übergeht, die dann wieder mit ihrer Ursache verschwindet, wenn die

Natur, nach Vervollkommung der Maschine, den Uiberfluß an Lebenskraft zurükzieht, der jene Art von Trunkenheit erzeugt. Kleber war damals — nicht, ein lebhafter, feuriger junger Mensch, sondern — ein sinnloser, unbändiger Lüstling, im vollsten Sinne dieses Wortes. „Wie ein junger Löwe, der zum erstenmal den mächtigsten NaturTrieb in sich fühlt, die glühenden SandWüsten von Afrika durchrennt, mit Wuth den Gegenstand seines unzähmbaren Bedürfnisses verfolgend, und unerschroken alles anfällt, niederreißt, was seinen Genuß hindern oder verzögern könnte: so„ — sagt sein Freund und Lebensbeschreiber — „so war Kleber während der zwei Jahre, die er zu Paris zubrachte.„

Wir entwerfen hier nicht das Gemählde dieses Lebens. Er selbst erinnerte sich hintennach nur ungerne daran: „um es zu entschuldigen,„ sagte er, „muß man wissen, daß ich damals sechszehn bis achtzehn Jahre hatte.„ Die Seinigen sahen, daß er weit mehr Geld brauchte, als sie ihm schiken konnten; sie erfuhren einen Theil seiner Ausschweifungen und Schulden: sie riefen ihn also von Paris ab, und da sie ihm kein Geld mehr schikten, so muste er sich wohl nach ihrem Willen bequemen.

Bei seiner Zurükkunft in Strasburg stellten sie ihm, in Rüksicht auf ihre und seine eignen VermögensUmstände, die dringende Nothwendigkeit vor, von seinen erworbenen Talenten einen nüzlichen Gebrauch zu machen: dis war nun auch sein ernster

Vorsaz; aber eine Verkettung seltsamer Ereignisse, die alle eine Folge seines brausenden Charakters waren, warf ihn in eine neue Laufbahn über.

Er befand sich einst in einem KaffeeHause, wo auch einige Fremde waren; mehrere junge Leute aus der Stadt suchten Streit an die leztern, und insultirten sie. Kleber nahm die Partei der Fremden, und zwar so lebhaft, daß deren Gegner sie nicht weiter zu insultiren wagten. Jene bezeugten sich ihm dafür äusserst dankbar, suchten seine nähere Bekanntschaft, und erkundigten sich nach allen Details seiner Lage. Er schilderte ihnen diese mit aller Offenheit. Seine neuen Freunde drangen in ihn, daß er Strasburg verlassen, und mit ihnen nach München reisen möchte, wo sie ihm eine Stelle in einer MilitairSchule verschaffen wollten, und wo er mit seinem Talent, mit den Kenntnissen, die er schon hätte, unfehlbar und schnell sein Glük machen würde.

Kleber, der von jeher Geschmak am MilitairStande hatte, folgte, mit Einwilligung der Seinigen, ihrer Einladung, und fand in der Schule zu München sehr gute Aufnahme. Sein gigantischer Wuchs, seine Gestalt, sein Charakter, flösten den einen Zuneigung, und den andern, deren Eifersucht er reizen mochte, Furcht vor ihm ein, so daß er sich in kurzer Zeit mit einer Art von Hof umgeben sah, indem alle seine junge Kameraden ihn fast wie ihren Chef betrachteten. Die Art wie man in dieser

Schule lebte, die schmeichelhafte Auszeichnung die er genoß, behagten ihm sehr, denn troz seines starken Hangs zum Vergnügen trieb sein thätiger Geist ihn zu den Studien an, und wenn die, womit er sich beschäftigen sollte, nach seinem Geschmak waren, und wenn er den Nuzen davon einsah, so trieb er sie mit glühendem Eifer. Er machte daher jezt schnelle und anhaltende Fortschritte, und sein Betragen erwarb ihm oft öffentliche Lobsprüche von seinen Lehrern, und vermehrte die Achtung seiner Mitschüler für ihn. Sein Eigendünkel wurde dadurch auf einen Grad gehoben, daß er sich einen Schritt erlaubte, der sehr nachtheilig für ihn hätte seyn können, aber durch einen glüklichen Zufall zu seiner Beförderung ausschlug.

Kaum waren von seinem Eintritt in die Schule sieben bis acht Monate verflossen, als einer von den Vorstehern derselben starb. Kleber reicht bei dem Minister, unter dessen nähern Aufsicht die Schule stand, eine Bittschrift um die erledigte Stelle ein: er, ein noch ganz junger Mensch, ein Fremder, einer der Lezten die in die Schule aufgenommen worden waren, sprach eine Stelle an, die nur im Dienste ergrauten Offizieren als eine Belohnung ertheilt ward. Der Minister sah in diesem Schritte eine höchststrafbare Insolenz; da er jedoch bei angestellter Untersuchung vernahm, daß der Supplikant ein junger Mensch von Verdienst wäre, so beschränkte er sich darauf, ihn zu unbestimmten

Verhaft zu verurtheilen. Nach wenigen Tagen kam er wieder frei. Der kaiserliche General Kaunitz, (ein Sohn des StaatsKanzlers), der in München angekommen war, wollte unter andern öffentlichen Anstalten daselbst besonders auch die MilitairSchule besichtigen, und da der junge Kleber einer von den Zöglingen war, die dem Institut die meiste Ehre machten, so entließ man ihn aus seinem Gefängniß, nach einer strengen StrafPredigt über seinen Stolz. Sein Ehrgeiz, der durch diesen Vorfall mehr gereizt als niedergebeugt war, sann nun auf ein Mittel, die Aufmerksamkeit des kaiserlichen Generals auf sich zu ziehen; da er ein treflicher Zeichner war, so suchte er seine besten Plane hervor, und stellte sie, wie durch Zufall, in einem von den Sälen auf, wo er vermuthete, daß Kaunitz sich verweilen würde. In der That warf dieser die Augen sofort auf Kleber's Zeichnungen; er bewunderte sie, und bat die Lehrer, ihm den jungen Menschen zu zeigen, der so viele Talente in diesem Fache besässe. Kleber war in einem der anstossenden Säle im Fechten begriffen; eben arbeitete er seinen Gegner mit aller Uiberlegenheit der Kunst und der körperlichen Stärke zusammen, als der General hereintrat. Dieser ward eben so überrascht durch seinen stattlichen Wuchs und sein martialisches Aussehen, wie vorher durch seine Plane; er unterhielt sich mit ihm über eine Stunde lang mit der grösten Güte, und war so zufrieden mit seinen Ant-

worten, daß er ihn bewog, die Schule zu verlassen, und zu ihm nach Wien zu kommen, wo er ihm eine angemessene Versorgung verschaffen würde.

Kleber folgte diesem Rufe; sein neuer Gönner nahm ihn sehr wohl auf, und brachte ihn als Lieutnant bei seinem Regiment an, ohne daß er erst Kadet seyn muste, welches sonst allgemein der Anfang im östreichischen KriegsDienste ist.

Kurze Zeit nach seiner Ankunft beim Regiment schien es, als ob es zum Kriege mit den Türken kommen würde, und sein Regiment erhielt Befehl, zu der Armee zu stossen, die man in Ungarn zusammenzog; aber zu seinem grosen Leidwesen kam es nicht zum Schlagen. Auch der Krieg, der bald nachher zwischen Oestreich und Preussen wegen der Bairischen Erbfolge ausbrach, endigte sich schon nach dem ersten Feldzuge, der sich auf einige Märsche und PostenGefechte beschränkte. Heil der Welt, wenn alle Kriege so wenig Blut kosteten, wie dieser!

Nach dem Frieden kehrten alle Regimenter wieder in ihre Garnisonen zurük; das, bei welchem Kleber stand, kam nach Luxemburg. Wäre sein Temperament nicht so brausend gewesen, hätte er in seinem Betragen mehr Ordnung und Oekonomie beobachtet, so hätte er hier in einem Stande, der ihm gefiel, für den er immer am meisten Geschmak hatte, ein sehr glükliches Leben führen können; seine Kameraden liebten, seine Chefs schäzten ihn. Aber nie berechnete er seine Ausgaben nach seinen

Einnahmen. Wenn er Geld hatte, war er freigebig bis zur Verschwendung; niemand war je so unbekümmert um die Zukunft. Seitdem er im östreichischen Dienste war, hatte sein Gehalt ihm nie zugereicht; da er es denjenigen von seinen Kameraden gleichthun wollte, die ein glänzendes eignes Vermögen in den Stand sezte, sich alle die kleinen überflüssigen Genüsse, die doch so kostspielig sind, zu verschaffen, so hatte er das mäsige Erbe, das ihm von seinem Vater zugefallen war, bald zugesezt; und da er von seiner Familie nichts mehr erhielt, so machte er Schulden, die nach und nach so beträchtlich wurden, daß er selbst die Unmöglichkeit einsah, sie jemals zu bezahlen, wenigstens wenn er auf demselben Fuße fortlebte.

In diesen Umständen bat er um Urlaub, und kam nach Strasburg, um dort Hilfsmittel zu suchen, oder sich sonst nach dem Rathe seiner Verwandten aus der Verlegenheit zu ziehen, in die er sich durch seine Unvorsichtigkeit gestürzt hatte. Seine Familie, die troz ihres guten Willens nichts mehr für ihn thun konnte, seine Freunde, die er zu Rathe zog, riethen ihm einstimmig, den östreichischen Kriegs-Dienst zu verlassen, weil er, weit entfernt das, was einem jungen Mann ohne viel eignes Vermögen nöthig ist, — das Mittel mit Anstand leben zu können — darin zu finden, im Gegentheil noch sein väterliches Erbe aufgeopfert hätte, und weil ein längerer Aufenthalt wahrscheinlich keine glük-

lichern Resultate für ihn haben würde. Er erkannte die Richtigkeit dieses Raths; obgleich ungerne, entsagte er einem Stande, der ihm gefiel, und zu dem er so entschiedene Anlagen hatte. Er war acht Jahre in diesem Dienste gewesen, als er seine Dimission gab; auch that er solches nicht eher, als nachdem er seine dringendsten Gläubiger bezahlt hatte, und sein Gehalt, der während seines verlängerten Urlaubs fortlief, auch zur Befriedigung der übrigen hinreichte.

So war dann Kleber wieder auf dem Punkte, von dem er vor zehn Jahren ausgegangen war; von neuem muste er Recurs zu seinem Talent nehmen, um sich Unterhalt zu verschaffen. Der damalige Intendant von Elsaß, Herr de la Galaisieres, dem er vorgestellt wurde, ernannte ihn zum Aufseher der öffentlichen Gebäude im obern Elsaß. In dieser Eigenschaft lebte er sechs Jahre zu Belfort, die, wo nicht glüklichste, doch ruhigste Zeit seines Lebens. Er drang hier immer tiefer in die Geheimnisse seiner Kunst ein; zugleich nährte er seinen Geist durch die Lectüre der besten Schriftsteller. Mehrere sehr schöne Gebäude, (das Schloß zu Granweiler, das Spital zu Thann, und vorzüglich die Wohnungen der Kanonissinnen von Massevaux), stiegen unter seiner Aufsicht und nach seinen Planen empor. Im Jahr 1786 war die Frage davon, das Hotel-Dieu zu Paris auf die Schwanen-Insel zu versezen; der König hatte der

Akademie der Wissenschaften befohlen, die verschiedenen Projekte, die in dieser Absicht vorgelegt werden würden, zu untersuchen. Kleber arbeitete gegen ein Jahr lang an einem Plane, den die Kenner bewunderten, und den der Intendant, der ein aufgeklärter Freund der Künste war, im Kleinern zu Belfort ausführen lassen wollte. Allein der Ausbruch der Revolution machte diesem, wie so vielen andern Projekten, ein Ende, und öfnete Klebern eine Laufbahn, worin er von Talenten, die bis dahin in ihm vergraben geblieben waren, einen eben so glänzenden als für sein Vaterland nüzlichen Gebrauch machte.

Kaum kündigte die Revolution sich an, als er einer ihrer feurigsten Anhänger ward. Er las nicht, er verschlang alles, was Bezug auf diesen interessanten Gegenstand hatte. Vor seinem Geiste spiegelte sich eine so schöne Zukunft! er sah die Reform aller Misbräuche, und reines Glük in Frankreich herrschen. Alle edlern Seelen theilten, in jenen schönen ersten Augenbliken der Revolution, diesen Enthusiasmus mit ihm. Mit dem grösten Eifer ließ er sich's angelegen seyn, in den Gemeinden, wo er einigen Einfluß hatte, vernünftige Beschwerden-Hefte zu Stande zu bringen oder die Wahl der Versammlungen auf Männer von Rechtschaffenheit und Energie fallen zu machen.

Die Revolution hatte ihn seiner bisherigen Anstellung beraubt; er hofte indeß mit Zuversicht, daß

sie ihn aus der beschränkten Lage, worin er sich befand, reissen würde. Die ersten Bataillone von Freiwilligen wurden errichtet; Kleber's Freunde drangen in ihn, er sollte das Kommando über eines derselben zu erhalten suchen; aber er hätte darum bitten und sich vielseitig bewerben müssen, und in seinem Charakter lag zu viel edler Stolz; er wollte, bei dem Bewustseyn seiner Talente, daß auch andre unaufgefordert sie bemerken sollten; er bat um nichts. Die Chefs wurden ernannt, und gegen seine und seiner Freunde Erwartung ward er vergessen.

Inzwischen war für ihn keine Zeit zu verlieren; er hatte kein Einkommen mehr, und wie mäsig auch seine Ausgaben waren, so häuften sich doch seine Schulden. Bei jedem Bataillon sollte ein OberAdjutant, von den Offizieren der Linien-Truppen, angestellt werden; seine Freunde vermochten ihn nun, daß er um eine solche Stelle anhielt, und der General Wimpfen, der zu Breisach kommandirte, entsprach seinem Verlangen mit groser Bereitwilligkeit. Für einen Mann von Kleber's Alter, und der schon lange gedient hatte, schien freilich diese Stelle nicht das, was er zu erwarten berechtigt war; doch war er zufrieden, weil er den Krieg als gewiß betrachtete, und in solchem Fall sich bald auszüzeichnen hofte. Er begab sich zu seinem Bataillon nach Rappoltsweiler, zwei Stunden von Colmar. Nach einem sechsmonatlichen Aufenthalt daselbst, ward er mit demselben in

das Ain-Departement verlegt, von wo aus es bald nachher zu der Armee, des Generals Custine nach Mainz abzog.

Jedermann kennt die Geschichte der Belagerung dieser Stadt. Als Custine im Frühjahr 1793 sich vor den andringenden Preussen in Eile zurükziehen muste, ließ er in derselben eine zahlreiche Garnison zurük, worunter sich auch Kleber's Bataillon befand, von welchem leztrer nunmehr zweiter Kommandant geworden war. Diese merkwürdige Belagerung und die schöne Vertheidigung der Garnison gaben ihm endlich Gelegenheit zu zeigen, wer er war. Die Generale, die in der Festung kommandirten, die VolksRepräsentanten, die sich darin eingeschlossen befanden (Reubell und Merlin), lernten ihn bald nach Verdienst würdigen.

Während dieser Belagerung ward Kleber, zur Belohnung seiner ausgezeichneten Dienste, zum GeneralAdjutanten ernannt. Er vertheidigte eines von den AussenWerken des Plazes, das den Angriffen und dem KanonenFeuer der Feinde am meisten ausgesezt war. Er nahm fast an allen jenen glänzenden Ausfällen Theil, wodurch die Garnison sich so vielen Ruhm erwarb. Aber alle diese Tapferkeit war verloren: die französischen Armeen vom Rhein und von der Mosel machten keine Bewegung, die entscheidend genug gewesen wäre, den Entsaz der Festung zu bewirken; wenn sie den einen Tag vorrükten, wichen sie den andern wieder zurük,

troz der Prahlereien der VolksRepräsentanten bei diesen Armeen, die täglich nach Paris schrieben, „daß sie in Kurzem ihre Brüder von Mainz umarmen und die preussischen Linien niederstürzen würden.„ Die Garnison konnte sich nicht länger halten, und Mainz kapitulirte.

Man kennt das wilde Geschrei der Jacobiner, die hier nichts als Verrath witterten: General und Soldat, alles was in Mainz gewesen war, sollte nun Memme oder Verräther seyn; Schwäzer, die beim Anblik eines Bajonets gezittert haben würden, schäumten im Convent Wuth und Galle. Sie bewirkten ein Decret, welches die Gefangennehmung aller Anführer der Mainzer Armee befahl, und durch ausserordentliche Kouriers zur Vollstrekung abgeschikt ward.

Kleber, der eine der Colonnen führte, und Belohnung oder doch wenigstens Lob zu ärndten hofte, war äusserst erstaunt, als er bei seinem Einzuge in Nancy verhaftet, und ihm zwei Gendarmen beigegeben wurden, die ihn nicht einen Augenblik verliessen. Diese Ungerechtigkeit preßte ihm Thränen der Wuth aus. Es war damals Sitte, einen Schnurbart zu tragen; noch denselben Tag ließ er seinen abscheren, weil es, sagte er, einem Verräther nicht zukäme, ein solches militairisches Zeichen zu tragen.

Dis Decret, die Uibergabe von Mainz und der Custinesche Prozeß beschäftigten ganz Paris, als die

beiden VolksRepräsentanten, Reubell und Merlin, dort ankamen. Seit einem halben Jahre in Mainz eingeschlossen, ohne Communication mit Frankreich, wusten sie fast nichts von allem, was in dieser ZwischenZeit vorgefallen war. Reubell war von seinen Feinden beschuldigt worden, daß er den Plaz wider den Willen seines Collegen Merlin überliefert, und für seine Willfährigkeit von dem Feinde Geld angenommen hätte. Merlin, der damals mehr Popularität hatte, gieng in aller Demuth zu Robespierre, und erhielt von diesem gefürchteten Oberhaupt der Republik die Zusage, daß das Decret zurükgenommen werden sollte. Er besuchte vor der Sizung auch die übrigen Mitglieder von Einfluß. Der Convent kam zusammen, die Zurüknahme des Decrets ward vorgeschlagen, niemand sezte sich dagegen, und die Versammlung erklärte, daß die Mainzer Armee sich um das Vaterland verdient gemacht habe, und nun gegen die Vendee gebraucht werden sollte.

Drei Tage darauf kam Kleber nach Paris. Der neue Beschluß des NationalConvents konnte doch seine Empfindlichkeit über das erste Decret nicht tilgen. „Ja, wir sind die Memmen von Mainz,„ sagte er im Unwillen, „und diesen Beinamen, den uns Leute gaben, die nicht wissen, was Tapferkeit ist, werden wir wie einen EhrenTitel tragen.„ Das ist auch eine von den Mainzer Memmen, sagte er in der Folge, so

oft er einen von seinen braven Kameraden von Mainz bezeichnen wollte. In Paris erfuhr er nun die schreklichen Veränderungen, die sich inzwischen in Frankreich zugetragen hatten, die Katastrophe vom 31 Mai und deren Folgen. Indeß nahm er sich vor, seinen Unwillen in sich zu verschliessen, weil er es als MilitairPerson für seine Pflicht hielt, zu bemerken und zu schweigen. Um ihn seine ungerechte Verhaftung in Nancy vergessen zu machen, ernannte ihn der KriegsMinister zum Brigade-General.

Während seines Aufenthalts zu Paris, wurde der Prozeß des unglüklichen Custine verhandelt, dem die Ubergabe von Mainz zu grosem Nachtheil gereichte, weil sie ihm zum Verbrechen angerechnet ward. Dieser Prozeß war eines von den grosen Schauspielen, welche die Jacobiner von Zeit zu Zeit zu geben gutfanden, um dadurch Schreken bis in die Armeen zu verbreiten; sie betrieben ihn daher mit dem grösten Geräusch; überall wurden Zeugen zusammengeraft, und man denkt sich's leicht, daß sie sorgfältig ausgesucht wurden; die Anführer der Mainzer Armee, von denen man glaubte, daß sie gegen Custine erbittert wären, weil man laut behauptete, daß er sie verrathen, feiger Weise im Stich gelassen und an die Preussen verkauft hätte, wurden nicht vergessen; Kleber, und seine Freunde Aubert-Dubayet, Vidalot, Marigni, wurden als Zeugen vor das RevolutionsTribunal

gefordert, allein sie erfüllten die Erwartung der Jacobiner nicht, dann sie sagten nichts aus, was dem Angeklagten zum Nachtheil gereichen konnte. Weit entfernt Custinen zu beschuldigen, lobte Kleber vielmehr seinen Eifer, seine Unerschrokenheit; um indeß unparteiisch zu scheinen, warf er ihm vor, daß er das Kommando in Frankfurth einem unfähigen Manne anvertraut, der durch seine schlechte Vertheidigung dieses Plazes jener von Mainz vieles geschadet habe. „Das ist wahr,„ antwortete Custine, „aber ich hatte keine Wahl; hätte ich damals den Zeugen gekannt, den ich für einen der aufgeklärtesten und tapfersten Offiziere der französischen Armeen halte, so würde Er Kommandant in Frankfurth geworden, und Mainz noch jezt in der Gewalt der Franzosen seyn.„ Bei diesem, in einem solchen Augenblike so unpartheiischen Lobe machte der schrekliche Fouquier-Thinville, öffentlicher Ankläger beim RevolutionsTribunal, eine Bewegung des Unwillens, die deutlich genug verrieth, daß jenes Lob ihm keinen hohen Begrif von Kleber's Patriotismus gab. Dieser wurde durch seine Freunde gewarnt, und reiste gleich den zweiten Tag darauf mit Aubert-Dubayet nach der Vendee ab.

Er hatte vorher die genauesten Erkundigungen über die Art von Krieg, den er nun führen sollte, eingezogen, und sich überzeugt, daß man durch die sanften Mittel der Uiberredung und besonders durch

gerechte Geseze dort weit mehr als durch Waffen-Gewalt würde ausrichten können; aber ein solches Verfahren war so wenig im Geiste der damaligen wilden Machthaber in Frankreich, daß er es ihnen nicht einmal vorzuschlagen hätte wagen dürfen. Er war übrigens unter allen Generalen, die um diese Zeit nach der Vendee geschikt wurden, fast der einzige, der dort nach militärischen Grundsäzen verfuhr, und, wenn man ihm nicht Hindernisse in den Weg gelegt hätte, diesem scheuslichen Kriege schnell ein Ende gemacht haben würde. Er that sich zu sehr durch seine Talente hervor, und äusserte zugleich zu viel Verachtung gegen einige von den Collegen, die man ihm gab, um sich nicht eine Menge Feinde zu machen; auch liefen so häufige Denunciationen gegen ihn ein, daß der Wohlfahrts-Ausschuß sechs- bis siebenmal seine Absezung beschloß, die ihm jedoch nie förmlich notifizirt wurde. Bald ward er als OberGeneral, bald als Rathgeber dessen, den man an seiner Stelle ernannte, gebraucht; man schien ihn nicht ganz stürzen, sondern blos kränken zu wollen; man sezte ihn ab, und doch gebot man ihm, die Armee nicht zu verlassen. Auf seinen Rath und nach seinem Plane ward die berühmte Schlacht bei Savenai geliefert, die eigentlich dem ganzen VendeeKriege hätte ein Ende machen müssen. Ohne en chef zu kommandiren, dirigirte er die Expedition gegen die Insel Noirmoutier, wo die HauptAnführer der Vendeer zu

Gefangnen gemacht wurden. In der Unterredung, die er mit dem Prinzen von Talmont hatte, der auf dem rechten Ufer der Loire, verwundet, in die Hände der Republikaner gefallen war, und bald darauf vor der MilitärCommission erscheinen sollte, also, seines Todes gewiß, kein Interesse mehr hatte die Wahrheit zu verhehlen, gab ihm dieser genaue Aufschlüsse über die Macht der Rebellen, über die Beweggründe ihres Aufruhrs; es erhellte daraus, daß sie fast ganz vernichtet waren, und daß der Aufstand keine andre Ursache gehabt hatte als die Tyrannei, die man besonders über die religiösen Meinungen hatte ausüben wollen. Kleber rieth daher zu mildern Maasregeln; allein er fand kein Gehör. Müde der Gräuel-Szenen, die hier beständig seinem Blik begegneten, empört über das Betragen der Generale und Volks-Repräsentanten, (es war die Zeit der Rossignol, der Carrier, Hentz, Francastel, u. s. w.), verließ er endlich dieses Land des Jammers, nachdem er über sechs Monate dort zugebracht, eine ziemlich bedeutende Wunde in die Schulter erhalten hatte, und wohl hundertmal in Gefahr gewesen war sein Leben zu verlieren, da in mehrern Gefechten die Republikaner und Royalisten die Flinten einander dicht auf dem Leibe abschossen.

Bei seiner Ankunft in Paris meldete er sich bei dem WohlfahrtsAusschuß, und bat anderswo als in der Vendee angestellt zu werden. Man

schikte ihn nach der NordArmee, um dort eine Division zu kommandiren.

Bald darauf ward General Jourdan zum OberBefehlshaber der MoselArmee ernannt, die er bei Arlon organisirte, und brach an der Spize derselben gegen Charleroi auf, das man als den Schlüssel der Niederlande auf dieser Seite betrachtete. Der WohlfahrtsAusschuß traf alle nöthigen Vorkehrungen, um ihm eine Macht zu geben, womit er, dem kolossalen Plane des Feldzugs von 1794 gemäs, während Pichegru die Oestreicher auf ihrer rechten Flanke in Flandern überflügelte, seiner Seits dasselbe Manövre gegen ihre linke Flanke ausführen könnte; zu dem Ende muste die ArdennenArmee zu ihm stossen, und eine Colonne von der NordArmee sich ebenfalls mit ihm vereinigen; diese leztre Colonne führte ihm Kleber zu, der so eben (24 Mai) die Oestreicher bei Merbes le Chateau geschlagen hatte. Alle diese Truppen zusammen erhielten, nachdem sie vereinigt waren und über die Sambre gesezt hatten, den in der Folge so berühmt gewordnen Namen der Sambre und MaasArmee.

Der Uibergang über die Sambre ward am 12 Jun. bewerkstelligt, und noch am nemlichen Tage griffen die verschiedenen vereinigten ArmeeKorps die Oestreicher an, und erfochten bei Gosselies einen nicht unbedeutenden Vortheil über sie, in dessen Gefolge Charleroi berennt ward. Die

Oestreicher erschienen am 16 Jun. von neuem, bei Fleurus, griffen die Franzosen mit dem grösten Ungestümm an, und zwangen sie, die Belagerung von Charleroi aufzuheben. Die Franzosen, ohne nachzulassen, kamen wieder vor diesen Plaz, der den 25 Jun. kapitulirte, und am folgenden Tage fiel, in der Ebene von Fleurus, die berühmte, in ihren Folgen entscheidende Schlacht vor, worin Kleber durch seine Kaltblütigkeit und Kühnheit sich mit Ruhm bedekte.

Von nun an war der ganze übrige Feldzug nichts als eine Reihe von Siegen für die Franzosen und von Niederlagen für die Oestreicher. Während Jourdan sie auf der einen Seite verfolgte, that Kleber ihnen auf der andern Abbruch. Er erreichte und schlug sie bei Marchiennes. Bald darauf nahm er Mons weg, vertrieb sie aus der starken Stellung auf dem Eisenberge bei Löwen, und bemächtigte sich dieser Stadt. Diese Fortschritte der Sambre und MaasArmee erleichterten jene der NordArmee; die durch eine Division von der erstern, unter Kommando des Generals Scherer, eingeschlossene vier Festungen, welche die Oestreicher auf dem französischen Gebiet noch innhatten, musten nun der Reihe nach kapitulieren.

Die Sambre und MaasArmee, die jezt wieder alle ihre Truppen beisammen hatte, grif die Oestreicher, den 18 Sept., auf der ganzen Linie von Maseick bis Sprimont an, und warf sie gänz-

lich. General Kleber erhielt nun den Auftrag, die wichtige Festung Mastricht zu belagern, und schon den eilften Tag nach Eröfnung der Laufgräben (4 Nov.) kapitulirte dieser Plaz; die Garnison von zehntausend Mann ward auf ihr EhrenWort gefangen; 351 FeuerSchlünde, 20,000 Flinten und 4000 Centner Pulver fielen in die Hände der Sieger. Diese Eroberung öfnete den Franzosen die Thore von Holland, welches Pichegru, zwei Monate nachher, völlig eroberte.

Die Geschiklichkeit, welche Kleber bei der Einnahme von Mastricht an den Tag gelegt hatte, bewog den WohlfahrtsAusschuß, ihn von der Sambre und MaasArmee abzurufen, um ihm bei der RheinArmee die Direction der Blokade von Mainz zu übertragen. Er nahm diesen Auftrag an, ohne sich jedoch, bei den schwachen Hilfsmitteln die er zur Ausführung hatte, einen glüklichen Erfolg davon zu versprechen. Er unternahm diese Blokade mitten im strengsten Winter, der ihm mehr Mannschaft wegrafte, als die feindlichen Kanonen; dabei waren die Truppen in der grösten Entblösung, ohne Lebensmittel, ohne Fourage, der Sold seit mehreren Monaten unbezahlt; unter diesen Umständen hatte er so wenig Hofnung die Stadt einzunehmen, daß er oft versicherte, „wenn die Feinde seinen Zustand von Schwäche gekannt hätten, würde es ihnen etwas Leichtes gewesen seyn, ihn aufzuheben.„ Er stellte dem WohlfahrtsAusschuß in einer Denk-

schrift das Gefährliche seiner Lage vor, und zählte sehr umständlich alles auf, was man thun und herbeischaffen müste, wenn man wirklich das Projekt hätte, sich Meister von Mainz zu machen. Da seine Vorstellung ohne Erfolg blieb, so nahm er eine Krankheit zum Vorwand, und begab sich mit Urlaub nach Strasburg, nachdem er an seiner Stelle das Kommando dem General Schaal übertragen hatte, da General Desaix, der das Lächerliche dieser Unternehmung so gut wie er einsah, es nicht hatte übernehmen wollen.

Nachdem er einen Monat in Strasburg zugebracht hatte, bat er, daß man ihn wieder zur Sambre und MaasArmee zurükkehren lassen möchte, welches ihm auch bewilligt ward. Er erhielt das Commando des linken Flügels dieser Armee, und fand bald Gelegenheit, sich (im Sept. 1795) von neuem bei dem RheinUibergang und der Einnahme von Düsseldorf, so wie in den Gefechten von Altenkirchen und an der Lahn auszuzeichnen.

Im folgenden Feldzuge, von 1796, eröfnete er die Operationen der Sambre und MaasArmee auf eine sehr glänzende Art, und genau wieder in denselben Gegenden; er vertrieb die Oestreicher, 1 Jun. aus ihren Verschanzungen an der Sieg, und gewann, am 4, zum zweitenmal, bei Altenkirchen ein Treffen, worin er 3000 Gefangene machte, 4 Fahnen, 12 Kanonen, eine Menge PulverWagen,

Gepäke und Magazine erbeutete. Er behauptete seinen Ruf in dem Treffen bei Friedberg, 10 Jul., wo die Oestreicher 1500 Todte oder Verwundete, 500 Gefangene und 3 Kanonen verloren, und nahm, den 14, die Stadt Frankfurth mit 171 Feuer-Schlünden weg. Eine Unbäßlichkeit zwang den General Jourdan, ihm einstweilen den OberBefehl der Armee zu übertragen; er drang an der Spize derselben immer tiefer in Teutschland vor, schlug die Oestreicher, 8 Aug., an der Redniz, und nahm Forchheim ein. Kaum hatte Jourdan wieder das Kommando übernommen, als die Sambre und MaasArmee zu jenem wilden Rükzuge von den Gränzen Böhmens bis an den Nieder-Rhein gezwungen ward; Misverständnisse unter den französischen Generalen hatten nicht wenig dazu beigetragen*); Kleber hatte, nach der Stellung seines Korps, um nicht von der übrigen Armee getrennt zu werden, sich durch unwegsame Gebirge, über die nie ein Heer gezogen war, mit der grösten Anstrengung hindurch arbeiten müssen.

Das damalige Directorium in Frankreich nahm diesen Rükzuge zum Vorwand, um verschiednen Generalen dieser Armee, denen es nicht wohl wollte,

*) Ich weiß aus dem Munde von sehr respectablen Zeugen, daß Kleber zulezt mit groser Verachtung von Jourdan sprach. „Ce marchand de dentelles," (vermuthlich in Bezug auf Jourdan's früheres Gewerbe), war häufig der wegwerfende Ausdruk, dessen er sich von ihm bediente.

Kränkungen zuzufügen; Kleber, der sich solche nicht gefallen lassen wollte, bot seine Dimission an, die auch sogleich angenommen wurde; doch ließ man ihm seinen Gehalt als DivisionsGeneral.

Er benuzte die Musse, die er nun hatte, zu einigen Reisen, und kam auch nach Paris, wiewohl mit dem festen Entschlusse, keines von den Mitgliedern des Directoriums zu sehen. Der KriegsMinister Petiet, der ihn auf eine seiner Verdienste würdige Art empfieng, bewog ihn endlich doch, daß er mit ihm zu Barras gieng. Sie fanden diesen Director bei einer Partie Piket sizen; da er gerade mit dem Spiel beschäftigt war, begrüste er sie durch bloses Kopfniken; als seine Partie zu Ende war, redete er Klebern an, fragte ihn, ob er die und die Generale kenne, that noch einige andre eben so unbedeutende Fragen an ihn, und ließ ihn dann stehen, um sich wieder an sein Spiel zu sezen. Der Minister gab nun Klebern einen Wink, daß es Zeit wäre, sich zu entfernen. „Wie?„ rief dieser, als sie aus dem Hause waren; „so empfängt man einen Mann, und zwar einen Mann, der einen wichtigen Posten mit Würde bekleidet zu haben glaubt?„ — „Worüber beklagen Sie sich denn?„ versezte der Minister; „Sie sind sehr gut aufgenommen worden; er hat ja mit Ihnen gesprochen.„— „Hah, wenn das ist,„ erwiederte Kleber, „so muthen Sie mir nur nie wieder zu, einen dieser Herren zu besuchen.„

Von dem Augenblik an kam er zu keinem der Directoren mehr, die er mit einem seiner Lieblings-Ausdrüke Philister nannte. Er glaubte, daß er, wenn er die Stelle eines Deputirten zum gesezgebenden Körper annähme, wozu man ihm im oberrheinischen Departement Hofnung machte, dazu beitragen könnte, diese kleinen Grosen Männer (wie er sie auch nannte), in denen er die Tyrannen Frankreichs erblikte, zu demüthigen. Allein er ward nicht gewählt; man warf ihm vor, er habe im Anfange der Revolution übertriebne Systeme verfochten, und in Strasburg Umgang mit Terroristen gehabt. Kleber verließ nun die RheinDepartemente, in die er nie wieder zurükkam, und begab sich nach Paris, wo er auf einem kleinen Land-Hause, das er sich in der Gegend dieser Stadt kaufte, in stiller Ruhe lebte. Seine Feinde, die seine Wahl zu einem Deputirten hintertrieben, hatten ihm, ohne es zu wollen, einen grosen Dienst geleistet; denn bald darauf hatte der Gewalt-Streich vom 18 Fructidor statt, der ihn, wenn er Mitglied des gesezgebenden Körpers geworden wäre, unfehlbar mit betroffen haben würde; sein Name stand ohnehin, wie man versichert, auf der fatalen Liste; vermuthlich scheute man sich doch, das Deportations-Urtheil über einen Bürger auszusprechen, der dem Staate wichtige Dienste geleistet, und sich seit geraumer Zeit um öffentliche Angelegenheiten gar nicht bekümmert, sondern ganz

eingezogen auf dem Lande gelebt hatte. Einem glaubwürdigen Zeugniß zufolge *), hatte sogar General Hoche, der in das Geheimniß jenes Tages eingeweiht war, ausdrüklich verlangt, daß Kleber in der Proscription begriffen würde, und als er hintennach erfuhr, daß man ihn geschont hatte, bittre Klagen darüber geführt. „Sie haben nichts „gethan,„ hatte er an die Directoren geschrieben, „so lange Sie den für die Republik gefährlichsten „Mann in Frankreich lassen, jene SchlangenZunge, „die die Hälfte der Offiziers in der Armee vergiftet „hat. Sie begreifen leicht, daß ich Klebern „meyne.„ Es ist nicht bekannt geworden, welchen Grund Hoche zu einer solchen Erbitterung haben konnte, noch wie Kleber einer so förmlichen Denunciation von Seiten eines Mannes, der damals so viel Gewicht hatte, entgieng.

Bald erhielt Kleber einen Gesellschafter seines stillen Landlebens an dem General Moreau, der, wie er, den Haß der bösen und den Neid der kleinen Seelen gegen sich hatte; wie er, in Ungunst bei der Regierung war. Diese zwei berühmten Männer, die einander aufrichtig schäzten, waren die ruhigen Zeugen von der Art, wie das Directorium seinen Sieg vom 18 Fructidor brauchte, oder vielmehr misbrauchte.

Da kurze Zeit darauf der Tractat von Campo Formio den KriegsOperationen der italienischen Ar-

*) *Vie du Général Kleber*, p. 123.

mee ein Ende machte, so kam auch der allbewunderte Italiker nach Paris zurük. Schon war Bonaparte zu gros, als daß ihn das Directorium, wie die andern Generale, zu hudeln wagte; aber noch nicht gros genug, um schon damals den Zügel der Regierung Selbst an sich zu reissen, und zu weise, um den Glanz seines Ruhms durch langes Stillesizen in untergeordneter Rolle allmählig veralten zu lassen: auch das Directorium mochte einen so schnell, so hoch emporgestiegenen Mann lieber in der Ferne sehen. So entstand die ägyptische Expedition. Indem er sich leidenschaftlich mit dieser Unternehmung beschäftigte, suchte er Männer um sich her zu sammeln, die durch ihre Talente und Kühnheit zum Gelingen eines solchen Wagestüks beitragen könnten. Zu dem Ende gesellte er sich vornemlich auch Klebern bei, der mit Vergnügen den Ruf annahm, eine Division der Armee vom Orient zu kommandiren.

Alle Welt kennt die Thaten dieser Armee, die schnelle Eroberung Aegyptens, den Feldzug in Syrien, und den Antheil, den Kleber an allen diesen Vorfällen hatte. Bonaparte lernte bald ihn ganz würdigen: und als er die Niederlagen der französischen Waffen während des Feldzuges von 1799, die allgemeine Zerrüttung im Innern von Frankreich erfuhr, als er nun sah, daß der Augenblik, einen entscheidenden Streich zu wagen, gekommen wäre, da ernannte er, bei seiner Abreise aus Aegy-

pten, (zu einer Zeit, wo noch Männer wie Desaix und Reynier bei der Armee waren), den General Kleber zu seinem Nachfolger im Ober-Kommando. Er empfahl ihm, die Unterhandlungen, die er selbst noch mit dem GrosWessir eingeleitet hatte, weiter fortzusezen. Den 24 Januar 1800 kam auch wirklich der Tractat von El-Arisch zu Stande, vermöge dessen die französische Armee Aegypten räumen, und sich ungehindert nach Frankreich zurükbegeben sollte. Das Directorium hatte um diese Zeit allen Projekten auf Aegypten entsagt; man declamirte in Frankreich allgemein gegen diese Expedition, und stellte die Armee als im Exil dar; von der andern Seite hofte Kleber, daß diese krieggewohnten Truppen, wenn sie zu Anfang des Feldzugs in Europa ankämen, ihr Vaterland würden retten können; gern opferte er einer solchen Rüksicht den Ruhm auf, den er sich gegen die Türken erwerben konnte. Schon hatte die Vollziehung des Tractats von El-Arisch angefangen, als er die Revolution vom 18 Brumaire vernahm, durch welche Bonaparte sich an die Spize der französischen Regierung geschwungen hatte. Die Armee vom Orient konnte nun zuversichtlich erwarten, daß die neue Regierung sich mit ihr beschäftigen würde, wenn sie in Aegypten bliebe: allein Kleber war zu bieder und zu sehr Sklave seines Wortes, um einen von ihm unterzeichneten Tractat zu brechen.

Die falschen Kalkule des brittischen Ministeriums, dessen mit Hohn gepaarte Unredlichkeit, veränderten indeß mit einemmal die Lage der Dinge. Der Admiral Keith, der die brittische Flotte im mittelländischen Meer kommandirte, schrieb dem General Kleber: „er werde die französische Armee nicht anders nach Europa übersegeln lassen, als wenn sie die Waffen streke, und sich zu Kriegsgefangnen ergebe.„ Empört über eine solche Verhöhnung eines Tractats, an dessen Abschlusse der englische Commodore Sidney Smith als Vermittler den thätigsten Antheil genommen hatte, ließ Kleber das Schreiben des Admirals Keith seiner Armee sofort durch den Druk bekannt machen, ohne weitern Beisaz als die wenigen, aber kräftigen Worte: „Soldaten, auf eine solche Insolenz antwortet man „nur durch Siege. Rüstet euch zum Kampf!„ Im nemlichen Augenblik kündigte er dem GrosWessir den bisher bestandenen WaffenStillstand auf, grif ihn, den 19 März, bei Matarich, dem alten Heliopolis, an, zerstreute dessen ganzes Heer, und zwang ihn, durch die Wüste zurükzufliehen. Kairo, wo sich während der Schlacht ein Haufe Türken eingedrungen, und die Einwohner in Aufruhr gesezt hatte, ward nach einer hartnäkigen Belagerung bezwungen, und ganz Aegypten von den Franzosen wieder erobert *).

*) Die meisterhafte eigne Denkschrift Kleber's über die Vorfälle in Aegypten, vom Abschluß des Tractats

Die Armee vom Orient, noch immer volle zwanzigtausend Mann stark, befand sich jezt in der glänzendsten Lage. Die Truppen, gut gekleidet, wohl genährt und regelmäsig bezahlt, waren mit ihrem Schiksal zufrieden. Die Wortbrüchigkeit der Engländer hatte ihren Unwillen erregt; die Türken waren für sie keine furchtbaren Feinde; seit dem 18 Brumaire hatte ihr Vertrauen zu der Regierung noch ihren Wunsch verstärkt, eine Eroberung zu behaupten, deren volle Wichtigkeit sie erkannten. Die Einwohner des Landes, erstaunt daß sie den GrosWessir der hohen Pforte, das erste menschliche Wesen, das sie in ihrer Unwissenheit kannten, vor den Franzosen hatten fliehen sehen, waren überzeugt, daß fernerhin alle Anstrengungen der Türken fruchtlos seyn würden, betrachteten Aegypten als das Eigenthum ihrer neuen Gebieter, und faßten ein groses Vertrauen zu ihnen. Die Verbesserungen, welche Bonaparte, wegen des fortdaurenden KriegsZustandes und der von einer ersten Niederlassung unzertrennlichen Schwierigkeiten, in einem Lande, wo Sprache, Sitten, Gebräuche, alles Hindernisse in den Weg legte, nicht hatte bewirken können, — die sezte Kleber, nach dem Siege bei Heliopolis, in's Werk. Er bewies nun, daß er die Kunst zu regieren eben so gut, wie die Kunst

von El-Arisch bis nach der WiederEinnahme von Kairo, s. in den Europäischen Annalen, Jahrgang 1801, 6tes Stük, S. 262 ff.

zu siegen verstand *); selbst sein Aeusseres muste, zumal auf Orientaler, grosen Eindruk machen. Bei einer Gröse von beinahe sechs Schuhen, war Kleber einer der schönsten Männer seiner Zeit; sein Blik war, je nach der Stimmung worin er sich befand, sanft oder schreklich; seine Augen voll Ausdruk; der Ton seiner Stimme gewöhnlich sehr angenehm, aber wenn er in Zorn gerieth, ein wahrer Donner. Ihm würden die Engländer und Türken gewiß nie Aegypten entrissen haben: was sie auf dem Schlachtfeld nicht konnten, das bewirkte ein Dolch.

Den 14 Jun. kam Kleber, nachdem er auf der Insel Raudah die von ihm neuerrichtete griechische Legion gemustert hatte, nach Kairo zurük, um die Ausbesserungen, die an seiner Wohnung vorgenommen wurden, in Augenschein zu nehmen. Er gieng auf der Terrasse seines Gartens mit dem Architekt Protain spazieren, als er von mehreren Dolch-Stichen getroffen, plözlich tod zur Erde sank. Der Mörder, ein Türke, Namens Suleyman, von Aleppo, den der JanitscharenAga bei der Armee des GrosWessirs zu diesem Verbrechen angespornt hatte, und der schon vor einem Monat zu Kairo angekommen war, hatte sich mit den Arbeitern in das Haus eingeschlichen, und den Augenblik be-

*) S. über alles Obige das sehr merkwürdige Werk: *De l'Egypte après la bataille d'Héliopolis etc.* par le Général *Reynier*. Première partie, §. 1.

nutzt, wo der General, im Gespräche vertieft, ihn nicht bemerkte; er ward bald nach verübter That ergriffen, und nach der Sitte des Orients an einem Pfahl gespießt, nachdem ihm zuvor die rechte Hand abgebrannt worden.

So verlor Frankreich an Einem Tage, und sogar in Einer Stunde, zwei seiner besten Generale, und zugleich seiner edelsten Bürger; denn während Kleber zu Kairo unter den Streichen eines elenden MeuchelMörders fiel, starb sein Gefährte in der ägyptischen Expedition, General Desaix, auf dem Schlachtfeld von Marengo den schönen Tod für's Vaterland.

S c h e r e r.

— — — Positis inglorius armis
Exigat hic aevum.

Virgil. Aen.

Auf den starken und heldenmüthigen Achill mag, des Kontrasts wegen, ein Thersites folgen.

Barthelemi Ludwig Joseph Scherer ist eines Fleischers Sohn, aus Döll, unweit Belfort, an der Gränze des oberrheinischen Departements gegen den Mont-Terrible.

In seiner Jugend erhielt er, als der Sohn eines bemittelten Bürgers, eine für die damaligen Zeiten (zwischen 1750 und 1755) artige Erziehung. Allein da er sehr leichtsinnig und liederlich war, so entfloh er seinen Eltern, und trat in östreichische Kriegs-Dienste, wo er bis zum Fähndrich stieg.

War es Unzufriedenheit mit dem Dienste, oder eine andre Ursache, — er desertirte aus Mantua, wo sein Regiment in Garnison lag, und gieng nach Paris, wo er bei seinem Bruder, der damals Haus-Hofmeister bei dem Herzoge von Richelieu war, auf Kosten des leztern einige Zeit lebte. Personen, die ihn dort sehr genau gekannt haben, schildern ihn als einen fähigen Kopf, voller Intriguen, dabei gesellig, aber Lüstling im höchsten Grade, ohne alle

Grundsäze und Moralität. Bei seinem Bruder, zu dem sich damals noch ein andrer Bruder, der in der Marine war, (der nachmalige General-Secretair des KriegsMinisters), gesellte, blieb er, bis die Legion Maillebois in holländischem Sold errichtet wurde. Der Herzog von Richelieu verschafte ihm bei derselben eine Stelle als Major. Da sie aber wieder aufgehoben wurde, so kehrte er nach Paris zurük, und machte dort den Geschäftsmann, lebte aber gröstentheils wieder von den Zuschüssen, die er von seinem Bruder erhielt.

Als die Revolution im Jahr 1789 ausbrach, blieb er völlig unthätig, und erklärte sich weder für, noch gegen dieselbe. Er wurde, man weiß nicht, durch welchen Kanal, Adjutant des Generals Deprez-Crassier, mit dem er sich gröstentheils im OberRhein und MontTerrible aufhielt; da er ein fähiger Kopf war, so leistete er diesem, den er bei weitem übersah, wirklich gute Dienste. Allein da der Adjutant dirigiren wollte, und der General dis nicht leiden mochte, so überwarfen sie sich, und Scherer, der in seinem Dienste Bekanntschaften gemacht hatte, die sich für ihn interessirten, wurde Anfangs Adjutant bei Eikemeier, und dann bei Beauharnois. Mit diesem leztern war er im Jahr 1793 in der Gegend von Weissenburg und Landau; allein er wurde bald als Aristokrat denuncirt, und erhielt seinen Abschied. Kurz darauf wuste er sich von neuem eine Anstellung zu verschaffen;

er stieg sogar zum GeneralAdjutanten auf. Als solcher kommandirte er eine Zeitlang zu Brundrutt.

In den revolutionären Stürmen zu Ende 1793 ward er bald von den in jenen Gegenden auf Sendung befindlichen Repräsentanten als Verdächtiger zwanzig Stunden von den Gränzen deportirt, bald wieder als BrigadeGeneral angestellt, und bald darauf von neuem deportirt. Endlich erhielt er, den 28 Januar 1794, als DivisionsGeneral, neuerdings das Kommando im MontTerrible, und bald darauf am OberRhein, wo er mit einer Bürgerin Salomon von Blozheim (einer Verwandten derjenigen, die in Pichegru's Correspondenz compromittirt war), die ihm ein ansehnliches Vermögen zubrachte, sich verheirathete. Nun wurde der bis dahin gesellige Scherer im höchsten Grade übermüthig; sein Ehrgeiz strebte nach immer höhern Dingen, und seine Unmoralität erlaubte ihm jedes Mittel zu Befriedigung seiner Wünsche.

Er kam bald zu der Sambre und MaasArmee, wo er mit einem Korps von 15,000 Mann die von den Oestreichern besezten französischen Festungen Landrecies, le Quesnoy, Conde und Valenciennes blokirte und zu kapituliren zwang. In diesem Feldzuge von 1794 gieng, wie Dumouriez irgendwo sehr treffend gesagt hat, der Schreken wie eine FeuerSäule vor den republikanischen Armeen her, und trieb die Coalirten in die Flucht.

Kein Wunder, daß damals Siege auch von solchen französischen Generalen erfochten wurden, deren Namen man in den spätern Feldzügen entweder gar nicht mehr, oder doch auf keine so ausgezeichnete Art wieder findet. Damals glänzte dann auch Scherer. In der Schlacht, die den 18 Sept. an den Ufern der Durthe und der Aywaille geliefert ward, führte er die republikanischen Truppen auf dem Punkte von Sprimont an, wo der Kampf am heftigsten war. Bald darauf (2 Oct.) half er mit den Sieg an der Roer erfechten, und die Oestreicher vollends bis über den Rhein zurükdrängen. In den damaligen AmtsBerichten von der Sambre und MaasArmee ward, ausser Jourdan und Kleber, kein General häufiger genannt als Scherer.

Eine Folge dieser Celebrität, die er sich erworben hatte, war seine Ernennung zum OberGeneral der italienischen Armee im Nov. 1794. Da aber um die nemliche Zeit der OberBefehlshaber der Ost-PyrenäenArmee, General Dugommier, bei einer Recognoszirung getödet worden war, so ward er unmittelbar darauf zu dessen Nachfolger ernannt. Alles, was in jenen Gegenden noch vor Abschluß des Friedens mit Spanien unter seinem Kommando vorfiel, war ein am 14 Jun. 1795 aus Anlaß einer grosen Fourragirung vorgefallenes Gefecht an der Fluvia, dem er den stolzen Namen einer Schlacht beilegte.

Nach dem Frieden mit Spanien wurde die Ost-Pyrenäen Armee, die nun auf dieser Gränze nicht mehr nöthig war, beordert, nach Italien zu marschiren, um die dortige Armee zu verstärken. Scherer ward nun, zum zweitenmal, zum OberGeneral der italienischen Armee ernannt, die nun volle 60,000 Streiter zählte, an deren Spize er am 23 Nov. die Oestreicher in der ganzen Linie von Loano bis Garresio angrif, sie gänzlich schlug, und ihnen 4000 Gefangene und 48 Kanonen abnahm; herabgestürzt von ihren starken Stellungen auf den Gebirgen, wurden sie bis in die Ebenen der Lombardei verfolgt, und hätte Scherer diesen (durch seine damaligen DivisionsGenerale Massena und Augereau erfochtenen) Sieg bei Loano mit der gehörigen Lebhaftigkeit benuzt, so wäre schon damals Mailand in die Gewalt der Franzosen gefallen. Er schüzte die Entblösung der Armee vor; als ob er in der Benuzung seines Sieges nicht das beste Mittel dagegen gefunden haben würde! Das Directorium, das seine Unzulänglichkeit einsah, ernannte ihm einen Nachfolger an Bonaparte, der bei Eröfnung seines unsterblichen Feldzuges von 1796 in dem, was ihm gebrach, nur den Drang unverzüglich thätig zu seyn und das Bedürfniß zu siegen erblikte; man kennt sein schönes Wort: „werden wir geschlagen, so habe ich „zu viel; und schlagen wir, so brauchen wir nichts „mehr.„

Nach seinem Abgange von der italienischen Armee privatisirte Scherer einige Zeit zu Paris, bis er durch seinen Freund und Landsmann Reubell, bei den MinisterialVeränderungen im Jul. 1797, die Stelle eines KriegsMinisters erhielt. Kaum zwei Monate nachher ward Carnot, welcher bis dahin der ordnende Geist der französischen KriegsMacht gewesen war, durch den GewaltStreich vom 18 Fructidor aus dem Directorium gestossen; und nach zwei weitern Monaten (17 Oct.) machte der Tractat von Campo Formio dem Kriege auf dem festen Lande ein Ende. Dadurch vermehrten sich im Grunde nur noch die Geschäfte des KriegsMinisters *); aber was bekümmerte sich der aimable debauché Scherer um Geschäfte? Seine Bureaux waren der Siz des Leichtsinns, der Nachlässigkeit

*) Bei der Zurükkunft der französischen RheinArmee von ihrem lezten WinterFeldzuge hatte ich das Glük, im Mai 1801, zu Strasburg, wo das grose HauptQuartier versammelt war, um nun aufgelöst zu werden, einen ganzen, für mich sehr lehrreichen Tag bei dem General Moreau zuzubringen. Es gieng eben damals die Rede, daß General Dessolles KriegsMinister werden sollte. Moreau bemerkte den Generalen, die um ihn waren, und diese erkannten es ebenfalls an, daß die Stelle eines KriegsMinisters nun, im Frieden, noch wichtiger und geschäftevoller wäre, als sie selbst nicht während des Kriegs gewesen, da bis dahin jeder OberGeneral die Direction seiner Armee geführt hätte, anstatt daß der KriegsMinister jezt die Direction aller Armeen, die wieder in das Gebiet der Republik zurükgekommen wären, allein auf sich liegen habe.

und der Corruption. Die Republik zahlte den Etat einer furchtbaren KriegsMacht; aber ein groser Theil dieser leztern existirte nur auf dem Papier, und der Uiberschuß war reiner Profit für den Kriegs-Minister und seine Gehülfen. Die Armeen wurden verstümmelt und desorganisirt; die beständigen kleinen Gefechte und VolksInsurrectionen in der Schweiz und in den verschiednen Theilen Italiens kosteten eine Menge Leute; während die Monarchen mit dem grösten Eifer furchtbare KriegsRüstungen machten, ließ Scherer die Armeen der Republik ihrem materiellen und persönlichen Gehalt nach immer mehr zerfallen. Die Folgen davon zeigten sich beim WiederAusbruche des Krieges im Jahr 1799. Jourdan, der die HauptArmee am Rhein zu kommandiren beauftragt ward, sollte mit höchstens 40,000 Mann gegen eine östreichische Armee von mehr als 100,000 marschiren; die sogenannte Observations-Armee, unter Bernadotte, sollte erst gebildet werden, und zählte kaum einige tausend Mann; Massena, in der Schweiz, hatte etwa 25,000 Mann. Nur in Italien befand sich die Macht der Republik auf einem respectabeln Fuße; unten im Gebiete von Neapel, waren ohngefähr 30,000, und oben, an der Etsch, über 60,000 Mann, ausser den Garnisonen. Was hätte ein General mit wahrem FeldherrnTalent an der Spize einer solchen Truppen-Masse thun können! Allein zum Unglük für Frankreich und für die Truppen, die seit Bonaparte's

Feldzügen von 1796 und 97 für Unüberwindliche galten, ward Scherer, zum drittenmal, zum Ober-General der italienischen Armee ernannt, „um ihn,„ (wie ein sehr unterrichteter Mann sagt), „mit Ehren von dem KriegsMinisterium zu entfernen, und ihn dadurch persönlich zu interessiren, diejenigen, die sich mit ihm in den Raub der Republik getheilt hatten, nicht zu compromittiren *).„

Seine militärischen Operationen waren seiner MinisterialAdministration vollkommen würdig. Mehr Stumpfsinn und Untauglichkeit hat wohl in dem ganzen zehnjährigen RevolutionsKriege kein General von keiner Partei bewiesen. Es ist hier nicht der Ort, in das Detail seiner Operationen einzugehen **); wir begnügen uns, die Resultate anzuzeigen. Den 26 März eröfnete er die Feindseligkeiten durch einen Angrif auf der ganzen Linie der Etsch, und den 28 April zogen die Oestreicher und Russen in Mailand ein; eine der schönsten Armeen, die man in Italien gesehen hatte, war innerhalb eines Monats bis auf ohngefähr 25,000 Mann zusammengeschmolzen, in denen man, so wie sie jezt waren, — durch Strapazen ab-

*) *Histoire du Directoire constitutionnel, comparée à celle du gouvernement qui lui a succédé jusqu'au 30 prairial an VII etc.* par un Ex-Représentant du peuple, p. 95, *n.* 1.

**) Er selbst hat die klägliche Geschichte dieses seines Feldzugs geschrieben, unter dem Titel: *Précis des opérations militaires de l'armée d'Italie, depuis le 21 ventôse jusqu'au 7 Floréal de l'an VII.* par le Général *Scherer.* A Paris, an VII. 66 Seiten in 8.

gemattet, zerlumpt und ohne Schuhe, von allem Nothdürftigen entblöst, — kaum mehr auch nur noch die Trümmern jener furchtbaren Armee erkennen konnte, die vor zwei Jahren bis in die Nähe von Wien vorgedrungen war *). Es war in der That kein Wunder, wenn man damals in allem Ernst behauptete, „das französische Directorium habe den Frieden mit dem Kaiser durch die Aufopferung der Cisalpinischen Republik erkaufen wollen, und Scherer sey beauftragt gewesen, diesen Plan als General in's Werk zu sezen.„

Er beeilte sich jezt, dem Helden Moreau ein Kommando abzutreten, dessen Gewicht ihn zu Boden gedrükt hatte. An Leib und Seele krank, reiste er nach Frankreich zurük, überall begleitet von der Verachtung und den Verwünschungen des Volks. Das Directorium bewies noch so viel Troz gegen die öffentliche Meinung, daß es ihn, wie nach wohlverrichteter Sache, zum General Inspector von der Infanterie ernannte; er selbst war doch so bescheiden, daß er sich in gänzliche Ruhe zurükzog. Freilich kein otium cum dignitate!

*) S. die kleine, aber interessante Schrift: Moreau und sein lezter Feldzug rc. S. 37 f.

Metternich.

Franz Georg Karl von Metternich Winnenburg und Beilstein, erwählter Director des Westfälischen GrafenCollegiums, katholischen Theils, ist im Jahr 1746 gebohren *).

Die Trierischen Dienste, die er Anfangs bekleidete, verwechselte er frühe mit Kaiserlichen, und besorgte viele Jahre das Interesse des ReichsOberhaupts bei Mainz, Trier, Cölln, dem Niederrheinischen und Westfälischen Kreise.

Seine Erfahrenheit in den Angelegenheiten dieser und der angränzenden Länder und eine gewisse Leutseligkeit, die bei dem Bevollmächtigten eines grosen Monarchen gewöhnlich so gewinnend ist, brachten Joseph *II* und seine Rathgeber schon im Jahr 1788 auf den Gedanken: ob er nicht der Mann wäre, die aufgebrachten Belgier wieder zu begütigen und das wieder herbei zu schaffen, was Trautmannsdorf verloren hatte? Die Ernennung zu diesem wichtigen Posten erfolgte indessen noch nicht. Metternich muste noch vorher die unseligen Lütticher Händel schlichten und, wahrscheinlich wider seinen Willen, mit WaffenGewalt den hartherzigen Bischof in seine sogenannte OberHerrlichkeit einsezen helfen. Erst

*) Neueste WeltKunde, B. I. S. 24 f.

im Jahr 1793 gieng er, an die Stelle des Grafen Mercy, als bevollmächtigter Minister in die Niederlande.

Festlicher, als er, ward wohl selten ein Statthalter in Belgien empfangen. Als er den 29 März in Brüssel einzog, hielt der Sprecher des Magistrats folgende Anrede an ihn: „Der Monarch „macht das Maas seiner Wohlthaten voll, indem „er uns in Ihnen einen Engel des Trostes, einen „andern SchuzGott sendet. Das Schiksal dieser „Provinzen ist Ihrer Weisheit anvertraut: alle unsre „Hofnungen sind auf Sie gerichtet.„

Wenige Tage hierauf (8 April) wohnte er dem unvergeßlichen Congreß in Antwerpen bei. Die Franzosen waren bei Aldenhoven, Neerwinde und Löwen geschlagen, ihre Heere gänzlich zersprengt und von dem geistvollen Dumouriez verlassen. In dieser Lage der Dinge waren, troz aller Prahlereien, die Häupter der Regierung in Paris mehr als geneigt Frieden zu machen, wenn nur Frankreichs Gebiet ungeschmälert und das Reich sich selbst überlassen bleiben würde. Die Geschichte wird, zu Metternich's, Coburg's und Mack's Ehre, dereinst umständlicher erzählen, daß sie diese Gelegenheit benuzen, und schon damals des scheuslichen Kriegs ein Ende haben wollten *). Aber starr-

*) Schon im Jahr 1791 hatte Metternich den Ausbruch des Krieges zu verhindern gesucht. S. Europäische Annalen, vom Jahrgang 1796, 2tes Stük, No. II. S. 105 — 118.

sinnig, trozend, racheschnaubend und vor allem beutegierig drang der brittische Gesandte Auckland, von dem preussischen unterstüzt, unglüklicher Weise durch: es ward beschlossen, den Kampf fortzusezen.

Ausser der Wiederherstellung der Belgischen Staats-Einrichtungen auf den alten Fuß, muste Metternich seine Thätigkeit vorzüglich zweien Gegenständen widmen. Der Kaiser brauchte Geld, und die Belgischen Kassen waren durch die vieljährigen innern Unruhen und die französischen Erpressungen sehr erschöpft. Indessen muste es doch dem Minister glüken: die Stände verwilligten nicht nur 4 Millionen Subsidien, sondern auch 4 Millionen Don gratuit, was man im Teutschen vielleicht eine unfrei-willig-freiwillige Gabe nennen dürfte. Das andre war die Regierung der den Franzosen abgekämpften Besizungen um Conde, Valenciennes und le Quesnoy herum. Metternich ordnete eine Junta an, und übertrug ihr die einzelnen, hier vorkommenden Besorgungen.

Der zunehmenden Eroberungen und des schönen Anscheins ohngeachtet, befürchtete Metternich schon frühe einen GlüksWechsel; wenigstens drang er, bereits im Nov. 1793, auf eine allgemeine Belgische LandesBewafnung. Er fürchtete nicht ohne Grund. Sobald Wurmser aus dem Elsaß heraus, und über den Rhein zurükgeworfen war, die französischen Soldaten neuer Schwung und neue Wuth ergriffen hatte, ward der Stand der Sachen in den

Niederlanden für die Kaiserlichen immer bedenklicher. Franz *II* trat zwar selbst an die Spize seiner Heere. Metternich erließ (23 Jun. 1794) eine Zuschrift an die Niederländer zu einer allgemeinen Erhebung (LandSturm): ja er forderte einige Tage darnach durch Trommelschlag alles auf, was in Brüssel waffenfähig war. Vergebens! Die schönen Verse eines Wiener Dichters:

„Mars est fulmineus Coburg, quo Luna *) jubente
Palluit, et Sol nunc gallicus ora tegit."

waren nur als ein artiges GelegenheitsGedicht zu betrachten, seit Carnot die Lenkung der französischen Waffen übernommen hatte. Die Niederlande waren für den Kaiser verloren auf immer.

Oft mag die Rolle schwer gewesen seyn, die Metternich zu spielen hatte: schwerer aber war gewiß keine, als die womit er auf dem Friedens-Congreß zu Rastadt, als kaiserlicher Bevollmächtigter, beauftragt war.

*) Luna, die Türken, Sol, die Gallier, nach den WappenBildern dieser Reiche.

Treilhard.

Johann Baptist Treilhard ist gebohren 174...
zu Brive la Gaillarde, einem Städtchen im Departement der Correze *). Da seine Eltern zu unbemittelt waren, ihn studiren zu lassen, so nahm ihn ein Procurator in die Lehre. Durch eine nimmermüde Arbeitsamkeit, wozu er von seinem Pflegevater angehalten ward, kam er bald so weit, daß er nach Paris gehen, und sich im Jahr 1761 **) unter die Zahl der ParlamentsAdvocaten aufnehmen lassen konnte.

Als Redner oder Rechtsverfechter that er sich in diesem zahlreichen Orden zwar nie besonders hervor; aber gute Kenntnisse, gesunde Urtheilskraft, Glük und günstige Verbindungen verschaften ihm doch einen gewissen Ruf und ein reiches Einkommen. Er ward nicht nur bei mehreren geistlichen Gemeinheiten und bei reichbegüterten Herren beständiger Rathgebender Sachwalter, sondern gelangte auch

*) Neueste WeltKunde, B. I. S. 29 f.

**) Dieses Jahr ist in dem Almanac royal pour l'année 1789, p. 364 angegeben.

noch zu der Stelle eines Inspecteur géneral des Domaines de la Couronne *) und selbst, doch nicht ohne sein Gesuch, zu der Anwartschaft auf die Würde eines Conseiller de Monsieur, Comte de Provence.

In der constituirenden Versammlung hielt er sich eine Zeitlang unentschieden, wie er denn, noch im Sept. 1789, das königliche VerneinungsRecht (Veto) eifrig vertheidigte: beide Parteien buhlten deswegen eine Zeitlang gewissermasen um ihn; ein Umstand, welchem er hauptsächlich seine Erhebung zu der vierzehntägigen PräsidentenWürde (im Jun. 1790) zu danken hatte. Er war Mitglied des Comité des Pensions, als der Bericht über das allzuberüchtigte rothe Buch erstattet wurde: worin er sich aber in der That auszeichnete, waren seine Vorträge über die neuen kirchlichen Einrichtungen, die er im Namen des geistlichen Ausschusses hielt. Seine Rede über die Gränzen der geistlichen und weltlichen Gewalt ist eine der gründlichsten und vorzüglichsten Arbeiten. Bei den Anhängern der alten Verfassung machte er sich freilich dadurch verhaßt; allein auch die wüthendsten Widerbeller fühlten sich in ihrem Gewissen verbunden, ihn wenigstens doch unter die Loups quelque peu *clercs* zu rechnen, und die aristokratischen Wizlinge begnügten sich damit, ihm den SpottNamen

*) Ebendas. p. 247.

„Denicheur de Saints" aufzubringen. Sein jezt erklärter Eifer für die neue Constitution verschafte ihm die Ehre, unter diejenigen sechszig Mitglieder gewählt zu werden, welche im Sept. 1791 die VerfassungsUrkunde Ludwig dem XVI zur Annahme überreichten.

Uiber zwölf Monate dauerte indeß seine Anhänglichkeit an die erste, so oft und heilig beschworne Constitution nicht. Treilhard zog, mit seinem Eintritt in den NatinalConvent, seine vorigen Grundsäze aus. Nicht nur ließ er sich als Commissär nach Belgien schiken, zur Vollziehung des Decrets vom 15 Dec. 1792, wodurch Cambon das reiche Belgien vorher rein ausplündern wollte, ehe es mit Frankreich vereinigt würde, sondern er versäumte noch absichtlich die fünf Aufsäze, welche Dumouriez, zur Abstellung der verübten Gräuel, ihm als damaligen Präsidenten eingereicht hatte, dem Convent zu rechter Zeit vorzulegen *)

Seine Abstimmung in dem Prozesse König Ludwig's *XVI* war diese: „Wenn wir das Wohl der „Republik erwägen, welches wir nie aus den Au„gen sezen dürfen, so ist, nach meinem Urtheil, „das weiseste und der Politik angemessenste Mittel, „daß wir erklären, Ludwig habe den Tod verdient,

*) S. Mémoires du Général *Dumouriez* ecrits par luimême, und Lettre à mes Comettans par *Brissot*.

„daß wir aber zugleich den Aufschub der Vollzie„hung beschliessen, damit die Nation nach den Um„ständen und nach dem Wohl des Staats über seine „Person entscheiden kan. Ich stimme für den Tod, „mit Aufschub der Vollziehung *).„

Treilhard war einige Monate im alten, und nachher auch im neuen WohlfahrtsAusschuß. Die Gräßlichkeit der achtzehnmonatlichen SchrekensZeit hatte auch auf ihn einen sichtbaren Einfluß. Im Rath der Fünfhundert, in welchen er nach Endigung des NationalConvents gewählt ward, erscheint er in einem schönern Lichte: auch erhielt er, als er, vom Loos getroffen, den 5 März 1797 diesen Plaz wieder verlassen muste, ziemlich allgemein das Lob eines fleissigen GesezEntwerfers, eines festen Republikaners und eines offenen Feindes aller Parteien. Präsident war er wiederholt, und seine Vorträge wurden nicht selten des Druks würdig erklärt.

Schon im Jahr 1796 ward ihm die JustizMinisterStelle angeboten: er schlug sie aber aus, wie auch nachher das GeneralConsulat in Neapel.

Im Sept. 1797 that er, in Lille, seinen ersten diplomatischen Feldzug gegen Lord Malmesbury, und zwei Monate darauf begab er sich nach Rastadt, um dem dortigen ReichsFriedensCongreß als

*) Le pour et le contre, ou Recueil complet des opinions prononcées à l'assemblée conventionnelle dans le procès de Louis XVI. T. VII. p. 264.

bevollmächtigter Minister der französischen Republik beizuwohnen. Allein im März 1798 ward er, an die Stelle des durch das Loos ausgetretenen François von Neufchateau, zum Mitgliede des Vollziehungs-Directoriums ernannt.

Er bekleidete diese Würde bis zu der, durch die Unfälle der französischen Armeen zu Anfang des wieder ausgebrochenen Krieges veranlaßten, Revolution vom 30 Prairial. Die gesezgebenden Räthe, welche am 16 Jun. (1799) die durch das Gesez vom 19 Fructidor dem Directorium ertheilte Dictatur abschaften, erklärten am nemlichen Tage seine Ernennung zum Director für nichtig, weil sie fünf Tage früher als nach Verfluß des von der Constitution erforderten vollen Jahrs nach seinem Austritt aus dem gesezgebenden Körper stattgehabt hätte. Er gehorchte gern und ohne Verzug: „lieber,„ sagte er, „will ich mich heute gutwillig nach der Strasse Masson, als morgen gezwungen nach Cayenne begeben.„ Von seinen Collegen nahm er noch mit dem Calembourg Abschied: „Sie sind in Permanenz, und ich ... bin in Vacanz *).„

Nachdem Bonaparte auch die übrigen Directoren in Vacanz gesezt, und sich der Regierung bemächtigt hatte, kam Treilhard wieder auf eine seinen Talenten und Kenntnissen vollkommen an-

*) Frankreich im Jahr 1799, 7tes Stük, S. 245.

gemessene Art in Thätigkeit; er ist gegenwärtig Präsident bei dem AppellationsGericht in Paris.

Nach Dumouriez's kräftigem Pinselstrich war Treilhard, als Mitglied des NationalConvents, „ungewandt und pedantisch, hart und aufgeblasen *).„ So war er, nach andern Zeugnissen **), auch noch als Director. Ohne Zweifel haben sich indeß jene rauhen Züge seines Charakters unter der Consulat-Regierung wo nicht ganz verwischt, doch sehr gemildert, und auch Er wird, wie so viele Tausende in Frankreich, jezt von sich sagen müssen: Non sum qualis eram.

Sein Bildniß findet sich in der Collection générale des portraits des Deputés à l'Assemblée constituante (à Paris, chez le Vachez, 4to.) sein Gesicht ist eben kein Sonntags-Gesicht.

*) Mémoires du Général *Dumouriez*, ecrits par lui-même. L. I. Chap. 1.

**) Frankreich im Jahr 1799, 7tes Stük, S. 245 f.

Albini.

Arte et Marte clarus.

Franz Joseph von Albini, gebohren zu St. Goar im Jahr 1748, eröfnete seine Laufbahn in Wirzburg, als bischöflicher Hofrath.

Seine Verdienste wurden nicht nur frühe erkannt, sie wurden auch frühe belohnt. Bereits im Jahr 1775 beförderten sie ihn zur Stelle eines Reichs-KammerGerichts-Beisizers; eine Auszeichnung, die mit dem seltenen Glüke verbunden war, daß er dadurch Amtsbruder seines Vaters wurde. Seine, nicht zu geringe, Selbstschäzung blieb nicht ungetadelt; aber das Lob einer ausnehmenden Kenntniß der Geseze, einer unparteiischen Rechtspflege, einer treffenden Urtheilskraft und eines kräftigen, eindrukvollen Vortrags machte ihm niemand streitig.

In seinem Eifer für Gerechtigkeit ohne Ansehn der Person soll ihm einmal der Ausdruk entfallen seyn: „er wolle noch den Kurfürsten von Mainz

„an der Leine laufen lernen.„ Dieses Gerücht machte in halb Teutschland ungemeinen Lärm; doch Friedrich Karl Joseph ließ es sich nicht irren; er erhob den Angeschuldigten im Jahr 1787 zum Reichs-Referendar.

Albini gefiel sich in seinem Verhältniß mit dem ReichsViceKanzler, Fürsten Colloredo, nicht sonderlich. Nach drei Jahren gieng er von Wien wieder weg, als Kanzler nach Mainz. Hier wurden alle Fächer der LandesVerwaltung seiner Leitung übergeben, ausgenommen die traurigbestellten Finanzen.

Es ist eine alte Bemerkung, daß Wezlar keine Schule der Politik ist und StaatsSachen nicht wie bürgerliche RechtsHändel behandelt werden können. Sein RichterAmt bekleidete Albini mit ausgezeichnetem Beifall: seine StaatsVerwaltung hingegen hat seinem Ruhme — wenigstens keinen Zuwachs gebracht. Viele der seit 1790 in Mainz erlassenen Verordnungen und getroffenen Verfügungen sind jezt vielleicht vergessen: aber das Hegen und Unterstüzen des ausgewanderten französischen Adels, das unverheimlichte Theilnehmen an den zahlreichen Versuchen einer GegenRevolution, das Arbeiten an Erregung eines allgemeinen Krieges gegen Frankreich, und dann — als die Feindseligkeiten ausgebrochen waren — die unglaubliche Vernachlässigung der

Festung Mainz; wann wird dieses Verhalten, das so tausend Weh auf Teutschland lud, vergessen werden?

Albini war — wie man versichert — bei der berühmten Zusammenkunft Franz *II* und Friedrich Wilhelm's von Preussen im Schlosse zu Mainz. Oft wird er sich seitdem, und nicht ohne Schmerz, des Auftritts erinnert haben, da Maury von dem Kriegszuge gegen Paris behauptete: „es ist nur ein Spaziergang!„ der alte ungarische Graf Cichy dem Prahler auf die Schulter klopfte mit der weisen Erinnerung: „Herr Abt! vor allem muß man seinen Feind nicht gering schäzen.„

Als Director der ReichsFriedensGesandtschaft zu Rastadt betrug sich Albini mit Würde. Seine feurigen Einsprüche und seine kraftvollen Erklärungen in der ersten Periode des Congresses erwarben ihm selbst die Hochachtung der französischen Abgeordneten. „Bei Ihrem Eifer für die Sache Ihres Vaterlands,„ soll ihm Treilhard damals gesagt haben, „ist es Schade, daß Sie nicht einer Republik dienen.„ In der Folge, besonders wie es darauf ankam, nachdem man teutscher Seits schon so Vieles bewilliget hatte, nicht erst durch hartnäkigen Widerspruch über kleinere Gegenstände Anlaß zum WiederAusbruch des Krieges zu geben, handelte er mehr im Geiste ausgleichender Nachgiebigkeit.

Als nun aber doch der Krieg wieder ausbrach, war er einer der eifrigsten, ihn mit Nachdruk zu führen. Er organisirte im Spessart einen Land-Sturm, an den sich der vom Odenwald anschloß. Sein kühner Gedanke war, wenigstens in den vorliegenden ReichsKreisen eine Bewafnung der teutschen Nation in Masse zu veranstalten; aber wie hätte bei diesem Gehake von Staten und Stätchen, und bei solcher Verschiedenheit der Interessen, eine grose National-Maasregel durchgesezt werden können? Albini konnte daher, als General, freilich keine Lorbeern pflüken. Die Spessarter Bauern, mit den wenigen regulirten Truppen des Kurfürsten vereinigt, nekten zwar die Franzosen nach ihren ersten Unfällen im Feldzuge von 1799, und drangen bis in die Nähe von Mainz vor; aber sobald diese gegen das Spätjahr hin mit einer etwas beträchtlichern Macht aus Mainz vorbrachen, trieben sie den LandSturm, der in den teutschen Zeitungen eine so grose Rolle gespielt hatte, wie Spreu im Winde vor sich her.

Um den Abgang der Russen zu ersezen, nahm das Kabinet von St. James im Feldzuge von 1800 von mehreren teutschen Fürsten HilfsTruppen in Sold. Auch der Kurfürst von Mainz schloß einen solchen SubsidienTractat mit England. Aber schon durch Augereau's bloses Vorrüken, ward das Mainzische Korps unter Albini's Befehlen gegen

Fulda hinauf zurükgetrieben und von aller Verbindung mit den östreichischen Truppen abgeschnitten, bis endlich der WaffenStillstand ihm wieder den Weg zu denselben eröfnete.

Bei der ReichsDeputation zu Regensburg, welche das vom Luneviller Frieden her rükständige Entschädigungs- und SäcularisationsGeschäft berichtigen, und die teutsche Verfassung in ein neues Modell umformen soll, trat Albini von neuem als DirectorialGesandter auf.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Posselt, Ernst Ludwig, 1763-1804

Lexikon der französischen Revolution oder Sammlung von Biographien der wichtigsten Männer, die sich im Laufe derselben besonders ausgezeichnet haben
Bd.: 1

Nürnberg (1802)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Coll.vit.o.59
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11440368-2